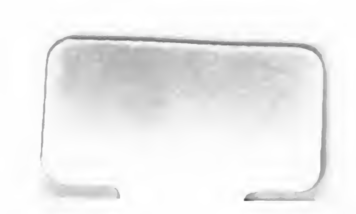



TAYLOR INSTITUTION
DOMI MINA NUS TIO ILLU MEA



Geschichte

des

Agathon.

— quid Virtus, et quid Sapientia possit
Utile proposuit nobis exemplar. —

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig, 1766.



Vorbericht.

Der Herausgeber der gegenwärtigen Geschichte siehet so wenig Wahrscheinlichkeit vor sich, das Publicum überreden zu können, daß sie in der That aus einem alten Griechischen Manuscript gezogen sey; daß er am besten zu thun glaubt, über diesen Punct gar nichts zu sagen, und dem Leser zu überlassen, davon zu denken, was er will.

Vorbericht.

Gesezt, daß wirklich einmal ein Agathon gewesen, [wie dann in der That, um die Zeit, in welche die gegenwärtige Geschichte gesezt worden ist, ein comischer Dichter dieses Namens den Freunden der Schriften Platons bekannt seyn muß:] gesezt aber auch, daß sich von diesem Agathon nichts wichtigers sagen liesse, als wenn er gebohren worden, wenn er sich verheyrathet, wie viel Kinder er gezeugt, und wenn, und an was für einer Krankheit er gestorben sey: was würde uns bewegen können, seine Geschichte zu lesen, und wenn es gleich gerichtlich erwiesen wäre, daß sie in den Archiven des alten Athens gefunden worden sey?

Die Wahrheit, welche von einem Werke, wie dasjenige, so wir den Liebhabern hiemit vorlegen, gefodert werden kann und soll, bestehet darinn, daß alles mit dem Lauf der Welt übereinstimme, daß die Character nicht willkührlich, und bloß nach der Phantasie, oder den Absichten des Verfassers gebildet, sondern aus dem unerschöpflichen Vorrath der Natur selbst hergenommen;

nommen; in der Entwiklung derselben so wol die innere als die relative Möglichkeit, die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, die Natur einer jeden Leidenschaft, mit allen den besondern Farben und Schattierungen, welche sie durch den Individual-Character und die Umstände einer jeden Person bekommen, aufs genaueste beybehalten; daneben auch der eigene Character des Landes, des Orts, der Zeit, in welche die Geschichte gesezt wird, niemal aus den Augen gesezt; und also alles so gedichtet sey, daß kein hinlänglicher Grund angegeben werden könne, warum es nicht eben so wie es erzählt wird, hätte geschehen können, oder noch einmal wirklich geschehen werde. Diese Wahrheit allein kann Werke von dieser Art nüzlich machen, und diese Wahrheit getrauet sich der Herausgeber den Lesern der Geschichte des Agathons zu versprechen.

Seine Hauptabsicht war, sie mit einem Character, welcher gekannt zu werden würdig wäre, in einem manchfaltigen Licht, und von allen

seinen Seiten bekannt zu machen. Ohne Zweifel giebt es wichtigere als derjenige, auf den seine Wahl gefallen ist. Allein, da er selbst gewiß zu seyn wünschte, daß er der Welt keine Hirngespenster für Wahrheit verkaufe; so wählte er denjenigen, den er am genauesten kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat. Aus diesem Grunde kann er ganz zuverläßig versichern, daß Agathon und die meisten übrigen Personen, welche in seine Geschichte eingeflochten sind, wirkliche Personen sind, dergleichen es von je her viele gegeben hat, und in dieser Stunde noch giebt, und daß (die Neben-Umstände, die Folge und besondere Bestimmung der zufälligen Begebenheiten, und was sonsten nur zur Auszzierung, welche willkührlich ist, gehört, ausgenommen) alles, was das Wesentliche dieser Geschichte ausmacht, eben so historisch, und vielleicht noch um manchen Grad gewisser sey, als irgend ein Stük der glaubwürdigsten politischen Geschichtschreiber, welche wir aufzuweisen haben.

Vorbericht.

Es ist etwas bekanntes, daß öfters im menschlichen Leben weit unwahrscheinlichere Dinge begegnen, als der Chevalier de Mouhy selbst zu erdichten sich getrauen würde. Es würde also sehr übereilt seyn, die Wahrheit des Characters unsers Helden deßwegen in Verdacht zu ziehen, weil es öfters unwahrscheinlich ist, daß jemand so gedacht oder gehandelt habe, wie er. Wenn es unmöglich seyn wird, zu beweisen, daß ein Mensch, und ein Mensch unter den besondern Bestimmungen, unter welchen sich Agathon von seiner Kindheit an befunden, nicht so denken oder handeln könne, oder wenigstens es nicht ohne Wunderwerke, Einflüsse unsichtbarer Geister, oder übernatürliche Bezauberung hätte thun können: So glaubt der Verfasser mit Recht erwarten zu können, daß man ihm auf sein Wort glaube, wenn er positiv versichert, daß Agathon wirklich so gedacht oder gehandelt habe. Zu gutem Glüke finden sich in den beglaubtesten Geschichtschreibern, und schon allein in den Lebensbeschreibungen des Plutarch Beyspiele genug, daß es möglich sey, so edel, so tugendhaft, so ent-

haltsam, oder, nach der Sprache des Hippias, und einer ansehnlichen Classe von Menschen zu reden, so seltsam, so eigensinnig und albern zu seyn als es unser Held in einigen Gelegenheiten seines Lebens ist.

Man hat an verschiedenen Stellen des gegenwärtigen Werks die Ursachen angegeben, warum man aus dem Agathon kein Modell eines vollkommen tugendhaften Mannes gemacht hat. Da die Welt mit ausführlichen Lehrbüchern der Sittenlehre angefüllt ist, so steht einem jeden frey, [und es ist nichts leichters] sich einen Menschen einzubilden, der von der Wiege an bis ins Grab, in allen Umständen und Verhältnissen des Lebens, allezeit und vollkommen so empfindt, denkt und handelt, wie eine Moral. Damit Agathon das Bild eines wirklichen Menschen wäre, in welchem viele ihr eigenes erkennen sollten, konnte er, wir behaupten es zuversichtlich, nicht tugendhafter vorgestellt werden, als er ist; und wenn jemand hierinn andrer Meynung seyn sollte, so wünschten wir, daß er uns [wenn es

wahr

wahr ist, daß derjenige der Beste ist, der die besten Eigenschaften mit den wenigsten Fehlern hat,] denjenigen nenne, der unter allen nach dem natürlichen Lauf Gebohrnen, in ähnlichen Umständen, und alles zusammen genommen, tugendhafter gewesen wäre, als Agathon.

Es ist möglich, daß irgend ein junger Taugenichts, wenn er siehet, daß ein Agathon den reizenden Verführungen der Liebe und einer Danae endlich unterliegt, eben den Gebrauch davon machen kann, welchen der junge Chärea beym Terenz von einem Gemählde machte, welches eine von den Schelmereyen des Vater Jupiters vorstellte, -- und daß er, wenn er mit herzlicher Freude gelesen haben wird, daß ein so vortreflicher Mann habe fallen können, zu sich selbst sagen mag: Ego homuncio hoc non facerem? ego vero illud faciam ac lubens.

Es ist eben so möglich, daß ein übelgesinnter oder ruchloser Mensch, den Discurs des Sophi-

sten Hippias lesen, und sich einbilden kann, die Rechtfertigung seines Unglaubens und seines lasterhaften Lebens darinn zu finden: Aber alle rechtschaffnen Leute werden mit uns überzeugt seyn, daß dieser junge Bube, und dieser ruchlose Freygeist beydes gewesen und geblieben wären, wenn gleich keine Geschichte des Agathon in der Welt wäre.

Dieses leztere Beyspiel führt uns auf eine Erläuterung, wodurch wir der Schwachheit gewisser gutgesinnter Leute, deren Wille besser ist, als ihre Einsichten, zu Hülfe zu kommen, und sie vor unzeitig genommenem Aergerniß oder ungerechten Urtheilen zu verwahren, uns verbunden glauben. Wir gestehen gerne, daß wir in das Bewußtseyn der Redlichkeit unsrer Absichten eingehüllt, nicht daran gedacht hätten, daß diese Sorgfalt nöthig wäre, wenn uns nicht die Anmerkung stuzen gemacht hätte, welche einer unsrer Freunde, ohne unser Vorwissen, auf der Seite pag. 57. unter den Text zu sezen, gut befunden.

Vorbericht.

Diese Erläuterung betrift die Einführung des Sophisten Hippias in unsere Geschichte, und den Discurs, wodurch er den Agathon von seinem liebenswürdigen und tugendhaften Enthusiasmus zu heilen, und zu einer Denkungsart zu bringen hoft, welche er nicht ohne guten Grund für geschikter hält, sein Glük in der Welt zu machen. Leute, die aus gesunden Augen gerade vor sich hin sehen, würden ohne unser Erinnern aus dem ganzen Zusammenhang unsers Werkes, und aus der Art, wie wir bey aller Gelegenheit von diesem Sophisten und seinen Grundsäzen reden, ganz deutlich eingesehen haben, wie wenig wir dem Mann und dem System günstig sind; und ob es sich gleich weder für unsere eigene Art zu denken, noch für den Ton und die Absicht unsers Buches geschikt hätte, mit dem heftigen Eifer gegen ihn auszubrechen, welcher einen jungen Magister treibt, wenn er, um sich seinem Consistorio zu einer guten Pfründe zu empfehlen, gegen einen Tindal oder Bolingbroke zu Felde zieht: So hoffen wir doch bey vernünftigen und ehrlichen Le-

sern

sern keinen Zweifel übrig gelassen zu haben, daß wir den Hippias für einen schlimmen und gefährlichen Mann, und sein System, [in so fern es den ächten Grundsäzen der Religion und der Rechtschaffenheit widerspricht] für ein Gewebe von Trugschlüssen ansehen, welche die menschliche Gesellschaft zu grunde richten würden, wenn es moralisch möglich wäre, daß der grössere Theil der Menschen damit angestekt werden könnte. Wir glauben also vor allem Verdacht über diesen Artikel sicher zu seyn. Aber da unter unsern Lesern ehrliche Leute seyn können, welche uns wenigstens eine Unvorsichtigkeit Schuld geben, und davor halten möchten, daß wir diesen Hippias entweder gar nicht einführen, oder wenn dieses der Plan unsers Werkes ja erfodert hätte, seine Lehrsäze ausführlich hätten widerlegen sollen: So sehen wir für billig an, ihnen die Ursachen zu sagen, warum wir das erste gethan, und das andere unterlassen haben.

Weil

Vorbericht.

Weil nach unserm Plan der Character unsers Helden auf verschiedene Proben gestellt werden sollte, durch welche seine Denkensart und seine Tugend erläutert, und dasjenige, was darinn übertrieben, und unächt war, nach und nach abgesondert würde; so war es um so viel nöthiger ihn auch dieser Probe zu unterwerfen, da Hippias, bekannter massen, eine historische Person ist, und mit den übrigen Sophisten derselben Zeit sehr vieles zur Verderbniß der Sitten unter den Griechen beygetragen hat. Ueberdem diente er den Charakter und die Grundsäze unsers Helden durch den Contrast, den er mit selbigen macht, in ein desto höheres Licht zu sezen. Und da es mehr als zu gewiß ist, daß der grösseste Theil derjenigen, welche die grosse Welt ausmachen, wie Hippias denkt, oder doch nach seinen Grundsäzen handelt; so war es auch in dem Plan der moralischen Absichten, welche wir uns bey diesem Werke vorgesezt haben, zu zeigen, was für einen Effect diese Grundsäze machen, wenn sie in

den

den gehörigen Zusammenhang gebracht werden. Und dieses sind die hauptsächlichsten Ursachen, warum wir diesen Sophisten [welchen wir nicht schlimmer vorgestellt haben, als er wirklich war, und als seine Brüder noch heutiges Tages sind] in die Geschichte des Agathon eingeflochten haben.

Eine ausführliche Widerlegung dessen, was in seinen Grundsäzen irrig und gefährlich ist: [Denn in der That hat er nicht allemal unrecht,] wäre in Absicht unsers Plans ein wahres hors d'oeuvre gewesen, und schien uns auch in Absicht der Leser überflüßig; indem nicht nur die Antwort, welche ihm Agathon giebt, das beste enthält, was man dagegen sagen kann; sondern auch das ganze Werk [wie einem jeden in die Augen fallen wird, sobald man das Ganze wird übersehen können] als eine Widerlegung desselben anzusehen ist. Agathon widerlegt den Hippias beynahe auf die nemliche Art wie Diogenes den Sophisten, welcher läugnete, daß eine

Bewe-

Bewegung sey: Diogenes ließ den Sophisten schwazen, so lang er wollte; und da er fertig war, begnügte er sich vor seinen Augen ganz gelassen auf und ab zu gehen. Dieses war unstreitig die einzige Widerlegung, die er verdiente.

Wir würden dem zweyten Theile, dessen Ausgabe von der Aufnahme des ersten abhangen wird, den Vortheil der Neuheit und den Lesern zu gleicher Zeit ein künftiges Vergnügen rauben, wenn wir den Innhalt desselben vor der Zeit bekannt machten. Genug, daß man unsern Helden in der Folge in eben so sonderbaren und interessanten Umständen und Verwiklungen sehen wird, als in dem ersten Theil. Alles, was wir vorläufig von der Entwiklung sagen können, ist dieses: daß Agathon in der lezten Periode seines Lebens, welche den Beschluß unsers Werkes macht, ein eben so weiser als tugendhafter Mann seyn wird, und [was uns hiebey das beste zu seyn däucht,] daß unsre

Leser

Leser begreifen werden, wie und warum er es ist; warum vielleicht viele unter ihnen, weder dieses noch jenes sind; und wie es zugehen müßte, wenn sie es werden sollten.

Agathon

Agathon.

Erster Theil.


TAYLOR INST - OXFORD

Agathon.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Anfang dieser Geschichte.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergang, als Agathon, der sich in einem unwegsamen Walde verirret hatte, von der vergeblichen Bemühung einen Ausgang zu finden abgemattet, an dem Fuß eines Berges anlangte, welchen er noch zu ersteigen wünschte, in Hofnung von dem Gipfel desselben irgend einen bewohnten Ort zu entdeken, wo er die Nacht zubringen könnte. Er schleppte sich also mit Mühe durch einen Fußweg hinauf, den er zwischen den Gesträuchen gewahr ward; allein da er ungefehr die Mitte des Berges erreicht hatte, fühlt er sich so entkräftet, daß er den Muth verlohr den Gipfel erreichen zu können, der sich immer weiter von ihm zu entfernen schien, je mehr er ihm näher kam. Er warf sich also ganz Athemlos unter einen Baum hin, der eine kleine Terrasse um-

schattete, auf welcher er die einbrechende Nacht zuzubringen beschloß.

Wenn sich jemals ein Mensch in Umständen befunden hatte, die man unglüklich nennen kann, so war es dieser Jüngling in denjenigen, worinn wir ihn das erstemal mit unsern Lesern bekannt machen. Vor wenigen Tagen noch ein Günstling des Glüks, und der Gegenstand des Neides seiner Mitbürger, befand er sich, durch einen plözlichen Wechsel, seines Vermögens, seiner Freunde, seines Vaterlands beraubt, allen Zufällen des widrigen Glüks, und selbst der Ungewißheit ausgesezt, wie er das nakte Leben, das ihm allein übrig gelassen war, erhalten möchte. Allein ungeachtet so vieler Widerwärtigkeiten, die sich vereinigten seinen Muth niederzuschlagen, versichert uns doch die Geschichte, daß derjenige, der ihn in diesem Augenblik gesehen hätte, weder in seiner Mine noch in seinen Gebehrden einige Spur von Verzweiflung, Ungeduld oder nur von Mißvergnügen hätte bemerken können.

Vielleicht erinnern sich einige hiebey an den Weisen der Stoiker von welchem man ehmals versicherte, daß er in dem glühenden Ochsen des Phalaris zum wenigsten so glüklich sey, als ein Morgenländischer Bassa in den weichen Armen einer jungen Circasserin. Da sich aber in dem Lauf dieser Geschichte verschiedne Proben einer nicht geringen Ungleichheit unsers Helden mit

dem

dem Weisen des Seneca zeigen werden, so halten wir für wahrscheinlicher, daß seine Seele von der Art derjenigen gewesen sey, welche dem Vergnügen immer offen stehen, und bey denen eine einzige angenehme Empfindung hinlänglich ist, sie alles vergangnen und künftigen Kummers vergessen zu machen. Eine Oefnung des Waldes zwischen zween Bergen zeigte ihm von fern die untergehende Sonne. Es brauchte nichts mehr als diesen Anblik, um die Empfindung seiner widrigen Umstände zu unterbrechen. Er überließ sich der Begeisterung, worinn dieses majestätische Schauspiel empfindliche Seelen zu sezen pflegt, ohne eine lange Zeit sich seiner dringendsten Bedürfnisse zu erinnern. Endlich wekte ihn doch das Rauschen einer Quelle, die nicht weit von ihm aus einem Felsen hervor sprudelte, aus dem angenehmen Staunen, worinn er etliche Minuten sich selbst vergessen hatte; er stand auf, und schöpfte mit der holen Hand von diesem Wasser, dessen fliessenden Cristall, seiner Einbildung nach, eine wohlthätige Nymphe seinen Durst zu stillen, aus ihrem Marmorkrug entgegen goß; und anstatt die von Cyprischem Wein sprudelnde Becher der Athenischen Gastmäler zu vermissen, däuchte ihm, daß er niemals angenehmer getrunken habe. Er legte sich hierauf wieder nieder, entschlief unter dem sanftbetäubenden Gemurmel der Quelle, und träumte, daß er seine geliebte Psyche wieder gefunden habe, deren Verlust das einzige war, was ihm von Zeit zu Zeit einige Seufzer auspreßte.

Zweytes Capitel.

Etwas ganz Unerwartetes.

Wenn es seine Richtigkeit hat, daß alle Dinge in der Welt in der genauesten Beziehung auf einander stehen, so ist nicht minder gewiß, daß diese Verbindung unter einzelnen Dingen oft ganz unmerklich ist; und daher scheint es zu kommen, daß die Geschichte zuweilen viel seltsamere Begebenheiten erzählt, als ein Romanen-Schreiber zu dichten wagen dürfte. Dasjenige, was unserm Helden in dieser Nacht begegnete, giebt mir neue Bekräftigung dieser Beobachtung ab. Er genoß noch der Süßigkeit des Schlafs, den Homer für ein so grosses Gut hält, daß er ihn auch den Unsterblichen zueignet; als er durch ein lermendes Getöse plözlich aufgeschrekt wurde. Er horchte gegen die Seite, woher es zu kommen schiene, und glaubte in dem vermischten Getümmel ein seltsames Heulen und Jauchzen zu unterscheiden, welches von den entgegenstehenden Felsen auf eine fürchterliche Art wiederhallte. Agathon, der nur im Schlaf erschrekt werden konnte, beschloß diesem Getöse mit eben dem Muth entgegen zu gehen, womit in spätern Zeiten der unbezwingbare Ritter von Mancha dem nächtlichen Klappern der Walkmühlen Troz bot. Er bestieg also den obern Theil des Berges mit so vieler Eilfertigkeit als er konnte, und der Mond, dessen voller Glanz die ganze Gegend weit umher aus

den

den dämmernden Schatten hob, begünstigte sein Unternehmen. Das Getümmel nahm immer zu, je näher er dem Rüken des Berges kam; er unterschied izt den Schall von Trummeln und das Flüstern regelloser Flöten, und fieng an zu errathen, was dieser Lerm zu bedeuten haben möchte; als sich ihm plözlich ein Schauspiel darstellte, welches fähig scheinen könnte, den Weisen, dessen wir oben erwähnet haben, selbst seiner eingebildeten Göttlichkeit vergessen zu machen. Ein schwärmender Haufen von jungen Thracischen Weibern war es, welche von der Orphischen Wuth begeistert, sich in dieser Nacht versammelt hatten, die unsinnigen Gebräuche zu begehen, die das heidnische Alterthum zum Andenken des berühmten Zuges des Bacchus aus Indien eingesezt hatte. Ohne Zweifel könnte eine ausschweifende Einbildungskraft, oder der Griffel eines la Fage von einer solchen Scene ein ziemlich verführerisches Gemählde machen; allein die Eindrüke die der würkliche Anblik auf unsern jungen Helden machte, waren nichts weniger als von der reizenden Art. Das stürmisch fliegende Haar, die rollenden Augen, die beschäumten Lippen und die aufgeschwollnen Muskeln, die wilden Gebehrden und die rasende Fröhlichkeit, mit der diese Unsinnigen in frechen Stellungen, ihre mit zahmen Schlangen umwundnen Thyrsos schüttelten, ihre Klapperbleche zusammen schlugen, oder abgebrochne Dithyramben mit lallender Zunge stammelten; alle diese Ausbrüche einer fanatischen Wuth, die ihm nur

desto schändlicher vorkam, weil sie den Aberglauben zur Quelle hatte, machten seine Augen unempfindlich, und erwekten ihm einen Ekel vor Reizungen, die mit der Schamhaftigkeit alle ihre Macht auf ihn verlohren hatten. Er wollte zurük fliehen, aber es war unmöglich, weil er in eben dem Augenblik, da er sie erblikte, von ihnen bemerkt worden war. Der unerwartete Anblik eines Jüngling, an einem Ort und bey einem Feste, welches kein männliches Aug entweyhen durfte, hemmte plözlich den Lauf ihrer lärmenden Fröhlichkeit, um alle ihre Aufmerksamkeit auf diese Erscheinung zu wenden.

Hier können wir unsern Lesern einen Umstand nicht länger verhalten, der in diese ganze Geschichte einen grossen Einfluß hat. Agathon war von einer so wunderbaren Schönheit, daß die Rubens und Girardons seiner Zeit, weil sie die Hofnung aufgaben, eine vollkommnere Gestalt zu erfinden, oder aus den zerstreuten Schönheiten der Natur zusammen zu sezen, die seinige zum Muster nahmen, wenn sie den Apollo oder Bacchus vorstellen wollten. Niemals hatte ihn ein weibliches Aug erblikt, ohne die Schuld ihres Geschlechts zu bezahlen, welches die Natur für die Schönheit so empfindlich gemacht zu haben scheint, daß diese einzige Eigenschaft den meisten unter ihnen die Abwesenheit aller übrigen verbirgt. Agathon hatte ihr in diesem Augenblik noch mehr zu danken; sie rettete ihn von dem Schiksal des Pentheus. Seine Schönheit sezte diese

Mäna-

Mänaden in Erstaunen. Ein Jüngling von einer solchen Gestalt, an einem solchen Ort, zu einer solchen Zeit! Konnten sie ihn für etwas geringers halten, als für den Bacchus selbst? In dem Taumel worinn sich ihre Sinnen befanden, war nichts natürlichers als dieser Gedanke; auch gab er ihrer Phantasie auf einmal einen so feurigen Schwung, daß, da sie die Gestalt dieses Gottes vor sich sahen, sie alles übrige hinzudichtete, was ihm zu einem vollständigen Dionysus mangelte. Ihre bezauberten Augen stellten ihnen die Silenen und die Ziegenfüßigen Faunen vor, die um ihn her schwärmten, und Tyger und Leoparden die mit liebkosender Zunge seine Füsse lekten; Blumen, so däucht es sie, entsprangen unter seinen Fußsolen, und Quellen von Wein und Honig sprudelten von jedem seiner Tritte auf, und rannen in schäumenden Bächen die Felsen hinab. Auf einmal erschallte der ganze Berg, der Wald und die benachbarten Felsen von ihrem lauten Evan, Evan! mit einem so entsezlichen Getöse der Trummeln und Klapperbleche, daß Agathon, bey dem das, was er in diesem Augenblik sah und hörte, alles überstieg, was er jemals gesehen, gehört, gedichtet oder geträumt hatte, von Entsetzen und Erstaunung gefesselt, wie eine Bildsäule stehen blieb, indeß, daß die entzükten Bacchantinnen gaukelnde Tänze um ihn her machten, und durch tausend unsinnige Gebehrden ihre Freude über die vermeynte Gegenwart ihres Gottes ausdrükten.

Allein die unmäßigste Schwärmerey hat ihre Grenzen, und weicht endlich der Obermacht der Sinnen. Zum Unglük für den Helden unsrer Geschichte kamen diese Unsinnigen allmählich aus einer Entzükung zurük, worüber sich vermuthlich ihre Einbildungskraft gänzlich abgemattet hatte, und bemerkten immer mehr menschliches an demjenigen, den seine ungewöhnliche Schönheit in ihren trunknen Augen vergöttert hatte. Etliche, die das Bewußtseyn ihrer eignen stolz genug machte, die Ariadnen dieses neuen Bacchus zu seyn, näherte, sich ihm, und sezten ihn durch die Art womit sie ihre Empfindungen ausdrükten in eine desto grössere Verlegenheit, je weniger er geneigt war, ihre ungestümen Liebkosungen zu erwiedern. Dem Ansehn nach würde unter ihnen selbst ein grimmiger Streit entstanden, und Agathon zulezt das tragische Schiksal des Orpheus, der ehmals aus ähnlichen Ursachen von den thracischen Mänaden zerrissen worden war, erfahren haben, wenn nicht die Unsterblichen, die das Gewebe der menschlichen Zufälle leiten, in eben dem Augenblik ein Mittel seiner Erretkung herbeygebracht hätten, da weder seine Stärke, noch seine Tugend ihn zu retten hinlänglich war.

Drittes

Drittes Capitel.

Unvermuthete Unterbrechung des Bacchus-Festes.

Eine Schaar Cilicischer Seeräuber, welche frisches Wasser einzunehmen bey nächtlicher Weile an dieser Küste geländet, hatten von fern das Getümmel der Bacchantinnen gehört, und sogleich für einen Aufruf zu einer ansehnlichen Beute aufgenommen. Sie erinnerten sich, daß die vornehmsten Frauen dieser Gegend die geheimnißvollen Orgya um diese Zeit zu begehen pflegten; und daß sie, wenn sie sich zu solchem Ende versammelten, in ihrem schönsten Puz aufzuziehen pflegten, ob sie gleich vor Besteigung des Berges sich dessen wieder entledigten, und alles biß zu ihrer Wiederkunft von einer Anzahl Sclavinnen bewachen liessen. Die Hofnung, außer diesen Weibern, von denen sie die schönsten für die Asiatischen Harems bestimmten, eine Menge von kostbaren Kleidern und Juwelen zu erbeuten, schien ihnen wohl werth, sich etwas länger aufzuhalten. Sie theilten sich also in zween Haufen, davon der eine sich derer bemächtigte, welche die Kleider hüteten, indessen daß die übrigen den Berg bestiegen, und mit großem Geschrey unter die Thracierinnen einstürmend, sich von ihnen Meister machten, ehe sie Zeit oder Muth hatten, sich zur Wehr zu sezen. Die Umstände waren allerdings so beschaffen, daß sie sich allein mit den gewöhnlichen

lichen und anständigsten Waffen ihres Geschlechts vertheidigen konnten. Allein diese Cilicier waren allzusehr Seeräuber, als daß sie auf die Thränen und Bitten, noch selbst auf die Reizungen dieser Schönen einige Achtung gemacht hätten, welche doch in diesem Augenblik, da Schrecken und Zagheit ihnen die Weiblichkeit (wenn es erlaubt ist, dieses Wort einem grossen Dichterabzuborgen) wiedergegeben hatte, selbst dem sittsamen Agathon so verführerisch vorkamen, daß er vor gut befand, seine nicht gerne gehorchende Augen an den Boden zu heften. Allein die Räuber hatten izt andre Sorgen, und waren nur darauf bedacht, wie sie ihre Beute aufs schleunigste in Sicherheit bringen möchten. Und so entgieng Agathon, für etliche nicht allzufeine Scherze über die Gesellschaft, worinn man ihn gefunden hatte, und für seine Freyheit, einer Gefahr, aus der er seinen Gedanken nach sich nicht zu theuer loskaufen konnte. Der Verlust der Freyheit schien ihn in den Umständen worinn er war, wenig zu bekümmern; und in der That, da er alles übrige verlohren hatte, was die Freyheit schäzbar macht, so hatte er wenig Ursache sich wegen eines Verlusts zu kränken, der ihm wenigstens eine Veränderung im Unglük versprach.

Viertes Capitel.

Agathon wird zu Schiffe gebracht.

Nachdem die Cilicier mit ihrer gesamten Beute wieder zu Schiffe gegangen, und die Theilung derselben mit grösserer Eintracht, als womit die Vorsteher einer kleinen Republik sich in die öffentlichen Einkünfte zu theilen pflegen, geendiget hatten; brachten sie den Rest der Nacht mit einem Schmause zu, bey welchem sie nicht vergaßen, sich wegen der mehr als stoischen Unempfindlichkeit, die sie bey Eroberung der thracischen Schönen bewiesen hatten, schadlos zu halten. Unterdessen aber, daß das ganze Schiff beschäftiget war, das angefangne Bacchusfest zu vollenden, hatte sich Agathon unbemerkt in einen Winkel zurük gezogen, wo er vor Müdigkeit abermals einschlummerte, und den Traum gerne fortgesezt hätte, aus welchem ihn das Evan Evan der berauschten Mänaden gewekt hatte.

Fünftes Capitel.

Eine Entdeckung.

Die aufgehende Sonne, die von der rosenfingrichten Aurora angekündiget, das Jonische Meer mit ihren ersten Stralen vergoldete, fand alle diejenigen, mit dem Virgil zu reden, von Wein und Schlaf begraben, welche die Nacht durch dem Bacchus und seiner Göttin Schwester geopfert hatten. Nur Agathon, der gewohnt war mit der Morgenröthe zu erwachen, wurde von den ersten Stralen gewekt, die in horizontalen Linien an seiner Stirne hinschlüpften. Indem er die Augen aufschlug, sah er einen jungen Menschen in einer Sclaven-Kleidung vor sich stehen, der ihn mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. So schön als Agathon war, so schien er doch von diesem liebenswürdigen Jüngling an Feinheit der Gestalt und Farbe übertroffen zu werden; in der That hatte er in seiner Gesichtsbildung und in seiner ganzen Figur etwas so jungfräuliches, daß er, gleich dem schönen Liebling des Horaz, in weiblicher Kleidung unter einer Schaar von Mädchen gemischt, gar leicht das Auge des schärfsten Kenners betrogen haben würde. Agathon erwiederte den Anblik dieses jungen Sclaven mit einer Aufmerksamkeit, in welcher ein angenehmes Erstaunen nach und nach sich bis zur Entzükung erhob. Eben diese Bewegungen enthüllten sich auch in dem anmuthigen Gesichte des jungen

Sclaven; ihre Seelen erkannten einander in eben demselben Augenblike, und schienen durch ihre Blike schon in einander zu fliessen, eh ihre Arme sich umfangen, und die von Entzükung bebende Lippen = Psyche = Agathon, ausrufen konnten. Sie schwiegen eine lange Zeit; dasjenige, was sie empfanden, war über allen Ausdruk; und wozu bedurften sie der Worte? Der Gebrauch der Sprache hört auf, wenn sich die Seelen einander unmittelbar mittheilen, sich unmittelbar anschauen und berühren, und in einem Augenblik mehr empfinden, als die Zunge der Musen selbst in ganzen Jahren auszusprechen vermöchte. Die Sonne würde vielleicht unbemerkt über ihrem Haupt hinweg, und wieder in den Ocean hinab gestiegen seyn, ohne daß sie in den fortdaurenden Augenblik der Entzükung den Wechsel der Stunden bemerkt hätten; wenn nicht Agathon dem es allerdings zukam hieriun der erste zu seyn, sich mit sanfter Gewalt aus den Armen seiner Psyche losgewunden hätte, um von ihr zu erfahren, durch was für einen Zufall sie in die Gewalt der Seeräuber gekommen sey. Die Zeit ist kostbar, liebste Psyche sagte er, wir müssen uns der Augenblike bemächtigen, da diese Barbaren, von der Gewalt ihres Gottes bezwungen, zu Boden liegen. Erzähle mir, durch was für einen Zufall wurdest du von meiner Seite gerissen, ohne daß es mir möglich war zu erfahren, wie oder wohin? Und wie finde ich dich izt in diesem Sclavenkleid, und in der Gewalt dieser Seeräuber?

Sechstes

Sechstes Capitel.

Erzählung der Psyche.

Du erinnerst dich, antwortete ihm Psyche, jener unglüklichen Stunde, da die eifersüchtige Pythia unsre Liebe, so geheim wir sie zu halten vermeynten, entdekte. Nichts war ihrer Wuth zu vergleichen, und es fehlte nur noch, daß ihre Rache nicht mein Leben zum Opfer verlangte; denn sie ließ mich einige Tage alles erfahren, was verschmähte Liebe erfinden kan, eine glükliche Nebenbuhlerin zu quälen. Ob sie es nun gleich in ihrer Gewalt hatte, mich deinen Augen gänzlich zu entziehen, so hielt sie sich doch niemals sicher, so lang ich zu Delphi seyn würde. Sie machte bald ein Mittel ausfündig, sich meiner zu entledigen, ohne einigen Argwohn zu erweken; sie schenkte mich einer Verwandten, die sie zu Syracus hatte, und weil sie mich an diesem Orte weit genug von dir entfernt hielt, säumte sie nicht, mich in der grösten Stille nach Corinth, und von da nach Sicilien bringen zu lassen. Die Thörin! kannte sie die Macht der Liebe nicht, die Agathon einflößt? Wußte sie nicht, daß keine Scheidung der Liebe durch Länder und Meere meine Seele verhindern könne, aus einer Zone in die andre zu fliegen, und gleich einem liebenden Schatten um dich her zu schweben? Oder höfte sie, reizender in deinen Augen zu werden, wenn du

mich

mich nicht mehr neben ihr sehen würdest? Wie wenig kannte sie unsre Liebe! Nein, wahre Liebe kann so wenig eifersüchtig seyn, als sich selbst fühlende Stärke zittern kann. -- Ich verließ Delphi mit zerrißnem Herzen. Als ich den lezten Blik auf diese bezauberten Hayne heftete, wo deine Liebe mir ein neues Wesen gab, eine neue Würklichkeit, gegen die mein voriges Leben eine ekelhafte Abwechslung von einförmigen Tagen und Nächten, ein ungefühltes Pflanzen-Leben war, als ich diese geliebte Gegend endlich ganz aus den Augen verlohre. -- Nein, Agathon, ich kan es nicht beschreiben, du kanst es empfinden, du allein -- Als ich mich selbst wieder fühlte, erleichtert ein Strom von Thränen mein gepreßtes Herz. Es war eine Art von Wollust in diesen Thränen, ich ließ ihnen freyen Lauf, ohne mich zu bekümmern, daß sie gesehen würden. Die Welt schien mir ein leerer Raum, und alle Gegenstände um mich her Träume und Schatten; du und ich waren allein; ich sah, ich hörte nur dich, ich lag an deiner Brust, ich legte meinen Arm um deinen Hals, ich zeigte dir meine Seele in meinen Augen; ich führte dich in die heiligen Schatten, wo du mich die Gegenwart der Unsterblichen fühlen lehrtest; ich lag zu deinen Füssen, und meine an deinen Lippen hangende Seele glaubte den Gesang der Musen zu hören, wenn du sprachest; wir wandelten Hand in Hand beym sanften Mondschein durch elysische Gegenden, oder sezten uns unter die Blumen, stillschweigend, indem unsre Seelen, in ih-

rer eignen geistigen Sprache sich einander enthüllten, und lauter Licht und Wonne um sich her sahen, und unsterblich zu seyn wünschten, um sich ewig lieben zu können. Unter diesen Erinnerungen, deren Lebhaftigkeit alle äußre Empfindungen verdunkelte, beruhigte sich mein Herz allgemach. Ich, die sich selbst nur für einen Theil deines Wesens hielt, konnte nicht glauben, daß wir immer getrennt bleiben würden. Diese Hofnung machte nun mein Leben aus, und bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich wieder heiter wurde. Denn ich zweifelte nicht, ich wußte es, daß du nicht aufhören könntest, mich zu lieben. Ich überließ dich der glühenden Leidenschaft einer mächtigen und reizenden Nebenbulerin, ohne sie einen Augenblik zu fürchten. Ich wußte, daß wenn sie es auch so weit bringen könnte, deine Sinnen zu verführen, sie doch unfähig sey, dir eine Liebe einzuflößen wie die unsrige, und daß du dich bald wieder nach derjenigen sehnen würdest, die dich allein glüklich machen, weil sie allein dich lieben kann, wie du geliebt zu seyn wünschest. Unter tausend solchen Gedanken kam ich endlich zu Syracus an. Die vorsichtige Priesterin hatte Anstalt gemacht, daß ich nirgend Mittel finden konnte, dir von meinem Aufenthalt Nachricht zu geben. Meine neue Gebieterin war von der guten Art von Geschöpfen, die gemacht sind sich selbst zu gefallen, und sich alles gefallen zu lassen. Ich wurde zu der Ehre bestimmt, den Aufputz ihres schönen Kopfes zu

besor-

besorgen; und die Art, wie ich dieses Amt verwaltete, erwarb mir ihre Gunst so sehr, daß sie mich beynahe so viel liebte, als ihren Schooßhund. In diesem Zustand hielt ich mich für so glüklich, als ich es ohne deine Gegenwart in einem jeden andern hätte seyn können, bis die Ankunft des Sohnes meiner Gebieterin die Scene veränderte.

Siebentes Capitel.

Fortsezung der Erzählung der Psyche.

Narcissus, so hieß dieser junge Herr, war von seiner Mutter nach Athen geschikt worden, die Weisen daselbst zu hören, und die feinen Sitten der Athenienser an sich zu nehmen. Allein er hatte keine Zeit gefunden, weder das eine noch das andre zu thun. Einige junge Leute, die er seine Freunde nannte, machten jeden Tag eine neue Lustbarkeit ausfündig, die ihn verhinderte, die schwermüthigen Spaziergänge der Philosophen zu besuchen. Ueberdas hatten ihm die artigsten Sträussermädchen von Athen gesagt, daß er ein sehr liebenswürdiger junger Herr wäre; er hatte es ihnen geglaubt, und sich also keine Mühe gegeben, erst zu werden, was er nach einem so vollgültigen Zeugniß, schon war. Er hatte sich also mit nichts beschäftiget, als seine Person in das gehörige Licht zu setzen; niemand in Athen konnte sich rühmen lächerlicher gepuzt zu seyn,

weissere Zähne und sanftere Hände zu haben als Narcissus. Er war der erste in der Kunst, sich in einem Augenblik zweymal auf einem Fuß herum zu drehen, einen Fächer aufzuheben, oder ein Blumensträuschen an die Stirne einer Dame zu steken. Bey solchen Vorzügen glaubte er einen natürlichen Beruf zu haben, sich dem weiblichen Geschlecht anzubieten. Die Leichtigkeit womit seine Verdienste über die zärtlichen Herzen der Sträussermädchen gesiegt hatten, machte ihm Muth sich an die Kammermädchen zu wagen, und von diesen Nymphen erhob er sich endlich zu den Göttinnen selbst. Ohne sich zu bekümmern, wie sein Herz aufgenommen wurde, hatte er sich angewöhnt zu glauben, daß er unwiderstehlich sey; und wenn er nicht allemal Proben davon erhielt, so machte er sich dafür schadlos, indem er sich der Gunstbezeugungen am meisten rühmte, die er nicht genossen hatte. – Wunderst du dich, Agathon, woher ich so wol von ihm unterrichtet bin? Von ihm selbst. Was meine Augen nicht an ihm entdekten, das sagte mir sein Mund. Denn er selbst war der unerschöpfliche Innhalt seiner Gespräche, so wie der einzige Gegenstand seiner Bewunderung. Ein Liebhaber von dieser Art sollte dem Ansehen nach wenig zu bedeuten haben. Eine Zeit lang belustigte mich seine Thorheit; allein er wurde ungestüm. Er fand es unanständig, daß eine Aufwärterin seiner Mutter unempfindlich gegen ein Herz bleiben sollte, um welches die Sträusser-Mädchen zu Athen einander beneidet hatten. Ich ward endlich genöthiget, meine Zuflucht zu seiner Mutter zu

nehmen.

nehmen. Allein eben diese leutselige Organisation, welche sie gütig gegen sich selbst, gegen ihr Schooßhündchen und gegen alle Welt machte, machte sie auch gütig gegen die Thorheiten ihres Sohnes. Sie schien es so gar übel zu nehmen, daß ich von den Vorzügen eines so liebreizenden jungen Herrn nicht stärker gerührt würde. Die Ungeduld über die Anfälle, denen ich beständig ausgesezt war, gab mir tausendmal den Gedanken ein, mich heimlich hinweg zu stehlen. Allein ich hatte keine Nachricht von dir; ein Reisender von Delphi hatte uns zwar gesagt, daß du daselbst unsichtbar geworden, aber niemand konnte sagen wo du seyest. Diese Ungewißheit stürzte mich in eine Unruhe, die meiner Gesundheit nachtheilig zu werden anfieng; als eben dieser Narcissus, dessen lächerliche Liebe zu sich selbst mich so lange gequält hatte, mir ohne seine Absicht das Leben wieder gab, indem er erzählte, daß ein gewisser Agathon von Athen, nach einem Sieg über die aufrührischen Einwohner von Euböa, diese Insel seiner Republik wieder unterworfen habe. Die Umstände die er von diesem Agathon hinzu fügte, liessen mich nicht zweifeln, daß du es seyest. Eine Sclavin, die mir gewogen war, beförderte meine Flucht. Sie hatte einen Liebhaber, der sie beredet hatte, sich von ihm entführen zu lassen. Ich half ihr, dieses Vorhaben auszuführen und begleitete sie; der junge Sicilianer verschafte mir zur Dankbarkeit dieses Sclavenkleid, und brachte mich auf ein Schiff, welches nach Athen bestimmt war. Ich wurde für einen Sclaven ausgege-

 ben,

ben, der seinen Herrn zu Athen suchte, und überließ mich zum zweytenmal den Wellen, aber mit ganz andern Empfindungen als das erstemal, da sie nun anstatt mich von dir zu entfernen, uns wieder zusammen bringen sollten.

Achtes Capitel.

Psyche beschließt ihre Erzälung.

Unsre Fahrt war einige Tage glüklich, ausser daß ein Wind der uns westwärts trieb, unsre Reise ungewöhnlich verlängerte. Allein am Abend des sechsten Tages erhob sich ein heftiger Sturm, der uns in wenigen Stunden wieder einen großen Weg zurük machen ließ; unsre Schiffer waren endlich so glüklich, eine von den unbewohnten Cycladen zu erreichen, wo wir uns vor dem Sturm in Sicherheit sezten. Wir fanden in eben der Bucht wohin wir uns geflüchtet hatten, ein anders Schiff liegen, worinn sich eben diese Cilicier befanden, denen wir izt zugehören. Sie hatten eine griechische Flagge aufgestekt, sie grüßten uns, sie kamen zu uns herüber, und weil sie unsre Sprache redeten, so hatten sie keine Mühe uns so viele Mährchen vorzuschwazen, als sie nöthig fanden, uns sicher zu machen. Nach und nach wurde unser Volk vertraulich mit ihnen; sie brachten etliche große Krüge mit Cyprischem Weine, wodurch sie in wenig Stunden alle unsre Leute wehr-

los

los machten. Sie bemächtigten sich hierauf unsers ganzen Schiffes, und begaben sich, so bald sich der Sturm in etwas gelegt hatte, wieder in die See. Bey der Theilung wurde ich einmüthig dem Hauptmann der Räuber zuerkannt. Man bewunderte meine Gestalt ohne mein Geschlecht zu muthmaßen. Allein diese Verborgenheit half mir nicht so viel, als ich gehoft hatte. Der Cilicier, den ich für meinen Herrn erkennen mußte, verzog nicht lange, mich mit einer ekelhaften Leidenschaft zu quälen. Er nannte mich Ganymedes, und schwur bey allen Tritonen und Nereiden, daß ich ihm seyn müßte, was dieser trojanische Prinz dem Jupiter gewesen sey. Wie er sah, daß seine Schmeicheleyen ohne Würkung waren, nöthigte er mich zulezt, ihm zu zeigen, daß ich mein Leben gegen meine Ehre für nichts halte. Dieses verschafte mir bisher einige Ruhe, und ich fieng an, auf ein Mittel meiner Befreyung zu denken. Ich gab dem Räuber zu verstehen, daß ich von einem ganz andern Stande sey, als mein Sclavenmäßiger Anzug zu erkennen gäbe, und bat ihn aufs inständigste mich nach Athen zu führen, wo er für meine Erledigung erhalten würde, was er nur fodern wollte. Allein über diesen Punkt war er unerbittlich, und jeder Tag entfernte uns weiter von diesem geliebten Athen, welches, wie ich glaubte, meinen Agathon in sich hielt. Wie wenig dachte ich, daß eben diese Entfernung, über die ich so untröstbar war, uns wieder zusammen bringen würde? Aber, ach! in was für Umständen finden wir uns wieder! Beyde der Freyheit beraubt, ohne

Freunde, ohne Hülfe, ohne Hofnung befreyt zu werden; verurtheilt ungesitteten Barbaren dienstbar zu seyn. Die unsinnige Leidenschaft meines Herrn wird uns so gar des einzigen Vergnügens berauben, das unsern Zustand erleichtern könnte. Seitdem ihm meine Entschlossenheit die Hofnung benommen seinen Endzwek zu erreichen, scheint sich seine Liebe in eine wütende Eifersucht verwandelt zu haben, die sich bemüht, dasjenige was man selbst nicht geniessen kan, wenigstens keinem andern zu Theil werden zu lassen. Der Barbar wird dir keinen Umgang mit mir verstatten, da er mir kaum sichtbar zu seyn erlaubt. Doch die ungewisse Zukunft soll mir nicht einen Augenblik von der gegenwärtigen Wonne rauben. Ich sehe dich, Agathon, und bin glüklich. Wie begierig hätte ich vor wenigen Stunden einen Augenblik wie diesen mit meinem Leben erkauft! Indem sie dieses sagte, umarmte sie den glüklichen Agathon mit einer so rührenden Zärtlichkeit, daß die Entzükung, die ihre Herzen einander mittheilten, eine zweyte sprachlose Stille hervorbrachte; und wie sollten wir beschreiben können, was sie empfanden, da der Mund der Liebe selbst nicht beredt genug war, es auszudruken?

Neuntes

Neuntes Capitel.

Wie Psyche und Agathon wieder getrennt werden.

Nachdem unsre Liebhaber aus ihrer Entzükung zurük- gekommen waren, verlangte Psyche von Agathon eben dieselbe Gefälligkeit, die sie durch Erzehlung ihrer Begebenheiten für seine Neugierde gehabt hatte. Er meldete ihr also, wiewol ihm die Zeit nicht erlaubte umständlich zu seyn, auf was Weise er von Delphi entflohen, wie er mit einem Athenienser bekannt geworden, und wie sich entdeket habe, daß dieser Athenienser sein Vater sey; wie er durch einen Zufall in die öffentlichen Angelegenheiten verwikelt und durch seine Beredsamkeit dem Volke angenehm geworden; die Dienste, die er der Republik geleistet; durch was für Mittel seine Neider das Volk wider ihn aufgebracht, und wie er vor wenig Tagen mit Verlust aller seiner väterlichen Güter und Ansprüche lebenslänglich aus Athen verbannt worden; wie er den Entschluß gefaßt, eine Reise in die Morgenländer vorzunehmen, und durch was für einen Zufall er in die Hände der Cilicier gerathen. Sie fiengen nun auch an, sich über die Mittel ihrer Befreyung zu berathschlagen; allein die Bewegungen, welche die allmählich erwachenden Räuber machten, nöthigten Psyche sich aufs eilfertigste zu verbergen, um einem Verdacht zuvorzukommen, wovon der

Schatten genug war, ihren Geliebten das Leben zu kosten. Sie beklagten izt bey sich selbst, daß sie, nach dem Beyspiel der Liebhaber in den Romanen, eine so günstige Zeit mit unnöthigen Erzählungen verlohren, da sie doch voraus sehen konnten, daß ihnen künftig wenig Gelegenheit würde gegeben werden, sich zu besprechen. Allein was sie hierüber hätte trösten können, war, daß alle ihre Berathschlagungen und Erfindungen vergeblich gewesen wären. Denn an eben diesem Morgen erhielt der Hauptmann Nachricht von einem reichbeladnen Schiffe, welches im Begrif sey, von Lesbos nach Corinth abzugehen, und welches, nach den Umständen die der Bericht angab, unterwegs aufgefangen werden könnte. Diese Zeitung veranlaßte eine geheime Berathschlagung unter den Häuptern der Räuber, wovon der Ausschlag war, daß Agathon mit den gefangnen Thracierinnen und einigen andern jungen Sclaven unter einer Bedekung in eine Barke gesezt wurde, um ungesäumt nach Smirna geführt und daselbst verkauft zu werden; indeß, daß die Galeere mit dem grösten Theil der Seeräuber sich fertig machte, der reichen Beute, die sie schon in Gedanken verschlangen, entgegen zu gehen. In diesem Augenblik verlohr Agathon die Gelassenheit, mit der er bisher alle Stürme des widrigen Glüks ausgehalten hatte. Der Gedanke, von seiner Psyche wieder getrennt zu werden, sezte ihn ausser sich selbst. Er warf sich zu den Füssen des Ciliciers, er schwur ihm, daß der verkleidete Ganymedes sein Bruder sey; er bot sich selbst zu seinem Sclaven an, er

flehte.

flehte, er weinte. -- Aber umsonst. Der Seeräuber hatte die Natur des Elements, welches er bewohnte, und die Syrenen selbst hätten ihn nicht bereden können, seinen Entschluß zu ändern. Agathon erhielt nicht einmal die Erlaubniß, von seinem geliebten Bruder Abschied zu nehmen; die Lebhaftigkeit, die er bey diesem Anlaß gezeigt, hatte ihn dem Hauptmann verdächtig gemacht. Er wurde also, von Schmerz und Verzweiflung betäubt, in die Barke getragen, und befand sich schon eine geraume Zeit ausser dem Gesichtskreis seiner Psyche, eh er wieder erwachte, um den ganzen Umfang seines Elends zu fühlen.

Zehntes Capitel.

Ein Selbstgespräch.

Da wir uns zum unverbrüchlichen Geseze gemacht haben, in dieser Geschichte alles sorgfältig zu vermeiden, was gegen die historische Wahrheit derselben einigen gerechten Verdacht erweken könnte; so würden wir uns ein Bedenken gemacht haben, das Selbstgespräch, welches wir hier in unserm Manuscript vor uns finden, mitzutheilen, wenn nicht der ungenannte Verfasser die Vorsicht gebraucht hätte uns zu melden, daß seine Erzählung sich in den meisten Umständen auf eine Art von Tagebuch gründe, welches (sichern Anzeigen nach) von der eignen Hand des Agathon sey, und wovon er

durch

durch einen Freund zu Crotona eine Abschrift erhalten. Dieser Umstand macht begreiflich, wie der Geschichtschreiber habe wissen können, was Agathon bey dieser und andern Gelegenheiten mit sich selbst gesprochen; und schüzet uns gegen die Einwürfe, die man gegen die Selbstgespräche machen kann, worinn die Geschichtschreiber den Poeten so gerne nachzuahmen pflegen, ohne sich, wie sie, auf die Eingebung der Musen berufen zu können.

Unsre Urkunde meldet also, nachdem die erste Wuth des Schmerzens, welche allezeit stumm und Gedankenlos zu seyn pflegt, sich geleget, habe Agathon sich umgesehen; und da er von allen Seiten nichts als Luft und Wasser um sich her erblikt, habe er, seiner Gewohnheit nach, also mit sich selbst zu philosophiren angefangen:

War es ein Traum, was mir begegnet ist, oder sah ich sie würklich, hört' ich würklich den rührenden Accent ihrer süssen Stimme, und umfiengen meine Arme keinen Schatten? Wenn es mehr als ein Traum war, warum ist mir von einem Gegenstand, der alle andern aus meiner Seele auslöschte nichts als die Erinnerung übrig? -- Wenn Ordnung und Zusammenhang die Kennzeichen der Wahrheit sind, o! wie ähnlich dem ungefehren Spiel der träumenden Phantasie sind die Zufälle meines ganzen Lebens! -- Von Kindheit an unter den heiligen Lorbeern des Delphischen

Gottes

Gottes erzogen, schmeichle ich mir unter seinem Schuz, in Beschauung der Wahrheit und im geheimen Umgang mit den Unsterblichen, ein stilles und sorgenfreyes Leben zuzubringen. Tage voll Unschuld, einer dem andern gleich, fliessen in ruhiger Stille, wie Augenblike vorbey, und ich werde unvermerkt ein Jüngling. Eine Priesterin, deren Seele eine Wohnung der Götter seyn soll, wie ihre Zunge das Werkzeug ihrer Aussprüche, vergißt ihre Gelübde, und bemüht sich meine unerfahrne Jugend zu Befriedigung ihrer Begierde zu mißbrauchen. Ihre Leidenschaft beraubt mich derjenigen, die ich liebe; ihre Nachstellungen treiben mich endlich aus dem geheiligten Schuzort, wo ich, seit dem ich mich selbst empfand, von Bildern der Götter und Helden umgeben, mich einzig beschäftigt hatte, ihnen ähnlich zu werden. In eine unbekannte Welt ausgestossen, finde ich unvermuthet einen Vater und ein Vaterland, die ich nicht kannte. Ein schneller Wechsel von Umständen sezt mich eben so unvermuthet in den Besiz des grösten Ansehens in Athen. Das blinde Zutrauen eines Volkes, das in seiner Gunst so wenig Maaß hält als in seinem Unwillen, nöthigt mir die Anführung seines Kriegsheers auf; ein wunderbares Glük kömmt allen meinen Unternehmungen entgegen, und führt meine Anschläge aus; ich kehre siegreich zurük. Welch ein Triumph! Welch ein Zujauchzen! Welche Vergötterung! Und wofür? Für Thaten, an denen ich den wenigsten Antheil hatte. Aber kaum schimmert meine Bildsäule zwischen den Bildern des Cecrops und

Theseus,

Theseus, so reißt mich eben dieser Pöbel, der vor wenigen Tagen bereit war, mir Altäre aufzurichten, mit ungestümer Wuth zum Gerichtsplaz hin. Die Mißgunst derer, die das Uebermaaß meines Glüks beleidigte, hat schon alle Gemüther wider mich eingenommen, und alle Ohren gegen meine Vertheidigung verstopft; Handlungen, worüber mein Herz mir Beyfall giebt, werden auf den Lippen meiner Ankläger zu verbrechen, mein Verdammungs-Urtheil wird ausgesprochen. Von allen verlassen, die sich meine Freunde genannt hatten, und kurz zuvor die eifrigsten gewesen waren, neue Ehrenbezeugungen für mich zu erfinden, fliehe ich aus Athen, mit leichterm Herzen, als womit ich vor wenigen Wochen, unter dem Zujauchzen einer unzählbaren Menge, durch ihre Thore eingeführt wurde; und entschliesse mich den Erdboden zu durchwandern, ob ich einen Ort finden möchte, wo die Tugend, von auswärtigen Beleidigungen sicher, ihrer eigenthümlichen Glükseligkeit geniessen könnte, ohne sich aus der Gesellschaft der Menschen zu verbannen. Ich nahm den Weg nach Asien, um an den Ufern des Oxus die Quellen zu besuchen, aus denen die Geheimnisse des Orphischen Gottesdiensts zu uns geflossen sind. Ein Zufall führt mich unter einen Schwarm rasender Bachantinnen, und ich entrinne ihrer verliebten Wuth blos dadurch, daß ich in die Hände seeräuberischer Barbaren falle. In diesem Augenblike, da mir von allem was man verliehren kann nur noch das Leben übrig ist, finde ich meine Psyche wieder; aber kaum fange ich an meinen Sinnen zu

glauben,

glauben, daß sie es sey, die ich in meinen Armen umschlossen halte, so verschwindet sie wieder, und ich finde mich auf diesem Schiffe, um zu Smyrna als ein Sclave verkauft zu werden — Wie ähnlich ist alles dieses einem Traum, wo die schwärmende Phantasie, ohne Ordnung, ohne Wahrscheinlichkeit, ohne Zeit oder Ort in Betracht zu ziehen, die betäubte Seele von einem Abentheur zu dem andern, von der Crone zum Bettlers-Mantel, von der Wonne zur Verzweiflung, vom Tartarus ins Elysium fortreißt? — Und ist denn das Leben ein Traum, ein blosser Traum, so eitel, so unwesentlich, so unbedeutend als ein Traum? Ein unbeständiges Spiel des blinden Zufalls, oder unsichtbarer Geister, die eine grausame Belustigung darinn finden, uns zum Scherz bald glüklich bald unglüklich zu machen? Oder, ist es eben diese allgemeine Seele der Welt, deren Daseyn die geheimnißvolle Majestät der Natur ankündiget; ist es dieser allesbelebende Geist, der die menschlichen Sachen anordnet; warum herrschet in der moralischen Welt nicht eben diese unveränderliche Ordnung und Zusammenstimmung, wodurch die Elemente die Jahres- und Tages-Zeiten, die Gestirne und die Kreise des Himmels in ihrem gleichförmigen Lauf erhalten werden? Warum leidet der Unschuldige? Warum sieget der Betrüger? Warum verfolgt ein unerbittliches Schiksal die Tugendhaften? Sind unsre Seelen den Unsterblichen verwandt, sind sie Kinder des Himmels; warum verkennt der Himmel sein Geschlecht, und tritt auf die Seite seiner Feinde?

Oder,

Oder hat er uns die Sorge für uns selbst gänzlich überlassen, warum sind wir keinen Augenblik unsers Zustandes Meister? Warum vernichtet bald Nothwendigkeit, bald Zufall, die weisesten Entwürfe? --

Hier hielt Agathon eine Zeitlang inne; sein in Zweifeln verwikelter Geist arbeitete sich loszuwinden, biß ein neuer Blik auf die majestätische Natur die ihn umgab, eine andre Reyhe von Vorstellungen in ihm entwikelte. -- Was sind, fuhr er mit sich selbst fort, meine Zweifel anders, als Eingebungen der eigennützigen Leidenschaft? Wer war diesen Morgen glüklicher als ich? Alles war Wollust und Wonne um mich her. Hat sich die Natur binnen dieser Zeit verändert, oder ist sie minder der Schauplaz einer grenzenlosen Vollkommenheit, weil Agathon ein Sclave, und von Psyche getrennet ist? Schäme dich, Kleinmüthiger, deiner trübsinnigen Zweifel, und deiner unmännlichen Klagen! Wie kanst du Verlust nennen, dessen Besiz kein Gut war? Ist es ein Uebel, deines Ansehens, deines Vermögens, deines Vaterlandes beraubt zu seyn? Alles dessen beraubt warst du in Delphi glüklich, und vermissest es nicht. Und warum nennest du Dinge dein, die nicht zu dir selbst gehören, die der Zufall giebt und nimmt, ohne daß es in deiner Willkühr steht sie zu erlangen oder zu erhalten? Wie ruhig, wie heiter und glüklich floß mein Leben in Delphi hin, ehe ich die Welt, ihre Geschäfte, ihre Sorgen, ihre Freuden und ihre Abwechselungen kannte; eh ich genöthiget war,

mit

mit den Leidenschaften andrer Menschen, oder mit meinen eigenen zu kämpfen, mich selbst und den Genuß meines Daseyns einem undankbaren Volke aufzuopfern, und unter der vergeblichen Bemühung, Thoren oder Lasterhafte glüklich zu machen, selbst unglüklich zu seyn! -- Meine eigene Erfahrung widerlegt die ungerechten Zweifel des Mißvergnügens am besten. Es waren Augenblike, Tage, lange Reyhen von Tagen, da ich glüklich war, glüklich in den frohen Stunden, da meine Seele, vom Anblik der Natur begeistert, in tiefsinnigen Betrachtungen und süssen Ahnungen, wie in den bezauberten Gärten der Hesperiden irrte; glüklich, wenn mein befriedigtes Herz in den Armen der Liebe, aller Bedürfnisse, aller Wünsche vergaß, und nun zu verstehen glaubte, was die Wonne der Götter sey; glüklicher, wenn in Augenbliken, deren Erinnerung den bittersten Schmerz zu versüssen genug ist, mein Geist in der grossen Betrachtung des Ewigen und Unbegränzten sich verlor -- Ja du bist, alles beseelende, alles regierende Güte -- ich sah, ich fühlte dich! Ich empfand die Schönheit der Tugend, die dir ähnlich macht; ich genoß die Glükseligkeit, welche Tagen die Schnelligkeit der Augenblike, und Augenbliken den Werth von Jahrhunderten giebt. Die Macht der Empfindung zerstreut meine Zweifel; die Erinnerung der genossenen Glükseligkeit heilet den gegenwärtigen Schmerz, und verspricht eine bessere Zukunft. Alle diese allgemeine Quellen der Freude, woraus alle Wesen schöpfen,

fliessen, wie ehmals, um mich her; meine Seele ist noch eben dieselbige, wie die Natur, die mich umgiebt -- O Ruhe meines Delphischen Lebens, und du, meine Psyche! Dich allein, von allem, was ausser mir ist, nenne ich mein, weil du die wehrtere Helfte meines Wesens bist -- Wenn ihr auf ewig verloren wäret, dann würde meine untröstbare Seele nichts auf Erde finden, daß ihr die Liebe zum Leben wieder geben könnte. Aber ich besaß beyde, ohne sie mir selbst gegeben zu haben, und die wolthätige Macht, die sie gab, kann sie wiedergeben. Theure Hoffnung, du bist schon ein Anfang der Glükseligkeit, die du versprichst! Es wäre zugleich gottlos und thöricht, sich einem Kummer zu überlassen, der den Himmel beleidigt, und uns selbst der Kräfte beraubt, dem Unglük zu widerstehen, und der Mittel, wieder glüklich zu werden. Komm denn, du süsse Hoffnung einer bessern Zukunft, und feßle meine Seele mit deinen schmeichelnden Bezauberungen! Ruhe und Psyche -- Dieses allein, ihr Götter, so möget ihr Lorbeer-Kränze und Schäze geben, wem ihr wollt!

Eilftes Capitel.

Agathon kömmt zu Smyrna an, und wird verkauft.

Das Wetter war unsern Seefahrern so günstig, daß Agathon gute Musse hatte, seinen Betrachtungen so lange nachzuhängen, als er wollte; zumal da seine Reise von keinem der Umstände begleitet war, womit eine poetische Seefahrt ausgeschmükt zu seyn pflegt. Denn man sahe da weder Tritonen, die aus krummen Ammons-Hörnern bliesen, noch Nereiden, die auf Delphinen, mit Blumen-Kränzen gezäumet, über den Wellen daherritten; noch Syrenen, die mit halbem Leib aus dem Wasser hervorragend, die Augen durch ihre Schönheit, und das Ohr durch die Süssigkeit ihrer Stimme bezaubert hätten. Die Winde selbst waren etliche Tage lang so zahm, als ob sie es mit einander abgeredet hätten, uns keine Gelegenheit zu irgend einer schönen Beschreibung eines Sturms oder eines Schifbruchs zu geben; kurz, die Reise gieng so glüklich von statten, daß die Barke am Abend des dritten Tages in den Haven von Smyrna einlief; wo die Räuber, nunmehr unter dem Schuz des grossen Königs gesichert, sich nicht säumten, ihre Gefangenen ans Land zu sezen, in der Hoffnung, auf dem Sclaven-Markte keinen geringen Vortheil aus

ihnen zu ziehen. Ihre erste Sorge war, sie in eines der öffentlichen Bäder zu führen, wo man nichts vergaß, was dazu dienen konnte, sie den folgenden Tag verkäuflicher zu machen. Agathon war noch zu sehr von allem demjenigen, was mit ihm vorgegangen war, eingenommen, als daß er auf das gegenwärtige aufmerksam seyn konnte. Er wurde gebadet, abgerieben, mit Salben und wolriechenden Wassern begossen, mit einem Sclaven-Kleid von vielfarbichter Seide angethan, mit allem was seine Gestalt erheben konnte, ausgeschmükt, und von allen, die ihn sahen, bewundert; ohne daß ihn etwas aus der vollkommnen Unempfindlichkeit erweken konnte, welche in gewissen Umständen eine Folge der übermässigen Empfindlichkeit ist. In dasjenige vertieft, was in seiner Seele vorgieng, schien er, weder zu sehen, noch zu hören; weil er nichts sah, oder hörte, was er wünschte; und nichts als der Anblik, der sich ihm auf dem Sclaven-Markte darstellte, war vermögend, ihn aus dieser wachenden Träumerey aufzurütteln. Diese Scene hatte zwar das Abscheuliche nicht, das ein Sclaven-Markt zu Barbados sogar für einen Europäer haben könnte, dem die Vorurtheile der gesitteten Völker noch einige Ueberbleibsel des angebohrnen menschlichen Gefühls gelassen hätten; allein sie hatte doch genug, um eine Seele zu empören, die sich gewöhnt hatte, in den Menschen mehr die Schönheit ihrer Natur, als die Erniedrigung ihres Zustands; mehr das, was sie nach gewissen Voraussezun-

gen

gen seyn könnten, als was sie würklich waren, zu sehen. Eine Menge von traurigen Vorstellungen stieg in gedrängter Verwirrung bey diesem Anblik in ihm auf; und in eben dem Augenblik, da sein Herz von Mitleiden und Wehmuth zerfloß, brannte es von einem zürnenden Abschen vor den Menschen, dessen nur diejenigen fähig, welche die Menschheit lieben. Er vergaß über diesen Empfindungen seines eignen Unglüks, als ein Mann von edelm Ansehen, welcher schon bey Jahren zu seyn schien, im Vorübergehn seiner gewahr ward, stehen blieb, und ihn mit besondrer Aufmerksamkeit betrachtete. Wem gehört dieser junge Leibeigene? fragte endlich der Mann einen von den Ciliciern, der neben ihm stand. Dem, der ihn von mir kaufen wird, versezte dieser. Was versteht er für eine Kunst? fuhr jener fort. Das wird er dir selbst am besten sagen können, erwiederte der Cilicier. Der Mann wandte sich also an den Agathon selbst, und fragte ihn, ob er nicht ein Grieche sey? ob er sich nicht in Athen aufgehalten? und ob er in den Künsten der Musen unterrichtet worden? Agathon bejahete diese Fragen: „Kannst du den Homer lesen?„ Ich kann lesen; und ich meyne, daß ich den Homer empfinden könne. „Kennst du die Schriften der Philosophen?„ Nein, denn ich verstehe sie nicht.„ Du gefällst mir, junger Mensch! Wie hoch haltet ihr ihn, mein Freund? Er sollte, wie die andern, durch den Herold ausgerufen werden, antwortete der Cilicier, aber für zwey Talente ist er euer. Begleite

mich mit ihm in mein Haus, erwiederte der Alte, du sollst zwey Talente haben, und der Sclave ist mein. Dein Geld muß dir sehr beschwerlich seyn, sagte Agathon; woher weist du, daß ich dir für zwey Talente nüzlich seyn werde? Wenn du es nicht wärest, versezte der Käufer, so bin ich unbesorgt, unter den Damen von Smyrna zwanzig für eine zu finden, die mir auf deine blosse Mine hin wieder zwey Talente für dich geben. Und mit diesen Worten befahl er dem Agathon, ihm in sein Haus zu folgen.

Agathon.

Zweytes Buch.

Erstes Capitel.

Wer der Käufer des Agathon gewesen.

Der Mann, der sich für zwey Talente das Recht erworben hatte, den Agathon als seinen Leibeignen zu behandeln, war einer von den merkwürdigen Leuten, die unter dem Namen der Sophisten in den griechischen Städten umherzogen, sich der edelsten und reichsten Jünglinge bemächtigten, und durch die Annehmlichkeiten ihres Umgangs und die prächtigen Versprechungen, ihre Freunde zu vollkommnen Rednern, Staatsmännern und Feldherren zu machen, das Geheimniß gefunden hatten, welches die Alchymisten bis auf den heutigen Tag vergeblich gesucht haben. Sie wurden von aller Welt mit dem ehrenvollen Namen der Sophisten oder Weisen benennt; allein die Weisheit, von der sie Profession machten, war von der Socratischen, die

durch einige Verehrer dieses Athenienssischen Bürgers so berühmt worden ist, so wol in ihrer Beschaffenheit, als in ihren Würkungen unendlich unterschieden; oder besser zu sagen, sie war die vollkommne Antipode derselbigen. Die Sophisten lehrten die Kunst, die Leidenschaften andrer Menschen zu erregen; Socrates die Kunst, seine eigene zu dämpfen. Jene lehrten, wie man es machen müsse, um weise und tugendhaft zu scheinen; dieser lehrte, wie man es sey. Jene munterten die Jünglinge von Athen auf, sich der Regierung des Staats anzumassen; Socrates, daß sie vorher die Helfte ihres Lebens anwenden sollten, sich selbst regieren zu lernen. Jene spotteten der Socratischen Weisheit, die nur in einem schlechten Mantel aufzog, und sich mit einer Mahlzeit für sechs Pfenninge begnügte, da die ihrige in Purpur schimmerte, und offne Tafel hielt. Die Socratische Weisheit war stolz darauf, den Reichthum entbehren zu können; die ihrige wußte, ihn zu erwerben. Sie war gefällig, einschmeichelnd, und wußte alle Gestalten anzunehmen; sie vergötterte die Grossen, kroch vor ihren Dienern, tändelte mit den Damen, und schmeichelte allen, welche es bezahlten. Sie war allenthalben an ihrem rechten Plaz; beliebt bey Hofe, beliebt an der Toilette, beliebt beym Spiel-Tisch, beliebt beym Adel, beliebt bey den Finanz-Pachtern, beliebt bey den Theater-Göttinnen, beliebt so gar bey der Priesterschaft. Die Socratische war weit entfernt, so liebenswürdig zu seyn; sie war troken und langweilig; sie

wußte

wußte nicht zu leben; sie war unerträglich, weil sie alles tadelte, und immer Recht hatte; sie wurde von dem geschäftigen Theil der Welt für unnüzlich, von dem müssigen für abgeschmakt, und von dem andächtigen gar für gefährlich erklärt. Wir würden nicht fertig werden, wenn wir diese Gegensäze so weit treiben wollten, als wir könnten. Genug, daß die Weisheit der Sophisten einen Vorzug hatte, den ihr die Socratische nicht streitig machen konnte; sie verschafte ihren Besizern Reichthum, Ansehen, Ruhm, und ein Leben, das von allem, was die Welt glüklich nennet, überfloß.

Hippias (so hieß der neue Herr unsers Agathon) war einer von diesen Glüklichen, dem die Kunst, sich die Thorheiten andrer Leute zinsbar zu machen, ein Vermögen erworben hatte; wodurch er sich im Stande sah, sich der Ausübung derselben zu begeben, und die andre Helfte seines Lebens in den Ergözungen eines begüterten Müssigangs zu zubringen; zu deren angenehmsten Genuß das zunehmende Alter viel geschikter scheint, als die ungestüme Jugend. Er hatte sich zu diesem Ende Smyrna zu seinem Wohn-Ort auserseben, weil die Annehmlichkeiten des Jonischen Clima, die schöne Lage dieser Stadt, der Ueberfluß, der ihr durch die Handlung aus allen Theilen des Erdbodens zuströmte, und die Verbindung des griechischen Geschmaks mit der wollüstigen Ueppigkeit der Morgenländer ihm diesen Aufenthalt vor allen andern, die er kannte, vorzüglich machte.

Hippias hatte den Ruhm, daß ihm in den Talenten seiner Profession wenige den Vorzug streitig machen könnten. Ob er gleich über fünfzig Jahre hatte, so war ihm doch von der Gabe zu gefallen, die ihm in seiner Jugend so nüzlich gewesen war, noch genug übrig geblieben, daß sein Umgang von den artigsten Personen des einen und andern Geschlechts gesucht wurde. Er hatte alles, was die Art von Weisheit, die er ausübte, verführisch machen konnte; eine edle Gestalt, eine einnehmende Gesichts-Bildung, einen angenehmen Ton der Stimme, einen behenden und geschmeidigen Wiz, und eine Beredsamkeit, die desto mehr gefiel, weil sie mehr ein Geschenk der Natur, als eine durch Fleiß erworbene Kunst zu seyn schien. Diese Beredsamkeit, oder vielmehr diese Gabe angenehm zu schwazen, mit einer Tinctur von allen Wissenschaften, einem feinen Geschmak in dem Schönen und Angenehmen, und eine vollständige Kenntniß der Welt, war mehr als er nöthig hatte, um in den Augen aller derjenigen, mit denen er umgieng, (denn er gieng mit keinen Socraten um) für einen Genie vom ersten Rang, für einen Mann zu gelten, welcher alles wisse; welchem schon zugelächelt wurde, eh man wußte, was er sagen wollte, und wider dessen Aussprüche nicht erlaubt war, etwas einzuwenden. Indessen war doch dasjenige, dem er sein Glük vornehmlich zu danken hatte, die besondere Gabe, die er besaß, sich der schönern Helfte der Gesellschaft gefällig zu machen. Er war so klug, frühzei-

tig

kig zu entdeken, wie viel an der Gunst dieser reizenden Geschöpfe gelegen ist, welche in den policierten Theilen des Erdbodens die Macht würklich ausüben, die in den Mährchen der Feen beygelegt wird; die mit einem einzigen Blik, oder durch eine kleine Verschiebung des Halstuchs stärker überzeugen, als Demosthenes und Lysias durch lange Reden; die mit einer einzigen Thräne den Gebieter über Legionen entwafnen, und durch den blossen Vortheil, den sie von ihrer Gestalt und einem gewissen Bedürfniß des stärkern Geschlechts zu ziehen wissen, sich zu unumschränkten Beherrscherinnen derjenigen machen, in deren Händen das Schiksal ganzer Völker ligt. Hippias hatte diese Entdekung von so grossem Nuzen gefunden, daß er keine Mühe gesparet hatte, es in der Anwendung derselben zu dem höchsten Grade der Vollkommenheit zu bringen; und dasjenige, was er in seinem Alter noch davon hatte, bewieß, was er in seinen schönen Jahren gewesen seyn müsse. Seine Eitelkeit gieng so weit, daß er sich nicht enthalten konnte, die Kunst, die Zauberinnen zu bezaubern, in die Form eines Lehr-Begrifs zu bringen, und seine Erfahrungen und Beobachtungen hierüber der Welt in einer sehr gelehrten Abhandlung mitzutheilen, deren Verlust nicht wenig zu bedauern ist, und schwerlich von einem heutigen Schriftsteller unsrer Nation zu ersezen seyn möchte.

Nach allem, was wir bereits von diesem weisen Manne gesagt haben, wär es überflüssig, eine Abschil-

derung

derung von seinen Sitten zu machen. Sein Lehr-Begrif, von der Kunst zu leben, wird uns in kurzem umständlich vorgelegt werden; und er besaß eine Tugend, welche nicht die Tugend der Moralisten zu seyn pflegt; er lebte nach seinen Grundsäzen.

Zweytes Capitel.

Absichten des weisen Hippias.

Unter andern Neigungen, in deren Befriedigung man den rechten Gebrauch des Reichthums zu sezen pflegt, hatte Hippias einen besondern Geschmak an allem, was gut in die Augen fiel. Er wollte, daß die Seinigen, in seinem Hause wenigstens, sich nirgends hinwenden sollten, ohne einem schönen Gegenstande zu begegnen. Die schönsten Gemählde, die schönsten Bildsäulen und Schnizwerke, die reichsten Tapeten, das schönste Hausgeräthe, die schönsten Gefässe befriedigten seinen Geschmak noch nicht; er wollte auch, daß der belebte Theil seines Hauses mit dieser allgemeinen Schönheit übereinstimmen sollte; und seine Bediente und Sclavinnen waren die ausgesuchtesten Gestalten, die er in einem Lande, wo die Schönheit gewöhnlich ist, hatte finden können. Die Gestalt Agathons möchte also allein hinreichend gewesen seyn, ihm seine Gunst zu erwerben; zumal da er eben einen Leser nöthig hatte, und aus dem Anblik

und

und den ersten Worten desselben urtheilte, daß er sich zu einem Dienst vollkommen schiken würde, wozu eine gefallende Gesichts-Bildung und eine musicalische Stimme die nöthigsten Gaben sind. Allein Hippias hatte noch eine geheime Absicht, die er durch diesen Jüngling zu erreichen hofte. Obgleich die Liebe zu den Wollüsten der Sinne seine herrschende Neigung zu seyn schien, so hatte doch die Eitelkeit nicht weniger Antheil an den meisten Handlungen seines Lebens. Er hatte, bevor er sich nach Smyrna begab, um die Früchte seiner Arbeit zu geniessen, den schönsten Theil seines Lebens zugebracht, die edelste Jugend der griechischen Städte zu bilden; er hatte Redner gebildet, die durch eine künstliche Vermischung des Wahren und Falschen, und den klugen Gebrauch gewisser Figuren, einer schlimmen Sache den Schein und die Würkung einer guten zu geben wußten. Staats-Männer, welche die Kunst besassen, mitten unter den Zujauchzungen eines bethörten Volks die Geseze durch die Freyheit und die Freyheit durch schlimme Sitten zu vernichten; um diejenigen, die sich der heilsamen Zucht der Geseze nicht unterwerfen wollten, der willkürlichen Gewalt ihrer Leidenschaften zu unterwerfen; kurz, er hatte Leute gebildet, die sich Ehren-Säulen dafür aufrichten liessen, daß sie ihr Vaterland zu Grunde richteten. Allein dieses befriedigte sein Eitelkeit noch nicht: Er wollte auch jemand hinterlassen, der seine Kunst fortzusezen geschikt wäre; eine Kunst, die in seinen Augen allzuschön war, als daß sie

mit

mit ihm sterben sollte. Schon lange hatte er einen jungen Menschen gesucht, bey dem er das natürliche Geschike, der Nachfolger eines Hippias zu seyn, in derjenigen Vollkommenheit finden möchte, die dazu erfodert wurde. Seine Gabe, aus der Gestalt und Mine das Innwendige eines Menschen zu errathen, beredete ihn, im Agathon zu finden, was er suchte; wenigstens hielt er es der Mühe werth, den Versuch mit ihm zu machen; und da er von seiner Tüchtigkeit ein so gutes Vorurtheil gefasset hatte, so fiel ihm nur nicht ein, in seine Willigkeit zu den grossen Absichten, die er mit ihm vorhatte, einigen Zweifel zu sezen.

Drittes Capitel.

Verwunderung, in welche Agathon gesezt wird.

Agathon wußte noch nichts, als daß er einem Manne zugehöre, dessen äusserliches Ansehen ihm gefiel; als er bey dem Eintritt in sein Haus durch die Schönheit des Gebäudes, die Bequemlichkeiten der Einrichtung, die Menge und die gute Mine der Bedienten, und durch einen Schimmer von Pracht und Ueppigkeit, der ihm allenthalben entgegen glänzte, in eine Art von Verwunderung gesezt wurde, die ihm sonst nicht gewöhnlich war, und die nur desto mehr zunahm, wie er hörte, daß er die Ehre haben sollte, ein Haus-Genosse

von

von Hippias, dem Weisen, zu werden. Er war noch im Nachdenken begriffen, was für eine Art von Weisheit dieses seyn möchte, als Hippias, der indeß seinem Zahlmeister befohlen hatte, den Cilicier zu befriedigen, ihn in sein Cabinet rufen ließ, und ihm seine künftige Bestimmung in diesen Worten ankündigte: Die Geseze, Callias, (denn dieses soll künftig dein Name seyn) geben mir zwar das Recht, dich als meinen Leibeigenen anzusehen; aber es wird nur von dir abhangen, so glüklich in meinem Hause zu seyn, als ich selbst. Alle deine Verrichtungen werden darin bestehen, den Homer bey meinem Tische, und die Aufsäze, mit deren Ausarbeitung ich mir die Zeit vertreibe, in meinem Hör-Saal vorzulesen. Wenn dieses Amt leicht zu seyn scheint, so versichre ich dich, daß ich nicht leicht zu befriedigen bin, und daß du Kenner zu Hörern haben wirst. Ein Jonisches Ohr will nicht nur ergözt, es will bezaubert seyn. Die Annehmlichkeit der Stimme, die Reinigkeit und das Weiche der Aussprache, die Richtigkeit des Accents, das Muntre, das Ungezwungene, das Musicalische ist nicht hinlänglich; wir fodern eine vollkommne Nachahmung, einen Ausdruk, der jedem Theile des Stüks, jeder Periode, jedem Vers das Leben, den Affect, die Seele giebt, die sie haben sollen; kurz, die Art, wie gelesen wird, soll das Ohr an die Stelle aller übrigen Sinne sezen. Das Gastmal des Alcinous soll diesen Abend dein Probstük seyn. Die Fähigkeiten, die ich an dir zu entdeken hoffe, werden meine Absichten mit

dir

dir bestimmen; und vielleicht wirst du in der Zukunft Ursache finden, den Tag, an dem du dem Hippias gefallen hast, unter deine Glüklichen zu zählen. Mit diesen Worten verließ er unsern Jüngling, und ersparte sich dadurch die Demüthigung zu sehen, wie wenig der neue Callias durch die Hoffnungen gerührt schien, wozu ihn diese Erklärung berechtigte. In der That hatte die Bestimmung, die Jonischen Ohren zu bezaubern, in Agathons Augen nicht edels genug, daß er sich deswegen hätte glüklich schäzen sollen; und über dem war etwas in dem Ton dieser Anrede, welches ihm mißfiel, ohne daß er eigentlich wußte, warum? Inzwischen vermehrte sich seine Verwunderung, je mehr er sich in dem Hause des weisen Hippias umsah; und er begrif nun ganz deutlich, daß sein Herr, was auch sonst seine Grundsäze seyn möchten, wenigstens von der Ertödung der Sinnlichkeit, wovon er ehmals den Plato zu Athen sehr schöne Dinge sagen gehört hatte, keine Profession mache. Allein wie er sah, was die Weisheit in diesem Hause für eine Tafel hielt, wie prächtig sie sich bedienen ließ, was für reizende Gegenstände ihre Augen, und was für wollüstige Harmonien ihre Ohren ergözten, während daß der Schenk-Tisch mit den ausgesuchtesten Weinen und den angenehm-betäubenden Getränken der Asiaten beladen, den Sinnen zum Genuß so vieler Wollüste neue Kräfte zu geben schien; wie er die Menge von jungen Sclaven sah, die den Liebes-Göttern ähnlich schienen, die Chöre von Tänzerinnen und Lauten-Spie-

lerinnen,

lerinnen, die durch die Reizungen ihrer Gestalt so sehr als durch ihre Geschiklichkeit bezauberten, und die nachahmenden Tänze, in denen sie die Geschichte der Leda oder Danae durch blosse Bewegungen mit einer Lebhaftigkeit vorstellten, die einen Nestor hätte verjüngern können; wie er die üppigen Bäder, die bezauberten Gärten, kurz, wie er alles sah, was das Haus des weisen Hippias zu einem Tempel der ausgekünsteltsten Sinnlichkeit machte, so stieg seine Verwunderung bis zum Erstaunen; und er konnte nicht begreifen, was dieser Sybarite gethan haben müsse, um den Namen eines Weisen zu verdienen, oder wie er sich einer Benennung nicht schäme, die ihm, seinen Gedanken nach, eben so gut anstund, als dem Alexander von Phera, wenn man ihn den Leutseligen, oder der Phryne, wenn man sie die Keusche hätte nennen wollen. Alle Auflösungen, die er sich selbst hierüber machen konnte, befriedigten ihn so wenig, daß er sich vornahm, bey der ersten Gelegenheit dieses Problem dem Hippias selbst vorzulegen.

Viertes Capitel.

Welches bey einigen den Verdacht erweken wird, daß diese Geschichte erdichtet sey.

Die Verrichtungen des Agathon liessen ihm so viel Zeit übrig, daß er in wenigen Tagen in einem Hause,

wo alles Freude athmete, sehr lange Weile hatte. Zwar lag die Schuld nur an ihm selbst, wenn es ihm an einem Zeit-Vertrieb mangelte, der sonst die hauptsächlichste Beschäftigung der Leute von seinem Alter auszumachen pflegt. Die Nymfen dieses Hauses waren von einer so gefälligen Gemüths-Art, von einer so anziehenden Figur, und von einem so günstigen Vorurtheil für den neuen Haus-Genossen eingenommen, daß es weder die Furcht abgewiesen zu werden, noch der Fehler ihrer Reizungen war, was den schönen Callias so zurükhaltend oder unempfindlich machte.

Verschiedene, die aus seinem Betragen schlossen, daß er noch ein Neuling seyn müsse, liessen sich die Mühe nicht dauern, ihm die Schwierigkeiten, die ihm seine Schüchternheit, ihren Gedanken nach, in den Weg legte, zu erleichtern; und gaben ihm Gelegenheiten, die den Zaghaftesten hätten unternehmend machen sollen. Allein (wir müssen es nur gestehen, was man auch von unserm Helden deswegen denken mag) er gab sich eben so viel Mühe, diese Gelegenheiten auszuweichen, als man sich geben konnte, sie ihm zu machen. Wenn dieses anzuzeigen scheint, daß er entweder einiges Mißtrauen in sich selbst, oder ein allzugrosses Vertrauen in die Reizungen dieser schönen Verführerinnen gesezt habe, so dienet vielleicht zu seiner Entschuldigung, daß er noch nicht alt genug war, ein Xenocrates zu seyn; und daß er, vermuthlich nicht ohne Ursache, ein Vorurtheil

wider

wider dasjenige gefaßt hatte, was man im Umgang von jungen Personen beyderley Geschlechts unschuldige Freyheiten zu nennen pflegt. Dem sey inzwischen wie ihm wolle, so ist gewiß, daß Agathon durch dieses seltsame Bezeugen einen Argwohn erwekte, der ihm bey allen Gelegenheiten sehr beissende Spöttereyen von den übrigen Hausgenossen, und selbst von den Schönen zuzog, die sich durch seine Sprödigkeit nicht wenig beleidigt fanden, und ihm auf eine feine Art zu verstehen gaben, daß sie ihn für geschikter hielten, die Tugend der Damen zu bewachen, als auf die Probe zu stellen. Agathon fand nicht rathsam, sich in einen Wett-Streit einzulassen, wo er besorgen mußte, daß die Begierde, recht zu haben, die sich in der Hize des Streites auch der Klügsten zu bemeistern pflegt, ihn zu gefährlichen Erörterungen führen könnte. Er machte daher bey solchen Anläsen eine so alberne Figur, daß man von seinem Wiz eine eben so verdächtige Meynung bekommen mußte, als man schon von seiner Person gefaßt hatte; und die Verachtung, in die er deswegen bey jedermann fiel, trug vielleicht nicht wenig dazu bey, ihm den Aufenthalt in einem Hause beschwerlich zu machen, wo ihm ohnehin, alles, was er sah und hörte, ärgerlich war. Er liebte diejenigen Künste sehr, über welche, nach dem Glauben der Griechen, die Musen die Aufsicht hatten. Allein die Gemählde, womit alle Säle und Gänge dieses Hauses ausgeziert waren, stellten so schlüpfrige und unsittliche Gegenstände vor, daß

er seinen Augen um so weniger erlauben konnte, sich darauf zu verweilen, je vollkommner die Natur darin nachgeahmt war, und je mehr sich der Genie bemüht hatte, der Natur selbst neue Reizungen zu leihen. Eben so weit war die Music, die er alle Abende nach der Tafel hören konnte, von derjenigen unterschieden, die seiner Einbildung nach allein der Musen würdig war. Er liebte eine Music, welche die Leidenschaften besänftigte, und die Seele in ein angenehmes Staunen wiegte, oder das Lob der Unsterblichen mit einem feurigen Schwung von Begeistrung sang, wodurch das Herz in heiliges Entzüken und in ein schauervolles Gefühl der gegenwärtigen Gottheit gesezt wurde; und wenn sie Zärtlichkeit und Freude ausdrükte, so sollte es die Zärtlichkeit der Unschuld und die rührende Freude der einfältigen Natur seyn. Allein in diesem Hause hatte man einen ganz andern Geschmak. Was Agathon hörte, waren Syrenen-Gesänge, die den üppigsten Liedern des tejischen Dichters einen Reiz gaben, der auch aus unangenehmen Lippen verführerisch gewesen wäre; Gesänge, die durch den nachahmenden Ausdruk des verschiednen Tons der schmeichelnden, seufzenden und schmachtenden, oder der triumphierenden und in Entzükung aufgelösten Leidenschaft die Begierde erregten, dasjenige zu erfahren, was in der Nachahmung schon so reizend war; Lydische Flöten, deren girrendes, verliebtes Flüstern die redenden Bewegungen der Tänzerinnen ergänzte, und ihrem Spiel eine Deutlichkeit gab, die der Einbildungs-Kraft nichts zu errathen übrig ließ;

Sym-

Symphonien, welche die Seele in ein bezaubertes Vergessen ihrer selbst versenkten, und, nachdem sie alle ihre edlere Kräfte entwafnet hatte, die erregte und willige Sinnlichkeit der ganzen Gewalt der von allen Seiten eindringenden Wollust auslieferten. Agathon konnte bey diesen Scenen, wo so viele Künste, so viele Zauber-Mittel sich vereinigten, den Widerstand der Tugend zu ermüden, nicht so gleichgültig bleiben, als diejenigen zu seyn schienen, die derselben gewohnt waren; und die Unruhe, in die er dadurch gesezt wurde, machte ihm, was auch die Stoiker sagen mögen, mehr Ehre, als dem Hippias und seinen Freunden ihre Gelassenheit. Er befand also für gut, sich allemal, wenn er seine Rolle, als Homerist, geendiget hatte, hinweg und an einen Ort zu begeben, wo er in ungestörter Einsamkeit sich von den widrigen Eindrüken befreyen konnte, die das geschäftige und fröliche Getümmel des Hauses, und der Anblik von so vielen Gegenständen, die seine moralischen Sinne beleidigten, den Tag über auf sein Gemüthe gemacht hatten.

Fünftes Capitel.

Schwärmerey des Agathon.

Die Wohnung des Hippias war auf der mittäglichen Seite von Gärten umgeben, in deren weitläufigem Bezirk die Kunst und der Reichthum alle ihre Kräfte aufgewandt hatten, die einfältige Natur mit ihren eignen und mit fremden Schönheiten zu überladen. Gefilde voll Blumen, die aus allen Vortheilen gesammelt, jeden Monat zum Frühling eines andern Clima machten, Lauben von allerley wolriechenden Stauden, Lust-Gänge von Citronen-Bäumen, Oel-Bäumen und Cedern, in deren Länge der schärfste Blik sich verlor, Hayne von allen Arten der fruchtbaren Bäume, und Irrgänge von Myrthen und Lorbeer-Heken, mit Rosen von allen Farben durchwunden, wo tausend marmorne Najaden, die sich zu regen und zu athmen schienen, kleine murmelnde Bäche zwischen die Blumen hingossen, oder mit muthwilligem Plätschern in spiegelhellen Brunnen spielten, oder unter überhangenden Schatten von ihren Spielen auszuruhen schienen. Alles dieses machte die Gärten des Hippias den bezauberten Gegenden ähnlich, diesen Spielen einer dichtrischen und mahlerischen Phantasie, die man erstaunt ist, ausserhalb seiner Einbildung zu sehen. Hier war es, wo Agathon seine angenehmsten Stunden zubrachte; hier fand er die Heiterkeit der Seele wieder,

die

die er dem angenehmsten Taumel der Sinne unendlich weit vorzog; hier konnt' er sich mit sich selbst besprechen; hier war er von Gegenständen umgeben, die sich zu seiner Gemüths-Beschaffenheit schikten, obgleich die seltsame Denk-Art, wodurch er die Erwartung des Hippias so sehr betrog, auch hier nicht ermangelte, sein Vergnügen durch den Gedanken zu vermindern, daß alle diese Gegenstände weit schöner wären, wenn sich die Kunst nicht angemasset hätte, die Natur ihrer Freyheit und rührenden Einfältigkeit zu berauben. Oft wenn er beym Mond-Schein, den er mehr als den Tag liebte, so einsam im Schatten lag, erinnert' er sich der frohen Scenen seiner ersten Jugend, der unbeschreiblichen Eindrüke, die jeder schöne Gegenstand, jeder ihm neue Auftritt der Natur auf seine jugendlichen unverwöhnten Sinnen gemacht hatte, der süssen Stunde, die ihm in den Entzükungen einer ersten und unschuldigen Liebe zu Augenbliken geworden waren. Diese Erinnerungen, mit der Stille der Nacht und dem Gemurmel sanfter Bäche und der sanft wehenden Sommer-Lüfte, wiegten seine Sinnen in eine Art von leichtem Schlummer ein, worinn die innerlichen Kräfte der Seele mit verdoppelter Stärke würken; dann bildeten sich ihm die reizenden Aussichten einer bessern Zukunft vor; er sah alle seine Wünsch' erfüllt, er fühlte sich etliche Augenblike glüklich; und wenn sie vorbey waren, beredete er sich, daß diese Hoffnungen ihn nicht so lebhaft rühren, nicht in eine so gelassene Zufriedenheit senken würden, wenn es

nur nächtliche Spiele der Phantasie, und nicht vielmehr innerliche Ahnungen wären, Blike, welche der Geist in der Stille und Freyheit, die ihm die schlummernden Sinne lassen, in die Zukunft und in eine weitere Sphäre thut, als diejenige, die von der Schwäche ihrer cörperlichen Sinne umschrieben wird.

In einer solchen Stunde war es, als Hippias, den die Anmuth einer schönen Sommer-Nacht zum Spaziergang einlud, ihn unter diesen Beschauungen überraschte, denen er, in der Meynung, allein zu seyn, sich zu überlassen pflegte. Hippias blieb eine Weile vor ihm stehen, ohne daß Agathon seiner gewahr wurde; endlich aber redet' er ihn an, und ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein; welches ihn nur allzusehr in dem Argwohn bestärkte, den er von dem Hang unsers Helden zu demjenigen, was er Schwärmerey nannte, bereits gefaßt hatte.

Sechstes

Sechstes Capitel.

Ein Gespräch zwischen Hippias und seinem Sclaven. (*)

Hippias.

Du scheinst in Gedanken vertieft, Callias?

Agathon.

Ich glaubte allein zu seyn.

Hippias.

Ein andrer an deiner Stelle würde sich die Freyheit meines Hauses besser zu Nutze machen. Doch vielleicht gefällst du mir um dieser Zurükhaltung willen nur desto besser. Aber mit was für Gedanken vertreibst du dir die Zeit, wenn man fragen darf?

Agathon.

Die allgemeine Stille, der Mondschein, die rührende Schönheit der schlummernden Natur, die mit den Ausdünstungen der Blumen durchwürzte Nachtluft, tausend angenehme Empfindungen, deren liebliche Verwirrung meine Seele trunken machte, sezte sie in eine Art von Entzükung, worinnen ein andrer Schau-

(*) Zur Verhütung alles Mißverstandes berichtet der Verfasser, daß, was Hippias hier und forthin scheinbares zur Behauptung des Epicureismus vormahlet, im folgenden Theile, worinn eine der wahren Religion und christlichen Tugend vollkommen günstige Philosophie die Oberhand behält, gründlich wird widerlegt werden; so daß dieses Blendwerk, wo die in den Zeiten des Pericles herrschende Philosophie, nach der historischen Wahrheit, in der Hülle einer Geschichte vorgetragen wird, vor der Wahrheit verschwinden soll, wie der Nebel vor der Sonne.

plaz von unbekannten Schönheiten sich vor mir aufthat; es war nur ein Augenblik, aber ein Augenblik, den ich um eines von den Jahren des Königs von Persien nicht vertauschen wollte.

Hippias (lächelt.)

Agathon.

Dieses brachte mich hernach auf die Gedanken, wie glüklich der Zustand der Geister sey, die den groben thierischen Leib abgelegt haben, und im Anschauen des wesentlichen Schönen, des Unvergänglichen, Ewigen und Göttlichen, Jahrtausende durchleben, die ihnen nicht länger scheinen als mir dieser Augenblik; und in den Betrachtungen, denen ich hierüber nachhieng, bin ich von dir überraschet worden.

Hippias.

Du schliesst doch nicht, Callias; du hast wie ich sehe, mehr Talente als du nöthig hast; du kanst auch wachend träumen?

Agathon.

Es giebt vielerley Arten von Träumen, und bey einigen Menschen scheint ihr ganzes Leben Traum zu seyn; wenn dieses Träume sind, so sind sie wenigstens angenehmer als alles, was ich in dieser Zeit wachend hätte erfahren können.

Hippias.

Du gedenkest also vielleicht einer von diesen Geistern zu werden, die du so glüklich preisest?

Agathon

Agathon.

Ich hof' es zu werden, und würde ohne diese Hofnung mein Daseyn für kein Gut achten.

Hippias.

Besitzest du etwan ein Geheimniß, körperliche Wesen in geistige zu erhöhen, einen Zaubertrank von der Art derjenigen, womit die Medeen und Circen der Dichter so wunderbare Verwandlungen zuwege bringen?

Agathon.

Ich verstehe dich nicht, Hippias.

Hippias.

So will ich deutlicher seyn. Wenn ich anders dich verstanden habe, so hältst du dich für einen Geist, der in einen thierischen Leib eingekerkert ist?

Agathon.

Wofür sollt ich mich sonst halten?

Hippias.

Sind die vierfüßigen Thiere, die Vögel, die Fische, die Gewürme, auch Geister, die in einen thierischen Leib eingeschlossen sind?

Agathon.

Vielleicht.

Hippias.

Und die Pflanzen?

Agathon.

Vielleicht auch diese.

Hippias.

Du bauest also deine Hofnung auf ein Vielleicht. Wenn die Thiere vielleicht auch nicht Geister sind, so bist du vielleicht eben so wenig einer; denn das ist ein-

mal

mal gewiß, daß du ein Thier bist. Du entstehest wie die Thiere, wächsest wie sie, hast ihre Bedürfnisse, ihre Sinnen, ihre Leidenschaften, wirst erhalten wie sie, vermehrest dich wie sie, stirbst wie sie, und wirst wie sie wieder zu einem bißchen Wasser und Erde, wie du vorher gewesen warst. Wenn du einen Vorzug vor ihnen hast, so ist es eine schönere Gestalt, ein paar Hände, mit denen du mehr ausrichten kanst als ein Thier mit seinen Pfoten, eine Bildung gewisser Gliedmaßen, die dich der Rede fähig macht, und ein lebhafterer Wiz, der von einer schwächern und reizbarern Beschaffenheit deiner Fibern herkommt; und der doch alle Künste, womit wir uns so groß zu machen pflegen, den Thieren abgelernt hat.

Agathon.

Wir haben also sehr verschiedene Begriffe von der menschlichen Natur, du und ich.

Hippias.

Vermuthlich, weil ich sie für nichts anders halte, als wofür meine Sinnen und eine Beobachtung ohne Vorurtheile sie mir geben. Doch ich will freygebig seyn; ich will dir zugeben, dasjenige was in dir denkt sey ein Geist, und wesentlich von deinem Körper unterschieden. -- Worauf gründest du die Hofnung, daß dieser Geist noch denken werde, wenn dein Leib zerstört seyn wird? Was für eine Erfahrung hast du, eine Meynung zu bestätigen, die von so vielen Erfahrungen bestritten wird? Ich will nicht sagen, daß er

zu nichts werde; aber dein Leib verliehrt durch den Tod die Form die ihn zu deinem Leibe machte; woher hoffest du, daß dein Geist die Form nicht verliehren werde, die ihn zu deinem Geiste macht?

Agathon.

Weil ich mir unmöglich vorstellen kann, daß der Oberste Geist, dessen Geschöpfe oder Ausflüsse die übrigen Geister sind, ein Wesen zerstören werde, das er fähig gemacht hat, so glüklich zu seyn, als ich es schon gewesen bin.

Hippias.

Ein neues Vielleicht? Woher kennst du diesen obersten Geist?

Agathon.

Woher kennst du den Phidias, der diesen Amor gemacht hat?

Hippias.

Weil ich ihm zusah wie er ihn machte; denn vielleicht könnt eine Bildsäule auch entstehn, ohne daß sie von einem Künstler gemacht würde.

Agathon.

Wie so?

Hippias.

Eine ungefehre Bewegung ihrer kleinsten Elemente könnte diese Form endlich hervorbringen.

Agathon.

Eine regellose Bewegung ein regelmäßiges Werk?

Hippias.

Warum das nicht? Du kanst im Würfelspiel von unge-

ungefehr alle drey werfen. So gut als dieses möglich ist, könntest du auch unter etlichen Billionen von Würfen einen werfen, wodurch eine gewisse Anzahl Sandkörner in eine cirkelrunde Figur fallen würde. Die Anwendung ist leicht zu machen.

Agathon.

Ich verstehe dich. Aber es bleibt allemal unendlich unwahrscheinlich, daß die ungefehre Bewegung der Elemente nur eine Muschel, deren so unzählich viele an jenem Ufer liegen, hervorbringen; und die Ewigkeit selbst scheint nicht lange genug zu seyn, nur diese Erdkugel, diesen kleinen Atomen des ganzen Weltalls auf solche Weise entstehen zu machen.

Hippias.

Es ist genug, daß unter unendlich vielen ungefehren Bewegungen, die nichts regelmäßiges und dauerhaftes hervorbringen, eine möglich ist, die eine Welt hervorbringen kann. Dieses sezt der Wahrscheinlichkeit deiner Meynung ein Vielleicht entgegen, wodurch sie auf einmal entkräftet wird.

Agathon.

So viel als das Gewicht einer unendlichen Last, durch die Hinwegnahm eines einzigen Sandkorns.

Hippias.

Du hast vergessen, daß eine unendliche Zeit in die andere Wagschale gelegt werden muß. Doch ich will diesen Einwurf fahren lassen, ob er gleich weiter getrieben werden kann; was gewinnt deine Meynung

dadurch?

dadurch? Vielleicht ist die Welt immer in der allgemeinen Verfassung gewesen, worinn sie ist? -- Vielleicht ist sie selbst das einzige Wesen, das durch sich selbst bestehet? -- Vielleicht ist der Geist von dem du sagtest, durch die wesentliche Beschaffenheit seiner Natur gezwungen, diesen allgemeinen Weltkörper nach den Gesezen einer unveränderlichen Nothwendigkeit zu beleben? Und gesezt, die Welt sey, wie du meynest, das Werk eines verständigen und freyen Entschlusses; vielleicht hat sie viele Urheber? Mit einem Worte, Callias, du hast viele mögliche Fälle zu vernichten, eh du nur das Daseyn deines obersten Geistes ausser Zweifel gesezt hast.

Agathon.

Ich brauche zu meiner eignen Beruhigung keinen so weitläufigen Weg. Ich sehe die Sonne, sie ist also; ich empfinde mich selbst, ich bin also; ich empfinde, ich sehe diesen obersten Geist, er ist also.

Hippias.

Ein Träumender, ein Kranker, ein Wahnwiziger sieht; und doch ist das nicht, was er sieht.

Agathon.

Weil er in diesem Zustande nicht recht sehen kann.

Hippias.

Wie kanst du beweisen, daß du nicht gerad in diesem Punct krank bist? Frage die Aerzte; man kan in einem einzigen Stük wahnwizig, und in allen übrigen klug seyn; so wie eine Laute bis auf eine einzige falsche Sayte wohl gestimmt seyn kann. Der rasende

Ajax

Ajax sieht zwo Sonnen, ein doppeltes Thebe. Was für ein untrügliches Kennzeichen hast du, das Wahre von dem was nur scheint; das was du würklich empfindest, von dem was du dir nur einbildest; das was du richtig empfindest, von dem was eine verstimmte Nerve dich empfinden macht, zu unterscheiden? Und wie, wenn alle Empfindung betröge, und nichts von allem was ist, so wäre, wie du es empfindest?

Agathon.

Darum bekümmere ich mich wenig. Gesezt, die Sonne sey nicht so, wie ich sie sehe und fühle; für mich ist sie darum nicht minder so, wie ich sie sehe und fühle, und das ist für mich genug. Ihr Einfluß in das System aller meiner übrigen Empfindungen ist darum nicht weniger würklich, wenn sie gleich nicht so ist, wie sie sich meinen Sinnen darstellt, ja wenn sie gar nicht ist.

Hippias.

Die Anwendung hievon, wenn dirs beliebt?

Agathon.

Die Empfindung, die ich von dem höchsten Geiste habe, hat in das innerliche System des meinigen den nehmlichen Einfluß, den die Empfindung die ich von der Sonne habe, auf mein körperliches System hat.

Hippias.

Wie so?

Agathon.

Wenn sich mein Leib übel befindet, so vermehrt die

Abwesenheit der Sonne das Unbehagliche dieses Zustands. Der wiederkehrende Sonnenschein belebt, ermuntert, erquiket meinen Körper wieder, und ich befinde mich wol, oder doch erleichtert. Eben diese Würkung thut die Empfindung des alles beseelenden Geistes auf meine Seele; sie erheitert, sie beruhiget, sie ermuntert mich; sie zerstreut meinen Unmuth, sie belebt meine Hofnung; sie macht, daß ich in einem Zustande nicht unglüklich bin, der mir ohne sie unerträglich wäre.

Hippias.

Ich bin also glüklicher als du, weil ich alles dieses nicht nöthig habe. Erfahrung und Nachdenken haben mich von Vorurtheilen frey gemacht; ich geniesse alles was ich wünsche, und wünsche nichts, dessen Genuß nicht in meiner Gewalt ist. Ich weiß also wenig von Unmuth und Sorgen. Ich hoffe wenig, weil ich mit dem Genuß des Gegenwärtigen zu frieden bin. Ich geniesse mit Mäßigung, damit ich desto länger geniessen könne, und wenn ich einen Schmerz fühle, so leide ich mit Geduld, weil dieses das beste Mittel ist, seine Dauer abzukürzen.

Agathon.

Und worauf gründest du deine Tugend? Womit nährest und belebest du sie? Womit überwindest du die Hinternisse, die sie aufhalten; die Versuchungen, die von ihr ablocken, das anstekende der Beyspiele, die Unordnung der Begierden, und die Trägheit, welche die Seele so oft erfährt, wenn sie sich erheben will?

Hippias.

O Jüngling, lange genug hab ich deinen Ausschweiffungen zugehört. In was für ein Gewebe von Hirngespinsten hat dich die Lebhaftigkeit deiner Einbildungskraft verwikelt? Deine Seele schwebt in einer beständigen Bezauberung, in einer Abwechselung von quälenden und entzükenden Träumen, und die wahre Beschaffenheit der Dinge bleibt dir so verborgen, als die sichtbare Gestalt der Welt einem Blindgebornen. Ich bedaure dich, Callias. Deine Gestalt, deine Gaben berechtigen dich nach allem zu trachten, was das menschliche Leben glükliches hat; deine Denkungsart allein wird dich unglüklich machen. Angewöhnt lauter idealische Wesen um dich her zu sehen, wirst du die Kunst niemals lernen, von den Menschen Vortheil zu ziehen. Du wirst in einer Welt, die dich so wenig kennen wird als du sie, wie ein Einwohner des Monds herum irren, und nirgends am rechten Plaze seyn, als in einer Einöde oder im Fasse des Diogenes. Was soll man mit einem Menschen anfangen, der Geister sieht? Der von der Tugend fodert, daß sie mit aller Welt und mit sich selbst in beständigem Kriege leben soll? Mit einem Menschen, der sich in den Mondschein hinsezt, und Betrachtungen über das Glük der entkörperten Geister anstellt? Glaube mir, Callias, (ich kenne die Welt und sehe keine Geister) deine Philosophie mag vielleicht gut genug seyn eine Gesellschaft müßiger Köpfe statt eines andern Spiels zu belustigen; aber es ist eine Thorheit sie ausüben zu wollen. Doch du bist jung;

die

die Einsamkeit deiner ersten Jugend und die morgenländischen Schwärmereyen, die etliche griechische Müßiggänger von den Egyptern und Chaldäern nach Hause gebracht, haben deiner Phantasie einen romanhaften Schwung gegeben; die übermäßige Empfindlichkeit deiner Organisation hat den angenehmen Betrug befödert; Leuten von dieser Art ist nichts schön genug, was sie sehen, nichts angenehm genug, was sie fühlen; die Phantasie muß ihnen andre Welten erschaffen, die Unersättlichkeit ihres Herzens zu befriedigen. Allein diesem Uebel kann noch geholfen werden. Selbst in den Ausschweiffungen deiner Einbildungskraft entdekt sich eine natürliche Richtigkeit des Verstandes, der nichts fehlt als auf andre Gegenstände angewendet zu werden. Ein wenig Gelehrigkeit und eine unpartheyische Ueberlegung dessen, was ich dir sagen werde, ist alles was du nöthig hast, um von dieser seltsamen Art von Wahnwiz geheilt zu werden, die du für Weisheit hältst. Ueberlaß es mir, dich aus den unsichtbaren Welten in die würkliche herabzuführen; sie wird dich anfangs befremden, aber nur weil sie dir neu ist, und wenn du sie einmal gewohnt bist, wirst du die ätherischen so wenig vermissen als ein erwachsner die Spiele seiner Kindheit. Diese Schwärmereyen sind Kinder der Einsamkeit und der Musse; ein Mensch der nach angenehmen Empfindungen dürstet, und der Mittel beraubt ist, sich würkliche zu verschaffen, ist genöthiget sich mit Einbildungen zu speisen, und aus Mangel einer bessern Gesellschaft mit den Sylphen umzugehen. Die Erfahrung

wird dich hievon am besten überzeugen können. Ich will dir die Geheimnisse einer Weisheit entdeken, die zum Genuß alles dessen führt, was die Natur, die Kunst, die Gesellschaft, und selbst die Einbildung (denn der Mensch ist doch nicht gemacht immer weise zu seyn) Gutes und Angenehmes zu geben haben; und ich müste mich ganz mit dir betrügen, wenn die Stimme der Vernunft, die du noch niemals gehört zu haben scheinst, dich nicht von einem Irrwege zurükrufen könnte, wo du am Ende deiner Reise in das Land der Hofnungen dich um nichts reicher befinden würdest, als um die Erfahrung dich betrogen zu haben. Izo ist es Zeit schlafen zu gehen; aber der nächste ruhige Morgen den ich habe, soll dein seyn. Ich brauche dir nicht zu sagen, wie zufrieden ich mit der Art bin, wie du bisher dein Amt versehen hast; und ich wünsche nichts, als daß eine bessere Uebereinstimmung unsrer Denkungsart mich in den Stand seze, dir Beweise von meiner Freundschaft zu geben.„ Mit diesen Worten begab sich Hippias hinweg, und ließ unsern Agathon in einer Verfassung, die der Leser aus dem folgenden Capitel ersehen wird.

Siebentes Capitel.

Worinn Agathon für einen Schwärmer ziemlich gut räsonnirt.

Wir zweifeln nicht, daß verschiedene Leser dieser Geschichte in der Vermuthung stehen werden, Agathon müsse über diese nachdruksvolle Apostrophe des weisen Hippias nicht wenig betroffen, oder doch wenigstens in einige Unruhe gesezt worden seyn. Das Alter des Hippias, der Ruf der Weisheit, worinn er stand, der zuversichtliche Ton, womit er sprach, der Schein von Wahrheit der über seine Rede ausgebreitet war; und was nicht das wenigste scheint, das Ansehen, welches ihm seine Reichthümer gaben; alle diese Umstände hätten nicht fehlen sollen, einen Menschen aus der Fassung zu sezen, der ihm so viele Vorzüge eingestehen muste, und überdas noch sein Sclave war. Allein man kann sich irren. Agathon hatte diese ganze emphatische Rede mit einem Lächeln angehört, welches fähig gewesen wäre, alle Sophisten der Welt irre zu machen, wenn die Dunkelheit und das Vorurtheil des Redners für sich selbst es hätten bemerken lassen; und kaum befand er sich allein, so war die erste Würkung derselben, daß dieses Lächeln sich in ein Lachen verwandelte, welches er zum Nachtheil seines Zwerchfells länger zurükzuhalten unnöthig hielt, und welches immer wieder anfieng, so oft er sich die Mine, den Ton und die Gebehrden vorstellte, womit der weise Hippias die nachdrüklichsten

Stellen seiner Rede von sich gegeben hatte. Allein diese mechanische Bewegung machte bald ernsthaftern Gedanken Plaz, und es fehlte wenig, so hätte er sich selbst Vorwürfe darüber gemacht, daß er fähig gewesen darüber zu lachen, daß ein so grosser Unterschied zwischen Hippias und Agathon war. Ein Mensch, der so lebt wie Hippias, dacht' er, muß so denken; und wer so denkt wie Hippias würde unglüklich seyn, wenn er nicht so leben könnte. Ich muß lachen, fuhr er mit sich selbst fort, wenn ich an den Ton der Unfehlbarkeit denke, womit er sprach. Dieser Ton ist mir nicht so neu, als der weise Hippias glauben mag. Ich habe Gerber und Saktráger zu Athen gekannt, die sich nicht zu wenig däuchten, mit dem ganzen Volk in diesem Ton zu sprechen. Du glaubst mir etwas neues gesagt zu haben, wenn du meine Denkungsart Schwärmerey nennst, und mir mit der Gewißheit eines Propheten die Schiksale ankündigest, die sie mir zuziehen wird. Wie sehr betrügst du dich, wenn du mich dadurch erschrekt zu haben glaubst! O! Hippias, was ist das, was du Glükseligkeit nennest? Niemals wirst du fähig seyn, zu wissen was Glükseligkeit ist. Was du so nennst ist Glükseligkeit, wie das Liebe ist, was dir deine Tänzerinnen einflössen. Du nennst die meinige Schwärmerey; laß mich immer ein Schwärmer seyn, und sey du ein Weiser. Die Natur hat dir diese Empfindlichkeit, diese innerlichen Sinnen versagt, die den Unterschied zwischen uns beyden machen; du bist einem Tauben ähnlich, der die fröhlichen Bewegungen, welche

die begeisternde Flöte eines Damon in alle Glieder seiner Hörer bringt, dem Wein oder der Unsinnigkeit zuschreibt; er würde tanzen wie sie, wenn er hören könnte. Die Weltleute sind in der That nicht zu verdenken, wenn sie uns andre für ein wenig mondsüchtig halten; wer will ihnen zumuthen, daß sie glauben sollen, es fehle ihnen etwas, das zu einem vollständigen Menschen gehört? Ich kannte zu Athen ein junges Frauenzimmer, welches die Natur wegen der Häßlichkeit ihrer übrigen Figur durch sehr artige Füsse getröstet hatte. Ich möchte doch wissen, sagte sie zu einer Freundin, was diese jungen Geken an der einbildischen Timandra sehen, daß sie sonst für niemand Augen haben als für sie? Es ist wahr, sie hat keine unfeine Farbe, ihre Züge sind so so, ihre Augen wenigstens aufmunternd genug, und sie ist sehr besorgt, ihre Bewunderer durch Auslegung gewisser schlüpfriger Schönheiten für die Gleichgültigkeit ihres Gesichts schadlos zu halten; aber was sie für Füsse hat! Wie kann man einen Anspruch an Schönheit machen, ohne einen feinen Fuß zu haben? Du hast Recht, versezte die Freundin, die der Natur nichts schönes zu danken hatte, als ein paar überaus kleine Ohren; man muß einen Fuß haben wie du, um schön zu seyn; aber was sagst du zu ihren Ohren, Hermia? So wahr mir Diana gnädig sey, sie würden einem Faunen Ehre machen. So sind die Menschen, und es wäre unbillig ihnen übel zu nehmen, daß sie so sind. Die Nachtigall singt, der Rabe krächzt, und er müßte kein Rabe seyn, wenn er

nicht dächte, daß er gut krächze; er hat noch recht, wenn er denkt, die Nachtigall krächze nicht gut; es ist wahr, dann geht er zu weit, wenn er über die Nachtigall spottet, daß sie nicht so gut krächzt wie er; aber sie würde eben so Unrecht haben, wenn sie über ihn lachte, daß er nicht singe wie sie; er singt nicht, aber er krächzt doch gut, und das ist für ihn genug. Aber Hippias ist besorgt für mich, er bedaurt mich, er will mich so glüklich machen, wie er ist. Das ist großmüthig! Er hat ausfündig gemacht, daß ich das Schöne liebe, daß ich gegen den Reiz, des Vergnügens nicht unempfindlich bin. Diese Entdekung war leicht zu machen; aber in den Schlüssen, die er daraus zieht, könnt' er sich betrogen haben. Der kluge Ulysses zog sein steinichtes kleines Ithaca, wo er frey war, und sein altes Weib mit der er vor zwanzig Jahren jung gewesen war, der bezauberten Insel der schönen Calypso vor, wo er unsterblich und ein Sclave gewesen wäre; und der Schwärmer Agathon würde mit allem seinem Geschmak für das Schöne, und mit aller seiner Empfindlichkeit für die Ergözungen, ohne sich einen Augenblik zu bedenken, lieber in das Faß des Diogenes kriechen, als den Palast, die Gärten, das Serail und die Reichthümer des weisen Hippias besizen, und Hippias seyn.

Immer Selbstgespräche, hören wir den Leser sagen. Wenigstens ist dieses eines, und wer kann davor? Agathon hatte sonst niemand, mit dem er hätte reden können als sich selbst; denn mit den Bäumen und

Nymphen

Nymphen reden nur die Verliebten. Wir müssen uns schon entschliessen, ihm diese Unart zu gut zu halten, und wir sollten es desto eher thun können, da ein so feiner Weltmann als Horaz unstreitig war, sich nicht geschämt hat zu gestehen, daß er öfters mit sich selbst zu reden pflege.

Achtes Capitel.

Vorbereitungen zum Folgenden.

Agathon hatte noch nicht lange genug unter den Menschen gelebt, um die Welt so gut zu kennen, als ein Theophrast sie zu der Zeit kannte, da er sie verlassen mußte. Allein was ihm an Erfahrung abgieng, ersezte seine natürliche Gabe in den Seelen zu lesen, die durch die Aufmerksamkeit geschärft worden war, womit er die Menschen und die Auftritte des Lebens, die er zu sehen Gelegenheit gehabt, beobachtet hatte. Daher kam es, daß seine lezte Unterredung mit dem Hippias, anstatt ihn etwas zu lehren, nur den Verdacht rechtfertigte, den er schon einige Zeit gegen den Character und die Denkungsart dieses Sophisten gefaßt hatte. Er konnte also auch leicht errathen, von was für einer Art die geheime Philosophie seyn würde, von welcher er ihm so grosse Vortheile versprochen hatte. Dem ungeachtet verlangte ihn nach dieser Zusammenkunft, theils weil er neugierig war, die Denkungsart eines Hippias in ein System gebracht zu sehen, theils

weil er sich von der Beredsamkeit desselben diejenige Art von Ergözung versprach, die uns ein geschikter Gaukler macht, der uns einen Augenblik sehen läßt, was wir nicht sehen, ohne es bey einem klugen Menschen so weit zu bringen, daß man in eben demselben Augenblik nur daran zweifeln sollte, daß man betrogen wird. Mit einer Gemüthsverfassung, die so wenig von der Gelehrigkeit hatte, welche Hippias foderte, fand sich Agathon ein, als er nach Verfluß einiger Tage an einem Morgen in das Zimmer des Sophisten gerufen wurde, welcher auf einem Ruhbette liegend seiner erwartete, und ihm befahl sich neben ihm niederzusezen und das Frühstük mit ihm zu nehmen. Diese Höflichkeit war nach der Absicht des weisen Hippias eine Vorbereitung, und er hatte, um die Würkung derselben zu befördern, das schönste Mädchen in seinem Hause ausersehen, sie hiebey zu bedienen. In der That die Gestalt dieser Nymphe, und die gute Art womit sie ihr Amt versah, machten ihre Aufwartung für einen Weisen von Agathons Alter ein wenig beunruhigend. Das schlimmste war, daß die kleine Hexe, um sich wegen der Gleichgültigkeit zu rächen, womit Agathon ihre zuvorkommende Gütigkeit bisher vernachläßiget hatte, keinen von den Kunstgriffen verabsäumte, wodurch sie den Werth des von ihm verscherzten Glükes empfindlicher zu machen glaubte. Sie hatte die Bosheit gehabt, sich in einem so niedlichen, so sittsamen und doch so verführerischen Morgen-Anzug darzustellen, daß Agathon sich nicht verhindern konnte zu denken, die

Gra-

Gratien selbst könnten, wenn sie gekleidet erscheinen wollten, keinen Anzug erfinden, der auf eine wohlanständigere Art das Mittel, zwischen der eigentlichen Kleidung und ihrer gewöhnlichen Art sich sehen zu lassen, hielte. Die Wahrheit zu sagen, das rosenfarbe Gewand, welches sie umfloß, war eher demjenigen ähnlich, was Petron einen gewebten Wind oder einen leinenen Nebel nennt, als einem Zeug der den Augen etwas entziehen soll; und die kleinste Bewegung entdekte Reizungen, die desto gefährlicher waren, da sie sich gleich wieder in verrätherische Schatten verbargen, und der Einbildungskraft noch mehr als den Augen nachzustellen schienen. Dem ungeachtet würde unser Held sich vielleicht ganz wohl aus der Sache gezogen haben, wenn er nicht beym ersten Anblik die Absichten des Hippias und der schönen Cyana (so hieß das junge Frauenzimmer) errathen hätte. Diese Entdekung sezte ihn in eine Art von Verlegenheit, die desto merklicher wurde, je grössere Gewalt er sich anthat, sie zu verbergen; er erröthete zu seinem grösten Verdruß biß an die Ohren, er machte allerley gezwungne Gebehrden, und sah alle Gemählde in dem Zimmer nach einander an, um seine Verwirrung unmerklich zu machen; aber alle seine Mühe war umsonst, und die Geschäftigkeit der schalkhaften Cyane fand immer neuen Vorwand seinen zerstreuten Blik auf sich zu ziehen. Doch der Triumph, dessen sie in diesen Augenbliken genoß, währte nicht lange. So empfindlich die Augen Agathons waren, so waren sie es doch nicht mehr als sein moralischer Sinn; und ein

Gegen-

Gegenstand, der diesen beleidigte, konnte keinen so angenehmen Eindruk auf jene machen, daß er nicht von der unangenehmen Empfindung des andern wäre überwogen worden. Die Forderungen der schönen Cyane, das Gekünstelte, das Schlaue, das Schlüpfrige, das ihm an ihrer ganzen Person anstößig war, löschte das Reizende so sehr aus, und erkaltete seine Sinnen so sehr, daß ein grösserer Grad davon, gleich dem Anblik der Medusa, fähig gewesen wäre, ihn in einen Stein zu verwandeln. Die Freyheit und Gleichgültigkeit, die ihm dieses gab, blieb Cyanen nicht verborgen; und er sorgte dafür, sie durch gewisse Blike, und ein gewisses Lächeln, dessen Bedeutung ihr ganz deutlich war, zu überzeugen, daß sie zu früh triumphiert habe. Dieses Betragen war für ihre Reizungen allzu beleidigend, als daß sie es so gleich für ungezwungen hätte halten sollen; der Widerstand, den sie fand, forderte sie zu einem Wettstreit heraus, worinn sie alle ihre Künste anwandte, den Sieg zu erhalten; allein die Stärke ihres Gegners ermüdete endlich ihre Hofnung, und sie behielt kaum noch so viel Gewalt über sich selbst, den Verdruß zu verbergen, den sie über diese Demüthigung ihrer Eitelkeit empfand. Hippias, der sich eine zeitlang stillschweigend mit diesem Spiel belustigte, urtheilte bey sich selbst, daß es nicht leicht seyn werde, den Verstand eines Menschen zu fangen, dessen Herz selbst auf der schwächsten Seite, sowohl befestiget schien. Allein diese Anmerkung bekräftigte ihn nur in seinen Gedanken von der Methode, die er bey

seinem

seinem neuen Schüler gebrauchen müsse; und da er selbst von seinem System besser überzeugt war, als irgend ein Bonze von der Kraft der Amulete, die er seinen dankbaren Glaübigen austheilt, so zweifelte er nicht, daß Agathon durch einen freymüthigen Vortrag besser zu gewinnen seyn würde, als durch die rednerischen Kunstgriffe, deren er sich bey schwächern Seelen mit gutem Erfolg zu bedienen pflegte. Sobald also das Frühstük genommen, und die beschämte Cyane abgetreten war, fieng er nach einem kleinen Vorbereitungs-Gespräch, den merkwürdigen Discurs an, durch dessen vollständige Mittheilung wir desto mehr Dank zu verdienen hoffen, da wir von Kennern versichert worden, daß der geheime Verstand desselben den buchstäblichen an Wichtigkeit noch weit übertreffe, und der wahre und unfehlbare Proceß, den Stein der Weisen zu finden, darinn verborgen liege.

Aga-

Agathon.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Vorbereitung zu einem sehr interessanten Discurs.

Wenn wir auf das Thun und Lassen der Menschen acht geben, mein lieber Callias, so scheint zwar, daß alle ihre Sorgen und Bemühungen kein andres Ziel haben als sich glüklich zu machen; allein die Seltenheit dererjenigen die es würklich sind, oder es doch zu seyn glauben, beweiset zugleich, daß die meisten nicht wissen, durch was für Mittel sie sich glüklich machen sollen, wenn sie es nicht sind; oder wie sie sich ihres guten Glükes bedienen sollen, um in denjenigen Zustand zu kommen den man Glükseligkeit nennt. Es giebt eben so viele die im Schoosse des Ansehens, des Glüks und der Wollust, als solche die in einem Zustande von Mangel, Dienstbarkeit und Unterdrükung elend sind. Einige haben sich aus diesem leztern Zustand emporgearbeitet, in der Meynung, daß sie nur darum unglükselig seyn, weil es ihnen am Besiz der Güter des

Glüks

Glüks fehle. Allein die Erfahrung hat sie gelehrt, daß wenn es eine Kunst giebt, die Mittel zur Glükseligkeit zu erwerben, es vielleicht eine noch schwerere, zum wenigsten eine seltnere Kunst sey, diese Mittel recht zu gebrauchen. Es ist daher allezeit die Beschäftigung der Verständigsten unter den Menschen gewesen, durch Verbindung dieser beyden Künste diejenige heraus zu bringen, die man die Kunst glüklich zu leben nennen kann, und in deren würklichen Ausübung, nach meinem Begriffe, die Weisheit besteht, die so selten ein Antheil der Sterblichen ist. Ich nenne sie eine Kunst, weil sie von der fertigen Anwendung gewisser Regeln abhängt, die nur durch die Uebung erlangt werden kann: Allein sie sezt wie alle Künste einen gewissen Grad von Fähigkeit voraus, den nur die Natur giebt, und den sie nicht allen zu geben pflegt. Einige Menschen scheinen kaum einer grössern Glükseligkeit fähig zu seyn als die Austern, und wenn sie ja eine Seele haben, so ist es nur so viel als sie brauchen, um ihren Leib eine Zeitlang vor der Fäulniß zu bewahren. Ein grösserer und vielleicht der gröste Theil der Menschen befindet sich nicht in diesem Fall; aber weil es ihnen an genugsamer Stärke des Gemüths, und an einer gewissen Zärtlichkeit der Empfindung mangelt, so ist ihr Leben gleich dem Leben der übrigen Thiere des Erdbodens, zwischen Vergnügen, die sie weder zu wählen noch zu geniessen, und Schmerzen, denen sie weder zu widerstehen noch zu entfliehen wissen, getheilt. Wahn und Leidenschaften sind die Triebfedern dieser menschli-

chen

chen Maschinen; beyde sezen sie einer unendlichen Menge von Uebeln aus, die es nur in einer betrognen Einbildung, aber eben darum wo nicht schmerzlicher doch anhaltender und unheilbarer sind, als diejenigen die uns die Natur auferlegt. Diese Art von Menschen ist keines gesezten und anhaltenden Vergnügens, keines Zustandes von Glükseligkeit fähig; ihre Freuden sind Augenblike, und ihre übrige Dauer ist entweder ein würkliches Leiden, oder ein unaufhörliches Gefühl verworrner Wünsche, eine immerwährende Ebbe und Fluth von Furcht und Hofnung, von Phantasien und Gelüsten; kurz eine unruhige Bewegung die weder ein gewisses Maas noch ein festes Ziel hat, und also weder ein Mittel zur Erhaltung dessen was gut ist seyn kann, noch dasjenige geniessen läßt, was man würklich besizt. Es scheint also unmöglich zu seyn, ohne eine gewisse Zärtlichkeit der Empfindung, die uns in einer weitern Sphäre, mit feinern Sinnen und auf eine angenehmere Art geniessen läßt, und ohne diejenige Stärke der Seele, die uns fähig macht das Joch der Phantasie und des Wahns abzuschütteln, und die Leidenschaften in unsrer Gewalt zu haben, zu demjenigen ruhigen Zustande von Genuß und Zufriedenheit zu kommen, der die Glükseligkeit ausmacht. Nur derjenige ist in der That glüklich, der sich von den Uebeln die nur in der Einbildung bestehen, gänzlich frey zu machen; diejenigen aber, denen die Natur den Menschen unterworfen hat, entweder zu vermeiden, oder doch zu vermindern -- und das Gefühl derselben einzuschläfern,

hin-

hingegen sich in den Besiz alles des Guten, dessen uns die Natur fähig gemacht hat, zu sezen, und was er besizt, auf die angenehmste Art zu geniessen weiß; und dieser Glükselige allein ist der Weise.

Wenn ich dich anders recht kenne, Callias, so hat dich die Natur mit den Fähigkeiten es zu seyn so reichlich begabt, als mit den Vorzügen, deren kluger Gebrauch uns die Gunstbezeugungen des Glüks zu verschaffen pflegt. Dem ungeachtet bist du weder glüklich, noch hast du die Mine es jemals zu werden, so lange du nicht gelernt haben wirst, von beyden einen andern Gebrauch zu machen als du bißher gethan hast. Du wendest die Stärke deiner Seele an, dein Herz gegen das wahre Vergnügen unempfindlich zu machen, und beschäftigest deine Empfindlichkeit mit unwesentlichen Gegenständen, die du nur in der Einbildung siehest, und nur im Traume geniessest; die Vergnügungen, welche die Natur dem Menschen zugetheilt hat, sind für dich Schmerzen, weil du dir Gewalt anthun must sie zu entbehren; und du sezest dich allen Uebeln aus, die sie uns vermeiden lehrt, indem du anstatt einer nüzlichen Geschäftigkeit dein Leben mit den süssen Einbildungen wegträumest, womit du dir die Beraubung des würklichen Vergnügens zu ersezen suchst. Dein Uebel, mein lieber Callias, entspringt von einer Einbildungskraft, die dir ihre Geschöpfe in einem überirdischen Glanze zeigt, der dein Herz verblendet, und ein falsches Licht über das was würklich ist ausbreitet; einer dichterischen Ein-

bildungskraft, die sich beschäftiget schönere Schönheiten, und angenehmere Vergnügungen zu erfinden als die Natur hat; einer Einbildungskraft, ohne welche weder Homere, noch Alcamene, noch Polygnote wären; welche gemacht ist unsre Ergözungen zu verschönern, aber nicht die Führerin unsers Lebens zu seyn. Um weise zu seyn, hast du nichts nöthig als die gesunde Vernunft an die Stelle dieser begeisterten Zauberin, und die kalte Ueberlegung an den Plaz eines sehr oft betrüglichen Gefühls zu sezen. Bilde dir auf etliche Augenblik' ein, daß du den Weg zur Glükseligkeit erst suchen müssest; frage die Natur, höre ihre Antwort, und folge dem Pfade, den sie dir vorzeichnen wird.

Zweytes Capitel.

Theorie der angenehmen Empfindungen.

Und wen anders als die Natur können wir fragen, um zu wissen wie wir leben sollen, um wohl zu leben? „Die Götter?„ Wenn eine Gottheit ist, so ist sie entweder die Natur selbst, oder die Urheberin der Natur; in beyden Fällen ist die Stimme der Natur die Stimme der Gottheit. Sie ist die allgemeine Lehrerin aller Wesen; sie lehrt jedes Thier vom Elephanten bis zum Insect, was seiner besondern Verfassung gut oder schädlich ist. Um so glüklich zu seyn als es diese innerliche Einrichtung erlaubt, braucht das Thier nichts

weiter,

weiter, als dieser Stimme der Natur zu folgen, welche bald durch den süssen Zug des Vergnügens, bald durch das ungedultige Fodern des Bedürfnisses, bald durch das ängstliche Pochen des Schmerzens es zu demjenigen loket, was ihm zuträglich ist, oder es zur Erhaltung seines Lebens und seiner Gattung auffordert, oder es vor demjenigen warnet, was seinem Wesen die Zerstörung dräuet. Sollte der Mensch allein von dieser mütterlichen Vorsorge ausgenommen seyn, oder er allein irren können, wenn er der Stimme folget, die zu allen Wesen redet? Oder ist nicht vielmehr die Unachtsamkeit und der Ungehorsam gegen ihre Erinnerungen die einzige wahre Ursache, warum unter einer unendlichen Menge von lebenden Wesen der Mensch das einzige Unglükselige ist?

Die Natur hat allen ihren Werken eine gewisse Einfalt eingedrükt, die ihre mühsamen Anstalten und eine genaue Regelmäßigkeit unter einem Schein von Leichtigkeit und ungezwungner Anmuth verbirgt. Mit diesem Stempel sind auch die Geseze der Glükseligkeit bezeichnet, die sie dem Menschen vorgeschrieben hat. Sie sind einfältig, leicht auszuüben, und führen gerade und sicher zum Zwek. Die Kunst glüklich zu leben, würde die gemeinste unter allen Künsten seyn, wie sie die leichteste ist, wenn die Menschen nicht gewohnt wären sich einzubilden, daß man grosse Absichten nicht anders, als durch grosse Anstalten erreichen könne. Es scheint ihnen zu einfältig, daß alles was ihnen die Natur durch

den Mund der Weisheit zu sagen hat, in diese drey Erinnerungen zusammen fliessen soll: Befriedige deine Bedürfnisse, vergnüge alle deine Sinnen, und erspare dir so viel du kanst alle schmerzhaften Empfindungen. Und doch wird dich eine kleine Aufmerksamkeit überführen, daß die vollständigste Glükseligkeit deren die Sterblichen fähig sind, in die Linie eingeschlossen ist, die von diesen dreyen Formuln bezeichnet wird.

Es hat Narren gegeben, welche die Frage mühsam untersucht haben, ob das Vergnügen ein Gut, und der Schmerz ein Uebel sey? Es hat noch grössere Narren gegeben, welche würklich behaupteten, der Schmerz sey kein Uebel, und das Vergnügen kein Gut; und was das lustigste dabey ist, beyde haben Thoren gefunden, die albern genug waren, diese Narren für weise zu halten. Das Vergnügen ist kein Gut, sagen sie, weil es Fälle giebt wo der Schmerz ein grösseres Gut ist; und der Schmerz ist kein Uebel, weil er zuweilen besser ist als das Vergnügen. Sind diese Wortspiele einer Antwort werth? Was würd' ein Zustand seyn, der in einem vollständigen unaufhörlichen Gefühl des höchsten Grades aller möglichen Schmerzen bestunde? Wenn dieser Zustand das höchste Uebel ist, so ist der Schmerz ein Uebel. Doch wir wollen die Schwäzer mit Worten spielen lassen, die ihnen bedeuten müssen was sie wollen. Die Natur entscheidet diese Frage, wenn es eine seyn kann, auf eine Art, die keinen Zweifel übrig läßt. Wer ist, der nicht lieber vernichtet als unaufhör-

lich

lich gepeiniget werden wollte? Wer sieht nicht einen schönen Gegenstand lieber, als einen ekelhaften? Wer hört nicht lieber den Gesang der Grasmüke, als das Geheul der Nachteule? Wer zieht nicht einen angenehmen Geruch oder Geschmak einem widrigen vor? Und würde nicht der enthaltsame Callias selbst lieber auf einem Lager von Blumen in den Rosenarmen irgend einer schönen Nymphe ruhen, als in den glühenden Armen des ehernen Gözenbildes, welchem die Andacht gewisser Syrischer Völker, wie man sagt, ihre Kinder opfert? Eben so wenig scheint es einem Zweifel unterworfen zu seyn, daß der Schmerz und das Vergnügen so unverträglich sind, daß eine einzige gepeinigte Nerve genug ist, uns gegen die vereinigten Reizungen aller Wollüste unempfindlich zu machen. Die Freyheit von allen Arten der Schmerzen ist also unstreitig eine unumgängliche Bedingung der Glükseligkeit; allein da sie nichts positives ist, so ist sie nicht so wol ein Gut, als der Zustand, worinn man des Genusses des Guten fähig ist. Dieser Genuß allein ist es, dessen Dauer den Stand hervorbringt, den man Glükseligkeit nennt.

Es ist unläugbar, daß nicht alle Arten und Grade des Vergnügens gut sind. Die Natur allein hat das Recht uns die Vergnügen anzuzeigen, die sie uns bestimmt hat. So unendlich die Menge dieser angenehmen Empfindungen zu seyn scheint, so ist doch leicht zu sehen, daß sie alle entweder zu den Vergnügungen der Sinne, oder der Einbildungskraft, oder zu einer dritten

ten Classe, die aus beyden zusammen gesezt ist, gehören. Die Vergnügen der Einbildungskraft sind entweder Erinnerungen an ehmals genossene sinnliche Vergnügen; oder Mittel uns den Genuß derselben reizender zu machen; oder angenehme Dichtungen und Träume, die entweder in einer neuen willkührlichen Zusammensezung der angenehmen Ideen, die uns die Sinne gegeben, oder in einer dunkel eingebildeten Erhöhung der Grade jener Vergnügen, die wir erfahren haben, bestehen. Es sind also, wenn man genau reden will, alle Vergnügungen im Grunde sinnlich, indem sie, es sey nun unmittelbar oder vermittelst der Einbildungskraft, von keinen andern als sinnlichen Vorstellungen entstehen können.

Die Philosophen reden von Vergnügen des Geistes, von Vergnügen des Herzens, von Vergnügen der Tugend. Alle diese Vergnügen sind es für die Sinnen oder für die Einbildungskraft, oder sie sind nichts. Warum ist Homer unendlich mal angenehmer zu lesen als Heraclitus? Weil die Gedichte des ersten eine Reyhe von Gemählden darstellen, die entweder durch die eigentümliche Reizungen des Gegenstandes, oder die Lebhaftigkeit der Farben, oder einen Contrast, der das Vergnügen durch eine kleine Mischung mit widrigen Empfindungen erhöhet, oder die Erregung angenehmer Bewegungen, unsre Phantasie bezaubern. — Da die troknen Schriften des Philosophen nichts darstellen, als eine Reyhe von Wörtern, womit man abgezogne Begriffe

griffe bezeichnet, von denen sich die Einbildungskraft nicht anders als mit vieler Anstrengung und einer beständigen Bemühung, die gänzliche Verwirrung so vieler unbestimmter Schattenbilder zu verhüten, einige Ideen machen kann; wenn anders dasjenige so genennt zu werden verdient, was in Absicht seines würklichen Gegenstands in der Natur, kaum so viel ist als ein Schatten gegen den Körper der ihn zu werfen scheint. Es ist wahr, es giebt abgezogene Begriffe, die für gewisse enthusiastische Seelen entzükend sind; aber warum sind sie es? In der That bloß darum, weil ihre Einbildungskraft sie auf eine schlaue Art zu verkörpern weiß. Untersuche alle angenehmen Ideen von dieser Art, so unkörperlich und geistig sie scheinen mögen, und du wirst finden, daß das Vergnügen, so sie deiner Seele machen, von den sinnlichen Vorstellungen entsteht, womit sie begleitet sind. Bemühe dich so sehr als du willst, dir Götter ohne Gestalt, ohne Glanz, ohne etwas das die Sinnen rührt, vorzustellen; es wird die unmöglich seyn. Der Jupiter des Homer und Phidias, die Idee eines Hercules oder Theseus, wie unsre Einbildungskraft sich diese Helden vorzustellen pflegt, die Ideen eines überirrdischen Glanzes, einer mehr als menschlichen Schönheit, eines ambrosischen Geruchs, werden sich unvermerkt an die Stelle derjenigen sezen, die du dich vergeblich zu machen bestrebest; und du wirst noch immer an dem irrdischen Boden kleben, wenn du schon in den empyreischen Gegenden zu schweben glaubst. Sind die Vergnügen des Herzens weniger sinnlich? Sie

sind die Allersinnlichsten. Ein gewisser Grad derselben verbreitet eine wollüstige Wärme durch unser ganzes Wesen, belebt den Umlauf des Blutes, ermuntert das Spiel der Fibern, und sezt unsre ganze Maschine in einen Zustand von Behaglichkeit, der sich der Seele um so mehr mittheilet, als ihre eigne natürliche Verrichtungen auf eine angenehme Art dadurch erleichtert werden. Die Bewunderung, die Liebe, das Verlangen, die Hofnung, das Mitleiden, jeder zärtliche Affect bringt diese Würkung in einigem Grad hervor, und ist desto angenehmer, je mehr er sich derjenigen Wollust nähert, die unsre Alten würdig gefunden haben, in der Gestalt der personificirten Schönheit, aus deren Genuß sie entspringt, unter die Götter gesezt zu werden. Derjenige, den sein Freund niemals in Entzükungen gesezt hat, die den Entzükungen der Liebe ähnlich sind, ist nicht berechtiget von den Vergnügen der Freundschaft zu reden. Was ist das Mitleiden, welches uns zur Gutthätigkeit treibt? Wer anders ist desselben fähig als diese empfindlichen Seelen, deren Auge durch den Anblik, deren Ohr durch den ächzenden Ton des Schmerzens und Elends gequälet wird, und die in dem Augenblik, da sie die Noth eines Unglüklichen erleichtern, beynahe dasselbige Vergnügen fühlen, welches sie in eben diesem Augenblik an seiner Stelle gefühlt hätten? Wenn das Mittleiden nicht ein wollüstiges Gefühl ist, warum rührt uns nichts so sehr als die leidende Schönheit? Warum lokt die klagende Phädra in der Nachahmung zärtliche Thränen aus unsern Augen, da die

win-

winselnde Häßlichkeit in der Natur nichts als Ekel erwekt? Und sind etwann die Vergnügen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe weniger sinnlich? Dasjenige, was in dir vorgehen wird, wenn du dir die contrastirenden Gemählde einer geängstigten und einer fröhlichen Stadt vorstellest, die Homer auf den Schild des Achilles sezt, wird dir diese Frage auflösen! Nur diejenigen, die der Genuß des Vergnügens in die lebhafteste Entzükung sezt, sind fähig, von den lachenden Bildern einer allgemeinen Freude und Wonne so sehr gerührt zu werden, daß sie dieselbige ausser sich zu sehen wünschen; das Vergnügen der Gutthätigkeit wird allemal mit demjenigen in Verhältniß stehen, welches ihnen der Anblik eines vergnügten Gesichts, eines fröhlichen Tanzes, einer öffentlichen Lustbarkeit macht; und es ist nur der Vortheil ihres Vergnügens, je allgemeiner diese Scene ist. Je größer die Anzahl der Fröhlichen und die Mannigfaltigkeit der Freuden, desto größer die Wollust, wovon diese Art von Menschen, an denen alles Sinn, alles Herz und Seele ist, beym Anblik derselben überströmet werden. Laß uns also gestehen, Callias, daß alle Vergnügen, die uns die Natur anbeut, sinnlich sind; und daß die hochfliegendste, abgezogenste und geistigste Einbildungskraft uns keine andre verschaffen kann, als solche, die wir auf eine weit vollkommere Art aus dem rosenbekränzten Becher, und von den Lippen der schönen Cyane saugen könnten.

Es ist wahr, es giebt noch eine Art von Vergnügen, die beym ersten Anblik eine Ausnahme von meinem

nem Saz zu machen scheint. Man könnte sie künstliche nennen, weil wir sie nicht aus den Händen der Natur empfangen, sondern nur gewissen Uebereinkomnissen der menschlichen Gesellschaft zu danken haben, durch welche dasjenige, was uns dieses Vergnügen macht, die Bedeutung eines Gutes erhalten hat. Allein die kleinste Ueberlegung ist hinlänglich uns zu überzeugen, daß diese Dinge uns keine andre Art von Vergnügen machen, als die wir vom Besiz des Geldes haben; welches wir mit Gleichgültigkeit ansehen würden, wenn es uns nicht für alle die würklichen Vergnügen Gewähr leistete, die wir uns dadurch verschaffen können. Von dieser Art ist dasjenige, welches der Ehrgeizige empfindet, wenn ihm Bezeugungen einer scheinbaren Hochachtung oder Unterwürfigkeit gemacht werden, die ihm als Zeichen seines Ansehens und der Macht, die ihm dasselbe über andre giebt, angenehm sind. Ein morgenländischer Despot bekümmert sich wenig um die Hochachtung seiner Völker; sclavische Unterwürfigkeit ist für ihn genug. Ein Mensch hingegen, dessen Glük in den Händen solcher Leute liegt, die seines gleichen sind, ist genöthiget, sich ihre Hochachtung zu erwerben. Allein diese Unterwürfigkeit ist dem Despoten, diese Hochachtung ist dem Republicaner nur darum angenehm, weil sie das Vermögen oder die Gelegenheit giebt, die Leidenschaften und die Begierden desto besser zu befriedigen, welche die unmittelbaren Quellen des Vergnügens sind. Warum ist Alcibiades ehrgeizig? Alcibiades bewirbt sich um einen Ruhm, der seine Ausschweifungen, seinen

nen

nen Uebermuth, seinen schleppenden Purpur, seine Schmäuse und Liebeshändel bedekt; der es den Atheniensern erträglich macht, den Liebesgott, mit dem Blize Jupiters bewafnet, auf dem Schilde seines Feldherrn zu sehen; der die Gemahlin eines spartanischen Königs so sehr verblendet, daß sie stolz darauf ist, für seine Buhlerin gehalten zu werden. Ohne diese Vortheile würde ihm Ansehn und Ruhm so gleichgültig seyn, als ein Hauffen Rechenpfennige einem corinthischen Wucherer. Allein, spricht man, wenn es seine Richtigkeit hat, daß die Vergnügen der Sinne alles sind, was uns die Natur zuerkannt hat, was ist leichter und was braucht weniger Kunst und Anstalten, als glüklich zu seyn? „Wie wenig bedarf die Natur um zu frieden zu seyn?„ Es ist wahr, die rohe Natur bedarf wenig. Ihre Unwissenheit ist ihr Reichthum. Eine Bewegung, die seinen Körper munter erhält, eine Nahrung die den Hunger stillt, ein Weib, schön oder häßlich, wenn ihn die Ungeduld eines gewissen Bedürfnisses beunruhiget, ein schattichter Rasen, wenn er des Schlafs bedarf, und eine Höle, sich vor dem Ungewitter zu sichern, ist alles was der wilde Mensch nöthig hat, um in dem Lauf von achtzig oder hundert Jahren sich nur nicht einmal einfallen zu lassen, daß man mehr brauchen könne. Die Vergnügen der Einbildungskraft und des Geschmaks sind nicht für ihn; er genießt nicht mehr als die übrigen Thiere, und genießt wie sie. Wenn er glüklich ist, weil er sich nicht für unglüklich hält, so ist er es doch nicht in Vergleichung

mit

mit demjenigen, für den die Künste des Wizes und des Geschmaks die angenehmste Art der Bedürfnisse der Natur zu geniessen, und eine unendliche Menge von Ergözungen der Sinne und der Einbildung erfunden haben, wovon die Natur in dem rohen Zustande, worinn wir sie uns in den ältesten Zeiten vorstellen, keinen Begriff hat. Diese Vergleichung, es ist wahr, findet nur in dem Stand einer Gesellschaft statt, die sich in einer langen Reyhe von Jahrhunderten endlich zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit erhoben hat. In einem solchen aber wird alles das zum Bedürfniß, was der Wilde nur darum nicht vermisset, weil es ihm unbekannt ist; und ein Diogenes könnte zu Corinth nicht glüklich seyn, wenn er nicht ein Narr wäre. Gewisse poetische Köpfe haben sich ein goldnes Alter, ein Arcadien, ein angenehmes Hirtenleben geträumt, welches zwischen der rohen Natur und der Lebensart des begüterten Theils eines gesitteten und sinnreichen Volkes das Mittel halten soll. Sie haben die verschönerte Natur von allem demjenigen entkleidet, wodurch sie verschönert worden ist, und dieses idealische Wesen die schöne Natur genannt. Allein ausserdem, daß diese schöne Natur, in dieser nakten Einfalt, welche man ihr giebt, niemals irgendwo vorhanden war; wer siehet nicht, daß die Lebensart des goldnen Alters der Dichter, zu derjenigen, welche durch die Künste mit allem bereichert und ausgeziert worden, was der Wiz zu erfinden fähig ist, um uns in den Armen einer ununterbrochnen Wollust, vor dem Ueberdruß der Sättigung

tigung zu bewahren; daß, sage ich, jene dichtrische Lebensart zu dieser sich eben so verhält, wie die Lebensart des wildesten Sogdianers zu jener? Wenn es angenehmer ist in einer bequemen Hütte zu wohnen als in einem holen Baum, so ist es noch angenehmer in einem geraumigen Hause zu wohnen, das mit den ausgesuchtesten und wollüstigsten Bequemlichkeiten versehen, und, wohin man die Augen wendet, mit Bildern des Vergnügens ausgeziert ist; und wenn eine mit Bändern und Blumen geschmükte Phyllis reizender ist als eine schmuzige und zottichte Wilde, muß nicht eine von unsern Schönen, deren natürliche Reizungen durch einen wohlausgesonnenen und schimmernden Puz erhoben werden, um eben so viel besser gefallen als eine Phyllis?

Drittes Capitel.

Die Geisterlehre eines ächten Materialisten.

Wir haben die Natur gefragt, Callias, worinn die Glükseligkeit bestehe, die sie uns zugedacht habe, und wir haben ihre Antwort. Ein schmerzenfreyes Leben, die angenehmste Befriedigung unsrer natürlichen Bedürfnisse, und der abwechslende Genuß aller Arten von Vergnügen, womit die Einbildungskraft, der Wiz und die Künste unsern Sinnen zu schmeicheln fähig sind. -- Dieses ist alles was der Mensch fodern kann, und wenn es eine

erhab-

erhabnere Art von Glükseligkeit giebt, so können wir wenigstens gewiß seyn, daß sie nicht für uns gehört, da wir nicht einmal fähig sind, uns eine Vorstellung davon zu machen. Es ist wahr, der enthusiastische Theil unter den Verehrern der Götter schmeichelt sich mit einer zukünftigen Glükseligkeit, zu welcher die Seele nach der Zerstörung des Körpers erst gelangen soll. Die Seele, sagen sie, war ehmals eine Freundin und Gespielin der Götter, sie war unsterblich wie sie, und begleitete (wie Plato homerisirt) den geflügelten Wagen Jupiters, um mit den übrigen Unsterblichen die unvergängliche Schönheiten zu beschauen, womit die unermeßlichen Räume über den Sphären erfüllt sind. Ein Krieg, der unter den Bewohnern der unsichtbaren Welt entstand, verwikelte sie in den Fall der Besiegten; sie ward vom Himmel gestürzt, und in den Kerker eines thierischen Leibes eingeschlossen, und durch den Verlust ihrer ehmaligen Wonne, in einem Zustand, der eine Kette von Plagen und Schmerzen ist, ihre Schuld auszutilgen. Das unendliche Verlangen, der nie gestillte Durst nach einer Glükseligkeit, die sie in keinem irrdischen Gut findet, ist das einzige, das ihr zu ihrer Qual von ihrem vormaligen Zustand übrig geblieben ist; und es ist unmöglich, daß sie diese vollkommne Seligkeit, wodurch sie allein befriediget werden kann, wieder erlange, eh sie sich wieder in ihren ursprünglichen Stand, in das reine Element der Geister empor geschwungen hat. Sie ist also vor dem Tode keiner andern Glükseligkeit fähig als derjenigen, deren sie durch

eine

eine freywillige Absonderung von allen irrdischen Dingen, durch Ertödung aller irrdischen Leidenschaften und Entbehrung aller sinnlichen Vergnügen, fähig gemacht wird. Nur durch diese Entkörperung wird sie der Beschauung der wesentlichen und göttlichen Dinge fähig, worinn die Geister ihre einzige Nahrung und diese vollkommne Wonne finden, wovon die sinnlichen Menschen sich keinen Begriff machen können. Solchergestalt kann sie nur, nachdem sie durch verschiedne Grade der Reinigung, von allem was thierisch und körperlich ist, gesäubert worden, sich wieder zu der überirrdischen Sphäre erheben, mit den Göttern leben, und im Unverwandten Anschauen des wesentlichen und ewigen Schönen, wovon alles Sichtbare bloß der Schatten ist, Ewigkeiten durchleben, die eben so grenzenlos sind, als die Wonne, von der sie überströmet werden.

Ich zweifle nicht daran, Callias, daß es Leute gegeben mag, bey denen die Milzsucht hoch genug gestiegen ist, daß diese Begriffe eine Art von Wahrheit für sie haben. Es ist auch nichts leichters, als daß junge Leute von lebhafter Empfindung und feurigen Einbildungskraft, durch eine einsame Lebensart und den Mangel solcher Gegenstände und Freuden, worinn sich dieses übermäßige Feuer verzehren könnte, von diesen hochfliegenden Schimären eingenommen werden, welche so geschikt sind, ihre nach Vergnügen lechzende Einbildungskraft durch eine Art von Wollust zu täuschen, die nur desto lebhafter ist, je verworrener und dunkler die be-

zaubern-

zaubernden Phantomen sind die sie hervorbringen; allein ob diese Träume ausser dem Gehirn ihrer Erfinder, und derjenigen, deren Einbildungskraft so glüklich ist ihnen nachfliegen zu können, einige Wahrheit oder Würklichkeit haben, ist eine Frage, deren Erörterung nicht zum Vortheil derselben ausfällt, wenn sie der gesunden Vernunft aufgetragen wird. Je weniger die Menschen wissen, desto geneigter sind sie, zu wähnen und zu glauben. Wenn anders als der Unwissenheit und dem Aberglauben der ältesten Welt haben die Nymphen und Faunen, die Najaden und Tritonen, die Furien und die erscheinenden Schatten der Verstorbnen ihre vermeynte Würklichkeit zu danken? Je besser wir die Körperwelt kennen lernen, desto enger werden die Grenzen des Geister-Reichs. Ich will izo nichts davon sagen, ob es wahrscheinlich sey, daß die Priesterschaft, die von jeher einen so zahlreichen Orden unter den Menschen ausgemacht, bald genug die Entdekung machen müßte, was für grosse Vortheile man durch diesen Hang der Menschen zum Wunderbaren von ihren beyden heftigsten Leidenschaften, der Furcht und der Hofnung, ziehen könne. Wir wollen bey der Sache selbst bleiben. Worauf gründet sich die erhabne Theorie, von der wir reden? Wer hat jemals diese Götter, diese Geister gesehen, deren Daseyn sie voraussezt? Welcher Mensch erinnert sich dessen, daß er ehmals ohne Körper in den etherischen Gegenden geschwebt, den geflügelten Wagen Jupiters begleitet, und mit den Göttern Nectar getrunken habe?

Was

Was für einen sechsten oder siebenten Sinn haben wir, um die Würklichkeit der Gegenstände damit zu erkennen, womit man die Geisterwelt bevölkert? Sind es unsre innerlichen Sinnen? Was sind diese anders als das Vermögen der Einbildungkraft die Würkungen der äussern Sinnen nachzuäffen? Was sieht das innwendige Auge eines Blindgebohrnen? Was hört das innere Ohr eines gebohrnen Tauben? Oder was sind diese Scenen, in welche die erhabenste Einbildungskraft auszuschweiffen fähig ist, anders als neue Zusammensezungen, die sie gerade so macht, wie ein Mädchen aus den Blumen, die in einem Parterre zerstreut stehen, einen Kranz flicht; oder höhere Grade dessen was die Sinnen würklich empfunden haben, von welchen man jedoch immer unfähig bleibt, sich einige klare Vorstellung zu machen; Denn was empfinden wir bey dem etherischen Schimmer, oder den ambrosischen Gerüchen der homerischen Götter? Wir sehen, wenn ich so sagen kann, den Schatten eines Glanzes in unsrer Einbildung; wir glauben einen lieblichen Geruch zu empfinden; aber wir sehen keinen etherischen Glanz, und empfinden keinen ambrosischen Geruch. Kurz, man verbiete den Schöpfern der überirrdischen Welten sich keiner irrdischen und sinnlichen Materialien zu bedienen, so werden ihre Welten, um mich eines ihrer Ausdrüke zu bedienen, plözlich wieder in den Schooß des Nichts zurükfallen, woraus sie gezogen worden. Und brauchen wir wohl noch einen andern Beweis, um uns diese ganze Theorie verdächtig zu machen, als die Methode,

die man uns vorschreibt, um zu der geheimnißvollen Glükseligkeit zu gelangen, welcher wir diejenige aufopfern sollen, die uns die Natur und unsre Sinnen anbieten? Wir sollen uns den sichtbaren Dingen entziehen, um die unsichtbaren zu sehen; wir sollen aufhören zu empfinden, damit wir desto lebhafter phantasiren können. Verstopfet eure Sinnen, sagen sie, so werdet ihr Dinge sehen und hören, wovon diese thierischen Menschen, die gleich dem Vieh mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, sich keinen Begriff machen können. Eine vortrefliche Diät, in Wahrheit; die Schüler des Hippokrates werden dir beweisen, daß man keine bessere erfinden kann, um wahnwizig zu werden. Es scheint also sehr wahrscheinlich, daß alle diese Geister, diese Welten, welche sie bewohnen, und diese Glükseligkeiten, welche man nach dem Tode mit ihnen zu theilen hoft, nicht mehr Wahrheit haben, als die Nymphen, die Liebesgötter und die Grazien der Dichter, als die Gärten der Hesperiden und die Inseln der Circe und Calypso; kurz, als alle diese Spiele der Einbildungskraft, welche uns belustigen, ohne daß wir sie für würklich halten. Die Religion unsrer Väter befiehlt uns einen Jupiter, eine Venus zu glauben; ganz gut; aber was für eine Vorstellung macht man uns von ihnen? Jupiter soll ein GOtt, Venus eine Göttin seyn: Allein der Jupiter des Phidias ist nichts mehr als ein heroischer Mann, noch die Venus des Praxiteles mehr als ein schönes Weib; von dem Gott und der Göttin hat kein Mensch in Griechenland den minde-

desten Begriff. Man verspricht uns nach dem Tod ein unsterbliches Leben bey den Göttern; aber die Begriffe die wir uns davon machen, sind entweder aus den sinnlichen Wollüsten, oder den feinern und geistigern Freuden, die wir in diesem Leben erfahren haben, zusammengesezt; es ist also klar, daß wir gar keine echte Vorstellung von dem Leben der Geister und von ihren Freude haben. Ich will hiemit nicht läugnen, daß es Götter, Geister oder vollkommnere Wesen als wir sind, haben könne oder würklich habe. Alles was meine Schlüsse zu beweisen scheinen, ist dieses, „daß wir unfähig sind, uns eine richtige Idee von ihnen zu machen, oder kurz, daß wir nichts von ihnen wissen.„ Wissen wir aber nichts, weder von ihrem Zustande noch von ihrer Natur, so ist es für uns eben so viel, als ob sie gar nicht wären. Anaxagoras bewies mir einst mit dem ganzen Enthusiasmus eines Sternsehers, daß der Mond Einwohner habe. Vielleicht sagte er die Wahrheit. Allein was sind diese Mondbewohner für uns? Meynest du, der König Philippus werde sich die mindeste Sorge machen, die Griechen möchten sie gegen ihn zu Hülfe rufen? Es mögen Einwohner im Monde seyn; für uns ist der Mond weder mehr noch weniger als eine leere glänzende Scheibe, die unsre Nächte erheitert, und unsre Zeit abmißt. Hat es aber diese Bewandniß, wie es denn nicht anders seyn kann, wie thöricht ist es, den Plan seines Lebens nach Schimären einzurichten, und sich der Glükseligkeit deren man würklich geniessen könnte, zu begeben, um sich mit ungewis-

sen Hofnungen zu weiden; die Frucht seines Daseyns zu verliehren, so lange man lebt, in Hofnung sich dafür schadloß zu halten, wenn man nicht mehr seyn wird! Denn daß wir izt leben, und daß dieses Leben aufhören wird, das wissen wir gewiß; ob ein andres alsdann anfange, ist wenigstens ungewiß, und wenn es auch wäre, so ist es doch unmöglich, das Verhältniß desselben gegen das izige zu bestimmen, da wir kein Mittel haben uns einen ächten Begriff davon zu machen. Laß uns also den Plan unsers Lebens auf das gründen, was wir kennen und wissen; und nachdem wir gefunden haben, was das glükliche Leben ist, den geradesten und sichersten Weg suchen, auf dem wir dazu gelangen können.

Viertes Capitel.

Worinn Hippias bessere Schlüsse macht.

Ich habe schon bemerkt, daß die Glükseligkeit, welche wir suchen, nur in dem Stand einer Gesellschaft, die sich schon zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit erhoben hat, statt finde. In einer solchen Gesellschaft entwikeln sich alle diese manichfaltigen Geschiklichkeiten, die bey dem wilden Menschen, der so wenig bedarf, so einsam lebt, und so wenig Leidenschaften hat, immer müßige Fähigkeiten bleiben. Die Einführung des Eigenthums, die Ungleichheit der Güter und Stände,

de, die Armuth der einen, der Ueberfluß, die Ueppigkeit und die Trägheit der andern, dieses sind die wahren Götter der Künste, die Mercure und die Musen, denen wir ihre Erfindung oder doch ihre Vollkommenheit zu danken haben. Wie viel Menschen müssen ihre Bemühungen vereinigen, um einen einzigen Reichen zu befriedigen! Diese bauen seine Felder und Weinberge, andre pflanzen seine Lustgärten, noch andre bearbeiten den Marmor, woraus seine Wohnung aufgeführt wird; tausende durchschiffen den Ocean um ihm die Reichtümer fremder Länder zuzuführen; tausende beschäftigen sich, die Seide und den Purpur zu bereiten, die ihn kleiden; die Tapeten, die seine Zimmer schmüken; die kostbaren Gefäße, woraus er ißt und trinkt; und die weichen Lager, worauf er der wollüstigsten Ruhe genießt. Tausende müssen in schlaflosen Nächten ihren Wiz verzehren, um neue Bequemlichkeiten, neue Wollüste, eine leichtere und angenehmere Art die leichtesten und angenehmsten Verrichtungen, die uns die Natur auferlegt, zu thun, für ihn zu erfinden, und durch die Zaubereyen der Kunst, die den gemeinsten Dingen einen Schein der Neuheit zu geben weiß, seinen Ekel zu täuschen, und seine vom Genuß ermüdeten Sinnen aufzuweken. Für ihn arbeitet der Mahler, der Tonkünstler, der Dichter, der Schauspieler, und überwindet unendliche Schwierigkeiten, um Künste zur Vollkommenheit zu treiben, welche die Anzahl seiner Ergözungen vermehren sollen. Allein alle diese Leute, welche für den glüklichen Menschen arbeiten, würden es nicht thun, wenn sie nicht selbst glük-

lich zu seyn wünschten. Sie arbeiten nur für denjenigen, der ihre Bemühung für sein Vergnügen belohnen kann. Der König von Persien selbst ist nicht mächtig genug, den Zeuxes zu zwingen, daß er ihm eine Leda mahle. Nur die Zauberkraft des Goldes, welchem eine allgemeine Uebereinkunft der gesitteten Völker den Werth aller nüzlichen und angenehmen Dinge beygelegt hat, kann den Genie und den Fleiß einem Midas dienstbar machen, der ohne seine Schäze kaum so viel werth wäre, dem Mahler, der für ihn arbeitet, die Farben zu reiben. Die Kunst, sich die Mittel zur Glükseligkeit zu verschaffen, ist also schon gefunden, mein lieber Callias, sobald wir die Kunst gefunden haben, einen genugsamen Vorrath von diesem Steine der Weisen zu bekommen, der uns die ganze Natur unterwirft, der Millionen von unsers Gleichen zu freywilligen Sclaven unsrer Ueppigkeit macht, und der uns in jedem schlauen Kopf einen dienstwilligen Mercur, und durch den unwiderstehlichen Glanz eines goldnen Regens, in jeder Schönen eine Danae finden läßt. Die Kunst reich zu werden, Callias, ist im Grunde nichts anders, als die Kunst, sich des Eigenthums andrer Leute mit ihrem guten Willen zu bemächtigen. Ein Despot hat unter dem Schuz eines Vorurtheils, welches demjenigen sehr ähnlich ist, womit die Egypter den Crocodil vergötterten, in diesem Stük einen ungemeinen Vortheil: Da sich seine Rechte so weit erstreken als seine Macht, und diese Macht durch keine Pflichten eingeschränkt ist, weil ihn niemand zwingen kann, sie zu erfüllen;

füllen; so kann er sich das Vermögen seiner Unterthanen zueignen, ohne sich darum zu bekümmern, ob es mit ihrem guten Willen geschieht. Es kostet ihn keine Mühe, unermeßliche Reichthümer zu erwerben, und, um mit der unmäßigsten Schwälgerey in einem Tag Millionen zu verschwenden, hat er nichts nöthig, als denjenigen Theil des Volkes, den seine Dürftigkeit zu einer immerwehrenden Arbeit verdammt, an diesem Tage fasten zu lassen. Allein ausser dem, daß dieser Vortheil nur sehr wenigen Sterblichen zu Theil werden kann, so ist er nicht so beschaffen, daß er ein weiser Mann ihn beneiden könnte. Das Vergnügen höret auf Vergnügen zu seyn, so bald es über einen gewissen Grad getrieben wird. Das Uebermaaß der sinnlichen Wollüste zerstöret die Werkzeuge der Empfindung; das Uebermaaß der Vergnügen der Einbildungskraft, verderbt den Geschmak des ächten Schönen, indem für unmässige Begierden nichts reizend seyn kann, was in die Verhältnisse und das Ebenmaaß der Natur eingeschlossen ist. Daher ist das gewöhnliche Schiksal der morgenländischen Fürsten, die in die Mauern ihres Serails eingekerkert sind, in den Armen der Wollust vor Ersättigung und Ueberdruß umzukommen; indessen, daß die süssesten Gerüche von Arabien vergeblich für sie düften, daß die geistigen Weine ihnen ungekostet aus Cristallen entgegenblinken, daß tausend Schönheiten, deren jede zu Paphos einen Altar erhielte, alle ihre Reizungen, alle ihre buhlerische Künste umsonst verschwenden, ihre schlaffen Sinnen zu erweken, und zehen tausend Sclaven

ren ihrer Ueppigkeit in die Wette eyfern, um unerhörte und ungeheure Wollüste zu erdenken, welche fähig seyn möchten, wenigstens die glühende Phantasie dieser unglükseligen Glüklichen auf etliche Augenblike zu betrügen. Wir haben also mehr Ursache, als man insgemein glaubt, der Natur zu danken, wenn sie uns in einen Stand sezt, wo wir das Vergnügen durch Arbeit erkauffen müssen, und vorher unsre Leidenschaften mäßigen lernen, eh wir zu einer Glükseligkeit gelangen, die wir ohne diese Mäßigung nicht geniessen könnten.

Da nun die Despoten und die Strassenräuber die einzigen sind, denen es, jedoch auf ihre Gefahr, zusteht, sich des Vermögens andrer Leute mit Gewalt zu bemächtigen: So bleibt demjenigen, der sich aus einem Zustand von Mangel und Abhänglichkeit empor schwingen will, nichts anders übrig, als daß er sich die Geschiklichkeit erwerbe, den Vortheil und das Vergnügen der Lieblinge des Glükes zu befördern. Unter den vielerley Arten, wie dieses geschehen kann, sind einige dem Menschen von Genie, mit Ausschluß aller übrigen, vorbehalten, und theilen sich nach ihrem verschiednen Endzwek in zwo Classen ein, wovon die erste die Vortheile, und die andre das Vergnügen des beträchtlichsten Theils einer Nation zum Gegenstand hat. Die erste, welche die Regierungs- und Kriegs-Künste in sich begreift, scheint ordentlicher Weise nur in freyen Staaten Plaz zu finden; die andre hat keine Grenzen als den

Grad

Grad des Reichthums und der Ueppigkeit eines jeden Volks, von welcher Art seine Staatsverfassung seyn mag. In dem armen Athen wurde ein guter Feld-Herr unendlichmal höher geschäzt, als ein guter Mahler; in dem reichen und wollüstigen Athen giebt man sich keine Mühe zu untersuchen, wer der tüchtigste sey, ein Kriegsheer anzuführen; man hat wichtigere Dinge zu entscheiden; die Frage ist, welche unter etlichen Tänzerinnen die artigsten Füsse hat, und die schönsten Sprünge macht? ob die Venus des Praxiteles, oder des Alcamenes die schönere ist? -- Die Künste des Genie von der ersten Classe führen für sich allein selten zum Reichthum. Die grossen Talente, die großen Verdienste und Tugenden, die dazu erfodert werden, finden sich gemeiniglich nur in armen und emporstrebenden Republiken, die alles, was man für sie thut, nur mit Lorbeerkränzen bezahlen. In Staaten aber, wo Reichthum und Ueppigkeit schon die Oberhand gewonnen haben, braucht man alle diese Talente und Tugenden nicht, welche die Regierungskunst zu erfodern scheint. Man kann in solchen Staaten Geseze geben, ohne ein Solon zu seyn; man kann ihre Kriegsheere anführen, ohne ein Leonidas oder Themistokles zu seyn. Perikles, Alcibiades, regierten zu Athen den Staat, und führten die Völker an; obgleich jener nur ein Redner war, und dieser keine andre Kunst kannte, als die Kunst sich der Herzen zu bemeistern. In solchen Republiken hat das Volk die Eigenschaften, die in einem despotischen Staate der Einzige hat, der

kein Sclave ist; man braucht ihm nur zu gefallen, um zu allem tüchtig befunden zu werden. Perikles herrschte, ohne die äusserlichen Zeichen der königlichen Würde zu tragen, so unumschränkt in dem freyen Athen, als Artaxerxes in dem unterthänigen Asien. Seine Talente, und die Künste die er von der schönen Aspasia gelernt hatte, erwarben ihm eine Art von Oberherrschaft, die nur desto unumschränkter war, da sie ihm freywillig zugestanden wurde; die Kunst eine grosse Meynung von sich zu erweken, die Kunst zu überreden, die Kunst von der Eitelkeit der Athenienser Vortheil zu ziehen und ihre Leidenschaften zu lenken; diese machten seine ganze Regierungskunst aus. Er verwikelte die Republik in ungerechte und unglükliche Kriege, er erschöpfte die öffentliche Schazkammer, er erbitterte die Bundsgenossen durch gewaltsame Erpressungen; und damit das Volk keine Zeit hätte, eine so schöne Staats-Verwaltung genauer zu beobachten, so bauete er Schauspielhäuser, gab ihnen schöne Statuen und Gemählde zu sehen, unterhielt sie mit Tänzerinnen und Virtuosen, und gewöhnte sie so sehr an diese abwechselnden Ergözungen, daß die Vorstellung eines neuen Stüks, oder der Wettstreit unter etlichen Flötenspielern zulezt Staats-Angelegenheiten wurden, über welchen man diejenigen vergaß die es in der That waren. Hundert Jahre früher würde man einen Perikles für eine Pest der Republik angesehen haben; allein damals würde Perikles ein Aristides gewesen seyn. In der Zeit worinn er lebte, war Perikles, so wie er war, der grösse Mann

der

der Republik; der Mann der Athen zu dem höchsten Grade der Macht und des Glanzes erhub, den es zu erreichen fähig war; der Mann, dessen Zeit als das goldne Altar der Musen in allen künftigen Jahrhunderten angezogen werden wird; und, was für ihn selbst das interessanteste war, der Mann, für den die Natur die Euripiden und Aristophane, die Phidias, die Zeuxes, die Damonen, und die Aspasien zusammen brachte, um sein Privatleben so angenehm zu machen, als sein öffentliches Leben glänzend war. Die Kunst über die Einbildungskraft der Menschen zu herrschen, die geheimen, ihnen selbst verborgnen Triebfedern ihrer Bewegungen nach unserm Gefallen zu lenken, und sie zu Werkzeugen unsrer Absichten zu machen, indem wir sie in der Meynung erhalten, daß wir es vor den ihrigen sind, ist also, ohne Zweifel, diejenige, die ihrem Besitzer am nüzlichsten ist, und dieses ist die Kunst welche die Sophisten lehren und ausüben; die Kunst, welcher sie das Ansehen, die Unabhänglichkeit und die glüklichen Tage, deren sie geniessen, zu danken haben. Du kanst dir leicht vorstellen, Callias, daß sie sich in etlichen Stunden weder lehren noch lernen läßt; allein meine Absicht ist auch für izt nur, dir überhaupt einen Begriff davon zu geben. Dasjenige, was man die Weisheit der Sophisten nennt, ist die Geschiklichkeit sich der Menschen so zu bedienen, daß sie geneigt sind, unser Vergnügen zu befördern, oder überhaupt die Werkzeuge unsrer Absichten zu seyn. Die Beredsamkeit, welche diesen Nahmen erst alsdann verdient, wenn sie

im

im Stand ist, die Zuhörer, wer sie auch seyn mögen, von allem zu überreden, was wir wollen, und in jeden Grad einer jeden Leidenschaft zu sezen, die zu unsrer Absicht nöthig ist; eine solche Beredsamkeit ist unstreitig ein unentbehrliches Werkzeug, und das vornehmste wodurch die Sophisten diesen Zwek erreichen. Die Grammatici bemühen sich, junge Leute zu Rednern zu bilden; die Sophisten thun mehr, sie lehren sie Ueberreder zu werden, wenn mir dieses Wort erlaubt ist. Hierinn allein besteht das Erhabne einer Kunst, die vielleicht noch niemand in dem Grade besessen hat, wie Alcibiades, der in unsern Zeiten so viel Aufsehens gemacht hat. Der Weise bedient sich dieser Ueberredungs-Gabe nur als eines Werkzeugs zu höhern Absichten. Alcibiades überläßt es einem Antiphon, sich mit Ausfeilung einer künstlichgesezten Rede zu bemühen; er überredet indessen seine Landsleute, daß ein so liebenswürdiger Mann wie Alcibiades das Recht habe zu thun, was ihm einfalle; er überredet die Spartaner zu vergessen, daß er ihr Feind gewesen, und daß er es bey der ersten Gelegenheit wieder seyn wird; er überredet die Königin Timea, daß sie ihn bey sich schlafen lasse, und die Satrapen des grossen Königs, daß er ihnen die Athenienser zu eben der Zeit verrathen wolle, da er die Athenienser überredet, daß sie ihm Unrecht thun, ihn für einen Verräther zu halten. Diese Ueberredungskraft sezt die Geschiklichkeit voraus, jede Gestalt anzunehmen, wodurch wir demjenigen gefällig werden können, auf den wir Absichten haben; die Geschiklich-

keit,

keit, sich der verborgensten Zugänge seines Herzens zu versichern; seine Leidenschaften, je nachdem wir es nöthig finden, zu erregen, zu liebkosen; eine durch die andre zu verstärken, oder zu schwächen, oder gar zu unterdruken; sie erfodert eine Gefälligkeit, die von den Sittenlehrern Schmeichelen genennt wird, aber diesen Namen nur alsdann verdient, wenn sie von den Gnathonen die um die Tafeln der Reichen sumsen, nachgeäffet wird, -- eine Gefälligkeit, die aus einer tiefen Kenntniß der Menschen entspringt, und das Gegentheil von der lächerlichen Sprödigkeit gewisser Phantasten ist; die den Menschen übel nehmen, daß sie anders sind, als wie diese ungebetenen Gesezgeber es haben wollen; kurz, diejenige Gefälligkeit ohne welche es vielleicht möglich ist, die Hochachtung, aber niemals die Liebe der Menschen zu erlangen; weil wir nur diejenigen lieben können, die uns ähnlich sind, die unsern Geschmak haben oder zu haben scheinen, und so eifrig sind, unser Vergnügen zu befördern, daß sie hierinn die Aspasia von Milet zum Muster nehmen, welche sich bis ans Ende in der Gunst des Perikles erhielt, indem sie in demjenigen Alter, worinn man die Seele der Damen zu lieben pflegt, sich in die Grenzen der Platonischen Liebe zurükzog, und die Rolle des Körpers durch andre spielen ließ. Ich lese in deinen Augen Callias, was du gegen diese Künste einzuwenden hast, die sich so übel mit den Vorurtheilen vertragen, die du gewohnt bist für Grundsäze zu halten. Es ist wahr, die Kunst zu leben, welche die Sophisten lehren, ist auf ganz andre

Be-

Begriffe von dem, was in sittlichem Verstande schön und gut ist gebaut, als diejenigen hegen, die von dem idealischen Schönen, und von einer gewissen Tugend, die ihr eigner Lohn seyn soll, so viel schöne Dinge zu sagen wissen. Allein, wenn du noch nicht müde bist mir zuzuhören, als ich es bin zu schwazen; so denke ich, daß es nicht schwer seyn werde dich zu überzeugen, daß das idealische Schöne und die idealische Tugend mit jenen Geistermährchen, wovon wir erst gesprochen haben, in die nehmliche Classe gehören.

Fünftes Capitel.

Der Anti-Platonismus in Nuce.

Was ist das Schöne? Was ist das Gute? Eh wir diese Fragen beantworten können, müssen wir, däucht mich, vorher fragen: Was ist das, was die Menschen schön und gut nennen? Wir wollen vom Schönen den Anfang machen. Was für eine unendliche Verschiedenheit in den Begriffen, die man sich bey den verschiedenen Völkern des Erdbodens von der Schönheit macht! Alle Welt kommt darinn überein, daß ein schönes Weib das schönste unter allen Werken der Natur sey. Allein wie muß sie seyn, um für eine vollkommne Schönheit in ihrer Art gehalten zu werden? Hier fängt der Wiederspruch an. Stelle dir eine Versammlung von so vielen Liebhabern vor, als es ver-

schiedne Nationen unter verschiednen Himmelsstrichen giebt; was ist gewisser, als daß ein jeder den Vorzug seiner Geliebten vor den übrigen behaupten wird? Der Europäer wird die blendende weisse, der Mohr die rabengleiche Schwärze der seinigen vorziehen; der Grieche wird einen kleinen Mund, eine Brust, die mit der holen Hand bedekt werden kann, und das angenehme Ebenmaaß einer feinen Gestalt; der Africaner wird die eingedrükte Nase, und die aufgeschwollnen dikrothen Lippen; der Persianer die großen Augen und den schlanken Wuchs, der Serer, die kleinen Augen, die Kegelrunde dike und winzigen Füsse an der seinigen bezaubernd finden. Hat es mit dem Schönen in sittlichen Verstande, mit dem was sich geziemt, eine andre Bewandtniß? Die Spartanischen Töchter scheuen sich nicht, in einem Aufzug gesehen zu werden, wodurch in Athen die geringste öffentliche Meze sich entehrt hielte. In Persien würd' ein Frauenzimmer, das an einem öffentlichen Orte sein Gesicht entblößte, eben so angesehen, als in Smyrna eine die sich nakend sehen liesse. Bey den morgenländischen Völkern erfodert der Wohlstand eine Menge von Beugungen und unterthänigen Gebehrden, die man gegen diejenigen macht, die man ehren will; bey den Griechen würde diese Höflichkeit für eben so schändlich und sclavenmäßig gehalten werden, als die attische Politesse zu Persepolis grob und bäurisch scheinen würde. Bey den Griechen hat eine freygeborne ihre Ehre verlohren, die sich den jungfräulichen Gürtel von einem andern, als ihrem Manne

auflösen

auflösen läßt; bey gewissen Völkern die jenseits des Ganges wohnen, ist ein Mädchen desto vorzüglicher, je mehr es Liebhaber gehabt hat, die seine Reizungen aus Erfahrung anzurühmen wissen. Diese Verschiedenheit der Begriffe vom sittlichen Schönen zeigt sich nicht nur in besondern Gebräuchen und Gewohnheiten verschiedner Völker, wovon sich die Beyspiele ins Unendliche häufen liessen; sondern selbst in dem Begriff, den sie sich überhaupt von der Tugend machen. Bey den Römern ist Tugend und Tapferkeit einerley; bey den Atheniensern schließt dieses Wort alle Arten von nüzlichen und angenehmen Eigenschaften in sich. Zu Sparta kennt man keine andre Tugend als den Gehorsam gegen die Geseze; in despotischen Reichen keine andre, als die sclavische Unterthänigkeit gegen den Monarchen und seine Satrapen; am caspischen Meere ist der tugenhafteste der am besten rauben kann, und die meisten Feinde erschlagen hat; und in dem wärmsten Striche von Indien hat nur der die höchste Tugend erreicht, der sich durch eine völlige Unthätigkeit, ihrer Meynung nach, den Göttern ähnlich macht. Was folget nun aus allen diesen Beyspielen? Ist nichts an sich selbst schön oder recht? Giebt es kein gewisses Modell, wornach dasjenige, was schön oder sittlich ist, beurtheilt werden muß? Wir wollen sehen. Wenn ein solches Modell ist, so muß es in der Natur seyn. Denn es wäre Thorheit, sich einzubilden, daß ein Pygmalion eine Bildsäule schnizen könne, welche schöner sey als Phryne, die kühn genug war, bey den

Olym-

Olympischen Spielen, in eben dem Aufzug worinn die drey Göttinnen um den Preiß der Schönheit stritten, das ganze Griechenland zum Richter über die ihrige zu machen. Die Venus eines jeden Volks ist nichts anders als die Abbildung eines Weibes, die bey einer allgemeinen Versammlung dieses Volks für diejenige erklärt würde, bey der sich die National-Schönheit im höchsten Grade befinde. Allein welches unter so vielerley Modellen ist denn an sich selbst das schönste? Der Grieche wird für seine rosenwangichte, der Mohr für seine rabenschwarze, der Perser für seine schlanke, und der Serer für seine runde Venus mit dem dreyfachen Kinn streiten. Wer soll den Ausschlag geben? Wir wollen es versuchen. Gesezt, es würde eine allgemeine Versammlung angestellt, wozu eine jede Nation den schönsten Mann und das schönste Weib, nach ihrem National-Modell zu urtheilen, geschikt hätten; und wo die Weiber zu entscheiden hätten, welcher unter allen diesen Mitwerbern um den Preiß der Schönheit der schönste Mann, und die Männer, welche unter allen das schönste Weib wäre: Ich sage also, man würde gar bald diejenigen aus allen übrigen aussondern, die unter diesen milden und gemäßigten Himmelsstrichen gebohren worden, wo die Natur allen ihren Werken ein feineres Ebenmaaß der Gestalt, und eine angenehmere Mischung der Farben zu geben pflegt. Denn die vorzügliche Schönheit der Natur in den gemäßigten Zonen erstrekt sich vom Menschen bis auf die Pflanzen. Unter diesen Auserlesnen von beyden Geschlechtern würde vielleicht

der Vorzug lange zweifelhaft seyn; allein endlich würde doch unter den Männern derjenige den Preiß erhalten, bey dessen Landesleuten die verschiednen gymnastischen Uebungen am stärksten, und Verhältnißweise in dem höchsten Grade der Vollkommenheit getrieben würden; und alle Männer würden mit einer Stimme diejenige für die schönste unter den Schönen erklären, die von einem Volke abgeschikt worden, welches bey der Erziehung der Töchter die möglichste Entwiklung und Cultur der natürlichen Schönheit zur Hauptsache machte. Der Spartaner würde also vermuthlich für den schönsten Mann, und die Perserin für das schönste Weib erklärt werden. Der Grieche, welcher der Anmuth den Vorzug vor der Schönheit giebt, weil die griechischen Weiber mehr reizend als schön sind, würde nichts desto weniger zu eben der Zeit, da sein Herz einem Mädchen von Paphos oder Milet den Vorzug gäbe, bekennen müssen, daß die Perserin schöner sey; und eben dieses würde der Serer thun, ob er gleich das dreyfache Kinn und den Wanst seiner Landsmännin reizender finden würde. — Laß uns zu dem sittlichen Schönen fortgehen. So groß auch hierinn die Verschiedenheit der Begriffe unter verschiednen Zonen ist, so wird doch schwehrlich geläugnet werden können, daß die Sitten derjenigen Nation, welche die geistreichste, die munterste, die geselligste, die angenehmste ist, den Vorzug der Schönheit haben. Die ungezwungne und einnehmende Höflichkeit des Atheniensers muß einem jeden Fremden angenehmer seyn, als die abgemessene, ernst-

hafte

hafte und ceremonienvolle Höflichkeit der Morgenländer; das verbindliche Wesen, der Schein von Leutseligkeit, so der erste seinen kleinsten Handlungen zu geben weiß, muß vor dem steifen Ernst des Persers, oder der rauhen Gutherzigkeit des Scythen eben so sehr den Vorzug erhalten, als der Puz einer Dame von Smyrna, der die Schönheit weder ganz verhüllt, noch ganz den Augen preiß giebt, vor der Vermummung der Morgenländerin oder der thierischen Blöße einer Wilden. Das Muster der aufgeklärtesten und geselligsten Nation scheint also die wahre Regul des sittlichen Schönen, oder des Anständigen zu seyn, und Athen und Smyrna sind die Schulen, worinn man seinen Geschmak und seine Sitten bilden muß. Allein nachdem wir eine Regul für das Schöne gefunden haben, was für eine werden wir für das, was Recht ist finden? wovon so verschiedene und widersprechende Begriffe unter den Menschen herrschen, daß eben dieselbe Handlung, die bey dem einen Volke mit Lorbeerkränzen und Statuen belohnt wird, bey der andern eine schmäliche Todesstrafe verdient; und daß kaum ein Laster ist, welches nicht irgendwo seinen Altar und seinen Priester habe. Es ist wahr, die Geseze sind bey dem Volke, welchem sie gegeben sind, die Richtschnur des Rechts und Unrechts; allein was bey diesem Volk durch das Gesez befohlen wird, wird bey einem andern durch das Gesez verboten. Die Frage ist also: Giebt es nicht ein allgemeines Gesez, welches bestimmt, was an sich selbst Recht ist? Ich antworte ja, und dieses allgemeine Gesez kann kein andres seyn,

als die Stimme der Natur, die zu einem jeden spricht: Suche dein Bestes; oder mit andern Worten: Befriedige deine natürliche Begierden, und geniesse so viel Vergnügen als du kanst. Dieses ist das einzige Gesez, das die Natur dem Menschen gegeben hat; und so lang er sich im Stande der Natur befindet, ist das Recht, das er an alles hat, was seine Begierden verlangen, oder was ihm gut ist, durch nichts anders als das Maaß seiner Stärke eingeschränkt; er darf alles, was er kann, und ist keinem andern nichts schuldig. Allein der Stand der Gesellschaft, welcher eine Anzahl von Menschen zu ihrem gemeinschaftlichen Besten vereiniget, sezt zu jenem einzigen Gesez der Natur, suche dein eignes Bestes, die Einschränkung, ohne einem andern zu schaden. Wie also im Stande der Natur einem jeden Menschen alles recht ist, was ihm nüzlich ist; so erklärt im Stande der Gesellschaft das Gesez alles für unrecht und strafwürdig, was der Gesellschaft schädlich ist, und verbindet hingegen die Vorstellung eines Vorzugs und belohnungswürdigen Verdienstes mit allen Handlungen, wodurch der Nuzen oder das Vergnügen der Gesellschaft befördert wird. Die Begriffe von Tugend und Laster gründen sich also eines Theils auf den Vertrag den eine gewisse Gesellschaft unter sich gemacht hat, und in so ferne sind sie willkürlich; andern Theils auf dasjenige, was einem jeden Volke nüzlich oder schädlich ist; und daher kommt es, daß ein so großer Widerspruch unter den Gesezen verschiedner Nationen herrschet. Das Clima, die Lage, die

Regie-

Regierungsform, die Religion, das eigne Temperament und der National-Character eines jeden Volks, seine Lebensart, seine Stärke oder Schwäche, seine Armuth oder sein Reichthum, bestimmen seine Begriffe von dem, was ihm gut oder schädlich ist; daher diese unendliche Verschiedenheit des Rechts oder Unrechts unter den policirtesten Nationen; daher der Contrast der Moral der glühenden Zonen mit der Moral der kalten Länder, der Moral der freyen Staaten mit der Moral der despotischen Reiche; der Moral einer armen Republik, welche nur durch den kriegerischen Geist gewinnen kann, mit der Moral einer reichen, die ihren Wohlstand dem Geist der Handelschaft und dem Frieden zu danken hat; daher endlich die Albernheit der Moralisten, welche sich den Kopf zerbrechen, um zu bestimmen, was für alle Nationen recht sey, ehe sie die Auflösung der Aufgabe gefunden haben, wie man machen könne, daß eben dasselbe für alle Nationen gleich nüzlich sey.

Die Sophisten, deren Sittenlehre sich nicht auf abstracte Ideen, sondern auf die Natur und würkliche Beschaffenheit der Dinge gründet, finden die Menschen an einem jeden Ort, so, wie sie seyn können. Sie schäzen einen Staatsmann zu Athen, an sich selbst, nicht höher als einen Gaukler zu Persepolis, und eine ehrbare Matrone von Sparta ist in ihren Augen kein vortreflicheres Wesen als eine Lais zu Corinth. Es ist wahr, der Gaukler würde zu Athen, und die Lais zu Sparta schädlich seyn; allein ein Aristides würde zu

Persepolis, und eine Spartanerin zu Corinth wo nicht eben so schädlich, doch wenigstens ganz unnüzlich seyn. Die Idealisten, wie ich diese Philosophen zu nennen pflege, welche die Welt nach ihren Ideen umschmelzen wollen, bilden ihre Lehrjünger zu Menschen, die man nirgends für einheimisch erkennen kann, weil ihre Moral eine Gesezgebung voraussezt, welche nirgends vorhanden ist. Sie bleiben arm und ungeachtet, weil ein Volk nur demjenigen Hochachtung und Belohnung zuerkennt, der seinen Nuzen befördert oder doch zu befördern scheint; ja sie werden als Verderber der Jugend, und als heimliche Feinde der Gesellschaft angesehen, und die Landesverweisung oder der Giftbecher ist zulezt alles, was sie für die undankbare Bemühung davon tragen, die Menschen zu entkörpern, um sie in die Classe der idealischen Wesen, der mathematischen Puncte, Linien und Dreyeke zu erhöhen. Klüger, als diese eingebildeten Weisen, die, wie jener Flötenspieler von Aspondus, nur für sich selbst singen, überlassen die Sophisten den Gesezen eines jeden Volks ihre Bürger zu lehren, was Recht oder Unrecht sey. Da sie selbst zu keinem besondern Staatskörper gehören, so geniessen sie die Vorrechte eines Weltbürgers, und indem sie den Gesezen und der Religion eines jeden Volkes bey dem sie sich befinden, eine äusserliche Achtung bezeugen, wodurch sie vor allen Ungelegenheiten mit den Handhabern derselben gesichert werden; so erkennen und befolgen sie doch in der That kein andres als jenes allgemeine Gesez der Natur, welches dem Menschen sein

eignes

eignes Bestes zur einzigen Richtschnur giebt. Alles wodurch ihre natürliche Freyheit eingeschränkt wird, ist die Beobachtung einer nüzlichen Klugheit, die ihnen vorschreibt ihren Handlungen die Farbe, den Schnitt und die Auszierung zu geben, wodurch sie denjenigen, mit welchen sie zu thun haben, am gefälligsten werden. Das moralische Schöne ist für unsre Handlungen eben das, was der Puz für unsern Leib; und es ist eben so nöthig, seine Aufführung nach den Vorurtheilen und dem Geschmak derjenigen zu modeln, mit denen man lebt, als es nöthig ist sich so zu kleiden wie sie. Ein Mensch, der nach einem gewissen besondern Modell gebildet worden, sollte, wie die wandelnden Bildsäulen des Dädalus, an seinen väterlichen Boden angefesselt werden; denn er ist nirgends an seinem Plaz als unter seines gleichen. Ein Spartaner würde sich nicht besser schiken, die Rolle eines obersten Sclaven des Artaxerxes zu spielen, als ein Sarmater sich schikte Polemarchus zu Athen zu seyn. Der Weise hingegen ist der allgemeine Mensch, der Mensch, dem alle Farben, alle Umstände, alle Verfassungen und Stellungen anstehen, und er ist es eben darum, weil er keine besondre Vorurtheile und Leidenschaften hat, weil er nichts als ein Mensch ist. Er gefällt allenthalben, weil er, wohin er kommt, sich die Vorurtheile und Thorheiten gefallen läßt, die er antrift. Wie sollte er nicht geliebt werden, er, der immer bereit ist sich für die Vortheile andrer zu beeyfern, ihre Begriffe zu billigen, ihren Leidenschaften zu schmeicheln? Er weiß, daß die Menschen von nichts überzeugter sind,

als von ihren Irrthümern, und nichts zärtlicher lieben als ihre Fehler; und daß es kein gewisseres Mittel giebt sich ihren Abscheu zuzuziehen, als wenn man ihnen eine Wahrheit entdekt, die sie nicht wissen wollen. Weit entfernt also, ihnen die Augen wider ihren Willen zu eröfnen, oder ihnen einen Spiegel vorzuhalten, der ihnen ihre Häßlichkeit vorrükte, bestärkt er die Thoren in dem Gedanken, daß nichts abgeschmakter sey als Verstand haben, den Verschwender in dem Wahn, daß er großmüthig, den Kniker in den Gedanken, daß er ein guter Haushalter, die Häßliche in der süssen Einbildung, daß sie desto geistreicher, und den Reichen in der Ueberredung, daß er ein Staatsmann, ein Gelehrter, ein Held, ein Gönner der Musen und ein Liebling der Damen sey. Er bewundert das System des Philosophen, die einbildische Unwissenheit des Hofmanns, und die grossen Thaten des Generals; er gestehet dem Tanzmeister ohne Widerrede zu, daß Cimon der gröste Mann in Griechenland gewesen wäre, wenn er die Füsse besser zu sezen gewußt hätte; und dem Mahler, daß man mehr Genie braucht, ein Zeuxes als ein Homer zu seyn. Diese Art mit den Menschen umzugehen, ist von unendlich grösserm Vortheil als man beym ersten Anblik denken möchte. Sie erwirbt ihm ihre Liebe, ihr Zutrauen, und eine desto grössere Meynung von seinen Verdienste, je grösser diejenige ist, die er von den ihrigen zu haben scheint. Sie ist das gewisseste Mittel, zu den höchsten Stufen des Glüks empor zu steigen. Meynest du, daß es allein die grösten Talente, die vorzüglichsten

sten Verdienste seyen, die einen Archonten, einen Heerführer, einen Satrapen, oder den Günstling eines Fürsten machen? Siehe dich in den Republiken um; du wirst finden, daß dieser sein Ansehen der lächelnden Mine zu danken hat, womit er die Bürger grüßt; ein andrer der emphatischen Peripherie seines Wanstes; ein dritter der Schönheit seiner Gemalin, und ein vierter seiner brüllenden Stimme. Gehe an die Höfe, du wirst Leute finden, welche das Glük, worinn sie schimmern, der Empfelung eines Kammerdieners, der Gunst einer Dame, die sich für ihre Talente verbürgt hat, oder der Gabe des Schlafs schuldig sind, womit sie befallen werden, wenn der Vezier mit ihren Weibern scherzt. Nichts ist in diesem Lande der Bezauberungen gewöhnlicher, als einen unbärtigen Knaben in einen General, einen Pantomimen in einen Staatsminister, einen Kupler in einen Oberpriester verwandelt zu sehen; und ein Mensch ohne alle Verdienste kann oft durch ein einziges Talent, und wenn es auch nur das Talent eines Esels wäre, zu einem Glüke gelangen, das ein andrer durch die grösten Verdienste vergeblich zu erhalten gesucht hat. Wer könnte demnach zweifeln, daß die Kunst der Sophisten nicht fähig seyn sollte, ihrem Besizer auf diese oder jene Art die Gunst des Glükes zu verschaffen? Vorausgesezt, daß er die natürlichen Gaben besize, ohne welche der Mann von Verstand in der Welt allezeit dem Narren Plaz machen muß, der damit versehen ist. Allein selbst auf dem Wege der Verdienste ist niemand gewisser sein Glük zu machen,

als ein Sophist. Wo ist der Plaz, den er nicht mit Ruhm bekleiden wird? Wer ist geschikter die Menschen zu regieren als derjenige, der am besten mit ihnen umzugehen weiß? Wer schikt sich besser zu öffentlichen Unterhandlungen? Wer ist fähiger der Rathgeber eines Fürsten zu seyn? Ja, wofern er nur das Glük auf seiner Seite hat, wer wird mit grösserm Ruhm ein Kriegsheer aufführen als er? Wer wird die Kunst besser verstehen, sich für die Geschiklichkeit und die Verdienste seiner Subalternen belohnen zu lassen? Wer wird die Vorsicht, die er nicht gehabt, die klugen Anstalten, die er nicht gemacht, die Wunden, die er nicht bekommen hat, besser gelten zu machen wissen, als er?

Doch es Zeit einen Discurs zu enden, der für beyde ermüdend zu werden anfangt. Ich habe dir genug gesagt, um den Zauber zu vernichten, den die Schwärmerey auf deine Seele gelegt hat; und wenn dieses nicht genug ist, so würde alles überflüßig seyn was ich sagen könnte. Glaube übrigens nicht, Callias, daß der Orden der Sophisten einen unansehnlichen Theil der menschlichen Gesellschaft ausmache. Die Anzahl derjenigen die unsre Kunst ausüben, ist in allen Ständen sehr beträchtlich, und du wirst unter denen die ein grosses Glük gemacht haben, schwehrlich einen einzigen finden, der es nicht einer geschikten Anwendung unsrer Grundsäze zu danken habe. Diese Grundsäze machen die gewöhnliche Denkungsart der Hofleute, der

Leute

Leute die sich dem Dienste der Grossen gewidmet haben, und überhaupt derjenigen Classe von Menschen aus, die an jedem Orte die edelsten und angesehensten sind, und (die wenigen Fälle ausgenommen, wo das spielende Glük durch einen blinden Wurf einen Narren an den Plaz eines klugen Menschen fallen läßt) sind die geschikten Köpfe, die von diesen Maximen den besten Gebrauch zu machen wissen, allezeit diejenigen, die es auf der Bahn der Ehre und des Glüks am weitesten bringen.

Sechstes Capitel.

Ungelehrigkeit des Agathon.

Hippias konnte sich wohl berechtiget halten, einigen Dank bey seinem Lehrjünger verdient zu haben, da er sich so viele Mühe gegeben hatte, ihn weise zu machen. Allein wir müssen es nur gestehen, er hatte es mit einem Menschen zu thun, der nicht fähig war, die Wichtigkeit dieses Dienstes einzusehen, oder die Schönheit eines Systems zu empfinden, welches seinen vermeynten Empfindungen so zuwider war. Seine Erwartung sah, daß der weise Hippias aufgehört hatte zu reden, würde also nicht wenig betrogen, als Agathon, wie er ihm diese kurze Antwort gab: Du hast eine schöne Rede gehalten, Hippias; deine Beobachtungen sind sehr fein, deine Schlüsse sehr bündig, deine Maximen sehr practisch, und ich zweifle nicht,

nicht, daß der Weg, den du mir vorgezeichnet hast, zu der Glükseligkeit würklich führe, deren Vorzüge vor meiner Art glüklich zu seyn, du in ein so helles Licht gesezt. Dem ungeachtet empfinde ich nicht die mindeste Lust so glüklich zu seyn, und wenn ich mich anders recht kenne, so werde ich schwerlich eher ein Sophist werden, biß du deine Tänzerinnen entlässest, dein Haus zu einem öffentlichen Tempel der Diana widmest, und nach Indien ziehst, ein Bramine zu werden. Hippias lachte über diese Antwort, ohne daß sie ihm desto besser gefiel. Und was hast du gegen mein System einzuwenden? fragte er. Daß es mich nicht überzeugt, erwiederte Agathon. „Und warum nicht?„ Weil meine Erfahrung und Empfindung deinen Schlüssen widerspricht. „Ich möchte wohl wissen, was dieses für Erfahrungen und Empfindungen sind, die demjenigen widersprechen, was alle Welt erfährt und empfindt.„ Du würdest beweisen, daß es Schimären sind. „Und wenn ich es bewiesen hätte?„ Du würdest es nur dir beweisen, Hippias; du würdest nichts beweisen, als daß du nicht Callias bist. „Aber die Frage ist, ob Hippias oder Callias richtig denkt?„ Wer soll Richter seyn? „Das ganze menschliche Geschlecht.„ Was würde das wider mich beweisen? „Sehr viel. Wenn zehen Millionen Menschen urtheilen, daß zween oder drey aus ihrem Mittel Narren sind, so sind sie es; das ist unläugbar.„ Aber wie, wenn die zehen Millionen, deren Ausspruch dir so entscheidend vorkommt, zehn Millionen Thoren wären, und die drey wären klug? „Wie müste

das

das zugehen?„ Können nicht zehn Millionen die Pest haben, und Sokrates allein gesund herum gehen? „Diese Instanz beweißt nichts für dich. Ein Volk hat nicht immer die Pest; Allein die zehn Millionen denken immer so wie ich. Sie sind also in ihrem natürlichen Zustande, wenn sie so denken; und wer anders denkt, gehört folglich entweder zu einer andern Gattung von Wesen, oder zu den Wesen, die man Thoren nennt.„ So ergeb ich mich in mein Schiksal. „Es giebt noch eine Alternative, junger Mensch. Du schämest dich, entweder deine Gedanken so schnell zu verändern, oder du bist ein Heuchler„ Keines von beyden, Hippias. Läugne mir zum Exempel, wenn du kanst, daß dir die schöne Cyane, die uns beym Frühstük bediente, Begierden eingeflößt hat, und daß du verstohlne Blike —„ Ich läugne nichts. „So gestehe, daß das Anschauen dieser runden schneeweissen Arme, dieses aus der flatternden Seide hervorathmenden Busens, die Begierde in dir erregt, ihrer zu geniessen.„ Ist das Anschauen kein Genuß? „Keine Ausflüchte, junger Mensch!„ Du betrügst dich, Hippias, wenn es erlaubt ist einem Weisen das zu sagen; ich bedarf keiner Ausflüchte. Ich mache nur einen Unterschied zwischen einem mechanischen Instinct, der nicht gänzlich von mir abhängt, und dem Willen meiner Seele. Ich habe den Willen nicht gehabt, dessen du mich beschuldigest. „Ich beschuldige dich nichts, als daß du meiner spottest. Ich denke, daß ich die Natur kennen sollte. Die Schwärmerey kann in deinen Jahren keine so unheilbare Krankheit seyn,

daß

daß sie wider die Reizung des Vergnügens sollte aushalten können.„ Deßwegen vermeide ich die Gelegenheiten. „Du gestehest also, daß Cyane reizend ist?„ Sehr reizend. „Und daß ihr Genuß ein Vergnügen wäre?„ Vermuthlich. „Warum quälest du du dich dann, dir ein Vergnügen zu versagen, das in deiner Gewalt ist„ Weil ich mich dadurch vieler andern Vergnügen berauben würde, die ich höher schäze. „Kann man in deinem Alter so sehr ein Neuling seyn?„ Was für Vergnügen, die allen übrigen Menschen unbekannt sind, hat die Natur für dich allein aufbehalten? Wenn du noch grössere kennest als dieses, -- doch ich merke dich. Du wirst mir wieder von den Vergnügungen der Geister, von Nectar und Ambrosia sprechen; aber wir spielen izt keine Comödie, mein Freund. Die Erscheinung einer Cyane in einem von den Gebüschen meiner Gärten würde fähig seyn, so gar deinen Geistern Körper zu geben. „Hippias, ich rede wie ich denke. Ich kenne Vergnügen, die ich höher schäze als diejenigen, die der Mensch mit den Thieren gemein hat. „Zum Exempel?„ Das Vergnügen eine gute Handlung zu thun. „Was nennest du eine gute Handlung?„ Eine Handlung, wodurch ich, mit einiger Anstrengung meiner Kräfte, oder Aufopferung eines Vortheils oder Vergnügens, andrer Bestes befördere. „Du bist also thöricht genug zu glauben, daß du andern mehr schuldig seyest, als dir selbst?„ Das nicht; sondern ich finde für gut, ein geringeres Vergnügen dem grössern aufzuopfern, welches ich alsdann geniesse, wenn ich das

Glük

Glük meiner Nebengeschöpfe befördern kann. „Du bist sehr dienstfertig; gesezt aber es sey so, wie hängt dieses mit demjenigen zusammen, wovon izt die Rede ist?„ Das ist leicht zu sehen. Gesezt, ich überliesse mich den Eindrüken, welche die Reizungen der schönen Cyane auf mich machen könnten; gesezt, sie liebte mich, und liesse mich alles erfahren, was die Wollust berauschendes hat; eine Verbindung von dieser Art könnte von keiner langen Dauer seyn; aber würden die Erinnerungen der genoßnen Freuden nicht die Begierde erweken, sie wieder zu geniessen?„ Eine neue Cyane„ — würde mir wieder gleichgültig werden, und eben diese Begierden zurük lassen. „Eine immerwährende Abwechslung ist also hierinn, wie du siehst, das Gesez der Natur.„ Aber auf diese Art würde ichs gar bald so weit bringen, keiner Begierde widerstehen zu können. „Wozu brauchst du zu widerstehen, so lange deine Begierden in den Schranken der Natur und der Mäßigung bleiben?„ Wie aber, wenn endlich das Weib meines Freundes, oder welche es sonst wäre, die der ehrwürdige Name einer Mutter gegen den blossen Gedanken eines unkeuschen Anfalls sicher stellen soll; oder wie, wenn die unschuldige Jugend einer Tochter, die vielleicht kein andres Heurathsgut als ihre Unschuld und Schönheit hat; der Gegenstand dieser Begierden würde, über die ich durch so vieles Nachgeben alle Gewalt verlohren hätte? „So hättest du dich in Griechenland wenigstens vor den Gesezen vorzusehen. Allein was müste das für ein Hirn seyn, das in solchen Umständen kein Mittel ausfündig machen

könnte,

könnte, seine Leidenschaft zu vergnügen, ohne sich mit den Gesezen abzuwerfen? Ich sehe, du kennest die Damen zu Athen und Sparta nicht.„ O! was das betrift, ich kenne so gar die Priesterinnen zu Delphi. Aber ists möglich, daß du im Ernste gesprochen hast? „Ich habe nach meinen Grundsäzen gesprochen. Die Geseze haben in gewissen Staaten, (denn es giebt einige, wo sie mehr Nachsicht haben) nöthig gefunden, unser natürliches Recht an eine jede, die unsre Begierden erregt, einzuschränken. Allein da dieses nur geschah, um gewisse Ungelegenheiten zu verhindern, die aus dem ungescheuten Gebrauch jenes Rechts in solchen Staaten zu besorgen wären, so siehst du, daß der Geist und die Absicht des Gesezes nicht verlezt wird, wenn man vorsichtig genug ist zu den Ausnahmen die man davon macht keine Zeugen zu nehmen„, O Hippias! rief Agathon hier aus, ich habe dich, wohin ich dich bringen wollte. Du siehest die Folgen deiner Grundsäze. Wenn alles an sich selbst recht ist, was meine Begierden wollen; wenn die ausschweifenden Forderungen der Leidenschaft unter dem Nahmen des Nüzlichen, den sie nicht verdienen, die einzige Richtschnur unsrer Handlungen sind; wenn die Geseze nur mit einer guten Art ausgewichen werden müssen, und im Dunkeln alles erlaubt ist; wenn die Tugend, und die Hofnungen der Tugend nur Schimären sind; was hindert die Kinder, sich wider ihre Eltern zu verschwöhren? Was hindert die Mutter, sich selbst und ihre Tochter dem meistbietenden Preiß zu geben? Was

hindert

hindert mich, wenn ich dadurch gewinnen kann, den Dolch in die Brust meines Freundes zu stossen, die Tempel der Götter zu berauben, mein Vaterland zu verrathen, oder mich an die Spize einer Räuberbande zu stellen; und, wenn ich anders Macht genug habe, ganze Länder zu verwüsten, ganze Völker in ihrem Blute zu ertränken? Siehest du nicht, daß deine Grundsäze, die du so unverschämt Weisheit nennest, und durch eine künstliche Vermischung des Wahren mit dem Falschen scheinbar zu machen suchst, wenn sie allgemein würden, die Menschen in weit ärgere Ungeheuer, als Hyänen, Tyger und Crocodille sind, verwandeln würden? Du spottest der Tugend und Religion? Wisse, nur den unauslöschlichen Zeugen, womit ihr Bild in unsre Seelen eingegraben ist, nur dem geheimen und wunderbaren Reiz, der uns zu Wahrheit, Ordnung und Güte zieht, und den Gesezen besser zu statten kommt, als alle Belohnungen und Strafen, ist es zuzuschreiben, daß es noch Menschen auf dem Erdboden giebt, und daß unter diesen Menschen noch ein Schatten von Sittlichkeit und Güte zu finden ist. Du erklärst die Ideen von Tugend und sittlicher Vollkommenheit für Phantasien. Siehe mich hier, Hippias, so wie ich hier bin, biete ch den Verführungen aller deiner Cyanen, den scheinbarsten Ueberredungen deiner Weisheit, und allen Vortheilen, die mir deine Grundsäze und dein Beyspiel versprechen, troz. Eine einzige von diesen Phantasien ist hinreichend die unwesentliche Zauberey

aller dieser Blendwerke zu zerstreuen. Laß die Tugend immer eine Schwärmerey seyn, diese Schwärmerey macht mich glüklich, und würde alle Menschen glüklich, und den ganzen Erdboden zu einem Himmel machen, wenn deine Grundsäze, und diejenige, welche sie ausüben, nicht, so weit ihr anstekendes Gift dringt, Elend und Verderbniß ausbreiteten.

Agathon wurde ganz glühend, indem er dieses sagte; und ein Mahler, um den zürnenden Apollo zu mahlen, hätte sein Gesicht in diesem Augenblik zum Urbild nehmen müssen. Allein der weise Hippias erwiederte diesen Eifer mit einem Lächeln, welches dem Momus selbst Ehre gemacht hätte, und sagte ohne seine Stimme zu verändern: Nunmehr glaube ich dich zu kennen, Callias, und du wirst von meinen Verführungen weiter nichts zu besorgen haben. Die gesunde Vernunft ist nicht für so warme Köpfe gemacht, wie der deinige. Wie leicht, wenn du mich zu verstehen fähig gewesen wärest, hättest du dir den Einwurf selbst beantworten können, daß die Grundsäze der Sophisten und Weltleute verderblich wären, wenn sie allgemein würden? Die Natur hat schon davor gesorgt, daß sie nicht allgemein werden, – doch ich würde mir selbst lächerlich seyn, wenn ich deine begeisterte Apostrophe beantworten, oder dir zeigen wollte, wie sehr auch der Affect der Tugend das Gesicht verfälschen kann. Sey tugendhaft, Callias; fahre fort dich um den Beyfall der Geister, und die Gunst der etherischen

Schö-

Schönen zu bewerben; rüste dich, dem Ungemach, das dein Platonismus dir in dieser Unterwelt zuziehen wird, großmüthig entgegen zu gehen, und tröste dich, wenn du Leute siehst, die niedrig genug sind, sich an irrdischen Glükseligkeiten zu weyden, mit dem frommen Gedanken, daß sie in dem andern Leben, wo die Reyhe an dich kommt, glüklich zu seyn, sich in den Flammen des Phlegeton wälzen werden.

Mit diesen Worten stund Hippias auf, warf einen verächtlichmitleidigen Blik auf den Agathon, und wandte ihm den Rüken zu, um ihm mit einer unter seines gleichen gewöhnlichen Höflichkeit zu verstehen zu geben, daß er sich zurükziehen könne.

Agathon.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Geheimer Anschlag, den Hippias gegen die Tugend unsers Helden macht.

Wir vermuthen, daß es einigen Lesern scheinen werde, Hippias habe in seinem Discurs bey Agathon einen grössern Mangel von Erfahrung und Kenntniß der Welt vorausgesezt, als er, nach allem, was bereits mit ihm vorgegangen war, haben konnte. Wir müssen also zur Entschuldigung dieses Weisen sagen, daß Agathon, aus Ursachen die uns unbekannt geblieben, für gut befunden habe, von dem glänzenden Theil seiner Begebenheiten, und sogar von seinem Namen ein Geheimniß zu machen. Denn sein Name war durch die Rolle, die er zu Athen gespielt hatte, in den griechischen Städten allzubekannt worden, als daß er es nicht auch dem Hippias hätte seyn sollen; ob dieser gleich, seit dem er in Smyrna wohnte, sich wenig um die Staatsangelegenheiten der Griechen bekümmerte, die er in den Händen seiner Freunde und Schüler ganz

wohl

wohl versorgt hielte. Da nun Agathon so sorgfältig gewesen war, ihm alles zu verbergen, was einigen Verdacht hätte erweken können, daß er jemals etwas mehr als ein Aufwärter in dem Tempel zu Delphi gewesen; so konnte Hippias mit desto besserm Grunde voraussezen, daß er noch ein vollkommner Neuling in der Welt sey, als weder die Denkungsart noch das Betragen dieses jungen Menschen so beschaffen war, daß ein Kenner auf günstigere Gedanken hätte gebracht werden sollen. Leute von seiner Art können, in der That zehen Jahre hinter einander in der grossen Welt gelebt haben, ohne daß sie dieses fremde und entlehnte Ansehen verliehren, welches beym ersten Blik verkündiget, daß sie hier nicht einheimisch sind; geschweige, daß sie fähig wären, sich jemals zu dieser edeln Freyheit von den Fesseln der gesunden Vernunft, zu dieser weisen Gleichgültigkeit gegen alles was die schwärmerischen Seelen Empfindung nennen, und zu dieser verzärtelten Feinheit des Geschmaks zu erheben, wodurch die Weltleute sich auf eine so vortheilhafte Art unterscheiden. Solche Leute können wohl Beobachtungen machen; allein da ihnen dieser Instinct, dieses sympatetische Gefühl mangelt, mittelst dessen jene einander so schnell und zuverlässig ausfündig machen; oder deutlicher zu reden, da sie von allem auf eine andre Art gerührt werden, als jene; und sich, so sehr sie sich auch anstrengten, niemals an ihre Stelle sezen können: so bleiben sie doch immer in einem unbekannten Lande, wo ihre Erkenntniß nur bey Muthmaßungen stehen bleibt, und ihre Erwartung

alle Augenblike durch unbegreifliche Zufälle und unverhofte Veränderungen betrogen wird. Mit allen seinen Vorzügen war Agathon doch in eben dieser Classe, und und es ist also kein Wunder, daß er, ungeachtet der tiefen Betrachtungen die er über seine Unterredung mit dem Hippias bey sich selbst anstellte, sehr weit entfernt war, die Gedanken zu errathen, womit dieser Sophist izt umgieng, dessen Eitelkeit durch den schlechten Fortgang seines Vorhabens, und den Eigensinn dieses seltsamen Jünglings weit mehr beleidiget war, als er sich hatte anmerken lassen. Agathon, wenn er das würklich wäre, was er zu seyn schien, wäre (dachte der weise Mann nicht ohne Grund) eine lebendige Widerlegung seines Systems. Wie? sagte er zu sich selbst, (ein Umstand, der ihm selten begegnete) ich habe mehr als vierzig Jahre in der Welt gelebt, und unter einer unendlichen Menge von Menschen von allen Ständen und Classen, nicht einen einzigen angetroffen, der meine Begriffe von der menschlichen Natur nicht bestättiget hätte, und dieser junge Mensch sollte mich noch an die Tugend glauben lehren? Es kann nicht seyn; er ist ein Phantast oder ein Heuchler. Was er auch seyn mag, ich will es ausfündig machen. -- -- Gut! Das ist ein vortreflicher Einfall! Ich will ihn auf eine Probe stellen, wo er unterliegen muß, wenn er ein Schwärmer, und wo er die Maske ablegen wird, wenn er ein Comödiant ist. Er hat gegen Cyane ausgehalten, diß hat ihn stolz und sicher gemacht. Aber das beweißt noch nichts. Wir wollen ihn auf eine stärkere Probe

sezen;

sezen; wenn er in dieser den Sieg erhält, so muß er — ja, so will ich meine Nymphen entlassen, mein Haus den Priestern der Cybele vermachen, und an den Ganges ziehen, und in der Höle eines alten Palmbaums, mit geschloßnen Augen und den Kopf zwischen den Knien, so lange in der nehmlichen Postur sizen bleiben, biß ich, allen meinen Sinnen zu troz, mir einbilde, daß ich nicht mehr bin! — Diß war ein hartes Gelübde; auch hielt sich Hippias sehr überzeugt, daß es so weit nicht kommen würde, und damit er keine Zeit versäumen möchte; so machte er noch an demselbigen Tag Anstalt, seinen Anschlag auszuführen.

Zweytes Capitel.

Hippias stattet einer Dame einen Besuch ab.

Die Damen zu Smyrna hatten damals eine Gewohnheit, welche ihrer Schönheit mehr Ehre machte als ihrer Sittsamkeit. Sie pflegten sich in den warmen Monaten gemeiniglich alle Nachmittage eines kühlenden Bades zu bedienen, und, um keine lange Weile zu haben, nahmen sie um diese Zeit die Besuche derjenigen Mannspersonen an, die das Recht eines freyen Zutritts in ihren Häusern hatten. Diese Gewohnheit war in Smyrna eben so unschuldig als es der Gebrauch bey unsern westlichen Nachbarinnen ist, Mannspersonen bey der Toilette um sich zu haben; auch kam diese Frey-

heit nur den Freunden zu statten, und, den besondern Fall ausgenommen, wenn die hartnäkige Blödigkeit eines noch unerfahrnen Neulings einiger Aufmunterung nöthig hatte, waren die Liebhaber gänzlich davon ausgeschlossen. Unter einer grossen Anzahl von Schönen, bey denen der weise Hippias dieses Vorrecht genoß, war auch eine, die unter dem Namen Danae den ersten Rang in derjenigen Classe von Frauenzimmern einnahm, die man bey den Griechen Freundinnen, oder noch eigentlicher Gesellschafterinnen zu nennen pflegte. Diese Gattung von Damen war damals unter ihrem Geschlecht, was die Sophisten unter dem männlichen; sie stunden in keiner geringern Achtung, und konnten sich rühmen, daß die vollkommensten Modelle aller Vorzüge ihres Geschlechts, wenn man die strenge Tugend ausnimmt, die Aspasien, die Leontium und die Phrynen sich kein Bedenken machten von ihrem Orden zu seyn. Was die Danae betrift, so machten die Mannspersonen zu Smyrna kein Geheimniß daraus, daß sie, ihrem Urtheil nach, an Schönheit und Artigkeit alle andre Frauenzimmer, galante und spröde, tugendhafte und andächtige, übertreffe. Es ist wahr, die Geschichte meldet nicht, daß die Damen sich sehr beeyfert hätten, das Urtheil der Mannspersonen durch ihren öffentlichen Beytritt zu bestätigen; allein soviel ist gewiß, daß keine unter ihnen war, die sich selbst nicht gestanden hätte, daß, eine einzige Person ausgenommen, die sie niemals öffentlich nennen wollten, die schöne Danae alle übrigen eben so weit übertreffe, als sie von dieser einzi-

gen

gen Ungenannten übertroffen werde. In der That war ihr Ruhm von dieser Seite so festgesezt, daß man das Gerücht nicht unwahrscheinlich fand, welches versicherte, daß sie in ihrer ersten Jugend den berühmtesten Mahlern zum Modell gedient habe; und daß sie bey einer solchen Gelegenheit den Nahmen erhalten, unter welchem sie in Jonien berühmt war. Izo hatte sie zwar das dreißigste Jahr schon zurükgelegt, allein ihre Schönheit hatte dadurch mehr gewonnen als verlohren; und der blendende Jugendglanz, der mit dem May des Lebens zu verschwinden pflegt, wurde durch tausend andre Reizungen ersezt, welche ihr, nach dem Urtheil der Kenner, eine gewisse Anziehungskraft gaben, die man, ohne sich eines schwülstigen Ausdruks schuldig zu machen, in gewissen Umständen für unwiderstehlich halten konnte. Dem ungeachtet scheute sich, unter der Aegide der Gleichgültigkeit, worinn ihn damals ordentlicher Weise auch die schönsten Figuren zulassen pflegten, der weise Hippias nicht, seine Tugend öfters dieser Gefahr auszusezen. Er war der schönen Danae unter dem Titel eines Freundes vorzüglich angenehm, und die geheime Geschichte sagt so gar, daß sie ihn ehmals nicht unwürdig gefunden, ihm eine Zeitlang eine noch interessantere Stelle, bey ihrer Person anzuvertrauen; eine Stelle die nur von den liebenswürdigsten seines Geschlechts bekleidet zu werden pflegte. Diese Dame war es, deren Beyhülfe Hippias sich zu Ausführung seines Anschlags wider den Agathon bedienen wollte, dessen schwärmerische Tugend, seinen Ge-

danken nach, eine Beschimpfung seiner Grundsäze war, die er viel weniger leiden konnte, als die allerscharfsinnigste Widerlegung in forma. Er begab sich also zu der gewöhnlichen Stunde zu ihr, und war kaum in den Saal getreten, wo sie sich befand, und in den Bedürfnissen des Bades, von zween jungen Knaben, welche eher ein paar Liebesgötter zu seyn schienen, bedient wurde; als sie schon in seinem Gesicht etwas bemerkte, das mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit einen Absaz machte. Was hast du, Hippias, sagte sie zu ihm, daß du eine so tiefsinnige Mine mitbringt? Ich weiß nicht, antwortete er, warum ich tiefsinnig aussehen sollte, wenn ich eine Dame im Bade besuche; aber das weiß ich, daß ich dich noch nie so schön gesehen habe, als diesen Augenblik. Gut, sagte sie, das beweißt, daß ich recht gerathen habe. Ich bin gewiß, daß ich heute nicht besser aussehe als das leztemal, da du mich sahest; aber deine Phantasie ist höher gestimmt als gewöhnlich, und du schreibst den Einfluß, den sie auf deine Augen hat, großmüthig auf die Rechnung des Gegenstands, den du vor dir hast; ich wollte wetten, daß die häßlichste meiner Kammermädchen, dir in diesem Augenblik eine Grazie scheinen würde. Ich habe, versezte Hippias, keine Ansprüche an eine lebhaftere Einbildungskraft zu machen als Zeuxes und Aglaophon, welche sich nichts vollkommners zu erfinden getrauten als Danae. Welche schöne Gelegenheit zu einer neuen Verwandlung, wenn ich Jupiter wäre! — „Und was für eine Gestalt wolltest du annehmen, um zu gleicher Zeit meine Sprödigkeit

keit und deine liebe Gemalin zu hintergehen? Denn ich glaube kaum, daß unter allen geflügelten, vierfüßigen und kriechenden Thieren eines ist, das nicht schon einem Unsterblichen hätte dienen müssen, irgend ein ehrliches Mädchen zu beschleichen. Ich würde mich nicht lange besinnen, sagte Hippias; was für eine Gestalt könnte ich annehmen, die dir angenehmer und mir zu meiner Absicht bequemer wäre, als dieses Sperlings, der deine Liebhaber so oft zu einer gerechten Eifersucht reizt; der, durch die zärtlichsten Namen aufgemuntert, mit solcher Freyheit um deinen Naken flattert, oder mit muthwilligem Schnabel den schönsten Busen nekt, und die Liebkosungen allezeit doppelt wieder empfängt, die er dir gemacht hat. Es ist dir leichter wie es scheint, versezte Danae, einen Sperling an deine Stelle, als dich an die Stelle eines Sperlings zu sezen; bald könntest du mir die Schmeicheleyen meines kleinen Lieblings verdächtig machen. Aber genug von den Wundern, die du meiner Schönheit zutrauest; wir wollen von was anderm reden. Weissest du, daß ich meinem Liebhaber den Abschied gegeben habe? „Dem schönen Hiacinthus?„ Ihm selbst, und was noch mehr ist, mit dem festen Entschluß, seine Stelle nimmer zu ersezen. „Das ist eine tragische Entschliessung, schöne Danae„ Nicht so sehr als du denkest. Ich versichre dich, Hippias, meine Geduld reicht nicht mehr zu, alle Thorheiten dieser abgeschmakten Geken auszustehen, welche die Sprache der Empfindung reden wollen und nichts fühlen; deren Herz nicht so viel als mit einer Nadelrize

ver-



verwundet ist, ob sie gleich von Martern und von Flammen reden; die unfähig sind etwas anders zu lieben als sich, und denen meine Augen nur zum Spiegel dienen sollen, um darinn den Werth ihrer kleinen unverschämten Figur zu bewundern. Kaum glauben sie ein Recht an unsre Gütigkeit zu haben, so bilden sie sich ein, daß sie uns viel Ehre erweisen, wenn sie unsere Liebkosungen mit einer zerstreuten Mine dulden. Ein jeder Blik, den sie auf mich werfen, sagt mir, daß ich ihnen nur zum Spielzeug diene; und die Helfte meiner Reizungen geht an ihnen vorlohren, weil sie keine Seele haben, um die Schönheiten einer Seele zu empfinden. Dein Unwille ist gerecht, versezte der Sophist; es ist verdrieslich, daß man diesen Mannsleuten nicht begreiflich machen kann, daß die Seele das liebenswürdigste an einem schönen Frauenzimmer ist. Aber beruhige dich; nicht alle Männer denken so unedel, und ich kenne einen, der dir gefallen würde, wenn du, zur Abwechslung, einmal Lust hättest, es mit einem geistigen Liebhaber zu versuchen. „Und wer kann das seyn, wenn man fragen darf?„ Es ist ein Jüngling, gegen den deine Hyacinthe nur Meerkazengesichter sind, schöner als Adonis. – „Fi, Hippias, das ist als wie wenn du sagtest, süsser als Honigseim. Du begreifst nicht, wie sehr mir vor diesen schönen Herren ekelt.„ O! das hat nichts zu bedeuten; ich stehe dir für diesen. Er hat keinen von den Fehlern der schönen Narcissen, die dir so ärgerlich sind. Kaum scheint er es zu wissen, daß er einen Leib hat. Das ist ein

Mensch

Mensch wie man nicht viele sieht, schön wie Apollo, aber geistig wie ein Zephyr; ein Mensch, der lauter Seele ist, der dich, wie du hier bist, für eine blosse Seele ansehen würde, und der alles auf eine geistige Art thut, was wir andere körperlich thun. Du verstehst mich ja, schöne Danae? „Nicht allzuwol; aber deine Beschreibung gefällt mir nichts desto minder. Du sprichst doch im Ernst? „ In ganzem Ernst: Wenn du Lust hast die metaphysische Liebe zu kosten, so habe ich deinen Mann gefunden. Er ist platonischer als Plato selbst -- denn ich denke, du könntest uns geheime Nachrichten von diesem berühmten Weisen geben. „Ich erinnere mich, antwortete Danae lächelnd, daß er einmal mit einer meiner Freundinnen eine kleine Zerstreuung gehabt hat, die du ihm nicht übel nehmen must. Wo ist ein Geist, dem ein hübsches Mädchen von achtzehn Jahren nicht einen Körper geben könnte?„ Du kennest meinen Mann noch nicht, erwiederte Hippias; die Göttin von Paphos, ja du selbst würdest es bey ihm so weit nicht bringen. Du kanst ihn Tag und Nacht um dich haben. Du kanst ihn auf alle Proben stellen, du kanst ihn — bey dir schlafen lassen, Danae, ohne daß er dir Gelegenheit geben wird, nur die mindeste kleine Ausrufung anzubringen; kurz, bey ihm kann deine Tugend ganz ruhig einschlummern, ohne jemals in Gefahr zu kommen, aufgeweckt zu werden. „Ach! nun verstehe ich dich; es verlohnte sich der Mühe nicht, den Scherz so weit zu treiben. Ich verlange keinen Liebhaber der sich nur darum an meine Seele hält,

weil

weil ihm das übrige zu nichts nüze ist.„ Auch ist derjenige, den ich dir anpreise, weit entfernt in diese Classe zu gehören; mache dir darüber keinen Kummer. Was du für die Folge einer physischen Nothwendigkeit hältst, ist bey ihm die Würkung der Tugend, und der erhabnen Philosophie, von der er Profeßion macht. „Du machst mich sehr neugierig ihn zu sehen; aber weist du, Hippias, daß meine Eitelkeit nicht zu frieden wäre, auf eine so kaltsinnige Art geliebt zu seyn. Es ist wahr, ich bin dieser mechanischen Liebhaber von Herzen überdrüßig; aber ich würde mit einem andern eben so übel zu frieden seyn, der gegen dasjenige ganz unempfindlich wäre, wofür jene allein empfindlich sind. Ein Frauenzimmer findet allezeit ein Vergnügen darinn, Begierden einzuflössen, auch wann sie nicht im Sinn hat, sie zu vergnügen. Die Spröden selbst sind von dieser Schwachheit nicht ausgenommen. Wozu haben wir nöthig, daß uns ein Liebhaber sagt, daß wir reizend sind? Wir wollen es aus den Würkungen sehen, die wir auf ihn machen. Je weiser er ist, desto schmeichelnder ist es für unsre Eitelkeit, wenn wir ihn aus seiner Fassung sezen können. Nein, du begreifst nicht, wie sehr das Vergnügen, das uns der Anblik aller der Thorheiten macht, wozu wir diese Herren der Schöpfung bringen können, alle andre übertrift, die sie uns zu machen fähig sind. Ein Philosoph, der zu meinen Füssen wie eine Turteldaube girret, der mir zu Gefallen seine Haare und seinen Bart kräuseln läßt, der sowol riecht wie ein arabischer Salbenhändler, der mir den

Hof

Hof zu machen, mit meinem Schooßhund schwazt und Oden auf meinen Sperling macht -- ah! Hippias' man muß ein Frauenzimmer seyn, um zu begreifen, was das für ein Vergnügen ist! -- Ich bedaure dich; erwiederte der schalkhafte Sophist, daß du diesem Vergnügen bey dem Liebhaber, von dem ich rede, entsagen mußt. Er hat seine Proben schon gemacht. Er ist zärtlich wie ein junger Seufzer, aber, wie gesagt, er ist es nur für die Seele der Schönen; alles übrige macht keinen grössern Eindruk auf ihn, als ein Gemählde, oder eine Bildsäule. Das wollen wir sehen, versezte Danae; ich verlange schlechterdings, daß du ihn diesen Abend zu mir bringest; du wirst nur eine kleine Gesellschaft finden, die uns nicht hindern soll. Aber wer ist denn dieser Ungenannte, von dem wir schon so lange schwazen?„ Es ist ein Sclave, den ich vor etlichen Wochen von einem Cilicier gekauft habe, aber ein Sclave, wie man sonst nirgends sieht. Er ist zu Delphi im Tempel des Apollo erzogen worden, und, so viel ich vermuthe, wird er sein Daseyn der antiplatonischen Liebe dieses Gottes zu irgend einer artigen Schäferin zu danken haben, die sich zu weit in seinen Lorbeerhayn gewagt haben mag. Er ist hernach eine geraume Zeit zu Athen gewesen, und die schönen Reden des Plato haben die romanhafte Erziehung vollendet, die er in den geheiligten Haynen zu Delphi erhalten. Er gerieth durch einen Zufall in die Hände Cilicischer Seeräuber, und aus diesen in die meinige. Er nannte sich Pythokles; aber weil ich diese Art von Namen nicht

leiden

leiden kann, so hieß ich ihn Callias, und er verdient so zu heissen, denn er ist der schönste Mensch, den ich jemals gesehen habe. Seine übrigen Gaben bestätigen die gute Meynung, die sein Anblik von ihm erwekt. Er hat Verstand, Geschmak, und Wissenschaft; er ist ein Liebhaber und ein Günstling der Musen; aber mit allen diesen Vorzügen ist er doch nichts weiter als ein wunderlicher Kopf, ein Schwärmer und ein unbrauchbarer Mensch. Er nennt seinen Eigensinn Tugend, weil er sich einbildet, die Tugend müsse die Antipode der Natur seyn; er hält die Ausschweifungen seiner Phantasie für Vernunft, weil er sie in einen gewissen Zusammenhang gebracht hat; und sich selbst für weise, weil er auf eine methodische Art raset. Er gefiel mir beym ersten Anblik, ich faßte den Entschluß, etwas aus diesem jungen Menschen zu machen; aber alle meine Mühe war umsonst; und wenn es möglich ist, daß er durch jemand zu recht gebracht werden kann, so muß es durch ein Frauenzimmer geschehen; denn ich glaube bemerkt zu haben, daß man nur durch sein Herz in seinen Kopf kommen kann. Die Unternehmung wäre deiner würdig, schöne Danae, und wenn sie dir nicht gelingt, so ist er unverbesserlich, und verdient nichts, als daß man ihn seiner Thorheit und seinem Schiksal überlasse.

Du hast meinen ganzen Ehrgeiz rege gemacht, Hippias, versezte die schöne Danae; bringe ihn diesen Abend mit; ich will ihn sehen, und wenn er aus eben denselben Elementen zusammengesezt ist, wie andre Erden-

Söhne

Söhne, so wollen wir eine Probe machen, ob Danae ihrer Lehrmeisterin würdig ist.

Hippias war sehr erfreut, den Zwek seines Besuchs so glüklich erreicht zu haben, und versprach beym Abschied, zur bestimmten Zeit diesen wunderbaren Jüngling aufzuführen, an welchem die schöne Danae so begierig war, die Macht ihrer Reizungen zu versuchen.

Drittes Capitel.

Geschichte der schönen Danae.

Die Dame, mit welcher unsre Leser im vorigen Capitel Bekanntschaft gemacht, hat vermuthlich einem guten Theil derselben nicht so übel gefallen, daß sie nicht eine nähere Nachricht von dem Character und der Geschichte derselben erwarten sollten; und wir sind desto geneigter, ihrem Verlangen ein Genüge zu thun, je nöthiger der Verfolg unsrer Geschichten zu machen scheint, daß der Leser in den Stand gesezt werde, der schönen Danae Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

Die allgemeine Meynung zu Smyrna war, daß sie eine Tochter der berühmten Aspasia von Milet sey, die, nachdem sie in ihrer Vaterstadt die Kunst der Galanterie, wovon sie Profeßion machte, durch die Verbindung derselben mit der Philosophie und den Künsten der Musen, zu ienem Grade der Vollkommenheit erhoben hatte, der sie zur

wahren Erfinderin derselben zu machen schien, nach Athen gezogen war, wo sie sich ihrer seltnen Vorzüge auf eine so kluge Art zu bedienen gewußt, daß sie sich endlich zur unumschränkten Beherrscherinn des grossen Perikles, der das ganze Griechenland beherrschte, oder wie die comischen Dichter ihrer Zeit sich ausdrükten, zur Juno dieses athenienfischen Jupiters erhoben hatte. Allein die Vermuthungen, worauf sich diese Meynung von der Abkunft der Danae gründeten, können nicht für hinlänglich angesehen werden, das Zeugniß verschiedner Geschichtschreiber zu überwägen, welche versichern, daß sie aus der Insel Scios gebürtig gewesen, und nach dem Tod ihrer Eltern, in ihrem vierzehnten Jahr mit einem Bruder nach Athen gekommen, um in dieser Stadt, worinn alle angenehmen Talente willkommen waren, durch die ihrigen ihren Unterhalt zu gewinnen. Die Kunst, welche sie hier trieb, war eine Art von pantomimischen Tänzen, wozu gemeiniglich nur eine oder zwo Personen erfordert wurden, und worinn die tanzende Person, nach der Modulation einer Flöte oder Leyer, gewisse Stüke aus der Götter und Heldengeschichte der Griechen, durch Gebehrden und Bewegungen vorstellte. Allein, da diese Kunst wegen der Menge derer die sie trieben, nicht zureichte sie zu unterhalten, so sahe sich die junge Danae genöthiget, den Künstlern zu Athen die Dienste eines Models zu thun; und erhielt dadurch ausser dem Nuzen, den sie davon zog, die schmeichelnde Ehre, bald als Danae, bald als Venus auf die Altäre gestellt, die Bewunderung der Kenner und die Anbetung des Pöbels zu erhalten.

Bey

Bey einer solchen Gelegenheit trug es sich zu, daß sie von dem jungen Alcibiades überraschet, und in der Stellung der Danae des Acrisius, welche sie eben vorstellte, allzureizend befunden wurde, als daß einem geringern als Alcibiades auch nur der Anblik so vieler Schönheiten erlaubt seyn sollte. Auf der andern Seite wurde die junge Danae von der Figur, den Manieren, dem Stand und den Reichtümern dieses liebenswürdigen Verführers so sehr eingenommen, daß er keine grosse Mühe hatte, sie zu bereden sich in seinen Schuz zu begeben. Er brachte sie also in das Haus der Aspasia, welches zu gleicher Zeit eine Academie der schönsten Geister von Athen, und eine Frauenzimmer-Schule war, worinn junge Mädchen von den vorzüglichsten Gaben, unter der Aufsicht einer so vollkommen Meisterin, eine Erziehung erhielten, welche sie zu der Bestimmung geschikt machen sollte, die Grossen und die Weisen der Republik in ihren Ruhestunden zu ergözen. Danae machte sich diese Gelegenheit sowol zu Nuze, daß sie die Gunst, und endlich selbst die Vertraulichkeit der Aspasia erhielt, welche, weit über die Niederträchtigkeit gemeiner Seelen erhaben, sich mit so vielem Vergnügen in dieser jungen Person wieder hervorgebracht sah, daß sie dadurch zu der Vermuthung Anlaß gab, deren wir bereits Erwähnung gethan haben. Inzwischen genoß Alcibiades allein der Früchte einer Erziehung, wodurch die natürlichen Gaben seiner jungen Freundin zu einer Vollkommenheit entwikelt wurden, die ihr den Nahmen der zweyten Aspasia erwarb;

und die schöne Danae legte sich selbst die Pflicht auf, eine Treue gegen ihn zu beobachten, die er nicht zu erwiedern nöthig fand. Da die Liebe zur Veränderung eine stärkere Leidenschaft bey ihm war, als die Liebe die ihm irgend ein Frauenzimmer einflössen konnte, so mußte auch Danae, nachdem sie sich eine geraume Zeit in dem ersten Plaz bey ihm erhalten hatte, einer andern weichen, die keinen Vorzug vor ihr hatte, als daß sie ihm neu war. So schwach Danae von einer gewissen Seite seyn mochte, so edel war ihr Herz in andern Stüken. Sie liebte den Alcibiades, weil sie von seiner Person und von seinen Eigenschaften bezaubert war, und dachte wenig daran, von seinen Reichthümern Vortheil zu ziehen. Sie würde also nichts von ihm übrig behalten haben, als das Andenken von dem liebenswürdigsten Mann ihrer Zeit geliebt worden zu seyn; wenn er nicht eben so stolz und freygebig gewesen wäre, als sie, wider die Gewohnheit ihrer Gespielen, uneigennüzig war. Ich verlasse dich Danae, sagte er zu ihr, allein ich werde nicht zugeben, daß diejenige, die einst dem Alcibiades zugehörte, jemals genöthiget seyn soll, dem Reichsten zu überlassen, was nur dem Liebenswürdigsten gehört. Mit diesen Worten drang er ihr eine Summe auf, die mehr als zulänglich war, sie von dieser Seite ausser aller Gefahr zu sezen. Der Tod der Aspasia und die Veränderungen, die er nach sich zog, bewogen sie, wenige Jahre darauf Athen zu verlassen, und nach etlichen Begebenheiten, an denen ihr Herz keinen geringen Antheil

theil hatte, Smyrna zu ihrem beständigen Siz zu erwählen. Hier hatte sie Gelegenheit dem jüngern Cyrus bekannt zu werden, dessen liebenswürdige Eigenschaften durch die Feder des Xenophon eben so bekannt worden sind, als der unglükliche Ausgang der Unternehmung, wodurch er sich auf den Thron des ersten Cyrus zu schwingen hofte. Ihr erster Anblik unterwarf ihr das Herz dieses Prinzen, der so empfindlich gegen diejenige Art von Reizungen war, wodurch sich die Schülerinnen der Aspasia von den lebenden Statuen unterschieden, die in den Morgenländern zum Vergnügen der Grossen bestimmt werden, und in der That zu dem einzigen Gebrauch den diese von ihnen zu machen wissen, wenig Seele nöthig haben. Allein so schmeichelhaft diese Eroberung für sie war, so konnte sie doch nichts bewegen, ihn nach Sardes zu begleiten, und ihre Freyheit der Ehre aufzuopfern, die erste seiner Sclavinnen zu seyn. Sie blieb also in Smyrna zurük, wo sie durch die großmüthige Freygebigkeit des Cyrus, der sich hierinn von keinem Athenienser übertreffen lassen wollte, in den Stand gesezt war, ihre einzige Sorge seyn zu lassen, wie sie auf die angenehmste Art leben wollte. Sie bediente sich dieses Glüks, wie es der Name der zwoten Aspasia erfoderte. Ihre Wohnung schien ein Tempel der Musen und Grazien zu seyn, und wenn Amor von einer so reizenden Gesellschaft nicht ausgeschlossen war, so war es jener Amor, den die Musen beym Anacreon mit Blumenkränzen binden, und der sich in dieser Gefangenschaft so wol gefällt, daß

Venus ihn vergeblich bereden will, sich in seine vorige Freyheit sezen zu lassen. Die Spiele, die Scherze und die Freuden, (wenn es uns erlaubt ist, die Sprache Homers zu gebrauchen, wo die gewöhnliche zu matt scheint), schlossen mit den lächelnden Stunden einen unauflößlichen Reyhentanz um sie her, und Schwehrmuth, Ueberdruß, und Langeweile waren mit allen andern Feinden der Ruhe und des Vergnügens aus diesem Wohnplaz der Freude verbannt.

Wir haben, däucht uns, schon mehr als genug gesagt, um unsre Leser in keine mittelmäßige Sorge für die Tugend unsers Helden zu sezen. In der That hatte er sich noch niemals in Umständen befunden, wo wir weniger hoffen dürfen, daß sie sich werde erhalten können; die Gefahr worinn sie bey der üppigen Pythia, unter den rasenden Bachantinnen und in dem Hause des weisen Hippias, welches dem Stalle der Circe so ähnlich sah, geschwebet hatte, verdient nur nicht neben derjenigen genannt zu werden, welcher wir ihn bald ausgesezt sehen werden, und deren wir ihn gerne überhoben hätten, wenn uns die Pflichten eines Geschichschreibers erlaubten, unsrer freundschaftlichen Partheylichkeit für ihn, auf Unkosten der Wahrheit nachzugeben.

Viertes

Viertes Capitel.

Wie gefährlich es ist, der Besizer einer verschönernden Einbildungskraft zu seyn.

Wenn eine lebhafte Einbildungskraft ihrem Besizer eine unendliche Menge von Vergnügen gewährt, die den übrigen Sterblichen versagt sind; wenn ihre magische Würkung alles Schöne in seinen Augen verschönert, und ihn da in Entzükung sezt, wo andre kaum empfinden; wenn sie in glüklichen Stunden, ihm diese Welt zu einem Paradiese macht, und in traurigen seine Seele von der Scene seines Kummers hinwegzieht, und in andre Welten versezt, die durch die vergrössernden Schatten einer vollkommnen Wonne seinen Schmerz bezaubern: So müssen wir auf der andern Seite gestehen, daß sie nicht weniger eine Quelle von Irrtümern, von Ausschweifungen und von Quaalen für ihn ist, wovon er, selbst mit Beyhülfe der Weisheit und mit der feurigsten Liebe zur Tugend, sich nicht eher loßmachen kann, biß er, auf welche Art es nun seyn mag, so weit gekommen ist, die allzugrosse Lebhaftigkeit derselben zu mäßigen. Der weise Hippias hatte, die Wahrheit zu gestehen, unserm Helden sehr wenig Unrecht gethan, als er ihm eine Einbildungskraft von dieser Art zuschrieb; ob wir ihm gleich in Absicht des Mittels nicht völlig beyfallen können, wodurch selbige, seiner Meynung nach, am besten in das

gehörige Gleichgewicht mit den übrigen Kräften der Seele gesezt werden könne. Die schlaue Danae hatte sich aus der Beschreibung des Hippias eine solche Vorstellung von dem Agathon gemacht, daß sie alles gewonnen zu haben glaubte, wenn sie nur seine Einbildungskraft auf ihre Seite gebracht haben würde. Hippias, dachte sie, hatte nur darinn gefehlt, daß er ihn durch die Sinnen verführen wollte. Auf diese Voraussezung machte sie einen Plan, über den sie nicht wenig vergnügt war; und dachte so wenig daran, daß die Ausführung sie ihr eignes Herz kosten könnte, als Agathon sich von der Gefahr träumen ließ, die dem seinigen zubereitet wurde. Endlich kam die Stunde, die dem Hippias bestimmt worden war. Agathon begleitete seinen Herrn, ohne zu wissen wohin. Sie traten in einen Palast, der auf einer doppelten Reyhe von jonischen Säulen ruhte, und mit vielen vergoldeten Bildsäulen ausgezieret war. Das Innwendige dieses Hauses stimmte vollkommen mit der Pracht des äusserlichen Anbliks überein. Allenthalben begegnete ihm das geschäftige Gewimmel von unzählichen Sclaven und Sclavinnen, wovon die erstern alle unter zwölf Jahren zu seyn schienen, und so wie die leztern von ausserordentlicher Schönheit waren. Ihre Kleidung stellte dem Aug' eine angenehme Verbindung der Einförmigkeit mit der Abwechslung vor; einige waren in weiß, andre in himmelblau, andre in rosenfarb, andre in andre Farben gekleidet, und jede Farbe schien eine besondere Classe zu bezeichnen, welcher ihre eigne Dienste angewiesen

waren.

waren. Agathon, auf den alles lebhaftere Eindrüke machte, als es nöthig war, um nach dem Maaßstaab der Moralisten genug zu seyn, wurde durch alles was er sah, so sehr bezaubert, daß er sich in eine von seinen idealischen Welten versezt glaubte. Allein eh er Zeit hatte zu sich selbst zu kommen, führte ihn Hippias in einen grossen und hellerleuchteten Saal, worinn die Gesellschaft versammelt war, welche sie vermehren sollten. Er hatte kaum einen Blik auf sie geworfen, als die schöne Danae ihm mit einer Anmuth und Leutseligkeit die ihr eigen war, entgegen kam, und ihm sagte, daß ein Freund des Hippias das Recht habe, sich in ihrem Hause und in dieser Gesellschaft als einheimisch anzusehen. Ein so verbindliches Compliment verdiente wohl eine Antwort in eben diesem Ton; allein Agathon war in diesem Augenblik ausser Stand, höflich zu seyn: Ein Blik, womit man den äussersten Grad des angenehmsten Erstaunens mahlen müßte, war alles, was er auf diese Anred' erwiedern konnte. Die Gesellschaft, die er versammelt fand, war aus lauter solchen Personen zusammengesezt, welche die Vorrechte des vertrautesten Umgangs in diesem Hause genossen, und die attische Urbanität, die von der spröden, regelmäßigen und maniereureichen Politesse der heutigen Europäer so sehr verschieden war, in einem so hohen Grad als Danae selbst, besassen. In einer Gesellschaft nach der heutigen Art würde Agathon, in den ersten Augenbliken, da er sich darstellte, zu einer unendlichen Menge von boßhaften und spöttischen Anmerkungen Stoff gegeben ha-

 ben;

ben; allein in dieser war ein flüchtiger Blik alles, was er auszuhalten hatte. Die Unterredung wurde fortgesezt, niemand zischelte dem andern ins Ohr, oder schien das Erstaunen zu bemerken, mit der seine Augen die schöne Danae zu verschlingen schienen; kurz, man ließ ihm alle Zeit die er brauchte um wieder zu sich selbst zu kommen, wofern sich anders dieser Ausdruk für die Verfassung schikt, in der er sich diesen ganzen Abend durch befand. Vielleicht erwartet man, daß wir eine nähere Erläuterung über diesen ausserordentlichen Eindruk geben sollen, welchen Danae auf unsern allzureizbaren Helden machte; allein wir sehen uns noch ausser Stand, die Neugierde des Lesers über einen Punct zu befriedigen, wovon Agathon selbst noch nicht fähig gewesen wäre, Rechenschaft zu geben: Soviel können wir inzwischen sagen, daß diese Dame dem Anschein nach niemals weniger erwarten konnte, eine solche Würkung zu machen; so wenig Mühe hatte sie sich gegeben, durch einen schlauen Puz ihre Reizungen in ein günstiges Licht zu sezen. Ein Kleid von weissem Taft, mit kleinen Streiffen von Purpur, und eine halberöfnete Rose in ihrem schwarzen Haar, machte ihren ganzen Staat aus; und von der Durchsichtigkeit, wodurch die Kleidung der Cyane den Augen unsers Helden anstößig gewesen, war die ihrige so weit entfernt, daß man mit besserm Recht an ihr hätte aussezen können, daß sie zu sehr verhüllt sey. Es ist wahr, sie hatte Sorge getragen, daß ein kleiner niedlicher Fuß, der an Weisse den Alabaster übertraf, dem Auge nicht immer

entzo-

entzogen würde; und die ganze Schönheit ihres Gesichts war nicht vermögend, den Agathon aufmerksam zu erhalten, wenn sich dieser reizende Fuß sehen ließ. Allein dieses, und eine schneeweisse Hand mit dem Anfang eines vollkommen schönen Arms war alles, was das neidische Gewand den vorwizigen Bliken nicht versagte; was es also auch seyn mochte, was in seinem Herzen vorgieng, so ist doch dieses gewiß, daß an der Person und dem Betragen der schönen Danae nicht das mindeste zu entdeken war, das einige besondere Absicht auf unsern Helden hätte anzeigen können; und daß sie, es sey nun aus Unachtsamkeit oder Bescheidenheit, nicht einmal zu bemerken schien, daß Agathon für sie allein Augen, und über ihrem Anschauen den Gebrauch aller andern Sinnen verlohren hatte.

Fünftes Capitel.

Pantomimen.

Nach Endigung der Mahlzeit, bey welcher Agathon beynahe einen blossen Zuschauer abgegeben hatte, trat ein Tänzer und eine junge Tänzerin herein, die nach der Modulation eben so vieler Flöten die Geschichte des Apollo und der Daphne tanzten. Die Geschiklichkeit der Tanzenden befriedigte alle Zuschauer; alles an ihnen war Seele und Ausdruk, und man glaubte sie immer zu hören, ob man sie gleich nur sah. Wie gefällt dir diese Tänze-

rin,

rin, Callias, fragte Danae den Agathon, welcher nur mittelmäßig aufmerksam auf dieses Spiel zu seyn schien, und der einzige war, der nicht beobachtete, daß die Tänzerin von ungemeiner Schönheit, und eben so wie Cyane, kaum mit etwas mehr als gewebter Luft umhüllt war. Mich däucht, versezte Agathon, der izt erst anfieng sie aufmerksamer anzusehen, mich däucht, daß sie, vielleicht aus allzugrosser Begierde zu gefallen, den Character verläßt den sie vorstellen soll. Warum sieht sie sich im Fliehen um? Und mit einem Blik, der es ihrem Verfolger zu verweisen scheint, daß er nicht schneller ist als sie? -- Gut, sehr gut! (fuhr er fort, wie die Stelle kam, wo Daphne den Flußgott um Hülfe anruft,) unverbesserlich! Wie sie mitten in ihrem Gebet sich verwandelt! Wie sie erbleicht! Wie sie schauert! Ihre Füsse wurzeln mitten in einer schrekhaften Bewegung ein; umsonst will sie ihre ausgebreiteten Arme zurükziehen. -- Aber warum dieser zärlichbange Blik auf ihren Liebhaber? Warum diese Thräne, die in ihrem Auge zu erstarren scheint? -- Ein allgemeines Lächeln beantwortete die Frage Agathons. Du tadelst gerade, versezte zulezt einer von den Gästen, was wir am meisten bewundern. Eine gewöhnliche Tänzerin würde nicht fähig gewesen seyn, deinen Tadel zu verdienen. Es ist unmöglich mehr Geist, mehr Feinheit und einen schönern Contrast in diese Rolle zu bringen, als die kleine Psyche, (so hieß die Tänzerin) gethan hat. Daphne selbst war nicht bestürzter gewesen, da sie sich verwandelt fühlte, als Agathon in dem Augenblik,

genblik, als er den Namen Psyche hörte; er stokte mitten in einem Worte, das er sagen wollte; er erröthete, und seine Verwirrung war so merklich, daß Danae, welche sie der Beschämung seines Tadels zuschrieb, für nöthig hielt, ihm zu Hülfe zu kommen. Der Tadel des Callias, sagte sie, beweißt, daß er den Geist, womit Psyche ihre Rolle gespielt, so gut empfunden hat, als Phädrias. Aber vielleicht ist er darum nicht minder gegründet. Psyche sollte die Person der Daphne gespielt haben, und hat ihre eigene gespielt; ist es nicht so, Psyche? Du dachtest, wie würde mir's an Daphnens Stelle gewesen seyn? -- Und wie hätte ichs anders machen können, meine Gebieterin? fragte die kleine Tänzerin. „Du hättest den Character annehmen sollen, den ihr die Dichter geben, und hast dich begnügt dich selbst in ihre Umstände zu sezen.„ Was für ein Character ist denn das, erwiederte Psyche. Einer Spröden, sagte der weise Hippias; das ist der Lieblings-Character des Callias. Abermalige Gelegenheit zum Erröthen für den guten Agathon. Du hast es nicht errathen, sagte er; der Character, den Daphne nach meiner Idee haben soll, ist Gleichgültigkeit und Unschuld; sie kann beydes haben, ohne eine Spröde zu seyn. Psyche verdient also desto mehr Lob, erwiederte Phädrias (für den sie, wie die Geschichte meldet, noch etwas mehr als eine Tänzerin war) weil sie den Character verschönert hat, den sie vorstellen sollte. Der Streit zwischen Liebe und Ehre erfordert mehr Genie um nachgeahmt zu werden, und ist für den Zuschauer

rühren-

rührender, als die Gleichgültigkeit, die ihr Callias geben will. Und zudem, wo ist die junge Nymphe, die gegen die Liebe eines so schönen Gottes wie Apollo ist, gleichgültig seyn könnte? Ich bin deiner Meynung, sagte Hippias. Daphne flieht vor dem Apollo, weil sie ein junges Mädchen ist; und weil sie ein junges Mädchen ist, so wünscht sie heimlich, daß er sie erhaschen möge. Warum sieht sie sich so oft um, als um ihm zu verweisen, daß er nicht schneller sey? Wie er ihr so nahe ist, daß sie nicht mehr entfliehen kann, so fleht sie dem Flußgotte, daß er sie verwandeln soll. Grimasse! Warum stürzte sie sich nicht in den Fluß, wenn es ihr Ernst war? Sie that was eine Nymphe thun soll, da sie den Flußgott anrief; das war in der Ordnung: Aber wer konnte auch fürchten, so schnell erhört zu werden? Und in welchem Augenblik konnte sie es weniger wünschen, als in eben diesem, da sie sich von den begierigen Armen ihres Liebhabers schon umschlungen fühlte? Hatte sie sich denn aus einem andern Grund ausser Athem gelossen, als damit er sie desto gewisser erhaschen möchte? Was ist also natürlicher als der Unwille, der Schmerz und die Traurigkeit, womit sie sein Betragen erwiedert, da sie die Arme, womit sie ihn — zurükstossen will, zu Lorbeerzweigen erstarret fühlt? Selbst der zärtliche Blik ist natürlich; die Verstellung hört auf, wenn man in einen Lorbeerbaum verwandelt wird. War nicht dieses das ganze Spiel der Psyche? Und kann etwas natürlicher seyn? Es ist der Character

jungen Mädchens; eines von denen jungen Mädchen, versteht sichs, mein lieber Callias, wie man sie in dieser materiellen Welt findet. Ich ergebe mich, versezte Agathon; die Tänzerin hat alles gethan, was man von ihr fodern konnte, und ich war lächerlich zu erwarten, daß sie die Idee ausführen sollte, die ich von einer Daphne in meiner Phantasie habe. Agathon hatte dieses kaum gesprochen, als Danae, ohne ein Wort zu sagen, aufstund, der Tänzerin einen Wink gab, und mit ihr verschwand. In einer kleinen Weile kam die Tänzerin allein wieder zurük, die Flöten fiengen wieder an, und Apollo und Daphne wiederholten ihre Pantomime. Aber wie erstaunte Agathon als er sah, daß es Danae selbst war, die in der Kleidung der Tänzerin die Person der Daphne spielte! Armer Agathon! Allzureizende Danae! Wer hätte es glauben sollen? Ihr ganzes Spiel drükte die eigenste Idee des Agathon aus, aber mit einer Anmuth, mit einer Zauberey, wovon ihm seine Phantasie keine Idee gegeben hatte. Die Empfindungen, von denen seine Seele in diesen Augenbliken überfallen wurde, waren so lebhaft, daß er sich bemühte, seine Augen von diesem zu sehr bezaubernden Gegenstand abzuziehen; aber vergeblich! Eine unwiderstehliche Gewalt zog sie zurük. Wie edel, wie schön waren ihre Bewegungen! Mit welch einer rührenden Einfalt drükte sie den Character der Unschuld aus! Er sah noch in sprachloser Entzükung nach dem Orte, wo sie zum Lorbeerbaum erstarrte, als sie schon wieder verschwunden war, ohne das Lob und das Händeklat-

beklatschen der Zuschauer zu erwarten, welche nicht Worte genug finden konnten, das Vergnügen auszudrüken, das ihnen Danae durch diese unerwartete Probe ihres Talents gemacht hatte. In wenigen Minuten kam sie schon wieder in ihrer eignen Person zurük. Wie sehr ist Callias dir verbunden, schöne Danae, sagte Phädrias indem sie hereintrat! Du allein konntest seinen Tadel rechtfertigen, nur diejenige konnte es, die liebenswürdig genug ist, um die Sprödigkeit selbst reizend zu machen. Wie sehr wäre ein Apollo zu bedauren, für den du Daphne wärest! „Es war glüklich für den guten Agathon, daß er, indem dieses mit einem bedeutenden Blik gesagt wurde, in dem Anschauen der schönen Danae so verlohren war, daß er nichts hörte; denn sonst würde ein abermaliges Erröthen die Auslegung zu diesem Text gemacht haben. Das Lob dieser Dame, und ein Gespräch über die Tanzkunst füllte den Ueberrest der Zeit aus, welche diese Gesellschaft noch beyeinander zubrachte; ein Gespräch, dessen Mittheilung uns der Leser gerne nachlassen wird, da wir seine Begierde nach angelegenern Materien zu befriedigen haben. Nur diesen Umstand können wir nicht vorbeygehen, daß Agathon bey diesem Anlaß auf einmal so beredt wurde, als er vorher tiefsinnig und stillschweigend gewesen war; eine lächelnde Heiterkeit schimmerte um sein ganzes Gesicht, und noch niemal hatte sein Wiz sich mit solcher Lebhaftigkeit hervorgethan. Er erhielt den Beyfall der ganzen Gesellschaft, und die schöne Danae selbst konnte sich nicht enthalten,

ihn

ihn von Zeit zu Zeit mit einem Ausdruk von Vergnügen und Zufriedenheit anzusehen; indessen daß in seinen nur selten von ihr abgewandten Augen etwas glänzte, für welches wir uns umsonst bemühet haben, in der Sprache der Menschen einen Nahmen zu finden.

Sechstes Capitel.

Geheime Nachrichten.

Wir haben von unserm Freunde Plutarch gelernt, daß sehr kleine Begebenheiten öfters durch grosse Folgen merkwürdig werden, und sehr kleine Handlungen uns nicht selten tiefere Blike in das Inwendige der Menschen thun lassen, als die feyerlichen Handlungen, wozu man, weil sie dem öffentlichen Urtheil ausgesezt sind, sich ordentlicher Weise in eine gewisse mit sich selbst abgeredete Verfassung zu sezen pflegt. Die Gründlichkeit dieser Beobachtung hat uns bewogen, in der Geschichte der Pantomime, welche das vorige Capitel ausfüllt, so umständlich zu seyn; und wir hoffen uns deßhalb vollkommen zu rechtfertigen, wenn wir diese Erzählung durch dasjenige ergänzen, was die liebenswürdige Psyche betrift, mit welcher der Leser schon im ersten Buche, wiewol nur im Vorbeygehen, bekannt zu werden angefangen hat. Diese Psyche, so wie sie war, hatte bißher unter allen Wesen, welche in die Sinne fallen, (wir sezen diese Einschränkung nicht ohne

Ursach hinzu, so seltsam sie auch in anti-platonischen Ohren klingen mag) den ersten Plaz in seinem Herzen eingenommen, und er hatte, seitdem sie von ihm entfernt war, kein Frauenzimmer gesehen, die nicht durch die blosse Erinnerung an Psyche alle Macht über sein Herz und selbst über seine Sinnen verlohren hätte; deren Bewegungen, wie man weiß, sonst nicht immer mit den erstern so parallel lauffen, als gewisse Romanenschreiber vorauszusezen scheinen. Die Wahrheit zu gestehen, so war dieses nicht die Würkung derjenigen heroischen Treue und Standhaftigkeit in der Liebe, welche in besagten Romanen zu einer Tugend von der ersten Classe gemacht wird; Psyche erhielt sich im Besiz seines Herzens, weil ihm die Erinnerungen, die er von ihr hatte, angenehmer waren, als die Empfindungen, die ihm irgend eine andre Schöne einzuflössen vermocht, oder weil er bißher keine andre gesehen hatte, die so sehr nach seinem Herzen gewesen wäre. Eine Erfahrung von etlichen Jahren beredete ihn, daß es allezeit so seyn würde, und daher kam vielleicht die Bestürzung, wovon er befallen wurde, als der erste Anblik der schönen Danae ihm eine Vollkommenheit darstellte, die seiner Einbildung nach allein jenseits des Mondes anzutreffen seyn sollte. Er müste nicht Agathon gewesen seyn, wenn diese Erscheinung sich nicht seiner ganzen Seele so sehr bemeistert hätte, wie wir gesehen haben. Niemals, däuchte ihn, hatte er in einem so hohen Grad und in einer so seltnen Harmonie alle diese feinern Schönheiten, von denen gemeine Seelen

nicht

nicht gerührt zu werden fähig sind, vereiniget gesehen. Ihre Gestalt, ihre Blike, ihr Lächeln, ihre Gebehrden, ihr Gang, alles hatte diese Vollkommenheit, welche die Dichter den Göttinnen zuzuschreiben pflegen. Was Wunder also, daß er in den ersten Stunden nichts als anschauen und bewundern konnte, und daß seine entzükte Seele noch keine Zeit hatte auf dasjenige acht zu geben, was in ihr vorgieng. In der That waren alle ihre übrigen Kräfte so gebunden, daß er wieder seine Gewohnheit in dieser ganzen Zeit sich seiner Psyche eben so wenig erinnerte, als ob sie nie gewesen wäre. Allein als die junge Tänzerin zum Vorschein kam, welche die Person der Daphne spielte, so stellte einige Aehnlichkeit, die sie würklich in der Gesichtsbildung und Figur mit Psyche hatte, ihm auf einmal, wiewohl ohne daß er sich dessen deutlich bewußt war, das Bild seiner abwesenden Geliebten vor die Augen; seine Einbildungskraft sezte durch eine gewöhnliche mechanische Würkung Psyche an die Stelle dieser Daphne, und wenn er so vieles an der Tänzerin auszusezen fand, so war es im Grunde nur darum, weil die Vergleichung den Betrug des ersten Anbliks entdekte, oder weil sie nicht Psyche war. So gewöhnlich dergleichen Spiele der Einbildung sind, so selten ist es, daß man den Einfluß deutlich unterscheidet, den sie auf unsre Urtheile oder Neigungen zu haben pflegen. Agathon selbst, der sich von seiner ersten Jugend an eine Beschäftigung daraus gemacht hatte, den geheimen Triebfedern seiner innerlichen Bewegungen nachzuspüren, merkte dennoch nicht

eher, was bey diesem Anlaß in seiner Phantasie vorgieng, bis der Nahme Psyche, dieser Nahme, dessen blosser Ton sonst Musik in seinen Ohren gewesen war, ihn erschütterte, und in eine Verwirrung von Empfindungen sezte, die er selbst zu beschreiben Mühe gehabt hat; wenn wir anders hievon nach der besondern Dunkelheit, die in unsrer Urkunde über diese Stelle liegt, urtheilen dürfen. Was auch die Ursache dieser Bestürzung gewesen seyn mag, so ist gewiß, daß er weit davon entfernt war nur zu argwohnen, der Genius seiner ersten Liebe stuze vielleicht darüber, eine Nebenbuhlerin in einem Herzen zu finden, welches er von Psyche allein ausgefüllt zu sehen gewohnt war. Sein Selbstbetrug, wofern es anders einer war, scheint desto mehr Entschuldigung zu verdienen, weil dieser geliebte Nahme würklich ein wenig Augenblike seine ganze Zärtlichkeit rege machte. Er bemerkte nun erst deutlich die Aehnlichkeiten, welche die beyden Psychen mit einander hatten; er verglich sie mit einem Vorurtheile, welches der Abwesenden so günstig war, daß die Gegenwärtige ihr nur zum Schatten dienen mußte; ja wir wissen nicht, ob eine so lebhafte Erinnerung nicht endlich der schönen Danae selbst Abbruch gethan hätte, wenn diese, gleich als ob sie durch eine Art von Divination errathen hätte was in seiner Seele vorgieng, auf den glüklichen Einfall gekommen wäre, sich an den Plaz der kleinen Tänzerin zu sezen, um die Vorstellung auszuführen, welche sich Agathon von einer idealischen Daphne gemacht, und deren die Geschmeidigkeit ihres

Gei-

Geistes sich so schnell und so glüklich zu bemächtigen gewußt hatte. Einen schlimmern Streich konnte sie in der That der einen und der andern Psyche nicht spielen. Beyde wurden von ihrem blendenden Glanze, wie benachbarte Sterne von dem vollen Mond, ausgelöscht. Und wie hätte ihn auch das Bild seiner abwesenden Geliebten noch länger beschäftigen können, da alle Anschauungskräfte seiner Seele, auf diesen einzigen bezaubernden Gegenstand geheftet, ihm kaum zureichend schienen, dessen ganze Vollkommenheit zu empfinden; da er diese sittliche Venus mit allen ihren geistigen Grazien würklich vor sich sah, zu deren blossen Schattenbild ihn Psyche zu erheben vermocht hatte?

Wir wissen nicht, ob man eben ein Hippias seyn müste, um zu glauben, daß gewisse Schönheiten von einer nicht-so unkörperlichen, wiewohl in ihrer Art eben so vollkommenen Natur, weit mehr als Agathon selbst gewahr wurde, zu dieser Verzükung in die idealischen Welten beygetragen haben könnten, worinn er während dem pantomimischen Tanz der Danae sich befand. Die Nymphen-mäßige Kleidung, welche dieser Tanz erforderte, war nur allzugeschikt diese Reizungen in ihrer ganzen Macht und in dem mannigfaltigsten Lichte zu entwikeln; und wir müssen gestehen, die Göttin der Liebe selbst hätte sich nicht zuversichtlicher als die untadenliche Danae dem Auge der schärfsten Kenner, ja selbst den Augen einer Nebenbuhlerin, in diesem Aufzug überlassen dürfen. Der Charakter der ungeschminkten

ten Unschuld, welchen sie so unverbesserlich nachahmte, schien dadurch einen noch lebhaftern Ausdruk zu erhalten; aber einen so lebhaften, daß ein jeder andrer als ein Agathon dabey in Gefahr gewesen wäre, die seinige zu verlieren. Freylich hatten die übrigen Zuschauer Mühe genug, sich zu enthalten, die Rolle des Apollo in ganzem Ernste zu machen; aber von unsern Helden hatte Danae nichts zu besorgen; und sie fand, daß Hippias nicht zuviel von ihm versprochen hatte. Diese materiellen Schönheiten, die er nicht einmal deutlich unterschied, weil sie in seinen Augen mit den geistigen in Eins zusammengeflossen waren, mochten den Grad der Lebhaftigkeit seiner Empfindungen noch so sehr erhöhen, so konnten sie doch die Natur derselben nicht verändern; niemals in seinem Leben waren sie reiner, Begierden-freyer, unkörperlicher gewesen. Kurz, so widersinnisch es jenen aus gröberm Stoff gebildeten Erdensöhnen, welche in dem vollkommensten Weibe nur ein Weib sehen, scheinen mag, so gewiß war es, daß Danae mit einer Gestalt und in einem Aufzug, welcher (mit dem weisen Hippias zu reden) einen Geist hätte verkörpern mögen, diesen seltsamen Jüngling in einen so völligen Geist verwandelte, als man jemals disseits und vielleicht auch jenseits des Mondes gesehen hat.

Agathon.

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Was die Nacht durch in den Gemüthern einiger von unsern Personen vorgegangen.

Wir haben schon so viel von der gegenwärtigen Gemüthsverfassung unsers Helden gesagt, daß man sich nicht verwundern wird, wenn wir hinzusezen, daß er den übrigen Theil der Nacht in ununterbrochenem Anschauen dieser idealen Vollkommenheit zubrachte, die seine Einbildungskraft mit einer ihr gewöhnlichen Kunst, und ohne daß er den Betrug merkte, an die Stelle der schönen Danae geschoben hatte. Dieses Anschauen sezte sein Gemüth in eine so angenehme und ruhige Entzükung, daß er, gleich als ob nun alle seine Wünsche befriediget wären, nicht das geringste von der Unruhe, den Begierden, der innerlichen Gährung, der Abwechslung von Frost und Hize fühlte, womit die Leidenschaft, mit der man ihn, nicht ohne Wahrscheinlichkeit, behaftet glauben konnte, sich ordentlicher Weise anzukündigen pflegt.

Was die Danae betrift, welche die Ehre hatte, diese erhabene Entzükungen in ihm zu erweken, so brachte sie den Rest der Nacht wo nicht mit eben so erhabenen doch in ihrer Art mit eben so angenehmen Betrachtungen zu. Agathon hatte ihr gefallen, sie war mit dem Eindruk, den sie auf ihn gemacht, zufrieden; und sie glaubte, nach den Beobachtungen, die ihr dieser Abend bereits an die Hand gegeben, daß sie sich selbst mit gutem Grunde zutrauen könne, ihn, durch die gehörigen Gradationen, zu einem zweyten und vielleicht standhaftern Alcibiades zu machen. Nichts war ihr hiebey angenehmer als die Bestätigung des Plans, den sie sich über die Art und Weise, wie man seinem Herzen am leichtesten beykommen könne, gemacht hatte. Es ist wahr, daß der Einfall, sich an die Stelle der Tänzerinn zu sezen, ihr erst in dem Augenblik gekommen war, da sie ihn ausführte; allein sie würde ihn nicht ausgeführt haben, wenn sie nicht die gute Würkung davon mit einer Art von Gewißheit vorausgesehen hätte. Hätte sie in dem ersten Augenblik, da sie sich ihm darstellte, in ihren Gebehrden, oder in ihrem Anzug das mindeste gehabt, das ihm anstößig hätte seyn können, so würde es ihr schwer gewesen seyn, den widrigen Eindruk dieses ersten Augenbliks jemals wieder gut zu machen. Agathon mußte in den Fall gesezt werden, sich selbst zu hintergehen, ohne es gewahr zu werden; und wenn er für subalterne Reizungen empfindlich gemacht werden sollte, so mußte es durch Vermittlung der Einbildungskraft und auf

eine

eine solche Art geschehen, daß die geistigen und die materiellen Schönheiten sich in seinen Augen vermengten, und daß er in den leztern nichts als den Widerschein der ersten zu sehen glaubte. Danae wußte sehr wohl, daß die intelligible Schönheit keine Leidenschaft erwekt, und daß die Tugend selbst, wenn sie (wie Plato sagt) in sichtbarer Gestalt unaussprechliche Liebe einflössen würde, diese Würkung mehr der blendenden Weisse und dem reizenden Contour eines schönen Busens, als der Unschuld, die aus demselben hervorschimmerte, zuzuschreiben haben würde. Allein das wußte Agathon noch nicht; er mußte also betrogen werden, und, so wie sie es angieng, konnte sie mit der grösten Wahrscheinlichkeit hoffen, daß es ihr gelingen würde.

Der weise Hippias hatte zuviel Ursache, den Agathon bey dieser Gelegenheit zu beobachten, als daß ihm das geringste entgangen wäre, was ihn von dem glüklichen Fortgang seines Anschlags zu versichern schien. Allein er schmeichelte sich zuviel, wenn er hofte, Callias werde, in dem ecstatischen Zustande, worinn er zu seyn schien, ihn zum Vertrauten seiner Empfindungen machen. Das Vorurtheil, welches dieser wider ihn gefaßt hatte, verschloß ihm den Mund, so gern er auch dem Strome seiner Begeisterung den Lauf gelassen hätte. Eine Danae war in seinen Augen ein so vortreflicher Gegenstand, und das was er für sie empfand, so rein, so weit über die brutale Denkungsart eines Hippias erhaben; daß er durch eine unzeitige Vertraulichkeit gegen diesen Ungewenhten beydes zu entheiligen geglaubt hätte.

Zweytes Capitel.

Eine kleine metaphysische Abschweiffung.

Es giebt verschiedne Gattungen von Liebe, daß es, wie uns ein Kenner derselben versichert hat, nicht unmöglich wäre, drey oder vier Personen zu gleicher Zeit zu lieben, ohne daß sich eine derselben über Untreue zu beklagen hätte. Agathon hatte in einem Alter von siebzehn Jahren für die Priesterin zu Delphi etwas zu empfinden angefangen, das derjenigen Art von Liebe gleich, die, nach dem Ausdruk des Fieldings, ein wolzubereiteter Rostbeef einem Menschen einflößt, der guten Appetit hat. Diese Liebe hatte, ehe er selbst noch wußte, was daraus werden könnte, der Zärtlichkeit weichen müssen, welche ihm Psyche einflößte. Die Zuneigung, die er zu diesem liebenswürdigen Geschöpfe trug, war eine Liebe der Sympathie, eine Harmonie der Herzen, eine geheime Verwandschaft der Seelen, die sich denen, so sie nicht aus Erfahrung kennen, unmöglich beschreiben läßt; eine Liebe an der das Herz und der Geist mehr Antheil nimmt als die Sinnen, und die vielleicht die einzige Art von Verbindung ist, welche, (wofern sie allgemein seyn könnte) den Sterblichen einigen Begriff von den Verbindungen und Vergnügen himmlischer Geister zu geben fähig wäre. Wir sehen voraus, daß unsre meisten Leser bey dieser Stelle die Nase rümpfen, und

zweifeln

zweifeln werden, ob wir uns selbst verstehen; allein wir lassen uns dieses gar nicht anfechten. Sancho, wenn er (wie es ihm zuweilen begegnete) eine Menge schöner Sachen vorgebracht hatte, wovon weder sein Herr noch irgend ein andrer, oder auch er selbst etwas verstehen konnte, pflegte sich damit zu trösten, daß er sagte: **Gott versteht mich**; und der Geschichtschreiber des Agathons kan es ganz wohl leiden, daß diese und ähnliche Stellen seines Werkes von allen andern Lesern für Galimathias gehalten werden, da er versichert ist, daß *** ihn versteht ——— Agathon könnte also von dieser gedoppelten Art von Liebe, wovon eine die Antipode der andern ist, aus Erfahrung sprechen; allein diejenige, worinn jene beyden sich in einander mischen, die Liebe, welche die Sinnen, den Geist und das Herz zugleich bezaubert, die heftigste, die reizendste und gefährlichste aller Leidenschaften, war ihm mit allen ihren Symptomen und Würkungen noch unbekannt; und es ist also kein Wunder, daß sie sich schon seines ganzen Wesens bemeistert hatte, eh es ihm nur eingefallen war, ihr zu widerstehen. Es ist wahr, dasjenige was in seinem Gemüthe vorgieng, nachdem er in zween oder drey Tagen die schöne Danae weder gesehen, noch etwas von ihr gehört hatte, hätte den Zustand seines Herzens einem unbefangnen Zuschauer verdächtig gemacht; aber er selbst war weit entfernt das geringste Mißtrauen in die Unschuld seiner Gesinnungen zu sezen. Was ist natürlicher, als das Verlangen, das vollkommenste, und liebenswürdigste unter allen Wesen,

nachdem

nachdem man es einmal gesehen hat, immer zu sehen? Solche Schlüsse macht die Leidenschaft. „Aber was sagte denn die Vernunft dazu? „die Vernunft? O, die sagte gar nichts. Uebrigens müssen wir doch, es mag nun zur Entschuldigung unsers Helden dienen oder nicht, den Umstand nicht aus der Acht lassen, daß er von der schönen Danae nichts anders wußte, als was er gesehen hatte. Der Charakter, den ihr die Welt beylegte, war ihm gänzlich unbekannt; er hatte noch keinen Anlaß, und, die Wahrheit zu sagen, auch kein Verlangen gehabt, sich darnach zu erkundigen.

Drittes Capitel.

Worinn die Absichten des Hippias einen merklichen Schritt machen.

Inzwischen waren ungefehr acht Tage verflossen, welche dem stillschweigenden und melancholischen Agathon, zu grossem Vergnügen des boshaften Sophisten, achthundert Jahre dauchten, als dieser an einem Morgen zu ihm kam, und mit einer gleichgültigen Art zu ihm sagte: Danae hat einen Aufseher über ihre Gärten und Landgüter vonnöthen; was sagst du zu dem Einfall, den ich habe, dich an diesen Plaz zu sezen? Mich daucht, du würdest dich nicht übel zu einem solchen Amte schiken; hast du nicht Lust in ihre Dienste zu tretten? Ein Wort, welches Bestürzung und übermäßige Freude, Mißtrauen

und

und Hofnung, Erblassen und Glühen zu gleicher Zeit ausdrükte, würde uns wohl zustatten kommen, die Verwirrung auszudrüken, worein diese Anrede den guten Agathon sezte. Sie war zu groß, als daß er sogleich hätte antworten können. Allein die Augen des Hippias, in denen er einen Theil der Bosheit lase, die der Sophist zu verbergen sich bemühte, gaben ihm bald die Sprache wieder. Wenn du Lust hast, dich auf diese Art von mir loß zu machen, versezte er mit so vieler Fassung als ihm möglich war, so hab ich nur eine Bedenklichkeit . . „Und diese ist? „ . . daß ich mich sehr schlecht auf die Landwirthschaft verstehe. Das hat nichts zu bedeuten, antwortete der Sophist; du wirst Leute unter dir haben, die sich desto besser darauf verstehen, und das ist genug. Im übrigen glaube ich, daß du mit Vergnügen in diesem Hause seyn wirst. Du liebest das Landleben, und du wirst Gelegenheit haben alle seine Annehmlichkeiten zu schmeken. Wenn du es zufrieden bist, so geh ich, um diese Sache in Richtigkeit zu bringen. Du hast dir das Recht erkauft, mit mir zu machen was du willt, erwiederte Agathon. Die Wahrheit zu sagen, fuhr Hippias fort, ungeachtet der kleinen Mißhelligkeiten unsrer Köpfe, verliehr ich dich ungern: Allein Danae scheint es zu wünschen, und ich habe Verbindlichkeiten gegen sie; sie hat, ich weiß nicht woher, eine grosse Meynung von deiner Fähigkeit gefaßt, und da ich alle Tage Gelegenheit haben werde, dich in ihrem Hause zu sehen, so kan ich mirs um so eher gefallen lassen, dich an

eine Freundin abzutreten, von der ich gewiß bin, daß dir so begegnet werden wird, wie du es verdienest. Agathon beharrte in dem Ton der Gleichgültigkeit, den er angenommen hatte, und Hippias, dem es Mühe genug kostete, die Spötterenen zurükzuhalten, die ihm alle Augenblike auf die Lippen kamen, verließ ihn, ohne sich merken zu lassen, daß er wüßte, was er von dieser Gleichgültigkeit denken sollte. Das Betragen Agathons bey diesem Anlaß wird ihn vielleicht in den Verdacht sezen, daß er sich bewußt gewesen sey, daß es nicht richtig in seinem Herzen stehe, warum hätte er sonst nöthig gehabt sich zu verbergen? Allein man muß sich der Vorurtheile erinnern, die er wider den Sophisten gefaßt hatte, um zu sehen, daß er vollkommen in seinem Charakter blieb, indem er Empfindungen vor ihm zu verbergen suchte, die einem so unverbesserlichen Anti-Platon ganz unverständlich oder vollkommen lächerlich gewesen wären. Die Freude, welcher er sich überließ, so bald er sich allein sah, läßt uns keinen Zweifel übrig, daß er damals noch nicht das geringste Mißtrauen in sein Herz gesezt habe. Diese Freude war über allen Ausdruk.

Liebhaber von einer gewissen Art können sich eine Vorstellung davon machen, welche der allerbesten Beschreibung werth ist; und den übrigen würde diese Beschreibung ohngefehr so viel helfen, als eine Seekarte einem Fußgänger. Die unvergleichliche Danae wieder zu sehen; nicht nur wieder zu sehen, in ihrem Hause

zu

zu seyn, unter ihren Augen zu leben, ihres Umgangs zu geniessen, vielleicht . . ihrer Freundschaft gewürdiget zu werden . . hier hielt seine entzükte Einbildungskraft stille. Die Hofnungen eines gewöhnlichen Liebhabers würden weiter gegangen seyn; allein Agathon war kein gewöhnlicher Liebhaber. Ich liebe die schöne Danae, sagte Hyacinthus, da er nach ihrem Genuß lüstern war; eben darum liebt ihr sie nicht, würde ihm die Sokratische Diotima geantwortet haben. Derjenige, der in dem Augenblik, da ihm seine Geliebte den ersten Kuß auf ihre Hand gestattet, einen Wunsch nach einer grössern Glükseligkeit hat, muß nicht sagen, daß er liebe.

Viertes Capitel.

Veränderung der Scene.

Danae hatte von der Freygebigkeit des Prinzen Cyrus, ausser dem Hause, welches sie zu Smyrna bewohnte, ein Landgut, in der anmuthigsten Gegend ausserhalb dieser Stadt, wo sie von Zeit zu Zeit einige dem Vergnügen geweyhte Tage zuzubringen pflegte. Hieher mußte sich Agathon begeben, um von seinem neuen Amte Besiz zu nehmen, und dasjenige zu veranstalten, was zum Empfang seiner Gebieterin nöthig war, welche sich vorgenommen hatte, den Rest der schönen Jahrszeit auf dem Lande zu geniessen. Wir widerstehen der Versuchung, eine Beschreibung von die-

sem

sem Landgut zu machen, um dem Leser das Vergnügen zu lassen, sich dasselbe so wohlangelegt, so prächtig und so angenehm vorzustellen als er selbst will. Alles, was wir davon sagen wollen, ist, daß diejenigen, deren Einbildungskraft einiger Unterstüzung nöthig hat, den sechszehnten Gesang des befreyten Jerusalems lesen müßten, um sich eine Vorstellung von dem Orte zu machen, den sich diese griechische Armide zum Schauplaz der Siege auswählte, den sie über unsern Helden zu erhalten hoffte. Sie fand nicht für gut, oder konnte es nicht über sich selbst erhalten, ihn lange auf ihre Ankunft warten zu lassen; und sie war kaum angelangt, als sie ihn zu sich rufen ließ, und ihn durch folgende Anrede in eine angenehme Bestürzung sezte: „Die Bekanntschaft, die wir vor einigen Tagen mit einander gemacht haben, wäre, auch ohne die Nachrichten, die mir Hippias von dir gegeben, schon genug gewesen, mich zu überzeugen, daß du für den Stand nicht gebohren bist, in den dich ein widriger Zufall gesezt hat. Die Gerechtigkeit, die ich Personen von Verdiensten widerfahren zu lassen fähig bin, gab mir das Verlangen ein, dich aus einer Abhänglichkeit von dem Hippias zu sezen, welche die Verschiedenheit deiner Denkungsart von der seinigen, dir in die Länge beschwehrlich gemacht hätte. Er hatte die Gefälligkeit, dich mir als eine Person vorzuschlagen, die sich schikte, die Stelle eines Aufsehers in meinem Hause zu vertreten. Ich nahm sein Erbieten an, um das Vergnügen zu haben, den Gebrauch

brauch davon zu machen, den ich deinen Verdiensten und meiner Denkungsart schuldig bin. Du bist frey, Callias, und vollkommen Meister zu thun was du für gut befindest. Kan die Freundschaft, die ich dir anbiete, dich bewegen bey mir zu bleiben, so wird der Nahme eines Amtes, von dessen Pflichten ich dich völlig freysspreche, wenigstens dazu dienen, der Welt eine begreifliche Ursache zu geben, warum du in meinem Hause bist; wo nicht, so soll das Vergnügen, womit ich zu Beförderung der Entwürfe, die du wegen deines künftigen Lebens machen kannst, die Hand bieten werde, dich von der Lauterkeit der Bewegungsgründe überzeugen, welche mich so gegen dich zu handeln angetrieben haben. Die edle und ungezwungene Anmuth, womit dieses gesprochen wurde, vollendete die Würkung, die eine so großmüthige Erklärung auf den Empfindungsvollen Agathon machen mußte, „ was für eine Art zu denken! was für eine Seele! „ Konnt' er weniger thun, als sich zu ihren Füssen werfen, um in Ausdrüken, deren Verwirrung ihre ganze Beredsamkeit ausmachte, der Bewundrung und der Dankbarkeit Luft zu machen, deren Uebermaß seine Brust zersprengen zu wollen schien. Keine Danksagungen, Callias, unterbrach ihm die großmüthige Danae, was ich gethan habe, ist nicht mehr als ich einem jeden andern, der deine Verdienste hätte, eben sowohl schuldig zu seyn glaubte . . Ich habe keine Ausdrüke für das was ich empfinde, anbetungswürdige Danae, rief der entzükte Agathon, ich nehme dein Geschenk an, um das Vergnü-

gen zu geniessen, dein freywilliger Sclave zu seyn; eine Ehre, gegen die ich die Crone des Königs von Persien verschmähen würde. Ja, schönste Danae, seitdem ich dich gesehen habe, kenne ich kein grösseres Glük als dich zu sehen; und wenn alles, was ich in deinem Dienste thun kan, fähig seyn kan, dich von der unaussprechlichen Empfindung, die ich von deinem Werthe habe, zu überzeugen; würdig seyn kan, mit einem zufriednen Blik von dir belohnt zu werden . . o Danae! wer wird denn so glüklich seyn als ich? Laßt uns, sagte die bescheidne Nymphe, ein Gespräch enden, das die allzugrosse Dankbarkeit deines Herzens auf einen zu hohen Ton gestimmt hat. Ich habe dir gesagt, auf was für einem Fuß du hier seyn wirst. Ich sehe dich als einen Freund meines Hauses an, dessen Gegenwart mir Vergnügen macht, dessen Werth ich hoch schäze, und dessen Dienste mir in meinen Angelegenheiten desto nüzlicher seyn können, da sie freywillig und die Frucht einer uneigennüzigen Freundschaft seyn werden. Mit diesen Worten verließ sie den dankbahren Agathon, in dessen Erklärung einige vielleicht Schwulst und Unsinn, oder wenigstens zuviel Feuer und Entzükung gefunden haben werden. Allein sie werden sich zu erinnern belieben, daß Agathon weder in einer so gelassenen Gemüthsverfassung war, wie sie; noch alles wußte, was sie durch unsere Indiscretion von der schönen Danae erfahren haben. Wir wissen freylich was wir ungefehr von ihr denken sollen; allein in seinen Augen war sie eine Göttin; und zu ihren Füssen liegend konnte er, zumal bey der

Verbindlichkeit, die er ihr hatte, natürlicher Weise, diese Danae nicht mit einer so philosophischen Gleichgültigkeit ansehen, wie wir andern.

Agathon war nun also ein Hausgenoße der schönen Danae, und entfaltete mit jedem Tage neue Verdienste, die ihm dieses Glük würdig zeigten, und die seine geringe Achtung für den Hippias ihn verhindert hatte, in dessen Hause sehen zu lassen. Da nebst den besondern Ergözungen des Landlebens diese feinere Art von Belustigungen, an denen der Wiz und die Musen den meisten Antheil haben, die hauptsächlichste Beschäftigung war, wozu man die Zeit in diesem angenehmen Aufenthalt anwendete; so hatte er Gelegenheit genug, seine Talente von dieser Seite schimmern zu lassen; und seine bezauberte Phantasie gab ihm so viele Erfindungen an die Hand, daß er keine andre Mühe hatte, als diejenigen auszuwählen, die er am geschiktesten glaubte, seine Gebieterin und die kleine Gesellschaft von vertrauten Freunden, die sich bey ihr einfanden, zu ergözen. So weit war es schon mit demjenigen gekommen, der vor wenigen Wochen es für eine geringschäzige Bestimmung hielt, in der Person eines unschuldigen Anagnosten die Jonischen Ohren zu bezaubern.

In der That können wir länger nicht verbergen, daß diese unbeschreibliche Empfindung (wie er dasjenige nannte was ihm die schöne Danae eingeflößt hatte) dieses ich weiß nicht was, welches wir, so wenig er es auch ge-

standen hätte, ganz ungescheut Liebe nennen wollen, in dem Lauf von wenigen Tagen so sehr zugenommen hatte, daß einem jeden andern als einem Agathon die Augen über den wahren Zustand seines Herzens aufgegangen wären. Wir wissen wol, daß die Umständlichkeit unserer Erzählung bey diesem Theile seiner Geschichte, den Ernsthaftern unter unsern Lesern, wenn wir anders dergleichen haben werden, sehr langweilig vorkommen wird. Allein die Achtung, die wir ihnen schuldig sind, kan uns nicht verhindern, uns die Vorstellung zu machen, daß diese Geschichte vielleicht künftig, und wenn es auch nur aus einem Gewürzladen wäre, einem jungen noch nicht ganz ausgebrüteten Agathon in die Hände fallen könnte, der aus einer genauern Beschreibung der Veränderungen, welche die Göttin Danae nach und nach in dem Herzen und der Denkungsart unsers Helden hervorgebracht, sich gewisse Beobachtungen und Cautelen ziehen könnte, von denen er vielleicht einen guten Gebrauch zu machen Gelegenheit bekommen möchte. Wir glauben also, wenn wir diesem zukünftigen Agathon zu Gefallen uns die Mühe nehmen, der Leidenschaft unsers Helden von der Quelle an in ihrem wiewohl noch geheimen Lauf nachzugehen, desto eher entschuldiget zu seyn, da es allen übrigen, die mit diesen Anecdoten nichts zu machen wissen, frey steht, das folgende Capitel zu überschlagen.

Fünftes Capitel.

Natürliche Geschichte der Platonischen Liebe.

Die Quelle der Liebe, sagt Zoroaster, oder hätte es doch sagen können, ist das Anschauen eines Gegenstandes, der unsre Einbildungskraft bezaubert. Der Wunsch diesen Gegenstand immer anzuschauen, ist der erste Grad derselben. Je bezaubernder dieses Anschauen ist, und je mehr die an dieses Bild der Vollkommenheit angeheftete Seele daran zu entdeken und zu bewundern findet, desto länger bleibt sie in den Grenzen dieses ersten Grades der Liebe stehen. Dasjenige was sie hiebey erfährt, kommt anfangs demjenigen ausserordentlichen Zustande ganz nahe, den man Verzükung nennt; alle andere Sinnen, alle würksamen Kräfte der Seele scheinen stille zu stehen, und in einen einzigen Blik, worinn man keiner Zeitfolge gewahr wird, verschlungen zu seyn. Dieser Zustand ist zugewaltsam, als daß er lange dauern könnte; langsamer oder schneller macht er der Empfindung eines unaussprechlichen Vergnügens Plaz, welches die natürliche Folge jenes ecstatischen Anschauens ist, und wovon, wie einige Adepten uns versichert haben, keine andre Art von Vergnügen oder Wollust uns einen bessern Begriff geben kan, als der unreine und düstre Schein einer Pechfakel vom der Klarheit des unkörperlichen Lichts, worinn, nach der Meynung der Morgenländischen Weisen, die Geister als in ihrem Elemente leben.

Dieses innerliche Vergnügen äussert sich bald durch die Veränderungen, die es in dem mechanischen Theil unsers Wesens hervorbringt; es wallt mit hüpfender Munterkeit in unsern Adern, es schimmert aus unsern Augen, es giesst eine lächelnde Heiterkeit über unser Gesicht, und giebt allen unsern Bewegungen eine neue Lebhaftigkeit und Anmuth: es stimmt und erhöhet alle Kräfte unsrer Seele, belebt das Spiel der Phantasie und des Wizes, und kleidet, so zu sagen, alle unsre Ideen in den Schimmer und die Farbe der Liebe. Ein Liebhaber ist in diesem Augenblik mehr als ein gewöhnlicher Mensch; er ist (wie Plato sagt) von einer Gottheit voll, die aus ihm redet und würket; und es ist keine Vollkommenheit, keine Tugend, keine Heldenthat so groß, wozu er in diesem Stande der Begeistrung und unter den Augen des geliebten Gegenstands nicht fähig wäre. Dieser Zustand dauert noch fort, wenn er gleich von demselben entfernt wird, und das Bild desselben, das seine ganze Seele auszufüllen scheint, ist so lebhaft, daß es einige Zeit braucht, bis er der Abwesenheit des Urbildes gewahr wird. Aber kaum empfindet die Seele diese Abwesenheit, so verschwindet jenes Vergnügen mit seinem ganzen bezauberten Gefolge; man erfährt in immer zunehmenden Graden das Gegentheil von allen Würkungen jener Begeisterung, wovon wir geredet haben; und derjenige der vor kurzem mehr als ein Mensch schien, scheint nun nichts als der Schatten von sich selbst, ohne Leben, ohne Geist, zu nichts geschikt als in einöden

Wild-

Wildnissen wie ein Gespenst umherzuirren, den Nahmen seiner Göttin in Felsen einzugraben, und den tauben Bäumen seine Schmerzen vorzuseufzen; ein kläglicher Zustand, in Wahrheit, wenn nicht ein einziger Blik des Gegenstands, von dem diese seltsame Bezauberung herrührt, hinlänglich wäre, in einem Wink diesem Schatten wieder einen Leib, dem Leib eine Seele, und der Seele diese Begeisterung wieder zu geben, durch welche sie ohne Beobachtung einiger Gradation von der Verzweiflung zu unermäßlicher Wonne übergeht. Wenn Agathon dieses alles nicht völlig in so hohem Grad erfuhr, als andre von seiner Art, so muß dieses vermuthlich allein dem Einfluß beygemessen werden, die seine werthe Psyche noch in dasjenige hatte, was in seinem Herzen vorgieng. Allein wir müssen gestehen, dieser Einfluß wurde immer schwächer; die lebhaften Farben, womit ihr Bild seiner Phantasie ehemals vorgeschwebt hatte, wurden immer matter; und anstatt daß ihn sonst sein Herz an sie erinnert hatte, mußte es izt von ohngefehr und durch einen Zufall geschehen. Endlich verschwand dieses Bild gänzlich; Psyche hörte auf für ihn zu existiren, ja kaum erinnerte er sich alles dessen, was vor seiner Bekanntschaft mit der schönen Danae vorgegangen war anders, als ein erwachsener Mensch sich seiner ersten Kindheit erinnert. Es ist also leicht zu begreiffen, daß seine ganze vormalige Art zu empfinden und zu seyn, einige Veränderung erlitt, und gleichsam die Farbe und den Ton des Gegenstands bekam, der mit einer so unumschränkten Macht auf ihn würkte. Sein

ernsthaftes Wesen machte nach und nach einer gewissen Munterkeit Plaz, die ihm vieles, das er ehmals mißbilliget hatte, in einem günstigern Lichte zeigte; seine Sittenlehre wurde unvermerkt freyer und gefälliger, und seine ehmaligen guten Freunde, die etherischen Geister, wenn sie ja noch einigen Zutritt bey ihm hatten, musten sich gefallen lassen, die Gestalt der schönen Danae anzunehmen, um vorgelassen zu werden. Vor Begierde der Beherrscherin seines Herzens zu gefallen, vergaß er, sich um den Beyfall unsichtbarer Zuschauer seines Lebens zu bekümmern; und der Zustand der entkörperten Seelen däuchte ihn nicht mehr so beneidenswürdig, seitdem er im Anschauen dieser irrdischen Göttin ein Vergnügen genoß, welches alle seine Einbildungen überstieg. Der Wunsch immer bey ihr zu seyn, war nun erfüllt, dem zweyten, der auf diesen gefolget seyn würde, dem Verlangen ihre Freundschaft schaft zu besizen war sie selbst gleich anfangs großmüthiger Weise zuvorgekommen, und die verbindliche und vertraute Art, wie sie etliche Tage lang mit ihm umgieng, ließ ihm von dieser Seite nichts zu wünschen übrig. Er hatte ihre Freundschaft, nun wünschte er auch ihre Zärtlichkeit zu haben - - Ihre Zärtlichkeit! - - Ja, aber eine Zärtlichkeit, wie nur die Einbildungskraft eines Agathons fähig ist, sich vorzustellen. Kurz, da er anfieng zu merken, daß er sie liebe, so wünschte er wieder geliebt zu werden. Allein er liebte sie mit einer so uneigennüzigen, so geistigen, so begierdenfreyen Liebe, als ob sie eine Sylphide gewesen

wäre;

wäre; und der kühnste Wunsch, den er zu wagen fähig war, war nur, in derjenigen sympathetischen Verbindung der Seelen mit ihr zu stehen, wovon ihm Psyche die Erfahrung gegeben hatte. Wie angenehm (dacht er) wie entzükungsvoll, wie sehr über alles, was die Sprache der Sterblichen ausdrüken kan, muste eine solche Sympathie mit einer Danae seyn, da sie mit Psyche schon so angenehm gewesen war! Zum Unglük für unsern Platoniker war dieses ein Plan, wozu Danae, welche dieses mal keine Sylphide spielen wollte, sich nicht so gut anließ, als er es gewünscht hatte. Sie fuhr immer fort sich in den Grenzen der Freundschaft zu halten, und, die Wahrheit zu sagen, sie war entweder nicht geistig genug, sich von dieser intellectualischen Liebe, von der er ihr so viel schönes vorsagte, einen rechten Begriff zu machen; oder sie fand es lächerlich, in ihrem Alter und mit ihrer Figur eine Rolle zu spielen, die, nach ihrer Denkungsart, sich nur für eine Person schikte, die im Bade keine Besuche mehr annimmt; wenn sie gleich allzu bescheiden war, ihm dieses mit Worten zu sagen, so fand sie doch Mittel genug, ihm ihre Gedanken über diesen Punct auf eine vielleicht eben so nachdrükliche Art zu erkennen zu geben. Gewisse kleine Nachläßigkeiten in ihrem Puz, ein verrätherischer Zephir, oder ihr Sperling, der indem sie neben Agathon auf einer Ruhebank saß, mit muthwilligem Schnabel an dem Gewand zerrte, das zu ihren Füssen herabfloß, schienen seiner ätherischen Liebe zu spotten, und ihm Aufmunterungen zu geben, die ein minder bezauberter Liebhaber nicht

nöthig gehabt hätte. Danae hatte Ursache mit der Würkung dieser kleinen Kunstgriffe zufrieden zu seyn. Agathon, welcher sich angewöhnt hatte, den Leib und die Seele als zwey verschiedene Wesen zu betrachten, und in dessen Augen Danae eine geraume Zeit nichts anders, als (nach dem Ausdruk des Guidi) eine himmlische Schönheit in einem irdischen Schleyer gewesen war, vermengte diese beyden Wesen je länger je mehr in seiner Phantasie mit einander, und er konnte es desto leichter, da in der That alle körperlichen Schönheiten seiner Göttin so beseelt, und alle Schönheiten ihrer Seele so lebhaft aus diesem reizenden Schleyer hervorschimmerten, daß es beynahe unmöglich war, sich eine ohne die andre vorzustellen. Dieser Umstand brachte zwar keine wesentliche Veränderung in seiner Art zu lieben hervor; doch ist gewiß, daß er nicht wenig dazu beytrug, ihn unvermerkt in eine Verfassung zu sezen, welche die Absichten der schlauen Danae mehr zu begünstigen als abzuschreken schien. O du, für den wir aus großmüthiger Freundschaft uns die Mühe gegeben haben, dieses dir allein gewiedmete Capitel zu schreiben, halte hier ein und frage dein Herz. Wenn du eine Danae gefunden hast (armer Jüngling! welche Molly Seagrim kan es nicht in deinen bezauberten Augen seyn?) und du verstehest den Schluß dieses Capitels, so kömmt unsre Warnung schon zu spät, und du bist verlohren, fliehe, von dem Augenblik an, da du sie gesehen; fliehe und ersteke den Wunsch sie wieder zu sehen? Wenn du das nicht kanst; wenn du, nachdem

du

du diese Warnung gelesen, nicht willst: so bist du kein Agathon mehr, so bist du was wir andern alle sind; thue was du willst, es ist nichts mehr an dir zu verderben.

Sechstes Capitel.

Worinn der Geschichtschreiber sich einiger Indiscretion schuldig macht.

Die schöne Danae war sehr weit entfernt, gleichgültig gegen die Vorzüge des Callias zu seyn, und es kostete ihr würklich, so gesezt sie auch war, einige Mühe, ihm zu verbergen, wie sehr sie von seiner Liebe gerührt war, und wie gern sie sich dieselbe zu Nuz gemacht hätte. Allein aus einem Agathon einen Alcibiades zu machen, das konnte nicht das Werk von etlichen Tagen seyn, und um so viel weniger, da er durch unmerkliche Schritte, und ohne, daß sie selbst etwas dabey zu thun schien, zu einer so grossen Veränderung gebracht werden mußte, wenn sie anders dauerhaft seyn sollte. Die grosse Kunst war, unter der Masque der Freundschaft seine Begierden zu eben der Zeit zu reizen, da sie selbige durch eine unaffectirte Zurükhaltung abzuschreken schien. Allein auch dieses war nicht genug; er mußte vorher die Macht zu widerstehen verlichren; wenn der Augenblik einmal gekommen seyn würde, da sie die ganze Gewalt ih-

rer

rer Reizungen an ihm zu prüffen entschlossen war. Eine zärtliche Weichlichkeit mußte sich vorher seiner ganzen Seele bemeistern, und seine in Vergnügen schwimmende Sinnen mußten von einer süssen Unruhe und wollüstigen Sehnsucht eingenommen werden, ehe sie es wagen wollte, einen Versuch zu machen, der, wenn er zu früh gemacht worden wäre, gar leicht ihren ganzen Plan hätte vereiteln können. Zum Unglük für unsern Helden ersparte ihr seine magische Einbildungskraft die Helfte der Mühe, welche sie aus einem Uebermaß von Freundschaft anwenden wollte, ihm die Verwandlung, die mit ihm vorgehen sollte, zu verbergen. Ein Lächeln seiner Göttin war genug, ihn in Vergnügen zu zerschmelzen; ihre Blike schienen einen überirdischen Glanz über alles auszugiessen, und ihr Athem der ganzen Natur den Geist der Liebe einzuhauchen: Was müßte denn aus ihm werden, da sie zu Vollendung ihres Sieges alles anwendete, was auch den unempfindlichsten unter allen Menschen zu ihren Füssen hätte legen können? Agathon wußte noch nicht, daß sie die Laute spielte, und in der Musik eine eben so grosse Virtuosin als in der Tanzkunst war. Die Feste und Lustbarkeiten, in deren Erfindung er unerschöpflich war, um ihr den ländlichen Aufenthalt angenehmer zu machen, gaben ihr Anlaß, ihn durch Entdekung dieser neuen Reizungen in Erstaunung zu sezen. Es ist billig, sagte sie zu ihm, daß ich deine Bemühungen, mir Vergnügen zu machen, durch eine Erfindung von meiner Art erwiedre. Diesen Abend will ich dir

den

den Wettstreit der Sirenen und der Musen geben, ein Stük des berühmten Damons, das ich noch aus Aspasiens Zeiten übrig habe, und das von den Kennern für das Meisterstük der Tonkunst erklärt wurde. Die Anstalten sind schon dazu gemacht, und du allein sollst der Zuhörer und Richter dieses Wettgesangs seyn. Niemals hatte den Agathon eine Zeit länger gedaucht, als die wenigen Stunden, die er in Erwartung dieses versprochenen Vergnügens zubrachte. Danae hatte ihn verlassen, um durch ein erfrischendes Bad ihrer Schönheit einen neuen Glanz zu geben, indessen daß er die verschwindenden Stralen der untergehenden Sonne einen nach dem andern zu zählen schien. Endlich kam die angesezte Stunde. Der schönste Tag hatte der anmuthigsten Nacht Plaz gemacht, und eine süsse Dämmerung hatte schon die ganze schlummernde Natur eingeschleyert; als plözlich ein neuer zauberischer Tag, den eine unendliche Menge künstlich verstekter Lampen verursachte, den reizenden Schauplaz sichtbar machte, welchen die Fee dieses Orts zu diesem Lustspiel hatte zubereiten lassen. Eine mit Lorberbäumen beschattete Anhöhe erhob sich aus einem spiegelhellen See, der mit Marmor gepflastert, und ringsum mit Myrten und Rosenheken eingefaßt war. Kleine Quellen schlängelten den Lorberhayn herab, und rieselten mit sanftem Murmeln oder lächelndem Klatschen in den See, an dessen Ufer hier und da kleine Grotten, mit Corallenmuscheln und andern Seegewächsen ausgeschmükt hervorragten, und die Wohnung der Nymphen dieses Wassers

zu

zu seyn schienen. Ein kleiner Nachen in Gestalt einer Perlenmuschel, der von einem marmornen Triton emporgehalten wurde, stuhnd der Anhöhe gegen über am Ufer, und war der Siz, auf welchem Agathon als Richter den Wettgesang hören sollte.

Siebentes Capitel.

Magische Kraft der Musik.

Agathon hatte seinen Plaz kaum eingenommen, als man in dem Wasser ein wühlendes Plätschern, und aus der Ferne, wie es ließ, eine sanft zerflossene Harmonie hörte, ohne jemand zu sehen, von dem sie herkäme. Unser Liebhaber, den dieser Anfang in ein stilles Entzüken sezte, wurde, ungeachtet er zu diesem Spiele vorbereitet war, zu glauben versucht, daß er die Harmonie der Sphären höre, von deren Würklichkeit ihn die Pythagorischen Weisen beredet hatten; allein, während daß sie immer näher kam und deutlicher wurde, sah er zu gleicher Zeit die Musen aus dem kleinen Lorberwäldchen und die Sirenen aus ihren Grotten hervorkommen. Danae hatte die jüngsten und schönsten aus ihren Aufwärterinnen ausgelesen, diese Meernymphen vorzustellen, die, nur von einem wallenden Streif von himmelblauem Byssus umflattert, mit Cithern und Flöten in der Hand sich über die Wellen erhuben, und mit jugendlichem Stolz untadeliche Schönheiten vor den Augen ihrer eifersüchtigen Gespielen

ken entdekten. Allein kleine Tritonen, bliesen, um sie her schwimmend, aus krummen Hörnern, und nekten sie durch muthwillige Spiele; indeß daß Danae mitten unter den Musen, an den Rand der kleinen Halbinsel herabstieg, und, wie Venus unter den Gratien, oder Diana unter ihren Nymphen hervorglänzend, dem Auge keine Freyheit ließ, auf einem andern Gegenstande zu verweilen. Ein langes schneeweisses Gewand floß, unter dem halbentblößten Busen mit einem goldnen Gürtel umfaßt, in kleinen wallenden Falten zu ihren Füssen herab; ein Kranz von Rosen wand sich um ihre Loken, wovon ein Theil in kunstloser Anmuth um ihren Naken schwebte; ihr rechter Arm, auf dessen Weisse die Homerische Juno eifersüchtig hätte seyn dürfen, umfaßte eine Laute von Elfenbein. Die übrigen Musen, mit verschiednen Sayteninstrumenten versehen, lagerten sich zu ihren Füssen; sie allein blieb in einer unnachahmlich reizenden Stellung stehen, und hörte lächelnd der Aufforderung zu, welche die übermüthigen Syrenen ihr entgegensangen. Man muß ohne Zweifel gestehen, daß das Gemählde, welches sich in diesem Augenblik unserm Helden darstellte, nicht sehr geschikt war, weder sein Herz noch seine Sinnen in Ruhe zu lassen; allein die Absicht der Danae war nur, ihn durch die Augen zu den Vergnügungen eines andern Sinnes vorzubereiten, und ihr Stolz verlangte keinen geringern Triumph, als ein so reizendes Gemählde durch die Zaubergewalt ihrer Stimme und ihrer Sayten in seiner Seele auszulöschen. Sie schmeichelte sich nicht zu viel.

Die

Die Sirenen hörten auf zu singen, und die Musen antworteten ihrer Ausforderung durch eine Symphonie, welche auszudruken schien, wie gewiß sie sich des Sieges hielten. Nach und nach verlohr sich die Munterkeit, die in dieser Symphonie herrschte; ein feyerlicher Ernst nahm ihren Plaz ein, das Getön wurde immer einförmiger, bis es nach und nach in ein dunkles gedämpftes Murmeln und zulezt in eine gänzliche Stille erstarb. Ein allgemeines Erwarten schien dem Erfolg dieser vorbereitenden Stille entgegen zu horchen, als es auf einmal durch eine liebliche Harmonie unterbrochen wurde, welche die geflügelten und seelenvollen Finger der schönen Danae aus ihrer Laute lokten. Eine Stimme, welche fähig schien, die Seelen ihren Leibern zu entführen, und Todte wieder zu beseelen (wenn wir einen Ausdruk des Liebhabers der schönen Laura entlehnen dürfen) eine so bezaubernde Stimme beseelte diese reizende Anrede. Der Innhalt des Wettgesangs war über den Vorzug der Liebe, die sich auf die Empfindung, oder derjenigen, die sich auf die blosse Begierde gründet. Nichts könnte rührender seyn, als das Gemählde, welches Danae von der ersten Art der Liebe machte; in solchen Tönen, dacht Agathon, ganz gewiß in keinen andern, drüken die Unsterblichen einander aus, was sie empfinden; nur eine solche Sprache ist der Götter würdig. Die ganze Zeit da dieser Gesang dauerte, dauchte ihn ein Augenblik, und er wurde ganz unwillig, als Danae auf einmal aufhörte, und eine der Sirenen, von den Flöten ihrer

Schwe-

Schwestern begleitet, kühn genug war, es mit seiner Göttin aufzunehmen. Allein er wurde bald gezwungen anders Sinnes zu werden, als er sie hörte; alle seine Vorurtheile für die Muse konnten ihn nicht verhindern, sich selbst zu gestehen, daß eine fast unwiderstehliche Verführung in ihren Tönen athmete. Ihre Stimme, die an Weichheit und Biegsamkeit nicht übertroffen werden konnte, schien alle Grade der Entzükungen auszudrüken, deren die sinnliche Liebe fähig ist; und das weiche Getön der Flöten erhöhte die Lebhaftigkeit dieses Ausdruks auf einen Grad, der kaum einen Unterschied zwischen der Nachahmung und der Wahrheit übrig ließ. Wenn die Sirenen, bey denen der kluge Ulysses vorbeyfahren mußte, so gesungen haben, (dachte Agathon) so hatte er wohl Ursache, sich an Händen und Füssen an den Mastbaum binden zu lassen. Kaum hatten die Sirenen diesen Gesang geendiget, so erhub sich ein frolokendes Klatschen aus dem Wasser, und die kleinen Tritonen stiessen in ihre Hörner, den Sieg anzudeuten, den sie über die Musen erhalten zu haben glaubten. Allein diese hatten den Muth nicht verlohren: Sie ermunterten sich bald wieder, und fiengen eine Symphonie an, wovon der Anfang eine spottende Nachahmung des Gesanges der Sirenen zu seyn schien. Nach einer Weile wechselten sie die Tonart und den Rhytmus, und fiengen ein Andante an, welches in wenigen Tagen nicht die mindeste Spur von den Eindrüken übrig ließ, die der Syrenen Gesang auf das Gemüthe der Hörenden gemacht haben konnte. Eine süsse Schwer-

muth bemächtigte sich Agathons; er sank in ein angenehmes Staunen, und freywillige Seufzer entflohen seiner Brust, und wollüstige Thränen rollten über seine Wangen herab. Mitten aus dieser rührenden Harmonie erhob sich der Gesang der schönen Danae, welche durch die eifersüchtigen Bestrebungen ihrer Nebenbuhlerin aufgefordert war, die ganze Vollkommenheit ihrer Stimme, und alle Zauberkräfte der Kunst anzuwenden, um den Sieg gänzlich auf die Seite der Musen zu entscheiden. Ihr Gesang schilderte die rührenden Schmerzen einer wahren Liebe, die in ihrem Schmerzen selbst ein melancholisches Vergnügen findet; ihre standhafte Treue und die Belohnung, die sie zulezt von der zärtlichsten Gegenliebe erhält. Die Art wie sie dieses ausführte, oder vielmehr die Eindrüke, die sie dadurch auf ihren Liebhaber machte, übertraffen alles was man sich davon vorstellen kan. Sein ganzes Wesen war Ohr, und seine ganze Seele zerfloß in die Empfindungen, die in ihrem Gesange herrscheten. Er war nicht so weit entfernt, daß Danae nicht bemerkt hätte, wie sehr er ausser sich selbst war, und wie viel Mühe er hatte, um sich zu halten, aus seinem Siz sich in das Wasser herabzustürzen, zu ihr hinüber zu schwimmen, und seine in Entzükung und Liebe zerschmolzene Seele zu ihren Füssen auszuhauchen. Sie wurde durch diesen Anblik selbst so gerührt, daß sie genöthiget war, die Augen von ihm abzuwenden, um ihren Gesang vollenden zu können: Allein sie beschloß bey sich selbst, die Belohnung nicht länger

auf-

aufzuschieben, welche sie einer so vollkommenen Liebe schuldig zu seyn glaubte. Endlich endigte sich ihr Lied; die begleitende Symphonie hörte auf; die beschämten Sirenen flohen in ihre Grotten; die Musen verschwanden; und der staunende Agathon blieb in trauriger Entzükung allein.

Achtes Capitel.

Eine Abschweiffung, wodurch der Leser zum Folgenden vorbereitet wird.

Wir können die Verlegenheit nicht verbergen, in welche wir uns durch die Umstände gesezt finden, worinn wir unsern Helden zu Ende des vorigen Capitels verlassen haben. Sie drohen dem erhabnen Charakter, den er bißher mit einer so rühmlichen Standhaftigkeit behauptet, und wodurch er sich zweifelsohne in eine nicht gemeine Hochachtung bey unsern Lesern gesezt hat, einen Abfall, der denenjenigen, welche von einem Helden eine vollkommene Tugend fordern, eben so anstössig seyn wird, als ob sie, nach allem was bereits mit ihm vorgegangen, natürlicher Weise etwas bessers hätten erwarten können.

Wie groß ist in diesem Stüke der Vortheil eines Romanendichters vor demjenigen, welcher sich anheischig gemacht hat, ohne Vorurtheil oder Partheylichkeit,

mit Verläugnung des Ruhms, den er vielleicht durch Verschönerung seiner Charakter, und durch Erhebung des Natürlichen ins Wunderbare sich hätte erwerben können, der Natur und Wahrheit in gewissenhafter Aufrichtigkeit durchaus getreu zu bleiben! Wenn jener die ganze grenzenlose Welt des Möglichen zu freyem Gebrauch vor sich ausgebreitet sieht; wenn seine Dichtungen durch den mächtigen Reiz des Erhabnen und Erstaunlichen schon sicher genug sind, unsre Einbildungskraft und unsre Eitelkeit auf seine Seite zu bringen; wenn schon der kleinste Schein von Uebereinstimmung mit der Natur hinlänglich ist, die Freunde des Wunderbaren, welche immer die grösseste Zahl ausmachen, von ihrer Möglichkeit zu überzeugen; ja, wenn er volle Freyheit hat, die Natur selbst umzuschaffen, und, als ein andrer Prometheus, den geschmeidigen Thon, aus welchem er seine Halbgötter und Halbgöttinnen bildet, zu gestalten wie es ihm beliebt, oder wie es die Absicht, die er auf uns haben mag, erheischet: So sieht sich hingegen der arme Geschichtschreiber genöthiget, auf einem engen Pfade, Schritt vor Schritt in die Fußstapfen der vor ihm hergehenden Wahrheit einzutreten, jeden Gegenstand so groß oder so klein, so schön oder so häßlich, wie er ihn würklich findet, abzumahlen; die Würkungen so anzugeben, wie sie vermöge der unveränderlichen Geseze der Natur aus ihren Ursachen herfliessen; und wenn er seiner Pflicht ein völliges Genügen gethan hat, sich gefallen zu lassen, daß man seinen Helden am Ende um wenig oder nichts schäzbarer findet, als der

der schlechteste unter seinen Lesern sich ohngefehr selbst zu schäzen pflegt.

Vielleicht ist kein unfehlbarers Mittel mit dem wenigsten Aufwand von Genie, Wissenschaft und Erfahrenheit ein gepriesener Schriftsteller zu werden, als wenn man sich damit abgiebt, Menschen (denn Menschen sollen es doch seyn) ohne Leidenschaften, ohne Schwachheit, ohne allen Mangel und Gebrechen, durch etliche Bände voll wunderreicher Abentheure, in der einförmigsten Gleichheit mit sich selbst, herumzuführen. Eh ihr es euch versehṭ, ist ein Buch fertig, das durch den erbaulichen Ton einer strengen Sittenlehre, durch blendende Sentenzen, durch Charaktere und Handlungen, die eben so viele Muster sind, den Beyfall aller der gutherzigen Leute überraschet, welche jedes Buch, das die Tugend angreift, vortreflich finden. Und was für einen Beyfall kan sich ein solches Werk erst alsdenn versprechen, wenn der Verfasser die Kunst oder die natürliche Gabe besizt, seine Schreibart auf den Ton der Begeisterung zu stimmen, und, verliebt in die schönen Geschöpfe seiner erhizten Einbildungskraft, die Meynung von sich zu erweken, daß ers in die Tugend selber sey. Umsonst mag dann ein verdächtiger Kunstrichter sich heiser schreyen, daß ein solches Werk eben so wenig für die Talente seines Urhebers beweise, als es der Welt Nuzen schaffe; umsonst mag er vorstellen, wie leicht es sey, die Definitionen eines Auszugs der Sittenlehre in Personen, und die Maximen des Epictets in Handlungen

zu verwandeln; umsonst mag er beweisen, daß die unfruchtbare Bewunderung einer schimärischen Vollkommenheit, welche man nachzuahmen eben so wenig wahren Vorsaz als Vermögen hat, das äusserste sey, was diese wakere Leute von ihren hochfliegenden Bemühungen zum Besten einer ungelehrigen Welt erwarten können: Der weisere Tadler heißt ihnen ein Zoilus, und hat von Glük zu sagen, wenn das Urtheil das er von einem so moralischen Werke des Wizes fällt, nicht auf seinen eignen sittlichen Charakter zurükprallt, und die gesundere Beschaffenheit seines Gehirns nicht zu einem Beweise seines schlimmen Herzens gemacht wird. Und wie sollte es auch anders seyn können? Unsre Eitelkeit ist zusehr dabey interessiert, als daß wir uns derjenigen nicht annehmen sollten, welche unsre Natur, wiewohl eignen Gewalts, zu einer so grossen Hoheit und Würdigkeit erhalten. Es schmeichelt unserm Stolze, der sich ungern durch so viele Zeichen von Vorzügen des Stands, des Ansehens, der Macht und des äusserlichen Glanzes unter andre erniedriget sieht, die Mittel (wenigstens so lange das angenehme Blendwerk daurt) in seiner Gewalt zu sehen, sich über die Gegenstände seines Neides hinauf schwingen, und sie tief im Staube unter sich zurüklassen zu können. Und wenn gleich die unverheelbare Schwäche unsrer Natur uns auf der einen Seite, zu grossem Vortheil unsrer Trägheit, von der Ausübung heroischer Tugenden loszählt; so ergözt sich doch inzwischen unsre Eigenliebe an dem süssen

Wahne,

Wahne, daß wir eben so wunderthätige Helden gewesen seyn würden, wenn uns das Schiksal an ihren Plaz gesezt hätte.

Wir müssen uns gefallen lassen, wie diese gewagten Gedanken, so natürlich und wahr sie uns scheinen, von den verschiednen Classen unsrer Leser aufgenommen werden mögen: Und wenn wir auch gleich Gefahr lauffen sollten, uns ungünstige Vorurtheile zuzuziehen; so können wir doch nicht umhin, diese angefangene Betrachtung um so mehr fortzusezen, je grösser die Beziehung ist, welche sie auf den ganzen Innhalt der vorliegenden Geschichte hat.

Unter allen den übernatürlichen Charaktern, welche die mehrbelobten romanhaften Sittenlehrer in einen gewissen Schwung von Hochachtung gebracht haben, sind sie mit keinem glüklicher gewesen, als mit dem Heldendenthum in der Großmuth, in der Tapferkeit und in der verliebten Treue. Daher finden wir die Liebensgeschichten, Ritterbücher und Romanen, von den Zeiten des guten Bischofs Heliodorus biß zu den unsrigen, sowol von Freunden, die einander alles, sogar die Forderungen ihrer stärksten Leidenschaften, und das angelegenste Interesse ihres Herzens aufopfern; von Rittern, welche immer bereit sind, der ersten Infantin, die ihnen begegnet, zu gefallen, sich mit allen Riesen und Ungeheuern der Welt herumzuhauen; und (biß Crebillon eine bequemere Mode unter unsre Nachbarn jen-

seits des Rheins aufgebracht hat) beynahe von lauter Liebhabern, welche nichts angelegners haben, als in der Welt herumzuziehen, um die Nahmen ihrer Geliebten in die Bäume zu schneiden, ohne daß die reizendesten Versuchungen, denen sie von Zeit zu Zeit ausgesezt sind, vermögend wären, ihre Treue nur einen Augenblik zu erschüttern. Man müste wohl sehr eingenommen seyn, wenn man nicht sehen sollte, warum diese vermeynten Heldentugenden in eine so grosse Hochachtung gekommen sind. Von je her haben die Schönen sich berechtiget gehalten, eine Liebe, welche ihnen alles aufopfert, und eine Beständigkeit, die gegen alle andre Reizungen unempfindlich ist, zu erwarten. Sie gleichen in diesem Stüke den grossen Herren, welche verlangen, daß unserm Eifer nichts unmöglich seyn solle, und die sich sehr wenig darum bekümmern, ob uns dasjenige, was sie von uns fordern, gelegen, oder ob es überhaupt recht und billig sey, oder nicht. Eben so ist es für unsre Beherrscherinnen schon genug, daß der Vortheil ihrer Eitelkeit und ihrer übrigen Leidenschaften sich bey diesen vorgeblichen Tugenden am besten befindet, um einen Artabanus oder einen Grafen von Comminges zu einem grössern Mann in ihren Augen zu machen, als alle Helden des Plutarchs zusammengenommen. Und ist die unedle Eigennüzigkeit oder der feige Kleinmuth, womit wir (zumal bey jenen Völkern, wo der Tod aus sittlichen Ursachen mehr als natürlich ist, gefürchtet wird) den grössesten Theil der bürgerlichen Gesellschaft angestekt sehen, viel-

vielleicht weniger intereßirt, eine sich selbst ganz vergessende Großmuth und eine Tapferkeit, die von nichts erzittert, zu vergöttern? Je vollkommener andre sind, desto weniger haben wir nöthig es zu seyn; und je höher sie ihre Tugend treiben, desto weniger haben wir bey unsern Lastern zu besorgen.

Der Himmel verhüte, daß unsre Absicht jemals sey, in schönen Seelen diese liebenswürdige Schwärmerey für die Tugend abzuschreken, welche ihnen so natürlich und öfters die Quelle der lobenswürdigsten Handlungen ist. Alles was wir mit diesen Bemerkungen abzielen, ist allein, daß die romanhaften Helden, von denen die Rede ist, noch weniger in dem Bezirke der Natur zu suchen seyen als die geflügelten Löwen und die Fische mit Mädchenleibern; daß es moralische Grotesken seyen, welche eine müßige Einbildungskraft ausbrütet, und ein verdorbner moralischer Sinn, nach Art gewisser Indianer, destomehr vergöttert, je weiter ihre verhältnißwürdige Mißgestalt von der menschlichen Natur sich entfernet, welche doch, mit allen ihren Mängeln, das beste, liebenswürdigste und vollkommenste Wesen ist, das wir würklich kennen —— und daß also der Held unsrer Geschichte, durch die Veränderungen und Schwachheiten, denen wir ihn unterworfen sehen, zwar allerdings, wir gestehen es, weniger ein Held, aber destomehr ein Mensch, und also desto geschikter sey, uns durch seine Erfahrungen, und selbst durch seine Fehler zu belehren.

Wir können indeß nicht bergen, daß wir aus verschiednen Gründen in Versuchung gerathen sind, der historischen Wahrheit dieses einzige mal Gewalt anzuthun, und unsern Agathon, wenn es auch durch irgend einen Deum ex Machina hätte geschehen müssen, so unversehrt aus der Gefahr, worinn er sich würklich befindet, herauszuwikeln, als es für die Ehre des Platonismus, die er bisher so schön behauptet hat, allerdings zu wünschen gewesen wäre. Allein da wir in Erwägung zogen, daß diese einzige poetische Freyheit uns nöthigen würde, in der Folge seiner Begebenheiten so viele andre Veränderungen vorzunehmen, daß die Geschichte Agathons würklich die Natur einer Geschichte verlohren hätte, und zur Legende irgend eines moralischen Don Esplandians geworden wäre: So haben wir uns aufgemuntert, über alle die ekeln Bedenklichlichkeiten hinauszugehen, die uns anfänglich stuzen gemacht hatten, und uns zu überreden, daß der Nuzen, den unsre verständigen Leser sogar von den Schwachheiten unsers Helden in der Folge zu ziehen Gelegenheit bekommen könnten, ungleich grösser seyn dürfte, als der zweydeutige Vortheil, den die Tugend dadurch erhalten hätte, wenn wir, durch eine unwahrscheinlichere Dichtung als man im ganzen Orlando unsers Freunds Ariost finden wird, die schöne Danae in die Nothwendigkeit gesezt hätten, in der Stille von ihm zu denken, was die berühmte Phryne bey einer gewissen Gelegenheit von dem weisen Xenocrates öffentlich gesagt haben soll.

So

So wisset dann, schöne Leserinnen, (und hütet euch, stolz auf diesen Sieg eurer Zaubermacht zu seyn,) daß Agathon, nachdem er eine ziemliche Weile in einem Gemüthszustand, dessen Abschilderung den Pinsel eines Thomsons oder Geßners erfoderte, allein zurükgeblieben war, wir wissen nicht ob aus eigner Bewegung oder durch den geheimen Antrieb irgend eines antiplatonischen Genius den Weg gegen einen Pavillion genommen, der auf der Morgenseite des Gartens in einem kleinen Hayn von Citronen-Granaten- und Myrthenbäumen auf jonischen Säulen von Jaspis ruhte; daß er, weil er ihn erleuchtet gefunden, hineingegangen, und nachdem er einen Saal, dessen herrliche Auszierung ihn nicht einen Augenblik aufhalten konnte, und zwey oder drey kleinere Zimmer durchgeeilet, in einem Cabinet, welches für die Ruhe der Liebesgöttin bestimmt schien, die schöne Danae auf einem Sofa von nelkenfarbem Atlas schlafend angetroffen; daß er, nachdem er sie eine lange Zeit in unbeweglicher Entzükung und mit einer Zärtlichkeit, deren innerliches Gefühl alle körperliche Wollust an Süßigkeit übertrift, betrachtet hatte, endlich

—— —— von der Gewalt der allmächtigen Liebe bezwungen,

sich nicht länger zu enthalten vermocht, zu ihren Füssen kniend, eine von ihren nachläßig ausgestrekten schönen Händen mit einer Inbrunst, wovon wenige Liebhaber

sich

sich eine Vorstellung zu machen jemals verliebt genug gewesen sind, zu küssen, ohne daß sie daran erwacht wäre; daß er hierauf noch weniger als zuvor sich entschliessen können, so unbemerkt als er gekommen, sich wieder hinwegzuschleichen; und kurz, daß die kleine Psyche, die Tänzerin, welche seit der Pantomime, man weiß nicht warum, gar nicht seine Freundin war, mit ihren Augen gesehen haben wollte, daß er eine zimliche Weile nach Anbruch des Tages, allein, und mit einer Mine, aus welcher sich sehr vieles habe schliessen lassen, aus dem Pavillion hinter die Myrthenheken sich weggestohlen habe.

Neuntes Capitel.

Nachrichten zu Verhütung eines besorglichen Mißverstandes.

Die Tugend (pflegt man dem Horaz nachzusagen) ist die Mittelstrasse zwischen zween Abwegen, welche beyde gleich sorgfältig zu vermeiden sind. Es ist ohne Zweifel wol gethan, wenn ein Schriftsteller, der sich einen wichtigern Zwek als die blosse Ergözung seiner Leser vorgesezt hat, bey gewissen Anläsen, anstatt des zaumlosen Muthwillens vieler von den neuern Franzosen, lieber die bescheidne Zurükhaltung des jungfräulichen Virgils nachahmet, welcher bey einer Gelegenheit, wo die

die Angola's und Versorand's alle ihre Mahlerkunst verschwendet, und sonst nichts besorget hätten, als daß sie nicht lebhaft und deutlich genug seyn möchten, sich begnügt uns zu sagen:

„ Daß Dido und der Held in Eine Höle kamen. „

Allein wenn diese Zurükhaltung so weit gienge, daß die Dunkelheit, welche man über einen schlüpfrigen Gegenstand ausbreitete, zu Mißverstand und Irrtum Anlaß geben könnte: So würde sie, däucht uns, in eine falsche Schaam ausarten; und in solchen Fällen scheint uns rathsamer zu seyn, den Vorhang ein wenig wegzuziehen, als aus übertriebener Bedenklichkeit Gefahr zu lauffen, vielleicht die Unschuld selbst ungegründeten Vermuthungen auszusezen. So ärgerlich also gewissen Leserinnen, deren strenge Tugend bey dem blossen Nahmen der Liebe Dampf und Flammen speyt, der Anblik eines schönen Jünglings zu den Füssen einer selbst im Schlummer lauter Liebe und Wollust athmenden Danae billig seyn mag; so können wir doch nicht vorbeygehen, uns noch etliche Augenblike bey diesem anstößigen Gegenstande aufzuhalten. Man ist so geneigt, in solchen Fällen der Einbildungskraft den Zügel schiessen zu lassen, daß wir uns lächerlich machen würden, wenn wir behaupten wollten, daß unser Held die ganze Zeit, die er (nach dem Vorgeben der kleinen Tänzerin) in dem Pavillion zugebracht haben soll, sich immer in der ehrfurchtsvollen Stellung gehalten habe, worinn man ihn zu Ende des vorigen Capitels gesehen hat.

hat. Wir müssen vielmehr besorgen, daß Leute, welche nichts dafür können, daß sie keine Agathons sind, vielleicht so weit gehen möchten, ihn im Verdacht zu haben, daß er sich den tiefen Schlaf, worinn Danae zu liegen schien, auf eine Art zu Nuze gemacht haben könnte, welche sich ordentlicher Weise nur für einen Faunen schikt, und welche unser Freund Johann Jacob Rousseau selbst nicht schlechterdings gebilliget hätte, so scharfsinnig er auch (in einer Stelle seines Schreibens an Herrn Dalembert) dasjenige zu rechtfertigen weißt, was er „ eine stillschweigende Einwilligung abnöthigen „ nennet. Um nun unsern Agathon gegen alle solche unverschuldete Muthmassungen sicher zu stellen, müssen wir zur Steuer der Wahrheit melden, daß selbst die reizende Lage der schönen Schläferin, und die günstige Leichtigkeit ihres Anzugs, welche ihn einzuladen schien, seinen Augen alles zu erlauben, seine Bescheidenheit schwerlich überrascht haben würden, wenn es ihm möglich gewesen wäre, der zauberischen Gewalt der Empfindung, in welche alle Kräfte seines Wesens zerflossen schienen, Widerstand zu thun. Wir wagen nicht zuviel, wenn wir einen solchen Widerstand in seinen Umständen für unmöglich erklären, nachdem er einem Agathon unmöglich gewesen ist. Er überließ also endlich seine Seele der vollkommensten Wonne ihres edelsten Sinnes, dem Anschauen einer Schönheit, welche selbst seine idealische Einbildungskraft weit hinter sich zurüke ließ; und (was nur diejenigen begreiffen werden, welche die wahre Liebe kennen,) dieses Anschauen

erfüllte

erfüllte sein Herz mit einer so reinen, vollkommnen, unbeschreiblichen Befriedigung, daß er alle Wünsche, alle Ahnungen einer noch grössern Glükseligkeit darüber vergessen zu haben schien. Vermuthlich (denn gewiß können wir hierüber nichts entscheiden) würde die Schönheit des Gegenstands allein, so ausserordentlich sie war, diese sonderbare Würkung nicht gethan haben; allein dieser Gegenstand war seine Geliebte, und dieser Umstand verstärkte die Bewundrung, womit auch die Kaltsinnigsten die Schönheit ansehen müssen, mit einer Empfindung, welche noch kein Dichter zu beschreiben fähig gewesen ist, so sehr sich auch vermuthen läßt, daß sie den mehresten aus Erfahrung bekannt gewesen seyn könne. Diese nahmenlose Empfindung ist es allein, was den wahren Liebhaber von einem Satyren unterscheidet, und was eine Art von sittlichen Grazien sogar über dasjenige ausbreitet, was bey diesem nur das Werk des Instinkts, oder eines animalischen Hungers ist. Welcher Satyr würde in solchen Augenbliken fähig gewesen seyn, wie Agathon zu handeln? —— Behutsam und mit der leichten Hand eines Sylphen zog er das seidene Gewand, welches Amor verrätherisch aufgedekt hatte, wieder über die schöne Schlafende her, warf sich wieder zu den Füssen ihres Ruhebettes, und begnügte sich, ihre nachläßig ausgestrekte Hand, aber mit einer Zärtlichkeit, mit einer Entzükung und Sehnsucht an seinen Mund zu drüken, daß eine Bildsäule davon hätte erwekt werden mögen. Sie muste also endlich erwachen. Und wie hätte sie auch

sich

sich dessen länger erwehren können, da ihr bisheriger Schlummer würklich nur erdichtet gewesen war? Sie hatte aus einer Neugierigkeit, die in ihrer Verfassung natürlich scheinen kan, sehen wollen, wie ein Agathon bey einer so schlüpfrigen Gelegenheit sich betragen würde; und dieser lezte Beweis einer vollkomnnen Liebe, welche, ungeachtet ihrer Erfahrenheit, alle Annehmlichkeiten der Neuheit für sie hatte, rührte sie so sehr, daß sie, von einer ungewohnten und unwiderstehlichen Empfindung überwunden, in einem Augenblik, wo sie zum erstenmal zu lieben und geliebt zu werden glaubte, nicht mehr Meisterin von ihren Bewegungen war. Sie schlug ihre schönen Augen auf, Augen die in den wollüstigen Thränen der Liebe schwammen, und dem entzükten Agathon sein ganzes Glük auf eine unendlich vollkommnere Art entdekten, als es das beredteste Liebesgeständnis hätte thun können. O Callias! (rief sie endlich mit einem Ton der Stimme, der alle Sayten seines Herzens widerhallen machte, indem sie, ihre schönen Arme um ihn windend, den Glükseligsten aller Liebhaber an ihren Busen drükte,) ——— was für ein neues Wesen giebst du mir? Geniesse, o! geniesse, du Liebenswürdigster unter den Sterblichen, der ganzen unbegränzten Zärtlichkeit, die du mir einflössest. Und hier, ohne den Leser unnöthiger Weise damit aufzuhalten, was sie ferner sagte, und was er antwortete, überlassen wir den Pinsel einem Correggio, und schleichen uns davon.

Aber

Aber wir fangen an, zu merken, wiewohl zu späte, daß wir unsern Freund Agathon auf Unkosten seiner schönen Freundin gerechtfertiget haben. Es ist leicht vorauszusehen, wie wenig Gnade sie vor dem ehrwürdigen und glüklichen Theil unsrer Leserinnen finden werde, welche sich bereden (und vermuthlich Ursache dazu haben) daß sie in ähnlichen Umständen sich ganz anders als Danae betragen haben würden. Auch sind wir weit davon entfernt, diese allzuzärtliche Nymphe entschuldigen zu wollen, so scheinbar auch immer die Liebe ihre Vergehungen zu bemänteln weiß. Indessen bitten wir doch die vorbelobten Lukretien um Erlaubnis, dieses Capitel mit einer kleinen Nuzanwendung, auf die sie sich vielleicht nicht gefaßt gemacht haben, schliessen zu dürfen. Diese Damen (mit aller Ehrfurcht die wir ihnen schuldig sind, sey es gesagt) würden sich sehr betrügen, wenn sie glaubten, daß wir die Schwachheiten einer so liebenswürdigen Creatur, als die schöne Danae ist, nur darum verrathen hätten, damit sie Gelegenheit bekämen, ihre Eigenliebe daran zu kizeln. Wir sind in der That nicht so sehr Neulinge in der Welt, daß wir uns überreden lassen sollten, daß eine jede, welche sich über das Betragen unsrer Danae ärgern wird, an ihrer Stelle weiser gewesen wäre. Wir wissen sehr wohl, daß nicht alles, was das Gepräge der Tugend führt, würklich ächte und vollhaltige Tugend ist; und daß sechszig Jahre, oder eine Figur, die einen Sylvansatyren entwafnen könnte, kein oder sehr wenig Recht geben, sich viel auf eine Tugend zu gut zu thun, welche vielleicht

niemand jemals versucht gewesen ist, auf die Probe zu stellen. Wir zweifeln mit gutem Grunde sehr daran, daß diejenigen, welche von einer Danae am unbarmherzigsten urtheilen, an ihrem Plaz einem viel weniger gefährlichen Versucher als Agathon war, die Augen auskrazen würden: Und wenn sie es auch thäten, so würden wir vielleicht anstehen, ihrer Tugend beyzumessen, was eben sowohl die mechanische Würkung unreizbarer Sinnen, und eines unzärtlichen Herzens, hätte gewesen seyn können. Unser Augenmerk ist bloß auf euch gerichtet, ihr liebreizenden Geschöpfe, denen die Natur die schönste ihrer Gaben, die Gabe zu gefallen, geschenkt —— ihr, welche sie bestimmt hat, uns glüklich zu machen; aber, welche eine einzige kleine Unvorsichtigkeit in Erfüllung dieser schönen Bestimmung so leicht in Gefahr sezen kan, durch die schäzbarste eurer Eigenschaften, durch das was die Anlage zu jeder Tugend ist, durch die Zärtlichkeit eures Herzens selbst, unglüklich zu werden: Euch allein wünschten wir überreden zu können, wie gefährlich jene Einbildung ist, womit euch das Bewußtseyn eurer Unschuld schmeichelt, daß es allezeit in eurer Macht stehe, der Liebe und ihren Forderungen Grenzen zu sezen. Möchten die Unsterblichen (wenn anders, wie wir hoffen, die Unschuld und die Güte des Herzens himmlische Beschüzer hat,) möchten sie über die eurige wachen! Möchten sie euch zu rechter Zeit warnen, euch einer Zärtlichkeit nicht zu vertrauen, welche, bezaubert von dem großmüthigen Vergnügen, den Gegenstand

ihrer

ihres Liebe glüklich zu machen, so leicht sich selbst vergessen kan! Möchten sie endlich in jenen Augenbliken, wo das Anschauen der Entzükungen, in die ihr zu sezen fähig seyd, eure Klugheit überraschen könnte, euch in die Ohren flüstern: Daß selbst ein Agathon, weder Verdienst noch Liebe genug hat, um werth zu seyn, daß die Befriedigung seiner Wünsche euch die Ruhe eures Herzens koste.

Zehentes Capitel.

Welches alle unsre verheyrathete Leser, wofern sie nicht sehr glüklich oder vollkommne Stoiker sind, überschlagen können.

Die schöne Danae war keine von denen, welche das, was sie thun, nur zur Hälfte thun. Nachdem sie einmal beschlossen hatte, ihren Freund glüklich zu machen, so vollführte sie es auf eine Art, welche alles was er bisher Vergnügen und Wonne genannt hatte, in Schatten und Wolkenbilder verwandelte. Man erinnert sich vermuthlich noch, daß eine Art von Vorwiz oder vielmehr ein launischer Einfall, die Macht ihrer Reizungen an unserm Helden zu probieren, anfangs die einzige Triebfeder der Anschläge war, welche sie auf sein Herz gemacht hatte. Die persönliche Bekanntschaft belebte

dieses Vorhaben durch den Geschmak, den sie an ihm fand; und der tägliche Umgang, die Vorzüge Agathons, und, was in den meisten Fällen die Niderlage der weiblichen Tugend wo nicht allein verursacht, doch sehr befördert, die anstekende Kraft, das Sympathetische der verliebten Begeisterung, welcher der göttliche Plato mit Recht die wunderthätigsten Kräfte zuschreibt; alles dieses zusammen genommen, verwandelte zulezt diesen Geschmak in Liebe, aber in die wahreste, zärtlichste und heftigste, welche jemals gewesen ist. Unserm Helden allein war die Ehre aufbehalten (wenn es eine war) ihr eine Art von Liebe einzuflössen, worinn sie, ungeachtet alles dessen, was uns von ihrer Geschichte schon entdekt worden ist, noch so sehr ein Neuling war, als es eine Vestalin in jeder Art von Liebe seyn soll. Kurz, er, und er allein, war darzu gemacht, den Widerwillen zu überwinden, den ihr die gemeinen Liebhaber, die schönen Hyacinthe, diese tändelnden Geken, an denen (um uns ihres eigenen Ausdruks zu bedienen) die Hälfte ihrer Reizungen verlohren gieng; gegen alles was die Mine der Liebe trug, einzuflössen angefangen hatten.

Die meisten von derjenigen Classe der Naturkündiger, welche mit dem Herrn von Büffon davorhalten, daß das Physikalische der Liebe das beste davon sey, werden ohne Bedenken eingestehen, daß der Besiz, oder (um unsern Ausdruk genauer nach ihren Ideen zu bestimmen) der Genuß einer so schönen Frau als Danae

war,

war, an sich selbst betrachtet die vollkommenste Art von Vergnügungen in sich schliesse, deren unsre Sinnen fähig sind; eine Wahrheit, welche, ungeachtet einer Art von stillschweigender Uebereinkunft, daß man sie nicht laut gestehen wolle, von allen Völkern und zu allen Zeiten so allgemein anerkannt worden ist, daß Carneades, Sextus, Cornelius Agrippa, und Bayle selbst sich nicht getrauet haben, sie in Zweifel zu ziehen. Ob wir nun gleich nicht Muth genug besizen, gegen einen so ehrwürdigen Beweis als das einhellige Gefühl des ganzen menschlichen Geschlechts abgiebt, öffentlich zu behaupten, daß diejenigen Vergnügungen der Liebe, welche der Seele eigen sind, den Vorzug vor jenen haben: So werden doch nicht wenige mit uns einstimmig seyn, daß ein Liebhaber, der selbst eine Seele hat, im Besiz der schönsten Statur von Fleisch und Blut, die man nur immer finden kan, selbst jene von den neuern Epicuräern so hoch gepriesene Wollust nur in einem sehr unvollkommnen Grade erfahren würde; und daß diese allein von der Empfindung des Herzens jenen wunderbaren Reiz erhalte, welcher immer für unaussprechlich gehalten worden ist, biß Rousseau, der Stoiker, sich herabgelassen, sie in dem fünf und vierzigsten der Briefe der neuen Heloise, in einer Vollkommenheit zu schildern, welche sehr deutlich beweißt, was für eine begeisternde Kraft die blosse halberloschene Erinnerung an die Erfahrungen seiner glüklichen Jugend über die Seele des Helvetischen Epictets ausgeübt haben müsse. Ohne Zweifel sind es Liebhaber von dieser Art, Saint

Preux und Agathons, welchen es zukömmt, über die berührte Streitfrage einen entscheidenden Ausspruch zu thun; sie, welche durch die Feinheit und Lebhaftigkeit ihres Gefühls eben so geschikt gemacht werden, von den physicalischen, als durch die Zärtlichkeit ihres Herzens, oder durch ihren innerlichen Sinn für das sittliche Schöne, von den moralischen Vergnügungen der Liebe zu urtheilen. Und wie wahr, wie natürlich werden nicht diese jene Stelle finden, die den Verehrern der animalischen Liebe unverständlicher ist als eine Hetruscische Aufschrift den Gelehrten, —— „ O, entziehe mir immer diese berauschenden Entzükungen, für die ich tausend Leben gäbe! —— Gieb mir nur das alles wieder was nicht sie, aber tausendmal süsser ist als sie „ ——

Die schöne Danae war so sinnreich, so unerschöpflich in der Kunst (wenn man anders dasjenige so nennen kan, was Natur und Liebe allein, und keine ohne die andre geben kan) ihre Gunstbezeugungen zu vervielfältigen, den innerlichen Werth derselben durch die Annehmlichkeiten der Verzierung zu erhöhen, ihnen immer die frische Blüthe der Neuheit zu erhalten, und alles Eintönige, alles was die Bezauberung hätte auflösen, und dem Ueberdruß den Zugang öfnen können, klüglich zu entfernen; daß sie oder eine andre ihres gleichen den Herrn von Büffon selbst dahin gebracht hätte, seine Gedanken von der Liebe zu ändern, welches vielleicht alle Marquisinnen von Paris zusammengenommen nicht von ihm erhalten würden. Diese glükseligen Liebenden

benden, brauchten, um ihrer Empfindung nach, den Göttern an Wonne gleich zu seyn, nichts als ihre Liebe: Sie verschmähten izt alle diese Lustbarkeiten, an denen sie vorher so viel Geschmak gefunden hatten; ihre Liebe machte alle ihre Beschäftigungen und alle ihre Ergözungen aus: Sie empfanden nichts anders, sie dachten an nichts anders, sie unterhielten sich mit nichts anderm; und doch schienen sie sich immer zum erstenmal zu sehen, zum erstenmal zu umarmen, zum erstenmal einander zu sagen, daß sie sich liebten; und wenn sie von einer Morgenröthe zur andern nichts anders gethan hatten, so beklagten sie sich doch über die Kargheit der Zeit, welche zu einem Leben, das sie zum Besten ihrer Liebe unsterblich gewünscht hätten, ihnen Augenblike für Tage anrechne. Welch ein Zustand, wenn er dauern könnte! —— ruft hier der griechische Autor aus.

Eilftes Capitel.

Eine bemerkenswürdige Würkung der Liebe, oder von der Seelenmischung.

Ein alter Schriftsteller, den gewiß niemand beschuldigen wird, daß er die Liebe zu metaphysisch behandelt habe, und den wir nur zu nennen brauchen, um allen Verdacht dessen, was materielle Seelen für Platonische Grillen erklären, von ihm zu entfernen; mit

einem Worte, Petronius, bedient sich irgendwo eines Ausdruks, welcher ganz deutlich zu erkennen giebt, daß er eine verliebte Vermischung der Seelen nicht nur für möglich, sondern für einen solchen Umstand gehalten habe, der die Geheimnisse der Liebesgöttin natürlicher Weise zu begleiten pflege. Jam alligata mutuo ambitu corpora animarum quoque mixturam fecerant, sagt dieser Oberaufseher der Ergözlichkeiten des Kaysers Nero; um vermuthlich eben dasselbe zu bezeichnen, was er an einem andern Ort ungleich schöner also ausdrükt:

Et transfudimus hinc & hinc labellis
Errantes animas ———

Ob er selbst die ganze Stärke dieses Ausdruks eingesehen, oder ihm so viel Bedeutung beygelegt habe, als wir; ist eine Frage, die uns (nach Gewohnheit der meisten Ausleger) sehr wenig bekümmert. Genug, daß wir diese Stellen einer Hypothese günstig finden, ohne welche sich, unsrer Meynung nach, verschiedene Phänomena der Liebe nicht wohl erklären lassen, und vermöge welcher wir annehmen, daß bey wahren Liebenden, in gewissen Umständen, nicht (wie einer unsrer tugendhaftesten Dichter meynt) ein Tausch, sondern eine würkliche Mischung der Seelen vorgehe. Wie dieses möglich sey zu untersuchen, überlassen wir billig den weisen und tiefsinnigen Leuten, welche sich, in stolzer Musse und seliger Abgeschiedenheit von dem Getümmel dieser sublunarischen Welt, mit der nüzlichen

chen Speculation beschäftigen, die Art und Weise ausfündig zu machen, wie dasjenige was würklich ist, ohne Nachtheil ihrer Meynungen und Lehrgebäude, möglich seyn könne. Für uns ist genug, daß eine durch unzähliche Beyspiele bestätigte Erfahrung ausser allen Zweifel sezt, daß diejenige Gattung von Liebe, welche Schatesbury mit bestem Recht zu einer Art des Enthusiasmus macht, und gegen welche Lucrez aus eben diesem Grunde sich mit so vielem Eifer erklärt, solche Würkungen hervorbringe, welche nicht besser als durch jenen Petronischen Ausdruk abgemahlt werden können.

Agathon und Danae, die uns zu dieser Anmerkung Anlaß gegeben haben, hatten kaum vierzehn Tage, welche freylich nach dem Calender der Liebe nur vierzehn Augenblike waren, in diesem glükseligen Zustande, worinn wir sie im vorigen Capitel verlassen haben, zugebracht: als diese Seelenmischung sich in einem solchen Grade bey ihnen äusserte, daß sie nur von einer einzigen gemeinschaftlichen Seele belebt und begeistert zu werden schienen. Würklich war die Veränderung und der Absaz ihrer gegenwärtigen Art zu seyn, mit ihrer vorigen so groß, daß weder Alcibiades seine Danae, noch die Priesterin zu Delphi den spröden und unkörperlichen Agathon wieder erkannt haben würden. Das dieser aus einem speculativen Platoniker ein practischer Aristipp geworden; daß er eine Philosophie, welche die reinste Glükseligkeit in Beschauung unsichtbarer Schönheiten sezt, gegen eine Philosophie, welche sie in ange-

nehmen Empfindungen, und die angenehmen Empfindungen in ihren nächsten Quellen, in der Natur, in unsern Sinnen und in unsern Herzen sucht, vertauschte; daß er von den Göttern und Halbgöttern, mit denen er vorher umgegangen war, nur die Grazien und Liebesgötter beybehielt; daß dieser Agathon, der ehmals von seinen Minuten, von seinen Augenbliken der Weisheit Rechenschaft geben konnte, izt fähig war, (wir schämen uns es zu sagen) ganze Stunden, ganze Tage in zärtlicher Trunkenheit wegzutändeln —— Alles dieses, so stark der Abfall auch ist, wird dennoch den meisten begreiflich scheinen. Aber daß Danae, welche die Schönsten und Edelsten von Asien, welche Fürsten und Satrapen zu ihren Füssen gesehen hatte, welche gewohnt war, in den schimmerndsten Versammlungen am meisten zu glänzen, einen Hof von allem, was durch Vorzüge der Geburt, des Geistes, des Reichthums und der Talente würdig war, nach ihrem Beyfall zu streben, um sich her zu sehen: Daß diese Danae izt verächtliche Blike in die grosse Welt zurükwarf, und nichts angenehmers fand als die ländliche Einfalt, nichts schöners als in Haynen herumzuirren, Blumenkränze für ihren Schäfer zu winden, an einer murmelnden Quelle in seinem Arm einzuschlummern, von der Welt vergessen zu seyn, und die Welt zu vergessen —— daß sie, für welche die Liebe der Empfindung sonst ein unerschöpflicher Gegenstand von wizigen Spöttereyen gewesen war, izt von den zärtlichen Klagen der Nachtigall in stillheitern Nächten biß zu

Thrä-

Thränen gerührt werden —— oder wenn sie ihren Geliebten unter einer schattichten Laube schlafend fand, ganze Stunden, unbeweglich, in zärtliches Staunen und in den Genuß ihrer Empfindungen versenkt, neben ihm sizen konnte, ohne daran zu denken, ihn durch einen eigennüzigen Kuß aufzuweken; — daß diese Schülerin des Hippias, welche gewohnt gewesen war, nichts lächerlichers zu finden, als die Hofnung der Unsterblichkeit, und diese süssen Träume von bessern Welten, in welche sich empfindliche Seelen so gerne zu wiegen pflegen —— daß sie izt, beym dämmernden Schein des Monds, an Agathons Seite auf Blumen hingegossen, schon entkörpert zu seyn, schon in den seligen Thälern des Elysiums zu schweben glaubte —— mitten aus den berauschenden Freuden der Liebe sich zu Gedanken von Gräbern und Urnen verliehren, dann ihren Geliebten zärtlicher an ihre Brust drükend den gestirnten Himmel anschauen, und ganze Stunden von der Wonne der Unsterblichen, von unvergänglichen Schönheiten und himmlischen Welten phantasieren konnte, und, von den Wünschen ihrer grenzenlosen Liebe getäuscht, in der Hofnung einer immerwährenden Dauer izt so wenig Ausschweifendes fand, daß ihr kein Gedanke natürlicher, keine Hofnung gewisser schien; dieses waren in der That Wunderwerke der Liebe, und Wunderwerke, welche nur die Liebe eines Agathons, nur jene Vermischung der Seelen, durch welche ihrer beyder Denkungsart, Ideen, Geschmak und Neigungen in einander zerflossen, zuwege bringen konnte.

Welches

Welches von beyden bey dieser Vermischung gewonnen oder verlohren habe, wollen wir unsern Lesern zu entscheiden überlassen, von denen der zärtlichere Theil vielleicht der schönen Danae den Vortheil zuerkennen wird: Aber dieses, däucht uns, wird niemand so roh oder so stoisch seyn zu läugnen, daß sie glüklich waren — felices errore suo — glüklich in dieser süssen Bethörung, welcher, um dasjenige zu seyn, was die Weisen schon so lange gesucht und nie gefunden haben, nichts abgeht, als daß sie (wie der griechische Autor hier abermal mit Bedauern ausruft) nicht immer währen kan.

Aga-

Agathon.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Ein Besuch des Hippias.

Zufällige Ursachen hatten es so gefüget, daß Hippias sich auf einiche Wochen von Smirna hatte entfernen müssen, und daß die Zeit seiner Abwesenheit gerade in diejenige Zeit, worinn die Liebe unsers Helden und der schönen Danae den äussersten Punkt ihrer Höhe erreichte. Dieser Umstand hatte sie gänzlich Meister von einer Zeit gelassen, welche sie zum Vortheil der Liebe und des Vergnügens so wohl anzuwenden wußten. Keiner von Danaes ehemaligen Verehrern hatte sich erkühnt, ihre Einsamkeit zu stören; und die Freundinnen, mit denen sie ehmals in Gesellschaft gestanden war, hatten zu gutem Glük alle mit ihren eignen Angelegenheiten so viel zu thun, daß sie keine Zeit behielten, sich um Fremde zu bekümmern. Zudem war ihr Aufenthalt auf dem Lande nichts ungewöhnliches, und der allgemeine Genius der Stadt Smirna war der Freyheit in der Wahl der Vergnügungen allzugünstig, als daß eine Danae (von der man ohnehin keine

vestali-

vestalische Tugend foderte) über die ihrigen, wenn sie auch bekannt gewesen wären, sehr strenge Urtheile zu besorgen gehabt hätte.

Allein Hippias war kaum von seiner Reise zurükgekommen, so ließ er eine seiner ersten Sorgen seyn, sich in eigner Person nach dem Fortgang des Entwurfs zu erkundigen, den er mit ihr zu Bekehrung des allzuplatonischen Callias gemeinschaftlich angelegt hatte. Die besondere Vertraulichkeit, worinn er seit mehr als zehn Jahren mit ihr gelebt hatte, gab ihm das vorzügliche Recht, sie auch alsdann zu überraschen, wenn sie sonst für niemand sichtbar war. Er eilte also, so bald er nur konnte, nach ihrem Landgute; und hier brauchte es nur einen Blik auf unsre Liebende zu werfen, um zu sehen, wie viel in seiner Abwesenheit mit ihnen vorgegangen war. Ein gewisser Zwang, eine gewisse Zurükhaltung, eine Art von schamhafter Schüchternheit, welche ihm besonders an der Pflegtochter Aspasiens fast lächerlich vorkam, war das erste, was ihm an beyden in die Augen fiel. Wahre Liebe (wie man längst beobachtet hat) ist eben so sorgfältig ihre Glükseligkeit zu verbergen, als jene frostige Liebe, welche Coquetterie oder Langeweile zur Mutter hat, begierig ist, ihre Siege auszuposaunen. Allein dieses war weder die einzige noch die vornehmste Ursache einer Zurükhaltung, welche unsre Liebenden, aller angewandten Mühe ungeachtet, einem so scharfsichtigen Beobachter nicht entziehen konnten. Das Bewußtseyn der Verwandlung

wandlung, welche sie erlitten hatten; die Furcht vor dem comischen Ansehen, welches sie ihnen in den Augen des Sophisten geben möchte; die Furcht vor einem Spott, vor dem sie die muthwilligen Ergiessungen bey jedem Blike, bey jedem Lächeln erwarteten; dieses war es, was sie in Verlegenheit sezte, und was den artigsten Gesichtern in ganz Jonien etwas Verdrießliches gab, welches von einem jeden andern als Hippias für ein Zeichen, daß seine Gegenwart unangenehm sey, hätte aufgenommen werden müssen. Allein dieser nahm es für das auf, was es in der That war; und da niemand besser zu leben wußte, so schien er so wenig zu bemerken, was in ihnen vorgieng, machte den Unachtsamen und Sorglosen so natürlich, hatte so viel von seiner Reise und tausend gleichgültigen Dingen zu schwazen, und wußte dem Gespräch einen so freyen Schwung von Munterkeit zu geben, daß sie alle erforderliche Zeit gewannen, sich wieder zu erholen, und sich in eine ungezwungene Verfassung zu sezen. Wenn Agathon hiedurch so sehr beruhiget wurde, daß er würklich hofte, sich in seinen ersten Besorgnissen betrogen zu haben, so war die feinere Danae weit davon entfernt, sich durch die Kunstgriffe des Sophisten ein Blendwerk vormachen zu lassen. Sie kannte ihn zu gut, um nicht in seiner Seele zu lesen; sie sah wohl, daß es zu einer Erörterung mit ihm kommen müsse, und war nur darüber unruhig, wie sie sich entschuldigen wollte, daß sie, über der Bemühung den Charakter des Agathons umzubilden, ihren eignen oder doch einen guten Theil davon verloh-

ren

ren hatte. Mit diesen Gedanken hatte sie sich in den Stunden der gewöhnlichen Mittagsruhe beschäftiget, und war noch nicht recht mit sich selbst einig, wie weit sie sich dem Sophisten vertrauen wolle; als er in ihr Zimmer trat, und mit der vertraulichen Freymüthigkeit eines alten Freundes ihr entdekte, daß es die Neugier über den Fortgang ihres geheimen Anschlags sey, was ihn so bald nach seiner Wiederkunft zu ihr gezogen habe. Die Glükseligkeit des Callias (sezte er hinzu) schimmert zu lebhaft aus seinen Augen und aus seinem ganzen Betragen hervor, schöne Danae, als daß ich durch überflüßige Fragstüke das reizende Incarnat dieser liebenswürdigen Wangen zu erhöhen suchen sollte. Und findest du ihn also der Mühe würdig, die du auf seine Bekehrung ohne Zweifel verwenden mußtest? Der Mühe? sagte Danae lächelnd; ich schwöre dir, daß mir in meinem Leben keine Mühe so leicht geworden ist, als mich von dem liebenswürdigsten Sterblichen, den ich jemals gekannt habe, lieben zu lassen. Denn das war doch alle Mühe —— Nicht ganz und gar, (unterbrach sie Hippias) wenn du so aufrichtig seyn wilt, als es unsrer Freundschaft gemäß ist. Ich bin gewiß, daß er an keine Verstellung dachte, da er noch in meinem Hause war; und die Veränderung, die ich an ihm wahrnehme ist so groß, verbreitet sich so sehr über seine ganze Person, hat ihn so unkenntlich gemacht, daß Danae selbst, auf deren Lippen die Ueberredung wohnt, mich nicht überreden soll, daß eine solche Seelenwandlung im Schlafe vorgehen könne. Keine Zu-

rükhal-

rükhaltungen, schöne Danae, die Würkungen zeugen von ihren Ursachen; ein grosses Werk sezt grosse Anstalten voraus; wenn ein Callias dahin gebracht wird, daß er wie ein Liebling der Venus herausgepuzt ist, daß er mit einer Sybaritischen Zunge von der Niedlichkeit der Speisen und dem Geschmak der Weine urtheilt; daß er die wollüstigsten Läuffe eines in Liebe schmelzenden Liedes mit entzüktem Händeklatschen wiederholen heißt, und sich die Trinkschale von einer jungen Circasserin mit unverhülltem Busen eben so gleichgültig reichen läßt, als er sich in die weichen Polster eines Persischen Ruhebettes hineinsenkt —— wahrhaftig, schöne Danae, das nenn ich eine Verwandlung, welche in so kurzer Zeit zu bewerkstelligen, ich keiner von allen unsterblichen Göttinnen zugetraut hätte. Ich weiß nicht, was du damit sagen willst, erwiederte Danae mit einer angenommenen Zerstreuung; mich däucht nichts natürlichers, als alles, worüber du dich so verwundert stellst; und gesezt, daß du dich in deinem Urtheil von Callias betrogen hättest, ist es seine Schuld? Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll, so kan nichts unähnlichers seyn, als wie du ihn mir abgeschildert und wie ich ihn gefunden habe. Du machtest mich einen Pedantischen Thoren, den Gegenstand einer Comödie erwarten, und ich wiederhohle es, du magst über mich lachen so lange du willt, Alcibiades selbst im Frühling seiner Jahre und Reizungen war nicht liebenswürdiger als derjenige, den du mir für ein comisches Mittelding von einem Phantasten und von einer Bildsäule gegeben hast.

Wenn eine Verschiedenheit zwischen Agathon und den Besten ist, für welche ich ehmals aus Dankbarkeit, Geschmak oder Laune, Gefälligkeiten gehabt habe, so ist sie gänzlich zu seinem Vortheil; so ist es, daß er edler, aufrichtiger, zärtlicher ist, daß er mich liebet, da jene nur sich selbst in mir liebten; daß ihn mein Vergnügen glüklicher macht als sein eignes; daß er das großmüthigste und erkenntlichste Herz mit den glänzendesten Vorzügen des Geistes, mit allem was den Umgang reizend macht, vereinigt besizt. —— Welch ein Strom von Beredsamkeit, rief Hippias mit dem Lächeln eines Fauns aus; du sprichst nicht anders als ob du seine Apologie gegen mich machen müßtest; und wenn habe ich denn was anders gesagt? Beschrieb ich ihn nicht als liebenswürdig? Sagt' ich dir nicht, daß er dir die Hyacinthe, und alle diese artigen gaukelnden Sommervögel unerträglich machen würde? Aber wir wollen uns nicht zanken, schöne Danae. Ich sehe, daß Amor hier mehr Arbeit gemacht als ihm aufgetragen war; er sollte dir nur helfen, den Agathon zu unterwerfen; aber der übermüthige kleine Bube hat es für eine grössere Ehre gehalten, dich selbst zu besiegen; diese Danae, welche bißher mit seinen Pfeilen nur gescherzt hatte. Bekenne, Danae —— Ja, (fiel sie ihm lebhaft ein) ich bekenne, daß ich liebe wie ich nie geliebt habe; daß alles was ich sonst Glükseligkeit nannte, kaum den Nahmen des Daseyns verdient hat; ich bekenne es, Hippias, und bin stolz darauf, daß ich fähig wäre, alles was ich besize, alle Ergöz-

lich-

lichkeiten von Smirna, alle Ansprüche an Beyfall, alle Befriedigungen der Eitelkeit, und eine ganze Welt voll Liebhaber wie eine Nußschale hinzuwerfen, um mit Callias in einer mit Stroh bedekten Hütte zu leben, und mit diesen Händen, welche nicht zu weiß und zärtlich dazu seyn sollten, die Milch zuzubereiten, die ihm, vom Felde wiederkommend, weil ich sie ihm reichte, lieblicher schmeken würde, als Nektar aus den Händen der Liebesgöttin.

O, das ist was anders, rief Hippias, der sich nun nicht länger halten konnte, in ein lautes Gelächter auszubrechen; wenn Danae aus diesem Tone spricht, so hat Hippias nichts mehr zu sagen. Aber, fuhr er fort, nachdem er sich die Augen gewischt und den Mund in Falten gelegt hatte; in der That, schöne Freundin, ich lache zur Unzeit; die Sache ist ernsthafter als ich beym ersten Anblik dachte, und ich besorge nun in ganzem Ernste, daß Callias, so sehr er dich anzubeten scheint, nicht Liebe genug haben möchte, die deinige zu erwiedern. Ich erlasse dem Hippias diese Sorge, sagte Danae mit einem spöttischen Lächeln, welches ihr sehr reizend ließ; das soll meine Sorge seyn; und mich däucht, Hippias, welcher ein so grosser Meister ist, von den Würkungen auf die Ursachen zu schliessen, sollte ganz ruhig darüber seyn können, daß sich Danae nicht wie ein vierzehnjähriges Mädchen fangen läßt. Die Götter der Liebe und Freude verhüten, daß meine Worte einen übelweissagenden Sinn in sich fassen, erwiederte Hippias! Du

liebest, schöne Danae; du wirst geliebt; kein würdigers Paar glüklich zu seyn, kein geschikteres sich glüklich zu machen, hat Amor nie vereiniget. Erschöpfet alles, was die Liebe reizendes hat! Trinket immer neue Entzükungen aus ihrem nektarischen Becher; und möge die neidenswerthe Bezauberung so lang als euer Leben dauern!

Zweytes Capitel.

Eine Probe von den Talenten eines Liebhabers.

In einem so freundschaftlichen und schwärmerischen Ton stimmte der gefällige Sophist seine Sprache um, als Agathon hereintrat, und ihnen einen Spaziergang in die Gärten vorschlug, worinn er sich das Vergnügen machen wollte, sie mit einer in geheim veranstalteten Ergözung zu überraschen. Man ließ sich den Vorschlag gefallen, und nachdem Hippias eine Reihe von neuen Gemählden, womit die Galerie vermehrt worden war, gesehen hatte, begab man sich in den Garten, in welchem, nach Persischem Geschmak, grosse Blumenstüke, Spaziergänge von hohen Bäumen, kleine Weyher, künstliche Wildnisse, Lauben und Grotten in anmuthiger Unordnung unter einander geworfen schienen. Das Gespräch ward izt wieder gleichgültig, und Hippias wußte

wußte es so zu lenken, daß Agathon unvermerkt veranlaßt wurde, die neue Wendung, welche seine Einbildungskraft bekommen hatte, auf hundertfältige Art zu verrathen. Inzwischen neigte sich die Sonne, als sie beym Eintritt in einen kleinen Wald von Myrthen- und Citronenbäumen, an welchen die Kunst keine Hand angelegt zu haben schien, von einem verstekten Concert, welches alle Arten von Singvögel nachahmte, empfangen wurden. Aus jedem Zweig, aus jedem Blatte schien eine besondere Stimme hervorzugehen; so volltönig war diese Musik, in welcher die Nachahmung der kunstlosen Natur in der scheinbaren Unregelmäßigkeit phantasierender Töne, die lieblichste Harmonie hervorbrachte, die man jemals gehört hatte. Die Dämmerung des heitersten Abends, und die eigne Anmuth des Orts vereinigten sich damit, um diesem Lusthayn die Gestalt der Bezauberung zu geben. Danae, welche seit wenigen Wochen eine ganz neue Empfindlichkeit für das Schöne der Natur und die Vergnügungen der Einbildungskraft bekommen hatte, sahe ihren sich ganz unwissend stellenden Liebling mit Augen an, welche ihm sagten, daß nur die Gegenwart des Hippias sie verhindere, ihre schönen Arme um seinen Hals zu werfen: als unversehens eine Anzahl von kleinen Liebesgöttern und Faunen aus dem Hayn hervorhüpfte; jene von flatterndem Silberflor, der mit nachgeahmten Rosen durchwürkt war, leicht bedekt; diese nakend, ausser daß ein Epheukranz, mit gelben Rosen durchflochten, ihre milchweissen Hüften schürzten, und um die kleinen verguldeten Hör-

ner sich schlangen, die aus ihren schwarzen kurzlokichten Haaren hervorstachen. Alle diese kleine Genii streuten aus zierlichen Körbchen von Silberdrat die schönsten Blumen vor Danae her, und führten sie tanzend in die Mitte des Wäldchens, wo Gebüsche von Jasminen, Rosen und Acacia eine Art von halbcirkelndem Amphitheater machten, unter welchem ein zierlicher Thron von Laubwerk und Blumenkränzen für die schöne *Danae* bereitet stand. Nachdem sie sich hier gesezt hatte, breiteten die Liebesgötter einen Persischen Teppich vor ihr aus, indem von den kleinen Faunen einige beschäftigt waren, den Boden mit goldnen und cristallenen Trinkschalen von allerley niedlichen Formen zu besezen, andre unter der Last voller Schläuche mit possierlichen Gebehrden herbeygekrochen kamen, und im Vorbeygehen den weisen Hippias durch hundert muthwillige Spiele nekten. Auf einmal schlupften die Grazien hinter einer Myrrthenheke hervor, drey jugendliche Schwestern, deren halbaufgeblühte Schönheit ein leichtes Gewölk von Gase mehr zu entwikeln als zu verhüllen eifersüchtig schien. Sie umgaben ihre Gebieterin, und indem die erste einen frischen Blumenkranz um ihre schöne Stirne wand, reichten ihr die beyden andern kniend in goldnen Schalen die auserlesensten Früchte und Erfrischungen dar; indeß die Faunen den Hippias mit Epheu kränzten, und wohlriechende Salben über seine Glaze und seinen halbgrauen Bart heruntergossen. Beyde bezeugten ihr Vergnügen über dieses kleine Schauspiel, welches das lachendste Gemählde

von

von der Welt machte; als eine zärtliche Symphonie von Flöten aus der Luft, wie es schien, herabtönend, die Augen zu einer neuen Erscheinung aufmerksam machte. Die Liebesgötter, die Faunen und die Grazien waren indeß verschwunden, und es öfnete sich der Danae gegenüber die waldichte Scene, um den Liebesgott darzustellen, auf einem goldnen Gewölke sizend, welches über den Rosenbüschen von Zephyren emporgehalten wurde. Ein schalkhaftes Lächeln, das sein liebliches Gesicht umscherzte, schien die Herzen zu warnen, sich von der tändelnden Unschuld dieses schönen Götterknabens nicht sorglos machen zu lassen. Er sang mit lieblicher Stimme, und der Innhalt seines Gesangs drükte seine Freude aus, daß er endlich eine bequeme Gelegenheit gefunden habe, sich an der schönen Danae zu rächen. „Gleich der Liebesgöttin, meiner Mutter (sang er) „herrscht sie unumschränkt über die Her-
„zen, und haucht allgemeine Liebe umher: Von ih-
„ren Bliken beseelt, wendet ihr die Natur, als ihrer
„Göttin, sich zu; verschönert, wenn sie lächelt, trau-
„rig und welkend, wenn sie sich von ihr kehrt: Ver-
„lassen stehn die Altäre zu Paphos, die Seufzer der
„Liebenden wallen nur ihr entgegen; und indem ihre
„siegreichen Augen ringsum sie her jedes Herz ver-
„wunden und entzüken, lacht sie, die Stolze, meiner
„Pfeile, und trozt mit unbezwungner Brust der Macht,
„vor welcher Götter zittern: Aber nicht länger soll sie
„trozen; hier ist der schärfste Pfeil, scharf genug ei-
„nen Busen von Marmor zu spalten, und die kälteste

„ Seele in Liebesflammen hinwegzuschmelzen. Zittre,
„ ungewahrsame Schöne! dieser Augenblik soll Amorn
„ und seine Mutter rächen! Tiefseufzend sollst du auffah-
„ ren, wie ein junges Reh auffährt, das unter Ro-
„ sen schlummernd den geflügelten Pfeil des Jägers
„ fühlt; schmerzenvoll und trostlos sollst du in einsa-
„ men Haynen irren, und auf öden Felsen sizend den
„ schleichenden Bach mit deinen Thränen mehren. „

So sang er und spannte boßhaft-lächelnd den Bogen; schon war der Pfeil angelegt, schon zielte er nach ihrem leichtbedekten Busen: als er plözlich mit einem lauten Schrey zurükfuhr, seinen Pfeil zerbrach, den Bogen von sich warf, und mit zärtlich schüchterner Gebehrde auf die schöne Danae zuflatterte. O Göttin, vergieb, (sang er, indem er bittend ihre Knie umfaßte) vergieb, vergieb, schöne Mutter, dem Irtum meiner Augen! wie leicht war es zu irren? Ich sahe dich für Danae an.

In dem nehmlichen Augenblik, da er dieses gesungen hatte, erschienen die Grazien, die Liebesgötter und die kleinen Faunen wieder, und endigten diese Scene mit Tänzen und Gesängen, zum Preis derjenigen, welche auf eine so schmeichelhafte Art zur Göttin der Schönheit und der Liebe erklärt worden war. Dieses überraschende Compliment, welches damals noch den Reiz der Neuheit hatte, weil es noch nicht an die Daphnen und Chloen so vieler neuern Poeten verschwendet

schwendet worden war, schien ihr Vergnügen zu machen; und der doppelt belustigte Hippias gestand, daß sein junger Freund einen sehr guten Gebrauch von seiner Einbildungskraft zu machen gelernt habe. Dachte ich nicht, Callias, sagte er leise zu ihm, indem er ihn auf die Schultern klopfte, daß ein Monat unter den Augen der schönen Danae dich von den Vortheilen heilen würde, womit du gegen Grundsäze eingenommen warest, die du bereits so meisterhaft auszuüben gelernt hast.

Der übrige Theil des Abends wurde auf eine eben so angenehme Weise zugebracht, biß endlich Hippias, welcher den folgenden Morgen wieder in Smirna seyn mußte, in einem Zustande, worinn er mehr dem Vater Silen als einem Weisen glich, von den kleinen Faunen zu Bette gebracht wurde.

Agathon hatte nun nichts dringenders als von Danae zu erfahren, was der Gegenstand ihrer einzelnen Unterredung mit dem Hippias gewesen sey. Man wird es dieser Dame zu gut halten können, daß sie die Aufrichtigkeit ihres Berichts nicht so weit trieb, ihm das Complot einzugestehen, worein sie sich von dem Sophisten anfangs hatte ziehen lassen; und dessen Ausgang so weit von der Anlage des ersten Plans entfernt gewesen war. Die zärtlichste und vertrauteste Liebe verhindert nicht, daß man sich nicht kleine Geheimnisse vorbehalten sollte, bey deren Entdekung die

Eigenliebe ihre Rechnung nicht finden würde. Sie begnügte sich also ihm zu sagen, daß Hippias viel Gutes von ihm gesprochen, und sie versichert habe, daß er ihn weit aufgewekter und artiger finde als er vorher gewesen; es hätte sie bedünkt, daß er mehr damit sagen wollen, als seine Worte an sich selbst gesagt hätten; sie hätte aber eben so wenig daran gedacht ihn zum Vertrauten ihrer Liebe zu machen, als sie Ursache hätte, eine Achtung zu verbergen, welche man den persönlichen Verdiensten des Callias nicht versagen könne; im übrigen hätte sie seine Munterkeit auf die Rechnung der Zeit, welche das Andenken seiner Unglüksfälle schwäche, und der vollkommnern Freyheit geschrieben, die er in ihrem Hause hätte. Agathon ließ sich durch diese Erzählung nicht nur beruhigen; sondern, wie seine Einbildungskraft gewohnt war, ihn immer weiter zu führen, als er im Sinne hatte zu gehen, so fühlte er sich, nachdem sie eine Zeitlang von dieser Materie gesprochen hatten, so muthig, daß er sich vornahm den Scherzen des Hippias, wofern es demselben je einfallen sollte über seine Freundschaft mit Danae zu scherzen, in gleichem Ton zu antworten; eine Entschliessung, welche (ob er es gleich nicht gewahr wurde) in der That mehr Unverschämtheit voraussezte, als selbst ein langwieriger Fortgang auf den Abwegen, auf die er verirrt war, einem Agathon jemals geben konnte.

Drittes

Drittes Capitel.

Convulsivische Bewegungen der wiederauflebenden Tugend.

Wenige Tage waren seit dem Besuch des Hippias verflossen; als ein Fest, welches er alle Jahre seinen Freunden zu geben pflegte, Gelegenheit machte, der schönen Danae und ihrem Freunde eine Einladung zuzusenden. Weil sie keinen guten Vorwand zu geben hatten, ihr Ausbleiben zu entschuldigen, so erschienen sie auf den bestimmten Tag, und Agathon brachte eine Lebhaftigkeit mit, welche ihm selbst Hofnung machte, daß er sich so gut halten würde, als es die Anfälle, die er von der Schalkhaftigkeit des Sophisten erwartete, nur immer erfordern könnten. Hippias hatte nichts vergessen, was die Pracht seines Fests vermehren konnte; und nach demjenigen, was im zweyten Buch von den Grundsäzen, der Lebensart und den Reichthümern dieses Mannes gemeldet worden, können unsre Leser sich so viel davon einbilden als sie wollen, ohne zu besorgen, daß wir sie durch überflüßige Beschreibungen von den wichtigern Gegenständen, die wir vor uns haben, aufhalten würden.

Agathon hatte über der Tafel die Rolle eines wizigen Kopfs so gut gespielt; er hatte so fein und so lebhaft gescherzt, und bey Gelegenheiten die Ideen, wovon seine Seele damals beherrscht wurde, so deutlich

verrathen;

verrathen; daß Hippias sich nicht enthalten konnte, ihm in einem Augenblik, wo sie allein waren, seine ganze Freude darüber auszudrüken. Ich bin erfreut, Callias (sagte er zu ihm) daß du, wie ich sehe, einer von den Unsrigen worden bist. Du rechtfertigest die gute Meynung vollkommen, die ich beym ersten Anblik von dir faßte; ich sagte immer, daß einer so feurigen Seele wie die deinige, nur würkliche Gegenstände mangelten, um ohne Mühe von den Schimären zurükzukommen, woran du vor einigen Wochen noch so stark zu hängen schienest. Zum Glük für den guten Agathon rettete ihn die Darzwischenkunft einiger Personen von der Gesellschaft, mitten in der Antwort, die er zu stottern angefangen hatte; aber aus der Unruhe, welche diese wenige Worte des Sophisten in sein Gemüht geworfen hatten, konnte ihn nichts retten.

Alle Mühe, die er anstrengte, alle Zeitkürzungen, wovon er sich umgeben sah, waren zu schwach ihn wieder aus einer Verwirrung herauszuziehen, welche sogar durch den Anblik der schönen Danae vermehrt wurde. Er mußte einen Anstoß von Uebelkeit vorschüzen, um sich eine Zeitlang aus der Gesellschaft wegzubegeben, um in einem entlegnen Cabinet den Gedanken nachzuhängen, deren auf einmal daherstürmende Menge ihm eine Weile alles Vermögen benahm, einen von dem andern zu unterscheiden. Endlich faßte er sich doch so weit, daß er seinem beklemmten Herzen durch dieses oft abgebrochene Selbstgespräch Luft machen konnte:

konnte: Wie? —— Ich bin erfreut, daß du einer von den Unsrigen geworden? —— Ists möglich? Einer von den Seinigen? —— Dem Hippias ähnlich? —— Ihm, dessen Grundsäze, dessen Leben, dessen vermeynte Weisheit mir vor kurzem noch so viel Abscheu einflößten? —— Und die Verwandlung ist so groß, daß sie ihm keinen Zweifel übrig läßt? Gütige Götter! Wo ist euer Agathon? —— Ach! es ist mehr als zu gewiß, daß ich nicht mehr ich selbst bin! —— Wie? sind mir nicht alle Gegenstände dieses Hauses, von denen meine Seele sich ehmals mit Ekel und Grauen wegwandte, gleichgültig oder gar angenehm worden? Diese üppigen Gemählde —— diese schlüpfrigen Nymphen —— diese Gespräche, worinn alles, was dem Menschen groß und ehrwürdig seyn soll, in ein comisches Licht gestellt wird —— diese Verschwendung der Zeit —— diese mühsam ausgesonnenen und über die Forderung der Natur getriebenen Ergözungen —— Himmel! wo bin ich? An was für einem jähen Abhang find ich mich selbst —— welch einen Abgrund unter mir —— O Danae, Danae! —— hier hielt er inn, um den trostvollen Einflüssen Raum zu lassen, welche dieser Nahme und die zauberischen Bilder, so er mit sich brachte, über seine sich selbst quälende Seele ausbreiteten. Mit einem schleunigen Uebergang von Schwermuth zu Entzükung, durchflog sie izt alle diese Scenen von Liebe und Glükseligkeit, welche ihr die leztverfloßnen Tage zu Augenbliken gemacht hatten; und von diesen Erinnerungen mit einer innigen

Wol-

Wollust durchströmt, konnte sie oder wollte sie vielmehr den Gedanken nicht ertragen, daß sie in einem so beneidenswürdigen Zustand unter sich selbst heruntergesunken seyn könne. Göttliche Danae, rief der arme Kranke in einem verdoppelten Anstoß des wiederkehrenden Taumels aus; wie? Kan es ein Verbrechen seyn, das Vollkommenste unter allen Geschöpfen zu lieben? Ist es ein Verbrechen glüklich zu seyn? —— In diesem Ton fuhr Amor, (welchen Plato sehr richtig den grösten unter allen Sophisten nennt) desto ungehinderter fort ihm zuzureden, da ihm die Eigenliebe zu Hilfe kam, und seine Sache zu der ihrigen machte. Denn was ist unangenehmers, als sich selbst zugleich anklagen und verurtheilen müssen? Und wie gerne hören wir die Stimme der sich selbst vertheidigenden Leidenschaft? Wie gründlich finden wir jedes Blendwerk, womit sie die richterliche Vernunft zu einem falschen Ausspruch zu verleiten sucht? Agathon hörte diese betriegliche Apologistin so gerne, daß es ihr gelang, sein Gemüthe wieder zu besänftigen. Er schmeichelte sich, daß ungeachtet einer Veränderung seiner Denkungsart, die er sich selbst für eine Verbesserung zu geben suchte, der Unterscheid zwischen ihm und Hippias noch so groß, so wesentlich sey als jemals. Er verbarg seine schwache Seite hinter die Tugenden, deren er sich bewußt zu seyn glaubte; und beruhigte sich endlich völlig mit einem idealischen Entwurf eines seinen eignen Grundsäzen gemässen Lebens, zu welchem er seine geliebte Danae schon genug vorbereitet glaubte,

um

um ihr selbigen ohne längern Aufschub vorzulegen. Er kehrte nunmehr, nachdem er ungefehr eine Stunde allein gewesen war, mit einem so aufgeheiterten Gesicht zur Gesellschaft, welche sich in einem Saale des Gartens versammelt hatte, zurük, daß Danae und Hippias selbst sich bereden liessen, seinen vorigen Anstoß einer vorübergehenden Uebelkeit zuzuschreiben. Ergözlichkeiten folgten izt auf Ergözlichkeiten so dicht aneinander, und so mannigfaltig, daß die überladene Seele keine Zeit behielt sich Rechenschaft von ihren Empfindungen zu geben; und nach Gewohnheit des Landes wurde die ganze Nacht biß zum Anbruch der Morgenröthe in brausenden Vergnügungen hingebracht. Die Gegenwart der liebenswürdigen Danae würkte mit ihrer ganzen magischen Kraft auf unsern Helden, ohne verhindern zu können, daß er von Zeit zu Zeit in eine Zerstreuung fiel, aus welcher sie ihn, sobald sie es gewahr wurde, zu ziehen bemüht war. Die Gegenstände, welche seinen sittlichen Geschmak ehmals beleidiget hatten, waren hier zu häufig, als daß nicht mitten unter den flüchtigen Vergnügungen, womit sie gleichsam über die Oberfläche seiner Seele hinglitscheten, ein geheimes Gefühl seiner Erniedrigung seine Wangen mit Schamröthe vor sich selbst, dem Vorboten der wiederkehrenden Tugend, hätte überziehen sollen.

Dieses begegnete insonderheit bey einem pantomimischen Tanze, womit Hippias seine gröstentheils vom Bacchus glühenden Gäste noch eine geraume Zeit nach

Mitter-

Milternacht vom Einschlummern abzuhalten suchte. Die Tänzerin, ein schönes Mädchen, welches ungeachtet seiner Jugend, schon lange in den Geheimnissen von Cythere eingeweyht war, tanzte die Fabel der Leda. Dieses berüchtigte Meisterstük der eben so vollkommnen als üppigen Tanzkunst der alten, von dessen Würkungen Juvenal in einer von seinen Satyren ein so zügelloses Gemählde macht. Hippias und die meisten seiner Gäste bezeugten ein unmäßiges Vergnügen über die Art, wie seine Tänzerin diese schlüpfrige Geschichte nach der wollüstigen Modulation zwoer Flöten, allein durch die stumme Sprache der Bewegung, von Scene zu Scene biß zur Entwiklung fortzuwinden wußte. —— Zeuxes, und Homer selbst, rieffen sie, konnte nicht besser, nicht deutlicher mit Farben oder Worten, als die Tänzerin durch ihre Bewegungen mahlen. Die Damen glaubten genug gethan zu haben, daß sie auf dieses Schauspiel nicht Acht zu geben schienen; aber Agathon konnte den widrigen Eindruk, den es auf ihn machte, und den innerlichen Grauen, womit sein Gemüth dabey erfüllt wurde, kaum in sich selbst verschliessen. Er wollte würklich etwas sagen, welches allerdings in der Gesellschaft, worinn er war, übel angebracht gewesen wäre; als ein beschämter Blik auf sich selbst, und vielleicht die Furcht belacht zu werden, und den ausgelassenen Hippias zu einer allzuscharfen Rache zu reizen, seine Rede auf seinen Lippen erstikte; und weil doch die ersten Worte nur einmal gesagt waren, den vorgehabten Tadel in einen gezwungenen Beyfall

ver-

verwandelten. Er hatte nun keine Ruhe, bis er die schöne Danae bewogen hatte, sich mit einer von ihren Freundinnen aus einer Gesellschaft wegzuschleichen, aus welcher die Grazien schamroth wegzufliehen anfiengen; und sein Unwille ergoß sich während daß sie nach Hause fuhren, in eine scharfe Verurtheilung des verdorbenen Geschmaks des Sophisten, welche so lange dauerte, bis sie bey Anbruche des Tages wieder auf dem Landhause der Danae anlangten, um die von Ergözungen abgemattete Natur zu derjenigen Zeit, welche zu den Geschäften des Lebens bestimmt ist, durch Ruhe und Schlummer wiederherzustellen.

Viertes Capitel.

Daß Träume nicht allemal Schäume sind.

Die Stoiker, dieser strenge moralische Orden, dessen Abgang der vortrefliche Präsident von Montesquieu als einen Verlust für das menschliche Geschlecht ansieht, hatten unter andern Sonderlichkeiten, eine grosse Meynung von der Natur und Bestimmung der Träume. Sie trieben es so weit, daß sie sich die Mühe gaben, eben so grosse Bücher über diese Materie zu schreiben, als diejenigen, womit die gelehrte Welt noch in unsern Tagen, von einigen weisen Mönchen über die erhabne Kunst, die Gespenster zu prüfen und zu bannen, be-

schenkt worden ist. Sie theilten die Träume in mancherley Gattungen und Arten ein, wiesen ihnen ihre geheime Bedeutungen an, gaben den Schlüssel dazu, und trugen kein Bedenken, einige Arten derselben ganz zuversichtlich dem Einfluß derjenigen Geister zuzuschreiben, womit sie alle Theile der Natur reichlich bevölkert hatten. In der That scheinen sie sich in diesem Stük lediglich nach einem allgemeinen Glauben, der sich von je her unter allen Völkern und Zeiten erhalten hat, gerichtet, und dasjenige in die Form einer schlußförmigen Theorie gebracht zu haben, was bey ihren Großmüttern ein sehr unsichers Gemische von Tradition, Einbildung und Blödigkeit des Geistes gewesen seyn möchte. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß wir zuweilen Träume haben, in denen so viel Zusammenhang, so viel Beziehung auf unsre vergangne und gegenwärtige Umstände, wiewohl allezeit mit einem kleinen Zusaz von Wunderbarem und Unbegreiflichem, anzutreffen ist; daß wir uns um jener Merkmale der Wahrheit willen geneigt finden, in diesem leztern etwas geheimnisvolles und vorbedeutendes zu suchen. Träume von dieser Art den Geistern ausser uns, oder, wie die Pythagoräer thaten, einer gewissen prophetischen Kraft und Divination unsrer Seele beyzumessen, welche unter dem tieffen Schlummer der Sinne bessere Freyheit habe, sich zu entwikeln: So sinnreiche Auflösungen überlassen wir denjenigen, welche zum Besiz jener von Lucrez so enthusiastisch gepriesenen Glükseligkeit, die Ursachen der Dinge einzusehen, in

einem

einem vollern Maasse gelangt sind als wir. Indessen haben wir uns doch zum Gesez gemacht, den guten Rath unsrer Amme nicht zu verachten, welche uns, da wir noch das Glük ihrer einsichtsvollen Erziehung genossen, unter Aufühfrung einer langen Reihe von Familienbeyspielen, ernstlich zu vermahnen pflegte, die Warnunnungen und Fingerzeige der Träume ja nicht für gleichgültig anzusehen.

Agathon hatte diesen Morgen, nachdem er in einer Verwirrung von uneinigen Gedanken und Gemüthsbewegungen endlich eingeschlummert war, einen Traum, den wir mit einigem Recht zu den kleinen Ursachen zählen können, durch welche grosse Begebenheiten hervorgebracht worden sind. Wir wollen ihn erzählen, wie wir ihn in unsrer Urkunde finden, und dem Leser überlassen, was er davon urtheilen will. Ihn däuchte also, daß er in einer Gesellschaft von Nymphen und Liebesgöttern auf einer anmuthigen Ebne sich erlustige. Danae war unter ihnen. Mit zauberischem Lächeln reichte sie ihm, wie Ariadne ihrem Bacchus, eine Schaale voll Nectars, welchen er an ihren Bliken hangend mit wollüstigen Zügen hinunterschlürfte. Auf einmal fieng alles um ihn her zu tanzen an; er tanzte mit; ein Nebel von süssen Düften schien rings um ihn her die wahre Gestalt der Dinge zu verbergen, und tausend liebliche Gestalten gaukelten vor seiner Stirne, welche wie Seifenblasen eben so schnell zerflossen als entstuhnden. In diesem Taumel tanzte und hüpfte er eine Zeit lang fort,

bis auf einmal der Nebel und seine ganze frôliche Gesellschaft verschwand: Ihm war als ob er aus einem tiefen Schlaf erwachte; und da er die Augen aufschlug, sah er sich an der Spize eines jähen Felsens, unter welchem ein reissender Strom seine sprudelnden Wellen fortwälzte. Gegen ihm über, auf dem andern Ufer des Flusses, stand Psyche; ein schneeweisses Gewand floß zu ihren Füssen herab; ganz einsam und traurig stand sie, und heftete Blike auf ihn, die ihm das Herz durchbohrten. Ohne sich einen Augenblik zu besinnen, stürzte er sich in den Fluß hinab, arbeitete sich ans andre Ufer hinüber, und eilte, sich seiner Psyche zu Füssen zu werfen. Aber sie entschlüpfte wie ein Schatten vor ihm her, ohne daß sie aufhörte, sichtbar zu seyn; ihr Gesicht war traurig, und ihre rechte Hand wieß in die Ferne, wo er die goldnen Thürme und die heiligen Hayne des delphischen Tempels ganz deutlich zu unterscheiden glaubte. Thränen lieffen bey diesem Anlaß über seine Wangen herab; er strekte seine Arme, flehend, und von unaussprechlichen Empfindungen beklemmt, nach der geliebten Psyche aus; aber sie floh eilends von ihm weg, einer Bildsäule der Tugend zu, welche unter den Trümmern eines verfallnen Tempels, einsam und unversehrt, in majestätischer Ruhe auf einem unbeweglichen Cubus stand. Psyche umarmte diese Bildsäule, warf noch einen tiefsinnigen Blik auf ihn und verschwand. Verzweifelnd wollte er ihr nacheilen, als er sich plözlich in einem tieffen Schlamme versenket sah; und die Bestrebung, die er anwendete,

sich

sich herauszuarbeiten, war so heftig, daß er daran erwachte.

Ein Strom von Thränen, in welchen sein berstendes Herz ausbrach, war die erste Würkung des tiefsten Eindrukes, den dieser sonderbare Traum in seiner erwachten aber noch ganz von ihren Gesichten umgebnen Seele zurükließ. Er weinte so lange und so heftig, daß sein Hauptküssen ganz davon durchnezt wurde. Ach Psyche! Psyche! rief er von Zeit zu Zeit aus, indem er seine gerungenen Arme wie nach ihrem Bilde ausstrekte; und dann brach eine neue Fluth aus seinen schwellenden Augen. Wo bin ich, rief er wiederum aus, und sah sich um, als ob er bestürzt wäre, sich in einem mit Persischen Tapeten behangnen, und von tausend Kostbarkeiten schimmernden Zimmer auf dem weichsten Ruhbette liegend zu finden —— O Psyche —— was ist aus deinem Agathon worden? — O unglüklicher Tag, an dem mich die verhaßten Räuber deinem Arm entrissen! —— Unter solchen Vorstellungen und Ausruffungen stund er auf; gieng in heftiger Bewegung auf und nieder, warf sich abermahl auf das Ruhbette, und blieb eine lange Zeit stumm, und mit zu Boden starrenden Bliken unbeweglich, wie in Gedanken verlohren, sizen. Endlich rafte er sich wieder auf, kleidete sich an, und stieg in die Gärten herab, um in dem einsamsten Theil des Hayns die Ruhe zu suchen, welche er nöthig hatte, über seinen Traum, seinen gegenwärtigen Zustand und die Entschliessungen,

die er zu fassen habe, nachdenken zu können. Unter allen Bildern, welche der Traum in seinem Gemüthe zurükgelassen hatte, rührte ihn keines lebhafter als die Vorstellung der Psyche, wie sie mit ernstem Gesicht auf den Tempel und die Hayne von Delphi wieß —— die geheiligten Oerter, wo sie einander zuerst gesehen, wo sie so oft sich eine ewige Liebe geschworen, wo sie so rein, so tugendhaft sich geliebt hatten,

wie sich im hohen Olymp die Unverkörperten lieben.

Diese Bilder hatten etwas so rührendes, und der Schmerz, womit sie ihn durchdrangen, wurde durch die lebhaftesten Erinnerungen seiner ehmaligen Glükseligkeit so sanft gemildert, daß er eine Art von Wollust darinn empfand, sich der zärtlichen Wehmuth zu überlassen, wovon seine Seele dabey eingenommen wurde. Er verglich seinen izigen Zustand mit jener seligen Stille des Herzens, mit jener immer lächelnden Heiterkeit der Seele, mit jenen sanften und unschuldsvollen Freuden, zu welchen, seiner Einbildung nach, unsterbliche Zuschauer ihren Beyfall gegeben hatten. Und indem er unvermerkt, anstatt die Vergleichung unpartheyisch fortzusezen, sich dem schleichenden Lauf seiner erregten Einbildungskraft überließ; däuchte ihn nicht anders, als ob seine Seele nach jener elysischen Ruhe, wie nach ihrem angebohrnen Elemente, sich zurüksehne. Wenn es auch Schwärmereyen waren, rief er seufzend aus, wenn es auch blosse Träume waren, in die mein halbabgeschiedner, halbvergötterter

Geist

Geist sich wiegte —— welch eine selige Schwärmerey! Und wie viel glüklicher machten mich diese Träume, als alle die rauschenden Freuden, welche die Sinnen in einem Wirbel von Wollust dahinreissen, und wenn sie vorüber sind, nichts als Beschämung und Reue, und ein schwermüthiges Leeres im unbefriedigten Geist zurüklassen!

Vielleicht werden unsre Leser aus demjenigen, was damals in dem Gemüthe unsers Helden vorgieng, sich viel Gutes für seine Wiederkehr zur Tugend weissagen. Aber mit Bedauern müssen wir gestehen, daß sich eine andre Seele in seinem Innwendigen erhob, welche die Würkung dieser guten Regungen in kurzem wieder unkräftig machte; es sey nun, daß es die Stimme der Natur oder der Leidenschaft war, oder daß beyde sich vereinigten, ihn ohne Abbruch seiner Eigenliebe wieder mit sich selbst und dem Gegenwärtigen auszusöhnen.

In der That war es bey der Lebhaftigkeit, welche alle Ideen und Gemüthsbewegungen dieses sonderbaren Menschens charakterisierte, kaum möglich, daß der überspannte Affect, worinn wir ihn gesehen haben, von langer Dauer hätte seyn können. Die Stärke seiner Empfindungen rieb sich an sich selbst ab; seine Einbildungskraft pflegte in solchen Fällen so lange in geradem Lauf fortzuschiessen, bis sie sich genöthiget fand, wieder umzukehren. Er fieng nun an, sich zu überreden, daß mehr Schwärmerey als Wahrheit und Ver-

nunft in seiner Betrübniß sey; er glaubte bey näherer Vergleichung zu finden, daß seine Leidenschaft für Danae durch die Vollkommenheit des Gegenstands gänzlich gerechtfertiget worden, und so vorzüglich ihm kurz zuvor die Glükseligkeit seines delphischen Lebens, und die unschuldigen Freuden der ersten noch unerfahrnen Liebe geschienen hatten; so unwesentlich fand er sie izt in Vergleichung mit demjenigen, was ihn die schöne Danae in ihren Armen hatte erfahren lassen. Das blosse Andenken daran sezte sein Blut in Feuer, und seine Seele in Entzükung; seine angestrengteste Einbildung erlag unter der Bestrebung eine vollkommnere Wonne zu erfinden.

Psyche schien ihm izt, so liebenswürdig sie immer seyn mochte, zu nichts anderm bestimmt gewesen zu seyn, als die Empfindlichkeit seines Herzens zu entwikeln, um ihn fähig zu machen, die Vorzüge der unvergleichlichen Danae zu empfinden. Er schrieb es einem Rükfall in seine ehmalige Schwärmerey zu, daß er sich durch einen Traum, welchen er mit aller seiner sonderbaren Beschaffenheit, doch für nichts mehr als ein Spiel der Phantasie halten konnte, in so heftige Bewegungen hätte sezen lassen. Das einzige, was ihn noch beunruhigte, war der Vorwurf der Untreue gegen seine einst so zärtlich geliebte und so zärtlich wieder liebende Psyche. Allein die Unmöglichkeit von der unwiderstehlichen Danae nicht überwunden zu werden; (ein Punct, wovon er so vollkommen als von seinem

eignen

eignen Daseyn überzeugt zu seyn glaubte.) Der Verlust aller Hofnung, Psyche jemals wieder zu finden, (welchen er, ohne genauere Untersuchung, für ausgemacht annahm;) beydes schien ihm gegen diesen Vorwurf von grossem Gewicht zu seyn; und um sich desselben gänzlich zu entledigen, gerieth er endlich gar auf den Gedanken, daß seine Verbindung mit Danae mehr die Liebe eines Bruders zu einer Schwester, eine blosse Liebe der Seelen, als dasjenige gewesen sey, was im eigentlichen Sinn Liebe genennt werden sollte; eine Entdekung, die ihm bey Vergleichung der Symptomen dieser beyden Arten von Liebe, unwidersprechlich zu seyn däuchte. Diese Vorstellungen stiegen nach und nach, zumal an einem Orte, wo jede schattichte Laube, jede Blumenbank, jede Grotte, ein Zeuge genoßner Glükseligkeiten war, zu einer solchen Lebhaftigkeit, daß sie eine Art von Ruhe in seinem Gemüthe wieder herstellten; wenn anders die Verblendung eines Kranken, der in der Hize seines Fiebers gesund zu seyn wähnt, diesen Nahmen verdienen kan. Doch verhinderten sie nicht, daß, diesen ganzen Tag über, ein Eindruk von Schwermuth und Traurigkeit in seinem Gemüthe zurükblieb; der Bilder der Psyche und der Tugend, welche er so lange gewohnt gewesen war zu vermengen, stellten sich immer wieder vor seine Augen; umsonst suchte er sie durch Zerstreuungen zu entfernen; sie überraschten ihn in seinen Arbeiten, und beunruhigten ihn in seinen Ergözungen; er suchte ihnen auszuweichen, der Unglükliche! und wurde nicht gewahr, daß eben dieses ein

vollständiger Beweis sey, daß es nicht so richtig mit ihm stehe, als er sich selbst zu überreden suchte.

Fünftes Capitel.

Ein starker Schritt zu einer Catastrophe.

Danae liebte zu zärtlich, als daß ihr der stille Kummer, der eine wiewohl anmuthige Düsternheit über das schöne Gesicht unsers Helden ausbreitete, hätte unbemerkt bleiben können; aber aus eben diesem Grunde war sie zu schüchtern, ihn voreilig um die Ursache einer so unerwarteten Veränderung zu befragen. Es war leicht zu sehen, daß sein Herz leiden müsse; aber mit aller Scharfsichtigkeit, welche den Augen der Liebe eigen ist, konnte sie doch nicht mit sich selbst einig werden, was die Ursache davon seyn könne. Ihr erster Gedanke war, daß ihm vielleicht ein zu weit getriebner Scherz des boshaften Hippias anstößig gewesen seyn möchte. Allein was auch Hippias gesagt haben konnte, schien ihr nicht genugsam, eine so tieffe Wunde zu machen, als sie in seinem Herzen zu sehen glaubte. Das Interesse ihres eignen brachte sie bald auf einen andern Gedanken, dessen sie vermuthlich nicht fähig gewesen wäre, wenn ihre Liebe nicht die Eitelkeit überwogen hätte, welche bey den meisten Schönen die wahre Quelle dessen ist, was sie uns für Liebe geben

geben wollen. Wie, wenn seine Liebe zu erkalten anfienge; sagte sie zu sich selbst —— erkalten? Himmel! wenn das möglich ist, so werde ich bald gar nicht mehr geliebt seyn. —— Dieser Gedanke war zu entsezlich für ein so völlig eingenommenes Herz, als daß sie ihn sogleich hätte verbannen können —— wie bescheiden macht die wahre Liebe! —— Sie, welche gewohnt gewesen war, in allen Augen die Würkungen ihres alles besiegenden Reizes zu sehen; sie, welche unter den Vollkommensten ihres Geschlechts nicht Eine kannte, von der sie jemals in dem süssen Bewußtseyn ihrer Vorzüglichkeit nur einen Augenblik gestört worden wäre —— mit einem Wort —— Danae —— fieng an mit Zittern sich selbst zu fragen: ob sie auch liebenswürdig genug sey, das Herz eines so ausserordentlichen Mannes in ihren Fesseln zu behalten? Und wenn gleich die Eigenliebe sie von Seiten ihres persönlichen Werthes hierüber beruhigte; so war sie doch nicht ohne Sorgen, daß in ihrem Betragen etwas gewesen seyn möchte, wodurch das Sonderbare in seiner Denkungsart, oder die ekle Zärtlichkeit seiner Empfindungen hätte beleidiget werden können. Hatte sie ihm nicht zuviel Beweise von ihrer Liebe gegeben? Hätte sie ihm seinen Sieg nicht schwehrer machen sollen? War es sicher, ihn die ganze Stärke ihrer Leidenschaft sehen zu lassen, und sich wegen der Erhaltung seines Herzens allein auf die gänzliche Dahingebung des Ihrigen zu verlassen? —— Diese Fragen waren weder spizfündig noch so leicht zu beantworten, als

als manches gute Ding sich einbildet, dem man eine ewige Liebe geschwohren hat, und dessen geringster Kummer nnn ist, ob man ihr werde Wort halten können. Die schöne Danae kannte die Wichtigkeit derselben in ihrem ganzen Umfange; und alles was sie sich selbst darüber sagen konnte, stellte sie doch nicht so zufrieden, daß sie nicht für nöthig befunden hätte, einen gelegnen Augenblik zu belauschen, um sich über alle ihre Zweifel ins Klare zu sezen; im übrigen sehr überzeugt, daß es ihr nicht an Mitteln fehlen werde, dem entdekten Uebel zu helfen, es möchte nun auch bestehen, worinn es immer wollte. Agathon ermangelte nicht, ihr noch an dem nehmlichen Tag Gelegenheit dazu zu geben.

Schwermuth und Traurigkeit machen die Seele nach und nach schlaff, und eröfnen sie allen weichen und zärtlichen Regungen. Dieser Saz ist so wahr, daß tausend Liebesverbindungen in der Welt keinen andern Ursprung haben. Ein Liebhaber verliehrt einen Gegenstand, den er anbetet; er ergießt seine Klagen in den Busen einer Freundin, für deren Reizungen er bißher vollkommen gleichgültig gewesen war — Sie bedauert ihn; er findet sich dadurch erleichtert, daß er sich frey und ungehindert beklagen kan; und die Schöne ist erfreut, daß sie Gelegenheit hat, ihr gutes Herz zu zeigen: Ihr Mitleiden rührt ihn, nnd erregt seine Aufmerksamkeit: Sobald eine Frauensperson zu intereßiren anfängt, sobald entdekt man Reizungen an ihr: Die Regungen, worinn beyde sich befinden, sind

der

der Liebe günstig; sie verschönern die Freundin, und blenden die Augen des Freundes: Ueberdem sucht der Schmerz natürlicher Weise eine Zerstreuung, und ist geneigt sich an alles zu hängen, was ihm Trost und Linderung verspricht: Eine dunkle Ahnung neuer Vergnügungen; der Anblik eines Gegenstands, der solche geben kan; die günstige Gemüthsstellung, worinn man denselben sieht, auf der Einen — die Eitelkeit, diese grosse Treibfeder des weiblichen Herzens; das Vergnügen, so zu sagen, einen Sieg über eine Nebenbuhlerin davon zu tragen, indem man liebenswürdig genug ist, ihren Verlust zu ersezen; die Begierde, selbst ihr Andenken auszulöschen; vielleicht, auch die Gutherzigkeit der menschlichen Natur, und das Vergnügen glüklich zu machen, auf der andern Seite — wie viel Umstände, welche sich vereinigen, unvermerkt den Freund in einen Liebhaber, und die Vertraute in die Hauptperson eines neuen Romans zu verwandeln.

In einer Gemüthsverfassung von dieser Art befand sich Agathon, als Danae, welche vernommen hatte, daß er den ganzen Abend in der einsamsten Gegend des Gartens zugebracht, sich nicht mehr zurükhalten konnte ihn aufzusuchen. Sie fand ihn mit halbem Leib auf einer grünen Bank liegen, das Haupt unterstüzt, und so zerstreut, daß sie eine Weile vor ihm stand, ehe er sie gewahr wurde. Du bist traurig, Callias, sagte sie endlich mit einer gerührten Stimme, indem sie Augen voll mitleidender Liebe auf ihn heftete.

Kan

Kan ich traurig seyn, wenn ich dich sehe? erwiederte Agathon, mit einem Seufzer, welcher seine Frage zu beantworten schien. Auch gab ihm Danae keine Antwort auf ein so verbindliches Compliment, sondern fuhr fort, ihn stillschweigend, aber mit einem Gesicht voll Seele, und Augen die voller Wasser standen, anzusehen. Er richtete sich auf, und sahe sie eine Weile an, als ob er biß in den Grund ihrer Seele schauen wollte. Ihre Herzen schienen durch ihre Blike in einander zu zerfliessen. Liebest du mich, Danae? fragte endlich Agathon mit einer von Zärtlichkeit und Wehmuth halberstikten Stimme, indem er einen Arm um sie schlang, und fortfuhr sie mit wäßrichten Augen anzusehen. Sie schwieg eine Zeit lang. Ob ich dich liebe? —— War alles was sie sagen konnte; aber der Ausdruk, der Ton, womit sie es sagte, hätte durch alle Beredsamkeit des Demosthenes nicht ersezt werden können. Ach Danae! (erwiedert Agathon) ich frage nicht, weil ich zweifle —— Kan ich eine Versichrung, von welcher das ganze Glük meines Lebens abhängt, zu oft von diesen geliebten Lippen empfangen? Wenn du mich nicht liebtest —— wenn du aufhören könntest mich zu lieben —— was für Gedanken, mein liebster Callias? unterbrach sie ihn: Wie elend wär ich, wenn du sie in deinem Herzen fändest — wenn dieses dir sagte, daß eine Liebe wie die unsrige aufhören könne? —— Ein übelverheelter Seufzer war alles was er antworten konnte. Du bist traurig, Callias, fuhr sie fort; ein geheimer Kummer bricht aus

allen

allen deinen Zügen hervor —— Du begreifst nicht, nein, du begreifst nicht, was ich leide, dich traurig zu sehen, ohne die Ursache davon zu wissen. Wenn mein Vermögen, wenn meine Liebe, wenn mein Leben selbst hinlänglich ist, sie von dir zu entfernen, mein Geliebter, o! so verzögre keinen Augenblik, dein Innerstes mir aufzuschliessen —— Der Ausdruk, die Blike, der Ton der Stimme, womit sie dieses sagte, rührte den gefühlvollen Agathon biß zu sprachloser Entzükung. Er wand seine Arme um sie, drukte sein Gesicht auf ihre klopfende Brust, und konnte lange nur durch die Thränen reden, womit er sie benezte.

Nichts ist anstekenders als der Affect einer in Empfindung zerfliessenden Seele. Danae, ohne die Ursach aller dieser Bewegungen zu wissen, wurde so sehr von dem Zustand gerührt, worinn sie ihren Liebhaber sah, daß sie eben so sprachloß als er selbst, sympathetische Thränen mit den Seinigen vermischte. Diese Scene, welche für den gleichgültigen Leser nicht so interessant seyn kan, als sie es für unsre Verliebten war, dauerte eine ziemliche Weile. Endlich faßte sich Agathon, und sagte in einer von diesen zärtlichen Ergiessungen der Seele, an welchen die Ueberlegung keinen Antheil hat, und worinn man keine andre Absicht hat als ein volles Herz zu erleichtern: Ich liebe dich zu sehr, unvergleichliche Danae, und fühle zu sehr, daß ich dich nicht genug lieben kan, um dir länger zu verhelen, wer dieser Callias ist, den du, ohne ihn zu kennen, deines

Herzens würdig geachtet hast. Ich will dir das Geheimnis meines Nahmens und die ganze Geschichte meines Lebens, so weit ich in selbiges zurükzusehen vermag, entdeken; und wenn du alles wissen wirst —— ich weiß es, daß ich einer so grossen Seele, wie die deinige, alles entdeken darf —— Denn wirst du vielleicht natürlich finden, daß der flüchtigste Zweifel, ob es möglich seyn könne deine Liebe zu verliehren, hinlänglich ist, mich elend zu machen. Danae stuzte, wie man sich vorstellen kan, bey einer so unerwarteten Vorrede; sie sah unsern Helden so aufmerksam an, als ob sie ihn noch nie gesehen hätte, und verwunderte sich izt über sich selbst, daß ihr nicht längst in die Augen gefallen war, daß weit mehr unter ihrem Liebhaber verborgen sey, als die Nachrichten des Hippias, und die Umstände, worinn sich ihre Bekanntschaft angefangen, vermuthen liessen. Sie dankte ihm auf die zärtlichste Art für die Probe eines vollkommnen Zutrauens, welche er ihr geben wolle, und nach einigen vorbereitenden Liebkosungen, womit sie ihre Dankbarkeit bestätigte, fieng Agathon die folgende Erzählung an:

Agathon.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Die erste Jugend des Agathons.

Ich war schon achtzehn Jahre alt, eh ich denjenigen kannte, dem ich mein Daseyn zu danken habe. Von der ersten Kindheit an, in den Hallen des delphischen Tempels erzogen, war ich gewöhnt, die Priester des Apollo mit diesen kindlichen Empfindungen anzusehen, welche das erste Alter über alle, die für unsre Erhaltung Sorge tragen, zu ergiessen pflegt. Ich war noch ein kleiner Knabe, als ich schon mit dem geheiligten Gewand, welches die jungen Diener des Gottes von den Sclaven der Priester unterschied, bekleidet, und zum Dienst des Tempels, wozu ich gewiedmet war, zubereitet wurde.

Wer Delphi gesehen hat, wird sich nicht verwundern, daß ein Knabe von gefühlvoller Art, der beynahe von der Wiegen an daselbst erzogen worden, unvermerkt eine Gemüthsbildung bekommen muß, wel-

che ihn von den gewöhnlichen Menschen unterscheidet. Ausser der besondern Heiligkeit, welche ein uraltes Vorurtheil und die geglaubte Gegenwart des Pythischen Gottes der ganzen delphischen Landschaft beygelegt hat, war in den Bezirken des Tempels selbst kein Plaz, der nicht von irgend einem ehrwürdigen oder glänzenden Gegenstand erfüllt, oder durch das Andenken irgend eines Wunders verherrlichet war. Wie nun der Anblik so vieler wundervoller Dinge das erste war, woran meine Augen gewöhnt wurden: So war die Erzählung wunderbarer Begebenheiten die erste mündliche Unterweisung, die ich von meinen Vorgesezten erhielt; eine Art von Unterricht, den ich nöthig hatte, weil es ein Theil meines Berufs seyn sollte, den Fremden, von welchen der Tempel immer angefüllt war, die Gemählde, die Schnizwerke und Bilder, und den unsaglichen Reichtum von Geschenken, wovon die Hallen und Gewölbe desselben schimmerten, zu erklären.

Für ungewohnte Augen ist vielleicht nichts blendenders als der Anblik eines von so vielen Königen, Städten und reichen Particularen in ganzen Jahrhunderten zusammengehäuften Schazes von Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen, Elfenbein und andern Kostbarkeiten: Für mich, der dieses Anbliks gewohnt war, hatte die bescheidne Bildsäule eines Solon mehr Reiz, als alle diese schimmernde Tropheen einer abergläubischen Andacht, welche ich gar bald mit eben der verachtenden Gleichgültigkeit ansahe, womit ein Knabe die

Puppen

Puppen und Spielwerke seiner Kindheit anzusehen pflegt. Noch unfähig, von den Verdiensten und dem wahren Werth der vergötterten Helden mir einen ächten Begriff zu machen, stand ich oft vor ihren Bildern, und fühlte, indem ich sie betrachtete, mein Herz mit geheimen Empfindungen ihrer Grösse und mit einer Bewundrung erfüllt, wovon ich keine andre Ursache als mein innres Gefühl hätte angeben können. Einen noch stärkern Eindruk machte auf mich die grosse Menge von Bildern der verschiednen Gottheiten, unter welchen unsre Voreltern die erhaltenden Kräfte der Natur, die manchfaltigen Vollkommenheiten des menschlichen Geistes und die Tugenden des geselligen Lebens personificiert haben, und wovon ich im Tempel und in den Haynen von Delphi mich allenthalben umgeben fand. Meine damalige Erfahrung, schöne Danae, hat mich seitdem oftmals auf die Betrachtung geleitet, wie groß der Beytrag sey, welchen die schönen Künste zu Bildung des sittlichen Menschen thun können; und wie weißlich die Priester der Griechen gehandelt, da sie die Musen und Grazien, deren Lieblinge ihnen so grosse Dienste gethan, selbst unter die Zahl der Gottheiten aufgenommen haben. Der wahre Vortheil der Religion, in so fern sie eine besondere Angelegenheit des priesterlichen Ordens ist, scheinet von der Stärke der Eindrüke abzuhangen, die wir in denjenigen Jahren empfangen, worinn wir noch unfähig sind, Untersuchungen anzustellen. Würden unsre Seelen in Absicht der Götter und ihres Dienstes von der Kindheit an leere Tafeln gelassen, und an-

statt der unsichern und verworrenen aber desto lebhaftern Begriffe, welche wir durch Fabeln und Wunder-Geschichte, und in etwas zunehmendem Alter durch die Music und die abbildenden Künste von den übernatürlichen Gegenständen bekommen, allein mit den unverfälschten Eindrüken der Natur und den Grundsäzen der Vernunft überschrieben; so ist sehr zu vermuthen, daß der Aberglaube noch grössere Mühe haben würde, die Vernunft — als, in dem Falle, worinn die meisten sich befinden, die Vernunft Mühe hat, den Aberglauben von der einmal eingenommenen Herrschaft zu verdrängen. Der gröste Vortheil, den dieser über jene hat, hanget davon ab, daß er ihr zuvorkömmt. Aber wie leicht wird es ihm alsdenn sich einer noch unmündigen Seele zu bemeistern, wenn alle diese zauberische Künste, welche die Natur im Nachahmen selbst zu übertreffen scheinen, ihre Kräfte vereinigen, die entzükten Sinnen zu überraschen? Wie natürlich muß es demjenigen werden die Gottheit des Apollo zu glauben, ja endlich sich zu bereden, daß er ihre Gegenwart und Einflüsse fühle, der in einem Tempel aufgewachsen ist, dessen erster Anblik das Werk und die Wohnung eines Gottes ankündet? Demjenigen, der gewohnt ist den Apollo eines Phidias vor sich zu sehen, und das mehr als menschliche, welches die Kenner so sehr bewundern, der Natur des Gegenstands, nicht dem schöpferischen Geiste des Künstlers zuzuschreiben?

So viel ich die Natur unsrer Seele kenne, däucht mich, daß sich in einer jeden, die zu einem gewissen Grade von Entwiklung gelangt, nach und nach ein gewisses idealisches Schöne bilde, welches (auch ohne daß man sich's bewußt ist) unsern Geschmak und unsre sittliche Urtheile bestimmt, und das Modell abgiebt, wornach unsre Einbildungskraft die besondern Bilder dessen was wir groß, schön und vortreflich nennen, zu entwerfen scheint. Dieses idealische Modell formiert sich (wie mich izo wenigstens däucht, nachdem neue Erfahrungen mich auf neue oder erweiterte Betrachtungen geleitet haben) aus der Beschaffenheit und dem Zusammenhang der Gegenstände, worinn wir zu leben anfangen.

Daher (wie die Erfahrung zu bestätigen scheint) so viele besondere Denk- und Sinnesarten als man verschiedene Erziehungen und Stände in der menschlichen Gesellschaft antrift. Daher der Spartanische Heldenmuth, die Attische Urbanität, und der aufgedunsene Stolz der Asiaten; daher die Verachtung des Geometers für den Dichter, oder des speculierenden Kaufmanns gegen die Speculationen des Gelehrten, die ihm unfruchtbar scheinen, weil sie sich in keine Darici verwandeln wie die seinigen; daher der grobe Materialismus des plumpen Handwerkers, der rauhe Ungestüm des Seefahrers, die mechanische Unempfindlichkeit des Soldaten, und die einfältige Schlauheit des Landvolks; daher endlich, schöne Danae, die Schwär-

 merey,

merey, welche der weise Hippias deinem Callias vorwirft; diese Schwärmerey, die ich vielleicht in einem minder erhabnen Licht sehe, seitdem ich ihre wahre Quelle entdekt zu haben glaube; aber die ich nichts desto weniger für diejenige Gemüthsbeschaffenheit halte, welche uns, unter den nöthigen Einschränkungen, glüklicher als irgend eine andre machen kan.

Du begreiffest leicht, schöne Danae, daß unter lauter Gegenständen, welche über die gewöhnliche Natur erhaben, und selbst schon idealisch sind, jenes phantastische Modell, dessen ich vorhin erwähnte, in einem so ungewöhnlichen Grade abgezogen und überirdisch werden muste, daß bey zunehmendem Alter alles was ich würklich sah, weit unter demjenigen war, was sich meine Einbildungskraft zu sehen wünschte. In dieser Gemüthsverfassung war ich, als einer von den Priestern zu Delphi aus Absichten, welche sich erst in der Folg' entwikelten, es übernahm, mich in den Geheimnissen der Orphischen Philosophie einzuweyhen; der einzigen, die von unsern Priestern hochgeachtet wurde, weil sie die Vernunft selbst auf ihre Partey zu ziehen, und den Glauben von dessen unbeweglichem Ansehen das ihrige abhieng, einen festern Grund als die Tradition und die Fabeln der Dichter, zu geben schien.

Nichts, was ich jemals empfunden habe, gleicht der Entzükung, in die ich hingezogen wurde, als ich in den Händen dieses Egyptiers, der die geheime Göt-

lerlehre

terlehre seiner Nation zu uns gebracht hat, in das Reich der Geister eingeführt, und zu einer Zeit, da die erhabensten Gemählde Homers und Pindars ihren Reiz für mich verlohren hatten, mitten in der materiellen Welt mir eine Neue, mit lauter unsterblichen Schönheiten erfüllt, und von lauter Göttern bewohnt, eröfnet wurde.

Das Alter, worinn ich damals war, ist dasjenige, worinn wir, aus dem langen Traum der Kindheit erwachend, uns selbst zuerst zu finden glauben, die Welt um uns her mit erstaunten Augen betrachten, und neugierig sind, unsre eigne Natur und den Schauplaz, worauf wir uns ohn unser Zuthun versezt sehen, kennen zu lernen. Wie willkommen ist uns in diesem Alter eine Philosophie, welche den Vortheil unsrer Wissensbegierde mit dieser Neigung zum Wunderbaren und dieser arbeitscheuen Flüchtigkeit, welche der Jugend eigen sind, vereiniget, welche alle unsre Fragen beantwortet, alle Räthsel erklärt, alle Aufgaben auflöset; eine Philosophie, welche destomehr mit dem warmen und gefühllosen Herzen der Jugend sympatisiert, weil sie alles Unempfindliche und Todte aus der Natur verbannet, und jeden Atom der Schöpfung mit lebenden und geistigen Wesen bevölkert, jeden Punct der Zeit mit verborgnen Begebenheiten und grossen Scenen befruchtet, welche für künftige Ewigkeiten heranreiffen; ein System, welches die Schöpfung so unermeßlich macht, als ihr Urheber ist; welches uns in der anschei-

nenden Verwirrung der Natur eine majestätische Symmetrie, in der Regierung der moralischen Welt einen unveränderlichen Plan, in der unzählbaren Menge von Classen und Geschlechtern der Wesen einen einzigen Staat, in den verwikelten Bewegungen aller Dinge einen allgemeinen Richtpunct, in unsrer Seele einen künftigen Gott, in der Zerstörung unsers Cörpers die Wiedereinsezung in unsre ursprüngliche Vollkommenheit, und in dem nachtvollen Abgrund der Zukunft helle Aussichten in grenzenlose Wonne zeigt? Ein solches System ist zu schön an sich selbst, zu schmeichelhaft für unsern Stolz, unsern innersten Wünschen und wesentlichsten Trieben zu angemessen, als daß wir es in einem Alter, wo alles Grosse und Rührende so viel Macht über uns hat, nicht beym ersten Anblik wahr finden sollten. Vermuthungen und Wünsche werden hier zu desto stärkern Beweisen, da wir in dem blossen Anschauen der Natur zuviel Majestät, zuviel Geheimnisreiches und Göttliches zu sehen glauben, um besorgen zu können, daß wir jemals zugroß von ihr denken möchten. Und, soll ich dirs gestehen, schöne Danae? Selbst izt, da mich glükliche Erfahrungen das Schwärmende und Unzuverläßige dieser Art von Philosphie gelehrt haben, fühle ich mit einer innerlichen Gewält, die sich gegen jeden Zweifel empört, daß diese Uebereinstimmung mit unsern edelsten Neigungen, welche ihr das Wort redet, der rechte Stempel der Wahrheit ist, und daß selbst in diesen Träumen, welche dem materialischen Menschen so ausschweiffend scheinen, für

unsren

unsern Geist mehr Würklichkeit, mehr Unterhaltung und Aufmunterung, eine reichere Quelle von ruhiger Freude und ein festerer Grund der Selbstzufriedenheit liegt, als in allem was die Sinne uns angenehmes und Gutes anzubieten haben. Doch ich erinnere mich, daß es die Geschichte meiner Seele; und nicht die Rechtfertigung meiner Denkensart ist, wozu ich mich anheischig gemacht habe. Es sey also genug, wenn ich sage, daß die Lehrsäze des Orpheus und des Pythagoras, von den Göttern, von der Natur, von unsrer Seele, von der Tugend, und von dem was das höchste Gut des Menschen ist, sich meines Gemüths so gänzlich bemeisterten, daß alle meine Begriffe nach diesem Urbilde gemodelt, alle meine Neigungen davon beseelt, und mein ganzes Betragen, so wie alle meine Entwürfe für die Zukunft, mit dem Plan eines nach diesen Grundsäzen abgemessenen Lebens, dessen Beurtheilung mich unaufhörlich in mir selbst beschäftigte, übereinstimmig waren.

Zweytes Capitel.

En animam & mentem cum qua Di nocte loquantur!

Der Priester, der sich zu meinem Mentor aufgeworfen hatte, schien über den ausserordentlichen Geschmak,

schmak, den ich an seinen erhabnen Unterweisungen fand, sehr vergnügt zu seyn, und ermangelte nicht, meinen Enthusiasmus biß auf einen Grad zu erhöhen, welcher mich, seiner Meynung nach, alles zu glauben und alles zu leiden fähig machen müßte. Ich war zu jung und zu unschuldig, um das kleinste Mißtrauen in seine Bemühungen zu sezen, bey welchen die Aufrichtigkeit meines eignen Herzens die edelsten Absichten voraussezte. Er hatte die Vorsicht gebraucht, es so einzuleiten, daß ich endlich aus eigner Bewegung auf die Frage gerathen mußte, ob es nicht möglich sey, schon in diesem Leben mit den höhern Geistern in Gemeinschaft zu kommen? Dieser Gedanke beschäftigte mich lange bey mir selbst; ich fand möglich, was ich mit der grössesten Lebhaftigkeit wünschte. Die Geschichte der ersten Zeiten schien meine Hofnung zu bestätigen. Die Götter hatten sich den Menschen bald in Träumen, bald in Erscheinungen entdekt; verschiedene waren so gar glüklich genug gewesen, Günstlinge der Götter zu seyn. Hier kam mir Ganymed, Endymion und so viele andre zu statten, welche von Gottheiten geliebt worden waren. Ich gab demjenigen, was die Dichter davon erzählen, eine Auslegung, welche den erhabenen Begriffen gemäß war, die ich von den höhern Wesen gefasset hatte; die Schönheit und Reinigkeit der Seele, die Abgezogenheit von den Gegenständen der Sinne, die Liebe zu den unsterblichen und ewigen Dingen, schien mir dasjenige zu seyn, was diese Personen den Göttern angenehm, und zu

ihrem

ihrem Umgang geschikt gemacht hatte. Ich entdekte endlich dem Theogiton (so hieß der Priester) meine lange geheim gehaltene Gedanken. Er erklärte sich auf eine Art darüber, welche meine Neubegierde rege machte, ohne sie zu befriedigen; er ließ mich merken, daß dieses Geheimnisse seyen, welche er Bedenken trage, meiner Jugend anzuvertrauen: Doch sagte er mir, daß die Möglichkeit der Sache keinem Zweifel unterworfen sey, und bezauberte mich ganz mit dem Gemählde, so er mir von der Glükseligkeit derjenigen machte, welche von den Göttern würdig geachtet würden, zu ihrem geheimen Umgang zugelassen zu werden. Die geheimnisvolle Mine, die er annahm, so bald ich nach den Mitteln hiezu zu gelangen fragte, bewog mich, den Vorsaz zu fassen, zu warten, biß er selbst für gut finden würde, sich deutlicher zu entdeken. Er that es nicht; aber er machte so viele Gelegenheiten, meine erregte Neugierigkeit zu entflammen, daß ich mich nicht lange enthalten konnte, neue Fragen zu thun. Endlich führte er mich einsmals tief im geheiligten Hayn des Apollo in eine Grotte, welche ein uralter Glaube der Bewohner des Landes von den Nymphen bewohnt glaubte, deren Bilder, aus Cypressenholz geschnizt, in Blinden von Muschelwerk das Innerste der Höhle zierten.

Hier ließ er mich auf eine bemooste Bank niedersizen, und fieng nach einer viel versprechenden Vorrede an, mir, wie er sagte, das geheime Heiligthum der göttlichen Philosophie des Hermes und Orpheus aufzu-

schliessen.

schliessen. Unzählige religiose Waschungen, und eine Menge von Gebeten, Räucherungen und andre geheimen Anstalten mußten vorhergehen, einen noch in irdische Glieder gefesselten Geist zum Anschauen der himmlischen Naturen vorzubereiten. Und auch alsdenn würde unser sterblicher Theil den Glanz der göttlichen Vollkommenheit nicht ertragen, sondern (wie die Dichter unter der Geschichte der Semele zu erkennen gegeben) gänzlich davon verzehrt und vernichtet werden, wenn sie sich nicht mit einer Art von körperlichem Schleyer umhüllen, und durch diese Herablassung uns nach und nach fähig machen würden, sie endlich selbst, entkörpert und in ihrer wesentlichen Gestalt anzuschauen. Ich war einfältig genug alle diese vorgegebene Geheimnisse für ächt zu halten; ich hörte dem ernsten Theogiton mit einem heiligen Schauer zu, und machte mir seine Unterweisungen so wohl zu Nuze, daß ich Tag und Nacht an nichts anders dachte als an die ausserordentliche Dinge, wovon ich in kurzem die Erfahrung bekommen würde.

Du kanst dir einbilden, Danae, ob meine Phantasie in dieser Zeit müßig war. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alles beschreiben wollte, was damals in ihr vorgieng, und mit welch einer Zauberey sie mich in meinen Träumen bald in glüklichen Inseln, welche Pindar so prächtig schildert, bald zum Gastmal der Götter, bald in die Elysischen Thäler, der Wohnung seliger Schatten, versezte.

So seltsam es klingt, so gewiß ist es doch, daß die Kräfte der Einbildung dasjenige weit übersteigen, was die Natur unsern Sinnen darstellt: Sie hat etwas glänzenders als Sonnenglanz, etwas lieblichers als die süssesten Düfte des Frühlings zu ihren Diensten, unsre innern Sinnen in Entzükung zu sezen; sie hat neue Gestalten, höhere Farben, vollkommnere Schönheiten, schnellere Veranstaltungen, eine neue Verknüpfung der Ursachen und Würkungen, eine andere Zeit —— kurz, sie verschaft eine neue Natur, und versezt uns in der That in fremde Welten, welche nach ganz andern Gesezen als die unsrige regiert werden. In unsrer ersten Jugend sind wir noch zu unbekannt mit den Triebfedern unsers eignen Wesens, um deutlich einzusehen, wie sehr diese scheinbare Magie der Einbildungskraft in der That natürlich ist. Wenigstens war ich damals leichtgläubig genug, Träume von dieser Art, übernatürlichen Einflüssen beyzumessen, und sie für Vorboten der Wunderdinge zu halten, welche ich bald auch wachend zu erfahren hofte.

Einsmals, als ich nach der Vorschrift des Theogitons acht Tage lang mit geheimen Ceremonien und Weyhungen, und in einer unabläßigen Anstrengung mein Gemüth von allen äusserlichen Gegenständen abzuziehen, zugebracht hatte, und mich nunmehr berechtiget hielt, etwas mehr zu erwarten, als was mir bisher begegnet war, begab ich mich in später Nacht, da alles schlief, in die Grotte der Nymphen, und nach-

dem

dem ich eine Menge von schwülstigen Liedern und Anruffungsformeln hergesagt hatte, legte ich mich, mit dem Angesicht gegen den vollen Mond gekehrt, welcher eben damals in die Grotte schien, auf die Ruhebank zurük, und überließ mich der Vorstellung, wie mir seyn würde, wenn Luna aus ihrer Silbersphäre herabsteigen, und mich zu ihrem Endymion machen würde. Mitten in diesen ausschweiffenden Vorstellungen, unter denen ich allmählich zu entschlummern anfieng, wekte mich plözlich ein liebliches Getön, welches in einiger Entfernung über mir zu schweben schien, und wie ich bald erkannte, aus derjenigen Art von Saytenspiel erklang, welche man dem Apollo zuzueignen pflegt. Einem natürlich gestimmten Menschen würde gedäucht haben, er höre ein gutes Stük von einer geschikten Hand ausgeführt; und so hätte er sich nicht betrügen können. Aber in der Verfassung, worinn ich damals war, hätte ich vielleicht das Gequäke eines Chors von Fröschen für den Gesang der Musen gehalten. Die Musik, die ich hörte, rührte, fesselte, entzükte mich; sie übertraf, meiner eingebildeten Empfindung nach (denn die Phantasie hat auch ihre Empfindungen,) alles was ich jemals gehört hatte; nur Apollo, der Vater der Harmonie, dessen Laute die Sphären ihre Götter-vergnügende Harmonien gelehrt hatte, konnte so überirdische Töne hervorbringen. Meine Seele schien davon wie aus ihrem Leibe emporgezogen zu werden, und, lauter Ohr, über den Wolken zu schweben; als diese Musik plözlich aufhörte, und mich in einer Verwirrung

wirrung von Gedanken und Gemüthsregungen zurük ließ, die mir diese ganze Nacht kein Auge zu schliessen, gestattete.

Des folgenden Tages erzählte ich dem Theogiton, was mir begegnet war. Er schien nichts sehr besonders daraus zu machen; doch gab er, nachdem er mich um alle Umstände befragt hatte, zu, daß es Apollo, oder eine von den Musen gewesen seyn könne. Du wirst lächeln, Danae, wenn ich dir gestehe, daß ich, so jung ich war, und ohne mir selbst recht bewußt zu seyn, warum? doch lieber gesehen hätte, wenn es eine Muse gewesen wäre. Ich unterließ nun keine Nacht, mich in der Grotte einzufinden, um die vermeynte Muse wieder zu hören: Aber meine Erwartung betrog mich; es war Apollo selbst. Nach etlichen Nächten, worinn ich mich mit der stummen Gegenwart der Nymphen von Cypressenholz hatte begnügen müssen, kündigte mir ein heller Schein, der auf einmal in die Grotte fiel, und durch die allgemeine Dunkelheit und meinen Wahnwiz zu einem überirrdischen Licht erhoben wurde, irgend eine ausserordentliche Begebenheit an. Urtheile, wie bestürzt ich war, als ich mitten in der Nacht, den Gott des Tages, auf einer hellglänzenden Wolke sizend, vor mir sah, der sich mir zu lieb den Armen der schönen Thetis entrissen hatte. Goldgelbe Loken flossen um seine weissen Schultern; eine Crone von Stralen schmükte seine Scheitel; das silberne Gewand, das ihn umfloß, funkelte von tausend Edelsteinen; und eine goldne Leyer lag in seinem linken Arm.

Meine

Meine Einbildung that das übrige hinzu, was zu Vollendung einer idealischen Schönheit nöthig war. Allein Bestürzung und Ehrfurcht erlaubte mir nicht, dem Gott genauer ins Gesicht zu sehen; ich glaubte geblendet zu seyn, und den Glanz von Augen, welche die ganze Welt erleuchteten, nicht ertragen zu können. Er redete mich an; er bezeugte mir sein Wolgefallen an meinem Dienst, und an der feurigen Begierde, womit ich, mit Verachtung der irdischen Dinge mich den himmlischen widmete. Er munterte mich auf, in diesem Wege fortzugehen, und mich den Einflüssen der Unsterblichen leidend zu überlassen; mit der Versicherung, daß ich bestimmt sey, die Anzahl der Glüklichen zu vermehren, welche er seiner besondern Gunst gewürdiget habe. Er verschwand, indem er diese Worte sagte, so plözlich, daß ich nichts dabey beobachten konnte; und so voreingenommen als mein Gemüth war, hätte dieser Apollo seine Rolle viel ungeschikter spielen können, ohne daß mir ein Zweifel gegen seine Gottheit aufgestiegen wäre. Theogiton, dem ich von dieser Erscheinung Nachricht gab, wünschte mir Glük dazu, und sagte mir von den alten Helden unsrer Nation, welche einst Lieblinge der Götter gewesen, und nun als Halbgötter selbst Altäre und Priester hätten, so viel herrliche Sachen vor, als er nöthig erachten mochte, meine Bethörung vollkommen zu machen. Am Ende vergaß er nicht, mir Anweisung zu geben, wie ich mich bey einer zweyten Erscheinung gegen den Gott zu verhalten hätte. Insonderheit ermahnte er mich, mein Ur-

theil

theil über alles zurükzuhalten, mich durch nichts befremden zu lassen, und der Vorschrift unsrer Philosophie immer eingedenk zu bleiben, welche eine gänzliche Unthätigkeit von uns fodert, wenn die Götter auf uns würken sollen. Man mußte so unerfahren seyn, als ich war, um keine Schlange unter diesen Blumen zu merken. Nichts als die Entwiklung dieser heiligen Mummerey konnte mir die Augen öfnen. Ich konnte unmöglich aus mir selbst auf den Argwohn gerathen, daß die Zuneigung einer Gottheit eigennüzig seyn könne. Ich hatte vielmehr gehoft, die grössesten Vortheile für meine Wissens-Begierde von ihr zu ziehen, und mit mehr als menschlichen Vorzügen begabt zu werden. Die Erklärungen des Apollo befremdeten mich endlich, und seine Handlungen noch mehr; zulezt entdekte ich, was du schon lange vorher gesehen haben must, daß der vermeynte Gott kein andrer als Theogiton selber war; welcher, sobald er sein Spiel entdekt sah, auf einmal die Sprache änderte, und mich bereden wollte, daß er diese Comödie nur zu dem Ende angestellt habe, um mich von der Eitelkeit der Theosophie, in die er mich so verliebt gesehen hätte, desto besser überzeugen zu können. Er zog die Folge daraus: Daß alles, was man von den Göttern sagte, Erfindungen schlauer Köpfe wären, womit sie Weiber und leichtgläubige Knaben in ihr Nez zu ziehen suchten; Kurz, er wandte alles an, was eine unsittliche Leidenschaft einem schaamlosen Verächter der Götter eingeben kan, um die Mühe einer so wol ausgesonnenen und mit so vielen Maschinen aufge-

stüzten Verführung nicht umsonst gehabt zu haben. Ich verwieß ihm seine Boßheit mit einem Zorne, der mich stark genug machte, mich von ihm loszureissen. Des folgenden Tags hatte er die Unverschämtheit, die priesterlichen Verrichtungen mit eben der heuchlerischen Andacht fortzusezen, womit er mich und jeden andern bisher hintergangen hatte. Er ließ nicht die geringste Veränderung in seinem Betragen gegen mich merken, und schien sich des Vergangenen eben so wenig zu erinnern, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte. Diese Aufführung vermehrte meine Unruhe sehr; ich konnte noch nicht begreiffen, daß es Leute geben könne, welche, mitten in den Ausschweiffungen des Lasters, Ruhe und Heiterkeit, die natürlichen Gefährten der Unschuld, beyzubehalten wissen. Allein in weniger Zeit darauf befreyte mich die Unvorsichtigkeit dieses Betrügers von den Besorgnissen, worinn ich seit der Geschichte in der Grotte geschwebet hatte. Theogiton verschwand aus Delphi, ohne daß man die eigentliche Ursache davon erfuhr. Aus dem, was man sich in die Ohren murmelte, errieth ich, daß Apollo endlich überdrüssig geworden seyn möchte, seine Person von einem andern spielen zu lassen. Einer von unsern Knaben, der ein Verwandter des Ober-Priesters war, hatte (wie man sagte) den Anlas dazu gegeben.

Diese Begebenheiten führten mich natürlicher Weise auf viele neue Betrachtungen; aber meine Neigung zum Wunderbaren und meine Lieblings-Ideen verloren

nichts

nichts dabey; sie gewannen vielmehr, indem ich sie nun in mich selbst verschloß, und die Unsterblichen allein zu Zeugen desjenigen machte, was in meiner Seele vorgieng. Ich fuhr fort, die Verbesserung derselben nach den Grundsäzen der Orphischen Philosophie mein vornehmstes Geschäfte seyn zu lassen. Ich fieng nun an zu glauben, daß keine andre als eine idealische Gemeinschaft zwischen den Höhern Wesen und den Menschen möglich sey; daß nichts als die Reinigkeit und Schönheit unsrer Seele vermögend sey, uns zu einem Gegenstande des Wolgefallens jenes Unnennbaren, Allgemeinen, Obersten Geistes zu machen, von welchem alle übrige, wie die Planeten von der Sonne, ihr Licht — und die ganze Natur ihre Schönheit und unwandelbare Ordnung erhalten; und daß endlich in der Uebereinstimmung aller unsrer Kräfte, Gedanken und geheimsten Neigungen mit den grossen Absichten und den allgemeinen Gesezen dieses Beherschers der sichtbaren und unsichtbaren Welt, das wahre Geheimniß liege, zu derjenigen Vereinigung mit demselben zu gelangen, welche ich für die natürliche Bestimmung und das lezte Ziel aller Wünsche eines unsterblichen Wesens ansah. Beydes, jene geistige Schönheit der Seele und diese erhabene Richtung ihrer Würksamkeit nach den Absichten des Gesezgebers der Wesen, glaubte ich am sichersten durch die Betrachtung der Natur zu erhalten; welche ich mir als einen Spiegel vorstellte, aus welchem das Wesentliche, Unvergängliche und Göttliche in unsern Geist zurükstrale, und ihn nach und nach eben so durch-

dringe und erfülle, wie die Sonne einen angestralten Wasser-Tropfen. Ich überredete mich, daß die unverrükte Beschauung der Weisheit und Güte, welche so wol aus der besondern Natur eines jeden Theils der Schöpfung, als aus dem Plan und der allgemeinen Oeconomie des Ganzen hervorleuchte, das unfehlbare Mittel sey, selbst weise und gut zu werden. Ich brachte alle diese Grundsäze in Ausübung. Jeder neue Gedanke, der sich in mir entwikelte, wurde zu einer Empfindung meines Herzens; und so lebte ich in einem stillen und lichtvollen Zustand des Gemüths, dessen ich mich niemals anders als mit wehmüthigem Vergnügen erinnern werde, etliche glükliche Jahre hin; unwissend (und glüklich durch diese Unwissenheit) daß dieser Zustand nicht dauern könne; weil die Leidenschaften des reiffenden Alters, und (wenn auch diese nicht wären) die unvermeidliche Verwiklung in dem Wechsel der menschlichen Dinge jene Fortdauer von innerlicher Heiterkeit und Ruhe nicht gestatten, welche nur ein Antheil entcörperter Wesen seyn kan.

Drittes Capitel.

Die Liebe in verschiedenen Gestalten.

Inzwischen hatte ich das achtzehnte Jahr erreicht, und fieng nun an, mitten unter den angenehmen Empfindungen, von denen meine Denkungs-Art und meine Beschäf-

schäftigungen unerschöpfliche Quellen zu seyn schienen, ein Leeres in mir zu fühlen, welches sich durch keine Ideen ausfüllen lassen wollte. Ich sah die manchfaltigen Namen der Natur wie mit neuen Augen an; ihre Schönheiten hatten für mich etwas Herz-rührendes, welches ich sonst nie auf diese Art empfunden hatte. Der Gesang der Vögel im Hayne schien mir was zu sagen, das er mir nie gesagt hatte, ohne daß ich wußte, was es war; und die neu belaubten Wälder schienen mich einzuladen, in ihren Schatten einer wollüstigen Schwermuth nachzuhängen, von welcher ich mitten in den erhabensten Betrachtungen wider meinen Willen überwältiget wurde. Nach und nach verfiel ich in eine weichliche Unthätigkeit: Mich däuchte, ich sey bisher nur in der Einbildung glüklich gewesen; und mein Herz sehnete sich nach einem Gegenstand, in welchem ich jene idealische Vollkommenheiten würklich geniessen möchte, an denen ich mich bisher nur wie an einem geträumten Gastmale geweidet hatte. Damals zuerst stellten sich mir die Reizungen der Freundschaft in einer vorher nie empfundenen Lebhaftigkeit dar: Ein Freund (bildete ich mir ein) ein Freund würde diese geheime Sehnsucht meines Herzens befriedigen. Meine Phantasie mahlte sich einen Pylades aus, und mein verlangendes Herz bekränzte dieses schöne Bild mit allem, was mir das Liebenswürdigste schien, selbst mit jenen äusserlichen Annehmlichkeiten, welche in meinem System den natürlichen Schmuk der Tugend ausmachten. Ich suchte diesen Freund unter der blühenden Ju-

gend, welche mich umgab. Mehr als einmal betrog mich mein Herz, ihn gefunden zu haben; aber eine kurze Erfahrung machte mich meines Irrthums bald gewahr werden. Unter einer so grossen Anzahl von auserlesenen Jünglingen, welche die Liverey des Gottes zu Delphi trugen, war nicht ein einziger, den die Natur so vollkommen mit mir zusammen gestimmt hatte, als die Spizfindigkeit meiner Begriffe es erfoderte.

Um diese Zeit geschah es, daß ich das Unglük hatte, der Ober-Priesterin eine Neigung einzuflössen, welche mit ihrem geheiligten Stande und mit ihrem Alter einen gleich starken Absaz machte; sie hatte mich schon seit geraumer Zeit mit einer vorzüglichen Gütigkeit angesehen, welche ich, so lang ich konnte, einer mütterlichen Gesinnung beymaß, und mit aller der Ehrerbietung erwiederte, die ich der Vertrauten des Delphischen Gottes schuldig war. Stelle dir vor, schöne Danae, was für ein Modell zu einer Bild-Säule des Erstaunens ich abgegeben hätte, als sich eine so ehrwürdige Person herabließ, mir zu entdeken, daß alle Vertraulichkeit, die ich zwischen ihr und dem Apollo voraussezte, nicht zureiche, sie über die Schwachheiten der gemeinsten Erden-Töchter hinwegzusezen. Die gute Dame war bereits in demjenigen Alter, worinn es lächerlich wäre, das Herz eines Mannes von einiger Erfahrung einer jungen Nebenbuhlerin streitig machen zu wollen. Allein einem Neuling, wofür sie mich mit gutem Grund ansah, die ersten Unterweisungen zu geben,

dazu

dazu konnte sie sich ohne übertriebene Eitelkeit für reizend genug halten. Sie war zu den Zeiten des Heiligen Kriegs in der Blühte ihrer Schönheit gewesen; hatte sich aber, wie die meisten ihres Standes, so gut erhalten, daß sie noch immer Hoffnung haben konnte, in einer Versammlung herbstlicher Schönheiten vorzüglich bemerkt zu werden. Seze zu diesen ehrwürdigen Ueberbleibseln einer vormals berühmten Schönheit eine Figur, wie man die blonde Ceres zu bilden pflegt, grosse schwarze Augen, unter deren affectiertem Ernst eine wollüstige Glut hervorglimmte, und zu allem diesem eine ungemeine Sorgfalt für ihre Person, und die schlaue Kunst, die Vortheile ihrer Reizungen mit der strengen Sittsamkeit ihrer priesterlichen Kleidung zu verbinden: so kanst du dir eine genugsame Vorstellung von dieser Pythia machen, um den Grad der Gefahr abnehmen zu können, worinn sich die Einfalt meiner Jugend bey ihren Nachstellungen befand.

Es ist leicht zu erachten, wie viel es sie Mühe kosten mußte, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden, welche ein mehr Ehrfurcht als Liebe einflössendes Frauenzimmer, in den hartnäkigen Vorurtheilen eines achtzehnjährigen Jünglings findet. Ihr Stand erlaubte ihr nicht, sich deutlich zu erklären; und meine Blodigkeit verstand die Sprache nicht, deren sie sich zu bedienen genöthigt war. Zwar braucht man sonst zu dieser Sprache keinen andern Lehrmeister als sein Herz; allein unglüklicher Weise sagte mir mein Herz nichts. Es bedurfte der

lange geübten Geduld einer bejahrten Priesterin, um nicht tausendmal das Vorhaben aufzugeben, einem Menschen, der aus lauter Ideen zusammengesezt war, ihre Absichten begreiflich zu machen. Und dennoch fand sie sich endlich genöthigt, sich des einzigen Kunstgriffs zu bedienen, von dem man in solchen Fällen eine gewisse Würkung erwarten kan; sie hatte noch Reizungen, welche die ungewohnten Augen eines Neulings blenden konnten. Die Verwirrung, worein sie mich durch den ersten Versuch von dieser Art gesezt sah, schien ihr von guter Vorbedeutung zu seyn; und vielleicht hätte sie sich weniger in ihrer Erwartung betrogen, wenn nicht ein Umstand, von dem ihr nichts bekannt war, meinem Herzen eine mehr als gewöhnliche Stärke gegeben hätte.

Unsre Tugend, oder diejenigen Würkungen, welche das Ansehen haben, aus einer so edeln Quelle zu fliessen, haben insgemein geheime Triebfedern, die uns, wenn sie gesehen würden, wo nicht alles, doch einen grossen Theil unsers Verdienstes dabey entziehen würden. Wie leicht ist es, der Versuchung einer Leidenschaft zu widerstehen, wenn ihr von einer stärkern die Wage gehalten wird?

Kurz zuvor, eh die schöne Pythia ihren physicalischen Versuch machte, war das Fest der Diana eingefallen, welches zu Delphi mit aller der Feyerlichkeit begangen wird, die man der Schwester des Apollo schuldig zu seyn vermeynt.

vermeynt. Alle Jungfrauen über vierzehn Jahre erschienen dabey in schneeweissem Gewand, mit aufgelößten fliegenden Haaren, den Kopf und die Arme mit Blumen-Kränzen umwunden, und sangen Hymnen zum Preiß der jungfräulichen Göttin. Auch alte halb verloschne Augen heiterten sich beym Anblik einer so zahlreichen Menge junger Schönen auf, deren geringster Reiz die frischeste Blum der Jugend war. Urtheile, schöne Danae, ob derjenige, den der bunte Schimmer eines blühenden Blumen-Stüks schon in eine Art von Entzükung sezte, bey einem solchen Auftritt unempfindlich bleiben konnte? Meine Blike irrten in einer zärtlichen Verwirrung unter diesen anmuthsvollen Geschöpfen herum; bis sie sich plözlich auf einer einzigen sammelten, deren erster Anblik meinem Herzen keinen Wunsch übrig ließ, etwas anders zu sehen. Vielleicht würde mancher sie unter so vielen Schönen kaum besonders wahrgenommen haben; denn der schönste Wuchs, die regelmässigsten Züge, langes Haar, dessen wallende Loken bis zu den Knien herunterflossen, und eine Farbe, welche Lilien und Rosen, wenn sie ihre eigene Schönheit fühlen könnten, beschämt hätte, alle diese Reizungen waren ihr mit ihren Gespielen gemein; viele übertraffen sie noch in einem und dem andern Stüke der Schönheit, und wenn ein Mahler unter der ganzen Schaar hätte entscheiden sollen, welche die Schönste sey, so würde sie vielleicht übergangen worden seyn; allein mein Herz urtheilte nicht nach den Regeln der Kunst. Ich empfand, oder glaubte zu empfinden,

(und dieses ist in Absicht der Würkung allemal eins) daß nichts liebenswürdigers als dieses junge Mädchen seyn könne, ohne daß ich daran gedachte, sie mit den übrigen zu vergleichen; sie löschte alles andre aus meinen Augen aus. So (dacht ich) müßte die Unschuld aussehen, wenn sie, unsichtbar zu werden, die Gestalt einer Grazie entlehnte; so rührend würden ihre Gesichts-Züge seyn; so still-heiter würden ihre Augen; so holdselig ihre Wangen lächeln; so würden ihre Blike, so ihr Gang, so jede ihrer Bewegungen seyn. Dieser Augenblik brachte in meiner Seele eine Veränderung hervor, welche mir, da ich in der Folge fähig wurde, über meinen Zustand zu denken, dem Uebergang in eine neue und vollkommnere Art des Daseyns gleich zu seyn schien. Aber damals war ich zu stark gerührt, zu sehr von Empfindungen verschlungen, um mir meiner selbst recht bewußt zu seyn. Meine Entzükung gieng so weit, daß ich nichts mehr von dem Pomp des Festes bemerkte; und erst, nachdem alles gänzlich aus meinen Augen verschwunden war, ward ich, wie durch einen plözlichen Schlag, wieder zu mir selbst gebracht. Izt hatte ich Mühe, mich zu überzeugen, daß ich nicht aus einem von den Träumen erwacht sey, worinn meine Phantasie, in überirrdische Sphären verzükt, mir zuweilen ähnliche Gestalten vorgestellt hatte. Der Schmerz, eines so süssen Anbliks beraubt zu seyn, konnte das vollkommene Vergnügen nicht schwächen, womit das Innerste meines Wesens erfüllt war. Selbigen ganzen Abend, und den grössesten Theil der Nacht,

hatten

hatten alle Kräfte meiner Seele keine andere Beschäftigung, als sich dieses geliebte Bild bis auf die kleinsten Züge mit allen diesen namenlosen Reizen, —— welche vielleicht ich allein an dem Urbilde bemerkt hatte, —— und mit einer Lebhaftigkeit vorzumahlen, die ihm immer neue Schönheiten lehnte; mein Herz schmükte es mit allem, was die Natur Anmuthiges hat, mit allen Vorzügen des Geistes, mit jeder sittlichen Schönheit, mit allem was nach meiner Denkungs-Art das Vollkommenste und Beste war, aus —— was für ein Gemählde, wozu die Liebe die Farben giebt! —— Und doch glaubte ich immer, zu wenig zu thun; und bearbeitete mich in mir selbst, noch etwas schöners als das Schönste zu finden, um die Idee, die ich mir von meiner Unbekannten machte, gänzlich zu vollenden, und gleichsam in das Urbild selbst zu verwandeln. —— Diese liebenswürdige Person hatte mich zu eben der Zeit, da ich sie erblikte, wahrgenommen; und es war (wie sie mir in der Folge entdekte) etwas mit den Regungen meines Herzens Uebereinstimmendes in dem ihrigen vorgegangen. Ich erinnerte mich, (denn wie hätte ich die kleinste Bewegung, die sie gemacht hatte, vergessen können?) daß unsre Blike sich mehr als ein mal begegnet waren, und daß sie sogleich mit einer Schaam-Röthe, welche ihr ganzes liebliches Gesicht mit Rosen überzog, die Augen niedergeschlagen hatte. Ich war zu unerfahren, und in der That auch zu bescheiden, aus diesem Umstand etwas besonderes zu meinem Vortheil zu schliessen; aber doch erinnerte ich mich desselben

mit

mit einem so innigen Vergnügen, als ob es mir geahnet hätte, wie glüklich mich die Folge davon machen würde. Ich hatte die Eitelkeit nicht, welche uns zu schmeicheln pflegt, daß wir liebenswürdig seyen; ich dachte an nichts weniger, als auf Mittel, wie ich mich lieben machen wollte. Aber die Schönheit der Seele, die ich in ihrem Gesichte ausgedrükt gesehen hatte; diese sanfte Heiterkeit, die aus dem natürlichen Ernst ihrer Züge hervorlächelte, hauchten mir Hoffnung ein, daß ich geliebet werden würde. ——— Und welch einen Himmel von Wonne eröffnete diese Hoffnung vor mir! Was für Aussichten! Welches Entzüken! ——— Wenn ich mir vorstellte, daß mein ganzes Leben, daß selbst die Ewigkeiten, in deren grenzenlosen Tiefen, der Glükliche die Dauer seiner Wonne so gerne sich verlieren läßt, in ihrem Anschauen und an ihrer Seite dahinfliessen würden!

So lebhafte Hoffnungen sezten voraus, daß ich sie wieder finden würde; und dieser Wunsch brachte die Begierde mit sich, zu wissen wer sie sey. Aber wen konnt' ich fragen? Ich hatte keinen Freund, dem ich mich entdeken durfte; von einem jeden andern glaubte ich, daß er bey einer solchen Frage mein ganzes Geheimniß in meinen Augen lesen würde; und die Liebe, die ein sehr guter Rathgeber ist, hatte mich schon einsehen gemacht, wie viel daran gelegen sey, daß der Pythia nicht das Geringste zu Ohren komme, was ihr den Zustand meines Herzens hätte verrathen, oder sie

zu

zu einer mißtrauischen Beobachtung meines Betragens veranlassen könuen. Ich verschloß also mein Verlangen in mich selbst, und erwartete mit Ungeduld, bis irgend ein meiner Liebe günstiger Schuz-Geist mir zu dieser gewünschten Entdekung verhelfen würde. Nach einigen Tagen fügte es sich, daß ich meiner geliebten Unbekannten in einem der Vorhöfe des Tempels begegnete. Die Furcht, von jemand beobachtet zu werden, hielt mich in eben dem Augenblik zurük, da ich auf sie zueilen und meine Entzükung über diesen unverhoften Anblik in Gebehrden, und vielleicht in Ausruffungen, ausbrechen lassen wollte. Sie blieb, indem sie mich erblikte, einige Augenblike stehen, und sah mich an. Ich glaubte ein plözliches Vergnügen in ihrem schönen Gesicht aufgehen zu sehen; sie erröthete, schlug die Augen wieder nieder, und eilte davon. Ich durft' es nicht wagen, ihr zu folgen; aber meine Augen folgten ihr, so lang es möglich war; und ich sahe, daß sie zu einer Thür eingieng, welche in die Wohnung der Priesterin führte. Ich begab mich in den Hayn, um meinen Gedanken über diese angenehme Erscheinung ungestörter nachzuhängen. Der lezte Umstand, den ich bemerkt hatte, und ihre Kleidung, brachte mich auf die Vermuthung, daß sie vielleicht eine von den Aufwärterinnen der Pythia sey, deren diese Dame eine grosse Anzahl hatte, die aber (ausser bey besondern Feyerlichkeiten) selten sichtbar wurden. Diese Entdekung beschäftigte mich noch nach der ganzen Wichtigkeit, die sie für mich hatte, als ich, in der That zur ungelegensten Zeit

von

von der Welt, zu der zärtlichen Priesterin geruffen wurde. — Die Begierde und die Hoffnung, meine Geliebte bey dieser Gelegenheit wieder zu sehen, machte mir anfänglich diese Einladung sehr willkommen; aber meine Freude wurde bald von dem Gedanken vertrieben, wie schwer es mir seyn würde, wenn meine Unbekannte zugegen wäre, meine Empfindungen für sie den Augen einer Nebenbuhlerin zu verbergen. Die Künste der Verstellung waren mir zu unbekannt, und meine Gemüths-Regungen bildeten sich (auch wider meinen Willen) zu schnell und zu deutlich in meinem Aeusserlichen ab, als daß ich mich bey allen meinen Bestrebungen, vorsichtig zu seyn, sicher genug halten konnte. Diese Gedanken gaben mir (wie ich glaube) ein ziemlich verwirrtes Aussehen, als ich vor die Pythia geführt wurde. Allein, da ich niemand, als eine kleine Sclavin von neun oder zehen Jahren, bey ihr fand, erholte ich mich bald wieder; und sie selbst schien mit ihren eigenen Bewegungen zu sehr beschäftigt, um auf die meinige genau Acht zu geben, — oder (welches wenigstens eben so wahrscheinlich ist) sie legte die Veränderung, die sie in meinem Gesichte wahrnehmen mußte, zu Gunsten ihrer Reizungen aus, von denen sie sich dieses mal desto mehr Würkung versprechen konnte, je mehr sie vermuthlich darauf studiert hatte, sie in dieses reizende Schatten-Licht zu sezen, welches die Einbildungs-Kraft so lebhaft zum Vortheil der Sinnen ins Spiel zu ziehen pflegt. Sie saß oder lag (denn ihre Stellung war ein Mittelding von beyden) auf einem mit Silber und

Perlen

Perlen reich gestikten Ruhe-Bette; ihr ganzer Puz hatte dieses Zierlich-Nachlässige, hinter welches die Kunst sich auf eine schlaue Art verstekt, wenn sie nicht dafür angesehen seyn will, daß sie der Natur zu Hülfe komme; ihr Gewand, dessen bescheidene Farbe ihrer eigenen eben so sehr als der Anständigkeit ihrer Würde angemessen war, wallte zwar in vielen Falten um sie her; aber es war schon dafür gesorgt, daß hier und da der schöne Contour dessen, was damit bedekt war, deutlich genug wurde, um die Augen auf sich zu ziehen, und die Neugier lüstern zu machen. Ihre Arme, die sie sehr schön hatte, waren in weiten und halb aufgeschürzten Ermeln fast ganz zu sehen; und eine Bewegung, welche sie, während unsers Gesprächs, unwissender Weise gemacht haben wollte, trieb einen Busen aus seiner Verhüllung hervor, welcher reizend genug war, ihr Gesicht um zwanzig Jahre jünger zu machen. Sie bemerkte diese kleine Unregelmässigkeit endlich; aber das Mittel, wodurch sie die Sachen wieder in Ordnung zu bringen suchte, war mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß dadurch ein Fuß bis zur Hälfte sichtbar wurde, dessen die schönste Spartanerin sich hätte rühmen dürfen. Die tiefe Gleichgültigkeit, worinn mich alle diese Reizungen liessen, machte ohne Zweifel, daß ich Beobachtungen machen konnte, wozu ein gerührter Zuschauer die Freyheit nicht gehabt hätte. Indeß gab mir doch eine Art von Schaam, die ich anstatt der guten Pythia auf meinen Wangen glühen fühlte, ein Ansehen von Verwirrung, womit die Dame, welche in zweifelhaften Fäl-

len

len alle mal zu Gunsten ihrer Eigenliebe urtheilte, ziemlich wol zufrieden schien. Sie schrieb es vermuthlich einer schüchternen Unentschlossenheit oder einem Streit zwischen Ehrfurcht und Liebe bey, daß ich (ungeachtet des starken Eindruks, den sie auf mich machte) ihr keine Gelegenheit gab, die Delicatesse ihrer Tugend sehen zu lassen. Ich hatte Aufmunterungen nöthig, zu welchen man bey einem geübtern Liebhaber sich nicht herablassen würde. Die Geschiklichkeit, die man mir in der Kunst, die Dichter zu lesen, beylegte, diente ihr zum Vorwand, mir einen Zeit-Vertrieb vorzuschlagen, von dem sie sich einige Beföderung dieser Absicht versprechen konnte. Sie versicherte mich, daß Homer ihr Lieblings-Autor sey, und bat mich, ihr das Vergnügen zu machen, sie eine Probe meines gepriesenen Talents hören zu lassen. Sie nahm einen Homer, der neben ihr lag, und stellte sich, nachdem sie eine Weile gesucht hatte, als ob es ihr gleichgültig sey, welcher Gesang es wäre; sie gab mir den ersten den besten in die Hände; aber zu gutem Glüke war es gerade derjenige, worinn Juno, mit dem Gürtel der Venus geschmükt, den Vater der Götter in eine so lebhafte Erinnerung der Jugend ihrer ehelichen Liebe sezt. ——— Von dem dichterischen Feuer, welches in diesem Gemählde glühet, und dem süssen Wolklang der Homerischen Verse entzükt, beobachtete ich nicht, in was für eine verführische Unordnung ein Theil ihres Puzes durch eine Bewegung der Bewunderung, welche sie machte, gekommen war. Sie nahm von dieser Stelle Anlas, die unumschränkte Gewalt des

Liebes-

Liebes-Gottes zum Gegenstande der Unterredung zu machen. Sie schien der Meynung derjenigen günstig zu seyn, welche behaupten, daß der Gedanke, einer so mächtigen Gottheit widerstehen zu wollen, nur in einer vermessenen und ruchlosen Seele gebohren werden könne. Ich pflichtete ihr bey, behauptete aber, daß die meisten in den Begriffen, welche sie sich von diesem Gotte machten, der grossen Pflicht, von der Gottheit nur das Würdigste und Vollkommenste zu denken, sehr zu nahe träten; und daß die Dichter durch die allzusinnliche Ausbildung ihrer allegorischen Fabeln in diesem Stüke sich keines geringen Vergehens schuldig gemacht hätten. Unvermerkt schwazte ich mich in einen Enthusiasmus hinein, in welchem ich, nach den Grundsäzen meiner geheimnißreichen Philosophie, von der intellectualischen Liebe, von der Liebe welche der Weg zum Anschauen des wesentlichen Schönen ist, von der Liebe welche die geistigen Flügel der Seele entwikelt, sie mit jeder Tugend und Vollkommenheit schwellt, und zulezt durch die Vereinigung mit dem Urbild und Urquell des Guten in einen Abgrund von Licht, Ruhe und unveränderlicher Wonne hineinzieht, worinn sie gänzlich verschlungen und zu gleicher Zeit vernichtigt und vergöttert wird —— so erhabne, mir selbst meiner Einbildung nach sehr deutliche, der schönen Priesterin aber so unverständliche Dinge sagte, daß sie in eben der Proportion, nach welcher sich meine Einbildungs-Kraft dabey erwärmte, nach und nach davon eingeschläfert wurde. In der That konnte im Prospect eines so schönen Bu-

sens, als ich vor mir sahe, nichts seltsamers seyn, als eine Lob-Rede auf die intellectualische Liebe; auch gab die betrogne Pythia nach einer solchen Probe alle Hoffnung auf, mich, diesen Abend wenigstens, zu einer natürlichen Art zu denken und zu lieben herumzustimmen. Sie entließ mich alsobald darauf, nachdem sie mir, wiewol auf eine ziemlich räthselhafte Art, zu vernehmen gegeben hatte, daß sie besondere Ursachen habe, sich meiner mehr anzunehmen, als irgend eines andern Kostgängers des Apollo. Ich verstuhnd aus dem, was sie mir davon sagte, so viel, daß sie eine nahe Anverwandtin meines mir selbst noch unbekannten Vaters sey; daß es ihr vielleicht bald erlaubt seyn werde, mir das Geheimniß meiner Geburt zu entdeken; und daß ich es allein diesem nähern Verhältniß zu zuschreiben habe, wenn sie mich durch eine Freundschaft unterscheide, welche mich, ohne diesen Umstand, vielleicht hätte befremden können. Diese Eröffnung, an deren Wahrheit mich ihre Mine nicht zweifeln ließ, hatte die gedoppelte Würkung —— mich zu bereden, daß ich mich in meinen Gedanken von ihren Gesinnungen betrogen haben könne —— und sie auf einmal zu einem interessanten Gegenstande für mein Herz zu machen. In der That fieng ich, von dem Augenblik, da ich hörte, daß sie mit meinem Vater befreundet sey, an, sie mit ganz andern Augen anzusehen; und vielleicht würde sie von den Dispositionen, in welche ich dadurch gesezt wurde, in kurzer Zeit mehr Vortheil haben ziehen können, als von allen den Kunstgriffen, womit sie meine Sinnen

hatte

hatte überraschen wollen. Aber die gute Dame wußte entweder nicht, wie viel man bey gewissen Leuten gewonnen, wenn man Mittel findet, ihr Herz auf seine Seite zu ziehen; oder sie war über mein seltsames Betragen erbittert, und glaubte, ihre verachteten Reizungen nicht besser rächen zu können, als wenn sie mich in eben dem Augenblik von sich entfernte, da sie in meinen Augen las, daß ich gerne länger geblieben wäre. Alles Bitten, daß sie ihre Gütigkeit durch eine deutlichere Entdekung des Geheimnisses meiner Geburt vollkommen machen möchte, war umsonst; sie schikte mich fort, und hatte Grausamkeit genug, eine geraume Zeit vorbey gehen zu lassen, eh sie mich wieder vor sich kommen ließ. Zu einer andern Zeit würde das Verlangen, diejenigen zu kennen, denen ich das Leben zu danken hätte, mir diesen Aufschub zu einer harten Strafe gemacht haben; aber damals brauchte es nur wenige Minuten, wieder allein zu seyn, und einen Gedanken an meine geliebte Unbekannte, um die Priesterin mit allen ihren Reizen, und mit allem was sie mir gesagt und nicht gesagt hatte, aus meinem Gemüthe wieder auszulöschen. Es war mir unendlich mal angelegener zu wissen, wer diese Unbekannte sey, und ob sie würklich (wie ich mir schmeichelte) für mich empfinde, was ich für sie empfand, als in Absicht meiner selbst aus einer Unwissenheit gezogen zu werden, gegen welche die Gewohnheit mich fast ganz gleichgültig gemacht hatte: So lange ich das nicht wußte, würde ich die Entdekung, der Erbe eines Königs zu seyn, mit Kaltsinn

angesehen haben. Der Blik, den sie diesen Abend auf mich geheftet hatte, schien mir etwas zu versprechen, das für mein Herz unendlich mehr Reiz hatte, als alle Vortheile der glänzendsten Geburt. Mein ganzes Wesen schien von diesem Blike, wie von einem überirrdischen Lichte, durchstralt und verklärt —— ich unterschied zwar nicht deutlich, was in mir vorgieng —— aber so oft ich sie mir wieder in dieser Stellung, mit diesem Blike, mit diesem Ausdruk in ihrem lieblichen Gesichte vorstellte, (und dieses geschah allemal so lebhaft, als ob ich sie würklich mit Augen sähe) so schien mir mein Herz vor Liebe und Vergnügen in Empfindungen zu zerfliessen, für deren durchdringende Süssigkeit keine Worte erfunden sind. —— Hier wurde Agathon (dessen Einbildungs-Kraft, von den Erinnerungen seiner ersten Liebe erhizt, einen hübschen Schwung, wie man sieht, zu nehmen anfieng,) durch eine ziemlich merkliche Veränderung in dem Gesichte seiner schönen Zuhörerin, mitten in dem Lauf seiner unzeitigen Schwärmerey aufgehalten, und aus seinem achtzehnten Jahr, in welches er in dieser kleinen Ecstase zurükversezt worden war, auf einmal wieder nach Smyrna, zu sich selbst und der schönen Danae gegenüber, gebracht.

Viertes Capitel.

Fortsezung des Vorhergehenden.

Es ist eine alte Bemerkung, daß man einer schönen Dame die Zeit nur schlecht vertreibt, wenn man sie von den Eindrüken, die eine andre auf unser Herz gemacht hat, unterhält. Je mehr Feuer, je mehr Wahrheit, je mehr Beredsamkeit wir in einem solchen Falle zeigen, je reizender unsre Schilderungen, je schöner unsre Bilder, je beseelter unser Ausdruk ist, desto gewisser dürfen wir uns versprechen, unsre Zuhörerin einzuschläfern. Diese Beobachtung sollten sich besonders diejenigen empfohlen seyn lassen, welche eine würklich im Besiz stehende Geliebte mit der Geschichte ihrer ehemaligen verliebten Abentheuer unterhalten. Agathon, welcher noch weit davon entfernt war, von seiner Einbildungs-Kraft Meister zu seyn, hatte diese Regel gänzlich aus den Augen verlohren, da er einmal auf die Erzählung seiner ersten Liebe gekommen war. Die Lebhaftigkeit seiner Wiedererinnerungen schien sie in Empfindungen zu verwandeln; er bedachte nicht, daß es weniger anstössig wäre, eine Geliebte, wie Danae, mit der ganzen Metaphysik der intellectualischen Liebe, als mit so enthusiastischen Beschreibungen der Vorzüge einer andern, und der Empfindungen, welche sie eingeflößt, zu unterhalten. Eine Art von Mittelding zwi-

schen Gähnen und Seufzen, welches ihr an der Stelle, wo wir seine Erzählungen abgebrochen haben, entfuhr, und ein gewisser Ausdruk von langer Weile, der aus einer erzwungnen Mine von vergnügter Aufmerksamkeit hervorbrach, machte ihn endlich seiner Unbesonnenheit gewahr werden; er stuzte einen Augenblik, er erröthete, und es fehlte wenig, daß er den Zusammenhang seiner Geschichte darüber verlohren hätte. Doch erholte er sich noch geschwinde genug wieder, um seiner Verwirrung irgend einen zufälligen Vorwand zu geben, und sezte seine Erzählung fort, indem er fest bey sich beschloß, genauer auf sich selbst Acht zu geben, und seine Beschreibungen so sehr abzukürzen, als es nur immer möglich seyn würde; ein Vorsaz, bey welchem unsre Leser sich wenigstens eben so wol befinden werden, als die schöne Danae, wenn er anders fähig seyn wird, sich selbst Wort zu halten.

Die süssen Träume, (fuhr der Held unsrer Geschichte fort) worinn mein Herz sich so gerne zu wiegen pflegte, hatten nicht würkliches genug, diesen angenehmen Zustand meines Gemüthes lange zu unterhalten. Eine zärtliche Schwermuth, welche jedoch nicht ohne eine Art von Wollust war, bemächtigte sich meiner so stark, daß ich Mühe hatte, sie vor denjenigen zu verbergen, mit denen ich einen Theil des Tages zubringen mußte. Ich suchte die Einsamkeit; und weil ich den Tag über, nur wenige Stunden in meiner Gewalt hatte, so fieng ich wieder an, den grösten Theil der Zeit, worinn andere

andere schliefen, in den angenehmen Haynen, die den Tempel umgeben, mit meinen Gedanken und dem Bilde meiner Unbekannten zu durchwachen. In einer dieser Nächte begegnete es, daß ich von ungefehr in eine Gegend des Hayns verirrte, welche das Ansehen einer Wildniß, aber der anmuthigsten, die man sich nur einbilden kann, hatte. Mitten darinn ließ das Gebüsche, welches in labyrinthischen Krümmungen mit hohen Cypressen und vielen selbst gewachsenen Lauben abgesezt, sich um sich selbst herumwand, einen offnen Plaz, der mit einem halben Circul von wilden Lorbeer-Bäumen, von denen sich immer eine Reihe über die andere erhub, eingefaßt, auf der andern Seite aber nur mit niedrigem Myrthen-Gesträuch und Rosen-Heken leicht umkränzt war. Mitten darinn lagen einige Nymphen von weissem Marmor, von überhangendem Rosen-Gesträuche beschattet, welche auf ihren Urnen zu schlafen schienen, indeß sich aus jeder Urne eine Quelle in ein geraumiges Beken von poliertem schwarzem Granit-Marmor ergoß, worinn die Frauens-Personen, welche unter dem Schuz des delphischen Apollo stuhnden, sich im Sommer zu baden pflegten. Dieser Ort war (einer alten Sage nach) der Diana heilig; und kein männlicher Fuß durfte, bey Strafe, sich den Zorn dieser unerbittlichen Göttin zu zuziehen, sich unterstehen, ihrem geheiligten Ruhe-Plaz nahe zu kommen. Vermuthlich machte die Göttin eine Ausnahme zu Gunsten eines unschuldigen Schwärmers, der (ohne den mindesten Vorsaz, ihre Ruhe zu stören, und ohne einmal

mal zu wissen, wohin er kam,) sich hieher verirrt hatte. Denn anstatt mich ihren Zorn empfinden zu lassen, begünstigte sie mich vielmehr mit einer Erscheinung, welche mir angenehmer war, als wenn sie selbst, mich zu ihrem Endymion zu machen, zu mir herabgestiegen wäre. Weil ich in eben dem Augenblik, da ich diese Erscheinung hatte, den Ort, wo ich mich befand, für denjenigen erkannte, der mir öfters, um ihn desto gewisser vermeiden zu können, beschrieben worden war; so war würklich mein erster Gedanke, daß es die Göttin sey, welche, von der Jagd ermüdet, unter ihren Nymphen schlummere. Von einem heiligen Schauer erschüttert, wollte ich schon den Fuß zurükziehn; als ich beym Glanz des seitwerts einfallenden Mond-Lichts gewahr wurde, daß es meine Unbekannte war. Ich will es nicht versuchen, zu beschreiben wie mir in diesem Augenblike zu Muthe war; es war einer von denen, an welche ich mich nur erinnern darf, um zu glauben, daß ein Wesen, welches einer solchen Wonne fähig ist, zu nichts geringers als zu der Wonne der Götter bestimmt seyn könne. Izt konnt' ich natürlicher Weise nicht mehr denken, mich unbemerkt zurükzuziehen; meine einzige Sorge war, die liebenswürdige Einsame zu einer Zeit und an einem Orte, wo sie keinen Zeugen, am allerwenigsten einen männlichen vermuthen konnte, durch keine plözliche Ueberraschung zu erschreken. Die Stellung, worinn sie an eine der marmornen Nymphen angelegt lag, gab zu erkennen, daß sie staunte; ich betrachtete sie eine geraume Weile, ohne

daß

daß sie mich gewahr wurde. Dieser Umstand erlaubte mir meine eigene Stelle zu verändern, und eine solche zu nehmen, daß sie, so bald sie die Augen aufschlüge, mich unfehlbar erkennen müßte. Diese Vorsicht hatte die verlangte Würkung. Sie erblikte mich; sie stuzte; aber sie erkannte mich doch zu schnell, um mich für einen Satyren anzusehen. Meine Erscheinung schien ihr mehr Vergnügen als Unruhe zu machen. Ein jeder andrer, so gar ein Satyr, würde irgend ein artig gedrehtes Compliment in Bereitschaft gehabt haben, um seine Freude über eine so reizende Erscheinung auszudrüken; die Gelegenheit konnte nicht schöner seyn, sie für eine Göttin, oder wenigstens für eine der Gespielen Dianens anzusehen, und diesem Irrthum gemäß zu begrüssen. Aber ich, von neuen, nie gefühlten, unbeschreiblichen Empfindungen gedrükt, ich konnte gar nichts sagen. Zu ihren Füssen hätte ich mich werfen mögen; aber die Schüchternheit, welche (zumal in meinem damaligen Alter) mit der ersten Liebe so unzertrennlich verbunden ist, hielt mich zurük; ich besorgte, daß sie sich einen nachtheiligen Begrif von der tiefen Ehrerbietung, die ich für sie empfand, aus einer solchen Freyheit machen möchte. Meine Unbekannte war nicht so schüchtern; sie hub sich, mit dieser sittsamen Anmuth, wodurch sie sich das erste mal, als ich sie gesehen, in meinen Augen von allen ihren Gespielen unterschieden hatte, vom Boden auf, und gieng ein paar Schritte gegen mich. Wie finde ich den Agathon hier? sagte sie mit einer Stimme, die ich noch zu hö-

ren glaube; so lieblich, so rührend schien sie unmittelbar in meine Seele sich einzuschmeicheln. In der süssen Verwirrung, worinn ich war, fand ich keine bessere Antwort, als sie zu versichern, daß ich nicht so verwegen gewesen wäre, ihre Einsamkeit zu stören, wenn ich vermuthet hätte, sie hier zu finden. Das Compliment war nicht so artig, als es ein junger Athenienser bey einer solchen Gelegenheit gemacht hätte; aber Psyche (so erfuhr ich in der Folge, daß meine Unbekannte genennt werde) war zu unschuldig, um Complimente zu erwarten. Ich erkenne meine Unvorsichtigkeit, wiewol zu spät, versezte sie: Was wird Agathon von mir denken, da er mich an diesem abgelegenen Ort in einer solchen Stunde allein findet? Und doch (sezte sie erröthend hinzu) ist es glüklich für mich, wenn ich ja einen Zeugen meiner Unbesonnenheit haben mußte, daß es Agathon war. Ich versicherte sie, daß mir nichts natürlicher vorkomme, als der Geschmak, den sie in der Einsamkeit, in der Stille einer so schönen Nacht, und in einer so anmuthigen Gegend zu finden scheine. Ich sezte noch vieles von den Annehmlichkeiten des Mondscheins, von der majestätischen Pracht des sternvollen Himmels, von der Begeistrung, welche die Seele in diesem feyerlichen Schweigen der ganzen Natur erfahre, von dem Einschlummern der Sinne, und dem Erwachen der innern geheimnißvollen Kräfte unsers unsterblichen Theils, hinzu — Dinge, welche bey den meisten Schönen, zumal in einem so anmuthigen Myrthen-Gebüsche, und in der einladenden Dämmerung

merung

merung einer so lauen Sommer-Nacht, sehr übel angebracht gewesen wären; aber bey der gefühlvollen Psyche rührten sie die empfindlichsten Sayten ihres Herzens. Das Gespräch, worinn wir uns unvermerkt verwikelten, entdekte eine Uebereinstimmung in unserm Geschmak und in unsern Neigungen, welche gar bald ein eben so freundschaftliches und vertrauliches Verständniß zwischen unsern Seelen hervorbrachte, als ob wir uns schon viele Jahre geliebet hätten. Mir war, als ob ich alles, was sie sagte, durch eine unmittelbare Anschauung in ihrer Seele lese; und hinwieder schien das, was ich sagte, so abgezogen, idealisch und dichterisch, es immer seyn mochte, ein blosser Wiederhall oder die Entwiklung ihrer eigenen Empfindungen und solcher Ideen zu seyn, welche als Embryonen in ihrer Seele lagen, und nur den erwärmenden Einfluß eines geübtern Geistes nöthig hatten, um sich zu entfalten, und durch ihre naive Schönheit die erhabensten und sinnreichsten Gedanken der Weisen zu beschämen. Die Zeit wurde uns bey dieser Unterhaltung so kurz, daß wir kaum eine Stunde bey einander gewesen zu seyn glaubten, als uns die aufgehende Morgenröthe erinnerte, daß wir uns trennen mußten. Ich hatte durch diese Unterredung erfahren, daß meine Geliebte von ihrer Herkunft eben so wenig wisse, als ich von der meinigen; daß sie von ihrer Amme, in der Gegend von Corinth bis ins sechste Jahr erzogen, hernach aber von Räubern entführt, und an die Priesterin zu Delphi verkauft worden, welche sie in allen weiblichen Künsten, und da sie

eine

eine besondere Neigung zum Lesen an ihr bemerkt, auch in der Kunst die Dichter recht zu lesen, habe unterrichten lassen, und sie in der Folge zu ihrer Leserin gemacht habe. Diese Umstände waren für meine Liebe zu der jungen Psyche nicht sehr schmeichelhaft; allein das Vergnügen der gegenwärtigen Augenblike ließ mich gar nicht an das Künftige denken; unbekümmert, wohin die Empfindungen, von denen ich eingenommen war, in ihren Folgen endlich führen könnten, überließ ich mich ihnen mit aller Gutherzigkeit der jugendlichen Unschuld; meine kleine Psyche zu sehen, zu lieben, es ihr zu sagen, und aus ihrem schönen Munde zu hören, in ihren seelenvollen Augen zu sehen, daß ich wieder geliebt werde. —— Das waren izt alle Glükseligkeiten, die ich wünschte, und über welche hinaus ich keine andere kannte. Ich hatte ihr etwas von den Eindrüken gesagt, die ihr erster Anblik auf mein Herz gemacht hatte; und sie hatte diese Eröffnungen mit dem Geständniß der vorzüglichen Meynung, welche ihr das allgemeine Urtheil zu Delphi von mir gegeben hätte, erwiedert; aber meine zärtliche und ehrfurchtsvolle Schüchternheit erlaubte mir nicht, ihr alles zu sagen, was mein Herz für sie empfand. Meine Ausdrüke waren lebhaft und feuerig; aber sie hatten mit der gewöhnlichen Sprache der Liebe so wenig ähnliches, daß ich weniger zu sagen glaubte, indem ich in der That unendlich mal mehr sagte, als ein gewöhnlicher Liebhaber, der mehr von seinen Begierden beunruhigt, als von dem Werthe seiner Geliebten gerührt ist. Allein da

wir

wir uns scheiden mußten, würde mich mein allzuvolles Herz verrathen haben, wenn die unerfahrne Jugend der guten Psyche ihr erlaubt hätte, einiges Mißtrauen in Empfindungen zu sezen, welche sie nach der Unschuld ihrer eigenen beurtheilte. Ich zerfloß in Thränen, und sezte ihr auf eine so zärtliche, so bewegliche Art zu, mir zu versprechen, sich in der folgenden Nacht wieder in dieser Gegend finden zu lassen, daß es ihr unmöglich war, mich ungetröstet wegzuschiken. Wir sezten also, da uns alle Gelegenheit, uns bey Tage zu sprechen, abgeschnitten war, diese nächtliche Zusammenkünfte fort; und unsere Liebe wuchß und verschönerte sich zusehends, ohne daß wir dachten, daß es Liebe sey. Wir nannten es Freundschaft; und genossen ihrer reinsten Süßigkeiten, ohne durch einige Besorgnisse, Bedenklichkeiten oder andre Symptome der Leidenschaft, beunruhigt zu werden. Psyche hatte sich eine Freundin, wie ich mir einen Freund, gewünscht; nun glaubten wir beyde gefunden zu haben, was wir wünschten. Unsere Denkungs-Art, und die Güte unserer Herzen, flößte uns ein vollkommenes und unbegrenztes Zutrauen gegen einander ein. —— Meine Augen, welche schon lange gewöhnt waren, anders zu sehen, als man sonst in meinen damaligen Jahren zu sehen pflegt, sahen in Psyche kein reizendes Mädchen, sondern die schönste, die liebenswürdigste der Seelen, deren geistige Reizungen aus dem durchsichtigen Flor eines irdischen Gewandes hervorschimmerten; und die wissensbegierige Psyche, welche nie glüklicher war, als wenn ich ihr die erhabe-

nen

nen Geheimnisse meiner dichterischen Philosophie entfaltete, glaubte den göttlichen Orpheus oder den Apollo selbst zu hören, wenn ich sprach. Es ist in der Natur der Liebe (so zärtlich und uncörperlich sie immer seyn mag) so lange zuzunehmen, bis sie das Ziel erreicht hat, wo die Natur sie zu erwarten scheint. Die unsrige nahm auch zu, und gieng nach und nach durch mehr als eine Verwandlung; aber sie blieb sich selbst doch immer ähnlich. Nachdem uns der Name der Freundschaft nicht mehr bedeutend genug schien, dasjenige, was wir für einander empfanden, auszudrüken, würden wir eins, daß unter allen Zuneigungen, derer uns die Natur fähig mache, die Liebe eines Bruders und einer Schwester zugleich die stärkste und die reineste sey. Die Vorstellung, die wir uns davon machten, entzükte uns; und nachdem wir oft bedauert hatten, daß uns die Natur diese Glükseligkeit versagt habe, wunderten wir uns zulezt, wie wir nicht bälder eingesehen hätten, daß es nur von uns abhange, ihre Kargheit in diesem Stüke zu ersezen. Wir waren also Bruder und Schwester, und blieben es einige Zeit, ohne daß die Vertraulichkeit und die unschuldigen Liebkosungen, wozu uns diese Namen berechtigten, in unsern Augen wenigstens, der Tugend, welcher wir zugleich mit der Liebe eine ewige Treue geschworen hatten, den geringsten Abbruch thaten. Wir waren enthusiastisch genug, die Vermuthung oder vielmehr die blosse Möglichkeit, einander vielleicht so nahe verwandt zu seyn, als wir wünschten, in den zärtlichen Ergiessungen unserer Herzen

zen zuweilen für die Stimme der Natur zu halten; zumal da eine würkliche oder eingebildete besondere Aehnlichkeit unserer Gesichts-Züge diesen Wahn zu rechtfertigen schien. Da wir uns aber die Betrüglichkeit dieser vermeynten Sprache des Blutes nicht immer verbergen konnten, so fanden wir desto mehr Vergnügen darinn, die Vorstellungen von einer natürlichen Verschwisterung der Seelen, einem sympathetischen Zug der einen zu der andern, einer schon in einem vorhergehenden Zustand in bessern Welten angefangenen Bekanntschaft nachzuhängen, und sie in tausend angenehme Träume auszubilden. Aber auch bey diesem Grade ließ uns der phantastische Schwung, den die Liebe unsern Seelen gegeben hatte, nicht stille stehen. Wir strengten das äusserste Vermögen unserer Einbildungs-Kraft an, um uns einen Begrif von derjenigen Art zu lieben zu machen, womit in den überirdischen Sphären die Geister einander liebten. Keine andere schien uns zu gleicher Zeit der Stärke und der Reinigkeit unserer Empfindungen genug zu thun, noch für Wesen sich zu schiken, die im Himmel entsprungen, und dahin wiederzukehren bestimmt wären. Ich gestehe dir, schöne Danae, daß ich bey der Erinnerung an diese glükselige Schwärmerey meiner ersten Jugend mich kaum erwehren kan zu wünschen, daß die Bezauberung ewig hätte dauern können. Und dennoch ist nichts gewissers, als daß sich diese allzugeistige Empfindungen endlich verzehrt, und die Natur, welche ihre Rechte nie verliert, uns zulezt unvermerkt auf eine gewöhnlichere Art zu lieben geführt haben würde; wenn

uns

uns nur die schöne Pythia so viel Zeit, als dazu erfodert wurde, gelassen hätte. Diese Dame hatte etliche Wochen verstreichen lassen, ohne (dem Ansehen nach) sich meiner zu erinnern; und ich hatte sie in dieser Zeit so gänzlich vergessen, daß ich ganz betroffen war, als ich wieder zu ihr beruffen wurde. Ich fand gar bald, daß die Göttin von Paphos, welche sich vielleicht wegen irgend einer ehemaligen Beleidigung an ihr zu rächen beschlossen, sie in dieser Zwischen-Zeit nicht so ruhig gelassen hatte, als es für sie und mich zu wünschen war. Vermuthlich hatte sie (wie die tragische Phädra) allen ihren weiblichen und priesterlichen Stolz zusammengeraft, um eine Leidenschaft zu unterdrüken, deren Uebelstand sie sich selbst unmöglich verbergen konnte; allein eben so vermuthlich mochte sie sich selbst durch die tröstlichen Trug-Schlüsse, welche Euripides der Amme dieser unglükseligen Princessin in den Mund legt, wieder beruhigt, und endlich den herzhaften Entschluß gefaßt haben, ihrem Verhängniß nachzugeben. Denn, nachdem sie alle ihre Mühe, mich das, was sie mir zu sagen hatte, errathen zu lassen, verlohren sah, brach sie endlich ein Stillschweigen, dessen Bedeutung ich eben so wenig verstehen wollte, und entdekte mir mit einer Deutlichkeit und mit einem Feuer, welche mich erröthen und erzittern machten, daß sie liebe und wieder geliebt seyn wolle. Der reizende Anzug und die verführische Stellung, worinn sie dieses Geständniß machte, schien ausgewählt zu seyn, mich den Werth des mir angebotteuen Glükes mehr als jemals empfinden

den zu lassen. Ich muß noch izt erröthen, wenn ich an die Verwirrung denke, worinn ich mit allen meinen erhabenen Begriffen in diesem Augenblik war. —— Die menschliche Natur so erniedrigt —— den Namen der Liebe so entweihet zu sehen! In der That, die Pythia selbst konnte von der Art, wie ich ihre Zumuthungen abwieß, nicht empfindlicher beschämt und gequält werden, als ich es durch die Nothwendigkeit war, worein ich mich gesezt sah, ihr so übel zu begegnen. Ich bestrebte mich, die Härtigkeit meiner Antworten durch die sanftesten Ausdrüke zu mildern, die ich in der Verwirrung finden konnte. Aber ich erfuhr bald, daß heftige Leidenschaften sich so wenig als Sturm-Winde durch Worte beschwören lassen. Die ihrer selbst nicht mehr mächtige Priesterin nahm für beleidigenden Spott auf, was ich aus der wolgemeynten, aber allerdings unzeitigen Absicht, ihrer versinkenden Tugend zu Hülfe zu kommen, sagte. Sie gerieth in eine Wuth, welche mich in die äusserste Verlegenheit sezte; sie brach in Verwünschungen und Drohungen, und einen Augenblik darauf in einen Strom von Thränen und in so bewegliche Apostrophen aus, daß ich beynahe schwach genug gewesen wäre, mit ihr zu weinen, ohne mein Herz geneigter zu finden, dem ihrigen zu antworten. Ich ergrif endlich das einzige Mittel, das mir übrig blieb, mich der albernen Rolle, die ich in dieser Scene spielte, zu erledigen; ich entfloh. In eben dieser Nacht sah ich meine geliebte Psyche wieder an dem gewöhnlichen Orte; mein Gemüth war von der Geschichte dieses Abends zu sehr

beunruhigt, als das ich ihr ein Geheimniß davon hätte machen können. Wir bedaurten die Priesterin, so schwer es uns auch war, von der Wuth und den Qualen einer Liebe, welche mit der unserigen so wenig ähnliches hatte, uns eine Vorstellung zu machen; aber wir bedaurten noch vielmehr uns selbst. Die Raserey, worinn ich die Pythia verlassen hatte, hieß uns das Aergste besorgen. Wir zitterten eines für des andern Sicherheit; und aus Furcht, daß sie unsere Zusammenkünfte entdeken möchte, beschlossen wir, (so hart uns dieser Entschluß ankam) sie eine Zeitlang seltner zu machen. Dieses war das erste mal, das die reinen Vergnügungen unserer schuldlosen Liebe von Sorgen und Unruhe unterbrochen wurden, und wir mit schwerem Herzen von einander Abschied nahmen. Es war, als ob es uns ahnete, daß dieses das lezte mal sey, da wir uns zu Delphi sähen; und wir sagten uns wol tausend mal Lebe wol; ohne uns eines aus des andern Armen loswinden zu können. Wir redeten mit einander ab, uns erst in der dritten Nacht wieder zu sehen. Zufälliger Weise fügte sichs, daß ich in der Zwischen-Zeit mit der Priesterin in Gesellschaft zusammenkam. Es war natürlich, daß sie in Gegenwart fremder Leute ihrem Betragen gegen mich den freundschaftlichen Ton der Anverwandtschaft gab, welche zwischen uns vorausgesezt wurde, und durch welche sie nöthig befunden hatte, ihren Umgang mit mir gegen die Urtheile strenger Sitten-Richter sicher zu stellen. Allein ausser diesem bemerkte ich, daß sie etliche mal, da sie von nie-

mand

mand beobachtet zu seyn glaubte, die zärtlichsten Blike auf mich heftete. Ich war zu gutherzig, Verstellung unter diesen Zeichen der wiederkehrenden Liebe zu argwohnen; und der Schluß, den ich daraus zog, beruhigte mich gänzlich über die Besorgniß, daß sie meinen Umgang mit Psyche entdekt haben möchte. Ich flog mit ungedultiger Freude zu unserer abgeredeten Zusammenkunft; ich wartete so lange, daß mich der Tag beynahe überrascht hätte; ich durchsuchte den ganzen Hayn: aber da war keine Psyche. Eben so gieng es in der folgenden und dritten Nacht. Mein Schmerz und meine Betrachtungen waren unaussprechlich. Damals erfuhr ich zum ersten mal, daß meine Einbildungs-Kraft, welche bisher nur zu meinem Vergnügen geschäftig war, in eben dem Maasse, wie sie mich glüklich gemacht hatte, mich elend zu machen fähig sey. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß die Priesterin unsere Liebe entdekt habe; und die Folgen, welche dieser Umstand für Psyche haben konnte, stellten sich mir mit allen Schreknissen einer sich selbst quälenden Einbildung dar. Ich faßte in der Wuth meines Schmerzens tausend heftige Entschliessungen, von denen immer eine die andere verschlang; ich wollte zu der Priesterin gehen, und meine Psyche von ihr fodern —— ich wollte — das Ausschweiffendste, was man in der Verzweiflung wollen kan; ich glaube, daß ich fähig gewesen wäre, den Tempel anzuzünden, wenn ich hätte hoffen können, meine Psyche dadurch zu retten. Und doch hielt mich ein Schatten von Hoffnung, daß sie durch zufällige Ur-

sachen habe verhindert werden können, ihr Wort zu halten, noch zurük, einen unbesonnenen Schritt zu thun, welcher ein bloß eingebildetes Uebel würklich und unheilbar hätte machen können. Vielleicht (dachte ich) weiß die Priesterin noch nichts von unserm Geheimniß; und wie unselig wär' ich in diesem Fall, wenn ich selbst der Verräther davon wäre? Dieser Gedanke führte mich zum vierten mal in den Ruhe-Plaz der Diana. Nachdem ich wol zwoo Stunden vergebens gewartet hatte, warf ich mich, in einer Betäubung von Schmerz und Verzweiflung, zu den Füssen einer von den Nymphen hin. Ich lag eine Weile, ohne meiner selbst mächtig zu seyn. Als ich mich wieder erholt hatte, sah ich einen frischen Blumen-Kranz um den Hals und die Arme einer von den Nymphen gewunden; ich sprang auf, um genauer zu erkundigen, was dieses bedeuten möchte, und fand ein Briefchen an den Kranz geheftet, worinn mir Psyche meldete: daß ich sie in der folgenden Nacht um eine bestimmte Stunde unfehlbar an diesem Plaz antreffen würde; sie versparete es auf diese Besprechung, mir zu sagen, durch was für Zufälle sie diese Zeit über verhindert worden, mich zu sehen, oder mir Nachricht von ihr zu geben; ich dürfte aber vollkommen ruhig und gewiß seyn, daß die Priesterin nichts von unserer Bekanntschaft wisse. Die heftige Begierde, womit ich wünschte, daß dieses Briefchen von Psyche geschrieben seyn möchte, ließ mich nicht daran denken, ein Mißtrauen darein zu sezen, ungeachtet mir ihre Handschrift unbekannt war. Ich gieng also plözlich

von

von dem äussersten Grade des Schmerzens zu der äussersten Freude über. Ich wand den Glük-weissagenden Blumen-Kranz um mich herum, nachdem ich die unsichtbaren Spuren der geliebten Finger, die ihn gewunden hatten, auf jeder Blume weggeküßt hatte. Den folgenden Abend wurde mir jeder Augenblik bis zur bestimmten Zeit ein Jahrhundert. Ich gieng eine halbe Stunde früher, den guten Nymphen zu danken, daß sie unsere Liebe in ihren Schuz genommen hatten. Endlich glaubte ich, Psyche zwischen den Myrthen-Heken hervorkommen zu sehen. Die Nacht war nur durch den Schimmer der Sterne beleuchtet; aber ich erkannte die gewöhnliche Kleidung der Psyche, und war von dem ersten Rauschen ihrer Annäherung schon zu sehr entzükt, um gewahr zu werden, daß die Gestalt, die sich mir näherte, mehr von dem üppigen Contour einer Bacchantin als von der jungfräulichen Geschmeidigkeit meiner Freundin hatte. Wir flogen einander mit gleichem Verlangen in die Arme. Die sprachlose Trunkenheit des ersten Augenbliks verstattet nicht, Bemerkungen zu machen; aber es währte doch nicht lange, bis ich nothwendig fühlen mußte, daß ich mit einer Heftigkeit, welche mit der unschuldigen Zärtlichkeit einer Psyche den stärksten Absaz machte, an einen kaum verhüllten und ungestüm klopfenden Busen gedrükt wurde. — Das konnte nicht Psyche seyn. — Ich wollte mich aus ihren Armen loswinden; aber sie verdoppelte die Stärke, womit sie mich umschlang, zugleich mit ihren wollüstigen Liebkosungen; und da ich nun auf einmal mit einem Ent-

sezen, welches mir alle Sehnen lähmte, meinen Irrthum erkannte; so machte die Gewalt, die ich anwenden wollte, mich von der rasenden Priesterin loszureissen, daß wir mit einander zu Boden sanken. Ich wünschte aus Hochschäzung des Geschlechts, welches in meinen Augen der liebenswürdigste Theil der Schöpfung ist, daß ich diese Scene aus meinem Gedächtniß auslöschen könnte. —— Die Bestrebungen dieser Unglükseligen empörten endlich alle meine Geister zu einem Grimm, der mich ihrer eigenen Wuth überlegen machte. Ich hatte alle meine Vernunft nöthig, um nicht alle Achtung, die ich wenigstens ihrem Geschlecht schuldig war, aus den Augen zu sezen. Aber ich zweifle nicht, daß eine jede Frauens-Person, welche noch einen Funken von sittlichem Gefühl übrig hätte, lieber den Tod, als die Vorwürfe und die Verwünschungen, womit sie überströmt wurde, ausstehen wollte. Sie krümmete sich, in Thränen berstend zu meinen Füssen. —— Dieser Anblik war mir unerträglich —— ich wollte entfliehen; sie verfolgte mich, sie hieng sich an, und bat mich, ihr den Tod zu geben. Ich verlangte mit Heftigkeit, daß sie mir meine Psyche wieder geben sollte. Diese Worte schienen sie unsinnig zu machen. Sie erklärte mir, daß das Leben dieser Sclavin in ihrer Gewalt sey, und von dem Entschluß, den ich nehmen würde, abhange. Sie sah die Veränderung, die diese Drohung auf einmal in meinem ganzen Wesen machte; wir verstummten beyde eine Weile. Endlich nahm sie einen sanftern, aber nicht weniger entschlossenen Ton

an,

an, um mir ihre vorige Erklärung zu bekräftigen. Die Eifersucht machte sie so vieles sagen, daß ich Zeit bekam mich zu fassen, und eine Drohung weniger fürchterlich zu finden, zu deren Ausführung ich sie, wenigstens aus Liebe zu sich selbst, unfähig glaubte. Ich antwortete ihr also mit einem kalten Blute, welches sie stuzen machte: daß sie auf ihre eigene Gefahr über das Leben meiner jungen Freundin disponieren konne. Doch ersuchte ich sie, sich zu erinnern, daß sie selbst mich zum Meister über das Ihrige, und über das, was ihr noch lieber als das Leben seyn sollte, gemacht habe. Das meinige (sezte ich lebhafter hinzu) hört mit dem Augenblik auf, da Psyche für mich verlohren ist; denn bey dem Gott, dessen Gegenwart dieses heilige Land erfüllt, keine menschliche Gewalt soll mich aufhalten, ihrem geliebten Geist in eine bessere Welt zu folgen, wohin uns das Laster nicht folgen kan, unsere geheiligte Liebe zu beunruhigen! ——— Meine Standhaftigkeit schien, den Muth der Priesterin niederzuschlagen. Sie sagte mir endlich: Sie merkte sehr wol, daß ich trozig darauf sey, daß ich in meiner Gewalt habe, sie zu Grunde zu richten ——— ich könnte thun, was ich wollte; nur sollte ich versichert seyn, daß ihr Psyche für jeden Schritt antworten sollte, den ich machen würde. Mit diesen Worten entfernte sie sich, und ließ mich in einem Zustande, dessen Abscheulichkeit, nach der Empfindung die ich davon hatte, abgemessen, über allen Ausdruk gieng. Ich wußte nun, daß die Priesterin Mittel gefunden haben müsse, unser Geheimniß

zu entdeken, und das der Blumen-Kranz ein Kunstgrif von ihrer Erfindung gewesen war. Nach dieser Niederträchtigkeit war keine Boßheit so ungeheuer, deren ich diese Elende nicht fähig gehalten hätte. Ich besorgte nichts für mich selbst, aber alles für die arme Psyche, welche ich der Gewalt einer Nebenbuhlerin überlassen mußte, ohne daß mir alle meine Zärtlichkeit für sie das Vermögen geben konnte, sie davon zu befreyen.

Fünftes Capitel.

Agathon entfliehet von Delphi, und findet seinen Vater.

Nachdem ich etliche Tage in der grausamen Ungewißheit, was aus meiner Geliebten geworden seyn möchte, zugebracht hatte, erfuhr ich endlich von einer Sclavin der Pythia, welche ihre Freundin gewesen war, daß sie nicht mehr in Delphi sey. Dieses war alle Nachricht, die ich von ihr ziehen konnte; aber es war genug, mir den Aufenthalt von Delphi unerträglich zu machen. Nunmehr bedacht' ich mich keinen Augenblik, was ich thun wollte. Ich stahl mich in der nächsten Nacht hinweg, ohne um die Folgen eines so unbesonnenen Schrittes bekümmert zu seyn; oder richtiger zu sagen, in einem Gemüths-Zustande, worinn ich unfähig war, einige vernünftige Ueberlegung zu machen. Ich irrte eine Zeitlang an allen Orten herum, wo ich

eine

eine Spur von meiner Freundin zu endeken hofte; thöricht genug mir einzubilden, daß sie mich, wo sie auch seyn möchte, durch die magische Gewalt der Sympathie unsrer Seelen nach sich ziehen werde. Aber meine Hofnung betrog mich; niemand konnte mir die geringste Nachricht von ihr geben. Unempfindlich gegen alles Elend, welches ich auf dieser unsinnigen Wanderschaft erfahren mußte, fühlte ich keinen andern Schmerz als die Trennung von meiner Geliebten und die Ungewißheit, was ihr Schiksal sey; ich würde die Versicherung, das es ihr wohl gehe, gerne mit meinem Leben bezahlt haben. Endlich führte mich der Zufall oder eine mitleidige Gottheit nach Corinth. Die Sonne war eben untergegangen, als ich von den Beschwehrlichkeiten der Reise, und einer Diät, deren ich nicht gewohnt war, äusserst abgemattet, vor dem Hofe eines von den prächtigen Landgütern ankam, welche die Küsten des Corinthischen Meeres verschönern. Ich warf mich unter eine hohe Cypresse nieder, und verlohr mich in den Vorstellungen der natürlichen, und dennoch in der Hize der Leidenschaft nicht vorhergesehenen Folgen meiner Flucht von Delphi. In der That war meine Situation fähig, den herzhaftesten Muth niederzuschlagen. In eine Welt ausgestossen, worinn mir alles fremd war, ohne Freunde, unwissend wie ich ein Leben werde erhalten können, dessen Urheber mir nicht einmal bekannt war —— warf ich traurige Blike um mich her —— die ganze Natur schien mich verlassen zu haben —— auf dem weiten Umfang der mütterlichen Erde sah ich nichts,

worauf ich einen Anspruch machen konnte als ein Grab, wenn mich die Last des Elends endlich aufgerieben haben würde; und selbst dieses konnte ich nur von der Frömmigkeit irgend eines mitleidigen Wanderers hoffen. Diese melancholischen Gedanken wurden durch die Erinnerung meiner vergangnen Glükseligkeit, und durch das Bewußtseyn, daß ich mein Elend durch keine Bosheit des Herzens oder irgend eine entehrende Uebelthat verdient hätte, noch empfindlicher gemacht. Ich sah mit thränenvollen Augen um mich her, als ob ich ein Wesen in der Natur suchen wollte, dem mein Zustand zu Herzen gienge. In diesem Augenblik erfuhr ich den wohlthätigen Einfluß dieser glükseligen Schwärmerey, welche die Natur dem empfindlichsten Theil der Sterblichen, zu einem Gegenmittel gegen die Uebel, denen sie durch die Schwäche ihres Herzens ausgesezt sind, gegeben zu haben scheint. Ich wandte mich an die Unsterblichen, mit denen meine Seele schon so lange in einer Art von unsichtbarer Gemeinschaft gestanden war. Der Gedanke daß sie die Zeugen meines Lebens, meiner Gedanken, meiner geheimsten Neigungen gewesen seyen, goß lindernden Trost in mein verwundetes Herz. Ich sahe meine geliebte Psyche unter ihre Flügel gesichert. Nein, rief ich aus, die Unschuld kan nicht unglüklich seyn, noch das Laster seine Absichten ganz erhalten! In diesem majestätischen All, worinn Sphären und Atomen sich mit gleicher Unterwürfigkeit nach den Winken einer weisen und wohlthätigen Macht bewegen, wär es Unsinn und Gottlosigkeit, sich einer

ent-

entnervenden Kleinmuth zu überlassen. —— Mein Daseyn ist der Beweiß, daß ich eine Bestimmung habe. — Hab' ich nicht eine Seele welche denken kan, und Gliedmassen, welche ihr als Sclaven zur Ausrichtung ihrer Gedanken zugegeben sind? —— Bin ich nicht ein Grieche? Und wenn mich mein Vaterland nicht erkennen will, bin ich nicht ein Mensch? Ist nicht die Erde mein Vatterland? Und giebt mir nicht die Natur ein unverliehrbares Recht an Erhaltung und jedes wesentliche Stük der Glükseligkeit, sobald ich meine Kräfte anwende die Pflichten zu erfüllen, die mich mit der Welt verbinden? —— Diese Gedanken beschämten meine Thränen, und richteten mein Herz wieder auf. Ich fieng an, die Mittel zu überlegen, die ich in meiner Gewalt hatte, mich in bessere Umstände zu sezen; als ich einen Mann von mittlerm Alter gegen mich herkommen sah, dessen Ansehen und Mine mir beym ersten Anblik Zutrauen und Ehrerbietung einflößten. Ich raffte mich sogleich vom Boden auf, und beschloß mit mir selbst, ihn anzureden, ihm meine Umstände zu entdeken, und mir seinen Rath auszubitten. Er kam mir zuvor. —— Du scheinest vom Weg ermüdet zu seyn, junger Fremdling, sagte er zu mir, mit einem Ton, der ihm sogleich mein Herz entgegen wallen machte; und da ich dich unter dem wirthschaftlichen Schatten meines Baumes gefunden habe, so hoffe ich, du werdest mir das Vergnügen nicht versagen, dich diese Nacht in meinem Hause zu beherbergen. Dieser Mann, den ich hieraus für den Herrn des Hauses, welches ich vor

mir

mir sah, erkannte, betrachtete mich mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit, indem ich ihm für seine Leutseligkeit dankte, und mit einer Offenherzigkeit, welche von meiner wenigen Kenntniß der Welt zeugte, bekannte; daß ich im Begriff gewesen sey, ihn um dasjenige zu ersuchen, was er mir auf eine so edle Art anbiete; nachdem ich durch einen Zufall in diese Gegenden, wo ich niemand kenne, gerathen sey. Ich weiß nicht, was ihn zu meinem Vortheil einzunehmen schien; mein Aufzug wenigstens konnte es nicht seyn; denn ich hatte, aus Sorge endekt zu werden, meine Delphische Kleidung gegen eine schlechtere vertauscht, welche auf meiner Wanderschaft ziemlich abgenuzt worden war. Er wiederholte mir wie angenehm es ihm sey, daß mich der Zufall vielmehr ihm als einem seiner Nachbarn zugeführt habe; und so folgte ich ihm in sein Haus, dessen Weitläufftigkeit, Bauart und Pracht einen Besizer von grossem Reichthum und vielem Geschmak ankündigte. Der Saal in dem wir zuerst abtraten, war mit Gemählden von den berühmtesten Meistern, und mit einigen Bild-Säulen und Brust-Bildern vom Phidias und Alcamenes ausgeziert. Ich liebe wie dir bekant ist, die Werke der schönen Künste biß zur Schwärmerey, und mein langer Aufenthalt in Delphi hatte mir einige Kenntniß davon gegeben. Ich bewunderte einige Stüke, sezte an andern dieses oder jenes aus, nannte die Künstler, deren Hand oder Manier ich erkannte, und nahm Gelegenheit von andern Meisterstüken zu reden, die mir von ihnen bekannt waren.

Ich bemerkte, daß mein Wirth mich mit Verwunderung von neuem betrachtete, und so aussah, als ob, er betroffen wäre, einen jungen Menschen, den er in einem so wenig versprechenden Aufzug unter einem Baum liegend gefunden, mit so vieler Kentniß von Künsten sprechen zu hören, von denen gemeiniglich nur Leute von Stand und Vermögen im Ton der Kenner zu reden pflegen. Nach einer kleinen Weile wurde gemeldet, daß das Abend-Essen aufgetragen sey. Er führte mich hierauf in einen kleinen Saal, dessen Mauern von einem der besten Schüler des Parrhasius mit Wasser-Farben niedlich übermahlt waren. Wir speiseten ganz allein. Die Tafel, das Geräthe, die Aufwärter, alles stimmte mit dem Begriff überein, den ich mir bereits von dem Geschmak und dem Stande des Haus-Herrn gemacht hatte. Unter dem Essen trat ein junger Mensch von feinem Ansehen und zierlich gekleidet, auf, und recitierte ein Stuk aus der Odyssee mit vieler Geschiklichkeit. Mein Wirth sagte mir, daß er bey Tische diese Art von Gemüths-Ergözung den Tänzerinnen und Flötenspielerinnen vorzöge, womit man sonst bey den Tafeln der Griechen sich zu unterhalten pflege. Das Lob das ich seinem Leser beylegte, gab zu einem Gespräch über die beste Art zu recitieren, und über die Griechischen Dichter Anlaß, wobey ich meinem Wirthe abermal Gelegenheit gab, zu stuzen, und mich immer aufmerksamer, und wie mich däuchte, mit einer Art von zärtlicher Gemüths-Bewegung anzusehen. Er sah daß ich es gewahr wurde, und sagte mir hierauf, daß mich die

Ver-

Verwunderung womit er mich von Zeit zu Zeit betrachte, weniger befremden würde, wenn ich die ausserordentliche Aehnlichkeit meiner Gesichts-Bildung und Mine mit einer Person, welche er ehmals gekannt habe, wißte; doch du sollst selbst hievon urtheilen, sezte er hinzu, und hierauf fieng er an von andern Dingen zu reden, biß der Wein und die Früchte aufgestellt wurden. Bald darauf stunden wir auf, und nachdem wir eine Weile in einer langen Galerie, die auf einer doppelten Reyhe Corintischer Säulen von buntem Marmor ruhte, und prächtig erleuchtet war, auf und abgegangen waren, führte er mich in ein Cabinet, worinn ein Schreibtisch, ein Büchergestell, einige Polster, und ein Gemählde in Lebensgrösse auf welches ich nicht gleich acht gab, alle Möbeln und Zierrathen ausmachten. Er hieß mich niedersizen, und nachdem er das Bildniß, welches ihm gegenüber hieng, eine ziemliche Weile mit Bewegung angesehen hatte, redete er mich also an: Deine Jugend, liebenswürdiger Fremdling, die Art wie sich unsere Bekanntschaft angefangen, die Eigenschaften die ich in dieser kurzen Zeit an dir entdekt, und die Zuneigung die ich in meinem Herzen für dich finde, rechtfertigen mein Verlangen, von deinem Namen, und von den Umständen benachrichtiget zu seyn, welche dich in einem solchen Alter von deiner Heymath entfernt und in diese fremde Gegenden geführt haben können. Es ist sonst meine Gewohnheit nicht, mich beym ersten Anblik für jemand einzunehmen. Aber bey deiner Erblikung hab ich einem geheimen Reiz,

der

der mich gegen dich zog nicht wiederstehen können; und du hast in diesen wenigen Stunden meine voreilige Neigung so sehr gerechfertiget, daß ich mir selbst Glük wünsche, ihr Gehör gegeben zu haben. Befriedige also mein Verlangen, und sey versichert, daß die Hofnung, dir vielleicht nüzlich seyn zu können, weit mehr Antheil daran hat, als ein unbescheidener Vorwiz. Du siehest einen Freund in mir, dem du dich, ungeachtet der kurzen Dauer unsrer Bekanntschaft, mit allem Zutrauen eines langwierigen und bewährten Umgangs entdeken darfst. Ich wurde durch diese Anrede so sehr gerührt, daß sich meine Augen mit Trähnen füllten — ich glaube, daß er darinn lesen konnte was ihm mein Herz antwortete, ob ich gleich eine Weile keine Worte finden konnte. Endlich sagte ich ihm, daß ich von Delphi käme; daß ich daselbst erzogen worden; daß man mich Agathon genennt hätte; daß ich niemalen habe entdeken können, wem ich das Leben zu danken habe; und daß alles was ich davon wisse, dieses sey, daß ich in einem Alter von vier oder fünf Jahren in den Tempel gebracht, mit andern Knaben, welche man dem Dienst des Gottes zu Delphi gewidmet, erzogen, und nachdem ich zu mehrern Jahren gekommen, von den Priestern mit einer vorzüglichen Achtung angesehen, und in allem was zur Erziehung eines freygebohrnen Griechen erfordert werde, geübet worden sey. Stratonicus (so wurde mein Wirth genannt) hatte während daß ich dieses sagte, Mühe sich ruhig zu halten; sein Gesicht veränderte sich; er wollte anfangen

gen zu reden, schien sich aber wieder anders zu bedenken, und ersuchte mich nur, ihm zu sagen, warum ich Delphi verlassen hätte. So natürlich die Aufrichtigkeit sonst meinem Herzen war, so konnte ich doch dieses mal unmöglich über die Bedenklichkeiten hinaus kommen, welche mir über meine Liebe zu Psyche den Mund verschlossen. Einem Freunde von meinen Jahren, für den ich mein Herz eben so eingenommen gefunden hätte, als für den Stratonicus, würde ich das Innerste meines Herzens ohne Bedenken aufgeschlossen haben, so bald ich hätte vermuthen können, daß er meine Empfindungen zu verstehen fähig sey: Aber hier hielt mich etwas zurük, davon ich mir selbst die Ursache nicht recht angeben konnte. Ich schob also die ganze Schuld meiner Entweichung von Delphi auf die Pythia, indem ich ihm so ausführlich, als es meine jugendliche Schaamhaftigkeit gestatten wollte, von den Versuchungen, in welche sie meine Tugend geführt hatte, Nachricht gab. Er schien sehr wohl mit meiner Aufführung zufrieden, und nachdem ich meine Erzählung biß auf den Augenblik, wo ich ihn zuerst erblikt, und dasjenige was ich sogleich für ihn empfunden, fortgeführt; stund er mit einer lebhaften Bewegung auf, warf seine Arme um meinen Hals, und sagte mit Thränen der Freude und Zärtlichkeit in seinen Augen: —— Mein liebster Agathon, siehe deinen Vater —— hier, sezte er hinzu, indem er mich sanft ümwendete, und auf das Gemählde wieß, welchem ich bisher den Rüken zugekehrt hatte, —— hier, in diesem Bilde, erken-

ne

die Mutter, deren geliebte Züge mich beym ersten Anblik in deiner Gesichts-Bildung gerührt, und diese Bewegung erregt haben, die ich nun für die Stimme der Natur erkenne. Du kennest mich zu gut, liebenswürdige Danae, um dir meine Empfindungen in diesem Augenblike nicht lebhafter einzubilden, als ich sie beschreiben könnte. Solche Augenblike sind keiner Beschreibung fähig; für solche Freuden hat die Sprache keine Namen, die Natur keine Bilder, und die Phantasie selbst keine Farben. —— Das Beste ist, zu schweigen, und den Zuhörer seinem eigenen Herzen zu überlassen. Mein Vater schien durch meine Entzükung, welche sich lange Zeit nur durch Thränen und sprachlose Umarmungen und abgebrochene Töne der zärtlichsten Regungen, deren die Natur fähig ist, ausdrüken konnte, doppelt glüklich zu seyn. Das Vergnügen, womit er mich für seinen Sohn erkannte, schien ihn selbst wieder in die glüklichsten Augenblike seiner Jugend zu versezen, und Erinnerungen wieder aufzuweken, denen mein Anblik ein neues Leben gab. Da er natürlicher Weise voraussezen konnte, daß ich begierig seyn werde, die Ursachen zu wissen, welche meinen Vater, der mich mit so vielem Vergnügen für seinen Sohn erkannte, hatten bewegen können, mich so viele Jahre von sich verbannt zu halten; so gab er mir hierüber alle Erläuterungen, die ich nur wünschen konnte, durch eine umständliche Erzählung der Geschichte seiner Liebe zu meiner Mutter. Seine Bekanntschaft mit ihr hatte sich zufälliger Weise in einem Alter angefangen, worinn er noch gänzlich un-

ter der våterlichen Gewalt stuhnd. Sein Vater war das Haupt eines von den edelsten Geschlechtern in Athen. Meine Mutter war sehr jung, sehr schön, und eben so tugendhaft als schön, unter der Aufsicht einer alten Frau, die sich ihre Mutter nannte, dahin gekommen. Die strenge Eingezogenheit, worinn sie sehr kümmerlich von ihrer Hand-Arbeit lebte, verwahrte die junge Musarion vor den Augen und vor den Nachstellungen der müssigen reichen Jünglinge, welche gewohnt sind, junge Mädchen, die keinen andern Schuz als ihre Unschuld, und keinen andern Reichthum als ihre Reizungen haben, für ihre natürliche Beute anzusehen. Dem ungeachtet konnte sie nicht verhintern, durch einen Zufall, den ich übergehen will, meinem Vater bekannt zu werden, welcher sich durch seine gesittete und bescheidene Lebens-Art von den meisten jungen Atheniensern seiner Zeit unterschied. Sein tugendhafter Character konnte ihn nicht verwahren, von den Reizungen der jungen Musarion gerührt zu werden; aber er machte, daß seine Liebe die Eigenschaft seines Characters annahm. Sie war tugendhaft, bescheiden, und eben dadurch stärker und dauerhafter. Sein Stand, sein guter Ruf und sein zurükhaltendes Betragen gegen den unschuldigen Gegenstand seiner Liebe gaben zusammengenommen einen Beweg-Grund ab, der die Nachsicht entschuldigen konnte, womit die Alte seine geheime Besuche duldete, ob sie gleich immer häufiger wurden. Nichts kann natürlicher seyn, als dasjenige, was man liebt, dem Mangel nicht ausgesezt sehen zu

können;

können; aber nichts ist auch in den Augen der Welt zweydeutiger, als die Freygebigkeit eines jungen Menschen gegen eine junge Person, welche das Unglük hat, durch ihre Annehmlichkeiten den Neid, und durch ihre Armuth die Verachtung des grossen Hauffens zu erregen. Man kan sich nicht bereden, daß in einem solchen Fall derjenige, welcher giebt, nicht eigennüzige Absichten habe; oder diejenige, welche annihmt, ihre Dankbarkeit nicht auf Unkosten ihrer Unschuld beweise. Stratonicus gebrauchte deswegen die äusserste Vorsichtigkeit, um die Wolthaten, womit er diese kleine Familie von Zeit zu Zeit unterstüzte, vor aller Welt und vor ihnen selbst zu verbergen. Allein sie entdekten doch zulezt ihren unbekannten Wolthäter; und diese neue Proben seiner edelmüthigen Sinnes-Art vollendeten den Eindruk, den er schon lange auf das unerfahrne Herz der zärtlichen Musarion gemacht hatte, und gewannen es ihm gänzlich. Niemals würde die Liebe von der zärtlichsten Gegenliebe erwiedert, zwey Herzen glüklicher gemacht haben, wenn die Umstände der jungen Schönen einer gesezmässigen Vereinigung nicht Schwierigkeiten in den Weg gelegt hätten, welche ein jeder anderer als ein Liebhaber für unüberwindlich gehalten hätte. Endlich war Stratonicus so glüklich, zu entdeken, daß seine Geliebte würklich eine Atheniensische Bürgerin sey, die Tochter eines zwar armen, aber rechtschaffenen Mannes, welcher im Peloponesischen Kriege sein Leben auf eine rühmliche Art verlohren hatte. Nunmehr wagte er es, seinem Vater das Geheimniß seiner Liebe zu entde-

ken; er wandte alles an, seine Einwilligung zu erhalten; aber der Alte, welcher alle Reizungen und alle Tugenden der jungen Musarion für keinen genugsamen Ersaz des Reichthums, der ihr fehlte, ansah, blieb unerbittlich. Stratonicus liebte zu inbrünstig, um dem Befehl, nicht weiter an seine Geliebte zu denken, gehorsam zu seyn; er würde sich selbst für den Unwürdigsten unter den Menschen gehalten haben, wenn er fähig gewesen wäre, ihr nur das Wenigste von seinen Empfindungen zu entziehen. Die Widerwärtigkeiten und Hinternisse, womit seine Liebe kämpfen mußte, thaten vielmehr die Würkung, welche sie in einem solchen Falle bey edeln und wahrhaftig eingenommenen Gemüthern allemal thun werden; sie concentrierten das Feuer ihrer gegenseitigen Zuneigung, und bliesen eine Flamme, welche, so lange sie von Hoffnung genährt wurde, drey Jahre lang sanft und rein fortgebrannt hatte, zu der heftigsten Leidenschaft an. Das Herz ermüdet endlich durch den langen Kampf mit seinen süssesten Regungen; es verliehrt die Kraft zu widerstehen; und je länger es unter den Quaalen einer zugleich verfolgten und unbefriedigten Liebe geseufzet hat, je heftiger sehnet es sich nach einer Glükseligkeit, wovon ein einziger Augenblik genugsam ist, das Andenken aller ausgestandenen Leiden auszulöschen, das Gefühl der gegenwärtigen zu erstiken, und die Augen, von der süssen Trunkenheit der glüklichen Liebe benebelt, gegen alle künftige Noth blind zu machen. Ausser diesem hatte Musarion noch den Beweg-Grund einer Dankbarkeit, von deren denkender

kender Last ihr Herz sich zu erleichtern suchte. Kurz: Sie schwuren einander eine ewige Treue, überliessen sich dem sympathetischen Verlangen ihres Herzens, und bedienten sich der Gewalt, die ihnen die Liebe gab, einander glüklich zu machen. Die Glükseligkeit, welche eines dem andern zu danken hatte, unterhielt und befestigte die zärtliche Vereinigung ihrer Herzen, anstatt sie zu schwächen oder gar aufzulösen; denn noch niemals ist der Genuß das Grab der wahren Zärtlichkeit gewesen. Ich, schöne Danae, war die erste Frucht ihrer Liebe. Glüklicher Weise fiel meinem Vater eben damals durch den lezten Willen eines Oheims ein kleines Vorwerk auf einer von den Insuln zu, welche unter der Bottmässigkeit der Athenienser stehen. Dieses mußte meiner Mutter zur Zuflucht dienen; ich wurde daselbst gebohren, und genoß drey Jahre lang ihrer eigenen Pflege; bis sie mir durch eine Schwester entzogen wurde, deren Leben der liebenswürdigen Musarion das ihrige kostete. Stratonicus hatte inzwischen manchen Versuch gemacht, das Herz seines Vaters zu erweichen; aber allemal vergebens. Es blieb ihm also nichts übrig, als seine Verbindung mit meiner Mutter und die Folgen derselben geheim zu halten. Ihr frühzeitiger Tod vernichtete die Entwürfe von Glükseligkeit, die er für die Zukunft gemacht hatte, ohne die zärtliche Treue, die er ihrem Andenken wiedmete, zu schwächen. Die Sorge für das, was ihm von ihr übrig geblieben war, hielt ihn zurük, sich einer Traurigkeit völlig zu überlassen, welche ihn lange Zeit gegen alle Freuden des Lebens gleichgültig,

und zu allen Beschäftigungen desselben verdrossen machte. Der Tempel zu Delphi schien ihm der tauglichste Ort zu seyn, mich zu gleicher Zeit zu verbergen, und einer guten Erziehung theilhaft zu machen. Er hatte Freunde daselbst, denen ich besonders empfohlen wurde, mit dem gemessensten Auftrag, mich in einer gänzlichen Unwissenheit über meinen Ursprung zu lassen. Sein Vorsaz war, so bald der Tod seines Vaters ihn zum Meister über sich selbst und seine Güter gemacht haben würde, mich von Delphi abzuholen, und nach Athen zu bringen, wo er so dann seine Verbindung mit meiner Mutter bekannt machen, und mich öffentlich für seinen Sohn und Erben erklären wollte. Aber dieser Zufall erfolgte erst wenige Monate vor meiner Flucht, und seit demselben hatten ihn dringendere Geschäfte genöthigt, meine Abholung aufzuschieben.

Nachdem mein Vater diese Erzählung geendigt hatte, ließ er einen alten Freygelassenen zu sich ruffen, und fragte ihn: Ob er den kleinen Agathon kenne, den er vor vierzehn Jahren dem Schuz des Delphischen Apollo überliefert habe? Der gute Alte, dessen Züge mir selbst nicht unbekannt waren, erkannte mich desto leichter, da er binnen dieser Zeit von meinem Vater etliche male nach Delphi abgeschikt worden war, sich meines Wohlbefindens zu erkundigen. Nunmehr wurde in wenigen Augenbliken das ganze Haus mit allgemeiner Freude erfüllt; die Zufriedenheit meines Vaters über mich, und das Vergnügen, womit alle seine Haus-Genossen mich,

als

als den einzigen Sohn ihres Herrn, bewillkommten, machte die Freude vollkommen, die ich bey einem so unverhoften und plözlichen Uebergang von dem Elend eines sich selbst unbekannten, nakten und allen Zufällen des Schiksals preiß gegebenen Flüchtlings zu einem so blendenden Glüks-Stand nothwendig empfinden mußte. Blendend hätte er wenigstens für manchen andern seyn können, der durch die Art seiner Erziehung weniger als ich vorbereitet gewesen wäre, einen solchen Wechsel mit Bescheidenheit zu ertragen. Inzwischen bin ich mir selbst die Gerechtigkeit schuldig, zu sagen, daß die Versicherung, ein Bürger von Athen, und durch meine Geburt und die Tugend meiner Voreltern zu Verdiensten und schönen Thaten beruffen zu seyn, mir ungleich mehr Vergnügen machte, als der Anblik der Reichthümer, welche die Gütigkeit meines Vaters mit mir zu theilen so begierig war, und welche in meinen Augen nur dadurch einen Werth erhielten, weil sie mir das Vermögen zu geben schienen, desto freyer und vollkommener nach den Grund-Säzen, die ich eingesogen hatte, leben zu können. Ich unterhielt mich nun mit einer neuen Art von Träumen, welche durch ihre Beziehung auf meine neu entdekten Verhältnisse für mich so wichtig, als durch ihre Ausführung eben so viele Woltha-ten für das menschliche Geschlecht zu seyn schienen. Ich machte Entwürfe, wie die erhabenen Lehr-Säze meiner idealischen Sitten-Lehre auf die Einrichtung und Verwaltung eines gemeinen Wesens angewendt werden könnten. Diese Betrachtungen, welche einen guten

Theil meiner Nächte wegnahmen, erfüllten mich mit dem lebhaftesten Eifer für ein Vaterland, welches ich nur aus Geschichtschreibern kannte; ich zeichnete mir selbst, auf den Fußstapfen der Solons und Aristiden, einen Weg aus, bey welchem ich an keine andere Hinternisse dachte, als solche, die durch Muth und Tugend zu überwinden sind. Dann sezte ich mich in meinen patriotischen Entzükungen an das Ende meiner Laufbahn, und sah in Athen, nichts geringers als die Hauptstadt der Welt, die Gesezgeberin der Nationen, die Mutter den Wissenschaften und Künste, die Königin des Meers, den Mittelpunct der Vereinigung des ganzen menschlichen Geschlechts. - - Kurz, ich machte ungefehr eben so schimärische, und eben so ungeheure Projecte, als Alcibiades; aber mit dem wesentlichen Unterscheid, daß ein von Güte und allgemeiner Wolthätigkeit beseeltes Herz die Quelle der meinigen war. Sie hatten noch dieses Besondere, daß ihre Ausführung, (die moralische Möglichkeit derselben vorausgesezt,) keiner Mutter eine Thräne, und keinem Menschen in der Welt mehr, als die Aufopferung seiner Vorurtheile, und solcher Leidenschaften, welche die Ursachen alles Privat-Elends sind, gekostet hätten. Ihre Ausführung schien mir, weil ich mir die Hinternisse nur einzeln, und nicht in ihrem Zusammenhang und vereinigtem Gewichte vorstellte, so leicht zu seyn, daß ich nur allein darüber verwundert war, daß ein Perikles unter den kleinfügigen Bemühungen Athen zur Meisterin von Griechenland zu machen, habe übersehen können,

nen,

nen, wie viel leichter es sey, es zum Tempel eines ewigen Friedens und der allgemeinen Glükseligkeit der Welt zu machen. Diese schönen Speculationen gaben etliche mal den Stof zu den Unterredungn ab, womit ich meinem Vater des Abends die Zeit zu verkürzen pflegte. Die Lebhaftigkeit meiner Einbildungskraft schien ihn eben so sehr zu belustigen, als sein Herz, dessen Ebenbild er in dem meinigen erkannte, sich an den tugendhaften Gesinnungen vergnügte, welche er, wie ich selbst, (vielleicht beyde ein wenig zu partheyisch) für die Triebfedern meiner politischen Träume hielt. Alles, was er mir von den Schwierigkeiten ihrer Ausführung, die er mit der Quadratur des Cirkels in eine Classe sezte, sagen konnte, überzeugte mich so wenig, als einen Verliebten die Einwendungen eines Freundes, der bey kaltem Blut ist, überzeugen werden. Ich hatte eine Antwort für alle; und dieser neue Schwung, den mein Enthusiasmus bekommen hatte, wurde bald so stark, daß ich es kaum erwarten konnte, mich in Athen, und in Umstände zu sezen, wo ich die erste Hand an dieses grosse Werk, wozu ich gewidmet zu seyn glaubte, legen könnte.

Sechstes Capitel.

Agathon kommt nach Athen, und widmet sich der Republik. Eine Probe der besondern Natur desjenigen Windes, welcher vom Horaz aura popularis genennet wird.

Mein Vater hielt sich nur so lange zu Corinth auf, als es seine Geschäfte erfoderten, und eilte selbst, mich so bald es nur möglich war, in dieses Athen zu versezen, welches sich meiner verschönernden Einbildung in einem so herrlichen Lichte darstellte. Ich gestehe dir, Danae, (und hoffe, die fromme Pflicht gegen meine Vaterstadt nicht dadurch zu beleidigen) daß der erste Anblik mit dem was ich erwartete einen starken Absaz machte. Mein Geschmak war zu sehr verwöhnt, um das Mittelmäßige, worinn es auch seyn möchte, erträglich zu finden; er wollte gleichsam alles in diese feine Linie eingeschlossen sehen, in welcher das Erhabene mit dem Schönen zusammenfließt; und wenn er diese Vollkommenheit an einzelnen Theilen gewahr wurde, so wollte er, daß alle zusammenstimmen, und ein sich selbst durchaus ähnliches, symmetrisches Ganzes ausmachen sollten. Von diesem Grade der Schönheit war Athen, so wie vielleicht eine jede andere Stadt in der Welt, noch weit entfernt; indessen hatte sie doch der gute Geschmak

und

und die Verschwendung des Pericles, mit Hülfe der Phidias, der Alcamenen, und andrer grosser Meister, in einen solchen Stand gestellt, daß sie mit den prächtigsten Städten des politesten Theils der Welt um den Vorzug streiten konnte; und ich hielt mit Recht davor, daß die Ergänzung und Vollendung dessen, was ihr von dieser Seite noch abgieng, der leichteste Theil meiner Entwürfe, und eine natürliche Folge derjenigen Veranstaltungen seyn werde, welche sie, meiner Einbildung nach, zum Mittelpunct der Stärke, und der Reichtümer des ganzen Erdbodens machen sollten.

Sobald wir in Athen angekommen waren, ließ mein Vater seine erste Sorge seyn, mich auf eine gesezmäßige und öffentliche Art für seinen Sohn erkennen, und unter die Atheniensischen Bürger aufnehmen zu lassen. Dieses machte mich eine Zeit lang zu einem Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Die Athenienser sind, wie dir nicht unbekannt ist, mehr als irgend ein anders Volk in der Welt geneigt, sich plözlich mit der äussersten Lebhaftigkeit für oder wider etwas einnehmen zu lassen. Ich hatte das Glük, ihnen beym ersten Anblik zu gefallen; die Begierde mich zu sehen, und Bekanntschaft mit mir zu machen, wurde eine Art von epidemischer Leidenschaft unter Jungen und Alten; jene machten in kurzem einen glänzenden Hof um mich, und diese faßten Hofnungen von mir, welche mich, ohne es an mir selbst gewahr zu werden, mit einem geheimen Stolz erfüllten, und die allzuhochfliegende Meinung,

nung, die ich ohnehin geneigt war, von meiner Bestimmung zu fassen, bestätigten. Dieser subtile Stolz, der sich hinter meinen besten Neigungen und tugendhaftesten Gesinnungen verbarg, und dadurch meinem Bewußtseyn sich entzog, benahm mir nichts von einer Bescheidenheit, wodurch ich vor den meisten jungen Leuten meiner Gattung mich zu unterscheiden schien; und ich gewann dadurch, nebst der allgemeinen Achtung des geringern Theils des Volkes, den Vortheil, daß die Vornehmsten, die Weisesten und Erfahrensten mich gerne um sich haben mochten, und mir durch ihren Umgang eine Menge besondere Kenntnisse mittheilten, welche mir bey meinem frühzeitigen Auftritt in der Republik sehr wol zu statten kamen. Die Reinigkeit meiner Sitten, der gute Gebrauch, den ich von meiner Zeit machte, der Eifer, womit ich mich zum künftigen Dienst meines Vaterlandes vorbereitete, die fleißige Besuchung der Gymnasien, und der Preis, den ich in den Uebungen vor den mehresten meines Alters davon trug: Alles dieses vereinigte sich, das günstige Vorurtheil zu unterhalten, welches man einmal für mich gefaßt hatte; und da mir noch die Verdienste meines Vaters, und einer langen Reihe von Voreltern den Weg zur Republik bahnten; so ist es nicht zu verwundern, daß ich in einem Alter, worinn die meisten Jünglinge nur mit ihren Vergnügungen beschäftiget sind, den Muth hatte, in den öffentlichen Versammlungen aufzutreten, und das Glük, mit einem Beyfall aufgenommen zu werden, welcher mich in Gefahr sezte,

eben

eben so schnell, als ich empor gehoben wurde, so wol durch meine eigene Vermessenheit, als durch den Neid meiner Nebenbuhler wieder gestürzt zu werden.

Die Beredsamkeit ist in Athen, und in allen Freystaaten, wo das Volk Antheil an der öffentlichen Verwaltung hat, der nächste Weg zu Ehrenstellen, und das gewisseste Mittel sich auch ohne dieselben Ansehen und Einfluß zu verschaffen. Ich ließ es mir also sehr angelegen seyn, die Geheimnisse einer Kunst zu studieren, von deren Ausübung und dem Grade der Geschiklichkeit, den ich mir darinn erwerben würde, die glükliche Ausführung aller meiner Entwürfe abzuhangen schien. Denn wenn ich bedachte, wozu Perikles und Alcibiades die Athenienser zu bereden gewußt hatten: So zweifelte ich keinen Augenblik, daß ich sie mit einer gleichen Geschiklichkeit zu Maßnehmungen würde überreden können, welche, ausserdem, daß sie an sich selbst edler waren, zu weit glänzendern Vortheilen führten, ohne so ungewiß und gefährlich zu seyn. In dieser Absicht besuchte ich die Schule des Platons, welcher damals zu Athen in seinem grössesten Ansehen stund, und indem er die Weisheit des Socrates mit der Beredsamkeit eines Gorgias und Prodicus vereinigte, nach dem Urtheil meiner alten Freunde, weit geschikter, als diese Wortkünstler, war, einen Redner zu bilden, der vielmehr durch die Stärke der Wahrheit, als durch die Blendwerke und Kunstgriffe einer hinterlistigen Dialectik sich die Gemüther seiner Zuhörer unterwerfen

wollte.

wollte. Der vertrautere Zutritt, den mir dieser berühmte Weise vergönnte, entdekte eine Uebereinstimmung meiner Denkungsart mit seinen Grundsäzen, welche die Freundschaft, die ich für ihn faßte, in eine fast schwärmerische Leidenschaft verwandelte. Sie würde mir schädlich gewesen seyn, wenn man damals schon so von ihm gedacht hätte, wie man dachte, nachdem er, durch die Bekanntmachung seiner metaphysischen Dialogen, bey den Staatsleuten, und selbst bey vielen, welche seine Bewundrer gewesen waren, den Vorwurf, welchen Aristophanes ehemals (wiewol höchst unbillig) dem weisen Socrates gemacht, sich mit besserm Grund oder mehr Scheinbarkeit zugezogen hatte. Aber damals hatte Plato weder seinen Timäus noch seine Republik geschrieben. Indessen existierte diese leztere doch bereits in seinem Gehirne; sie gab sehr oft den Stoff zu unsern Gesprächen in den Spaziergängen der Academie ab; und er bemühete sich desto eifriger, mir seine Begriffe von der besten Art, die menschliche Gesellschaft einzurichten, und zu regieren, eigen zu machen, da er das Vergnügen zu haben hofte, sie wenigstens in so fern es die Umstände zulassen würden, durch mich realisiert zu sehen. Sein Eifer in diesem Stüke mag so groß gewesen seyn, als er will, so war er doch gewiß nicht grösser, als meine Begierde, dasjenige auszuüben, was er speculierte. Allein, da meine Vorstellung von der Wichtigkeit der Pflichten, welche derjenige auf sich nimmt, der sich in die öffentlichen Angelegenheiten mischet, der Lauterkeit und innerlichen Güte

meiner

meiner Absichten proportioniert war, und ich desto weiter von Ehrsucht, und andern eigennüzigen Leidenschaften entfernt zu seyn glaubte, je gewisser ich mir bewußt war, daß ich (wenn ich es für erlaubt gehalten hätte, mich in der Wahl einer Lebensart bloß meiner Privatneigung zu überlassen,) eine von dem Städtischen Getümmel entfernte Musse, und den Umgang mit den Musen, die ich alle zugleich liebte, der Ehre, eine ganze Welt zu beherrschen, vorgezogen hätte: So glaubte ich mich nicht genug vorbereiten zu können, eh ich auf einem Theater erschiene, wo der erste Auftritt gemeiniglich das Glük des ganzen Schauspiels entscheidet. Ich widerstund bey etlichen Gelegenheiten, welche mich aufzufodern schienen, so wol dem Zudringen meiner Freunde, als meiner eigenen Neigung, ob es gleich, seit dem Alcibiades mit so gutem Erfolg den Anfang gemacht hatte, nicht an jungen Leuten fehlte, welche, ohne sich durch andre Talente, als die Geschiklichkeit ein Gastmal anzuordnen, sich zierlich zu kleiden, zu tanzen, und die Cithar zu spielen, bekannt gemacht zu haben, vermessen genug waren, nach einer durchgeschwärmten Nacht aus den Armen einer Buhlerin in die Versammlung des Volks zu hüpfen, und von Salben triefend mit einer tändelhaften Geschwäzigkeit von den Gebrechen des Staats, und den Fehlern der öffentlichen Verwaltung zu plaudern.

Endlich ereignete sich ein Fall, wo das Interesse eines Frenndes, den ich vorzüglich liebte, alle meine Beden-

denklichkeiten überwog. Eine mächtige Cabale hatte seinen Untergang geschworen; er war unschuldig; aber die Anscheinungen waren gegen ihn; die Gemüther waren wider ihn eingenommen; und die Furcht, sich den Unwillen seiner Feinde zu zuziehen, hielt die wenigen, welche besser von ihm dachten, zurük, sich seiner öffentlich anzunehmen. In diesen Umständen stellte ich mich als sein Vertheidiger dar. Da ich von seiner Unschuld überzeugt war, so würkten alle diese Betrachtungen, wodurch sich seine übrigen Freunde abschreken liessen, bey mir gerade das Wiederspiel. Ganz Athen wurde aufmerksam, da es bekannt wurde, daß Agathon, des Stratonicus Sohn, auftretten würde, die Sache des schon zum voraus verurtheilten Lysias zu führen. Die Zuneigung, welche das Volk zu mir trug, veränderte auf einmal die Meynung, die man von dieser Sache gefaßt hatte; die Athenienser fanden eine Schönheit, von der sie ganz bezaubert waren, in der Großmuth und Herzhaftigkeit, womit ich (wie sie sagten) mich für einen Freund erklärte, den alle Welt verlassen und der Wuth und Uebermacht seiner Feinde preiß gegeben hatte. Man that nun die eifrigsten Gelübde, daß ich den Sieg davon tragen möchte, und der Enthusiasmus, womit einer den andern anstekte, wurde so groß, daß die Gegenpartey sich genöthigt sah, den Tag der Entscheidung so weit hinauszuzusezen, als sie für nöthig hielten, um die erhizten Gemüther sich wieder abkühlen zu lassen. Sie sparten inzwischen keine Kunstgriffe, wodurch sie sich des Ausgangs zu versichern glaubten; allein der

Erfolg

Erfolg vereitelte alle ihre Maßnehmungen. Die Zujauchzungen, womit ich von einem grossen Theil des Volkes empfangen wurde, munterten mich auf; ich sprach mit einem gesetztern Muth, als man sonst von einem jungen Menschen erwarten konnte, der zum ersten mal vor einer so zahlreichen Versammlung redete; und vor einer Versammlung, wo der geringste Handwerksmann sich für einen Kenner und rechtmässigen Richter der Beredsamkeit hielt. Die Wahrheit that auch hier die Würkung, die sie alle mal thut, wenn sie in ihrem eigenen Lichte und mit derjenigen Lebhaftigkeit, welche die eigene Ueberzeugung des Redners giebt, vorgetragen wird; sie überwältigte alle Gemüther. Lysias wurde losgesprochen, und Agathon, der nunmehr der Held der Athenienser war, im Triumph nach Hause begleitet. Von dieser Zeit erschien ich öfters in den öffentlichen Versammlungen; die Leidenschaft, welche das Volk für mich gefaßt hatte, und der Beyfall, der mir, wenn ich redete, entgegen flog, machten mir Muth, nun auch an den allgemeinen Angelegenheiten Theil zu nehmen; und da das Glük beschlossen zu haben schien, mich nicht eher zu verlassen, bis es mich auf den Gipfel der Republicanischen Grösse erhoben haben würde; so machte ich auch in dieser neuen Lauf-Bahn so schnelle Schritte, daß in kurzem die Gunst, worinn ich bey dem Volk stuhnd, das Ansehen der Mächtigsten zu Athen im Gleichgewicht erhielt; und daß meine heimlichen Feinde selbst, um dem Volk angenehm zu seyn, genöthigt waren, öffentlich die Zahl meiner Bewunderer zu ver-

vermehren. Der Tod meines Vaters, der um diese Zeit erfolgte, beraubte mich eines Freundes und Führers, dessen Klugheit mir in dem gefahrvollen Ocean des politischen Lebens unentbehrlich war. Ich wurde dadurch in den Besiz der grossen Reichthümer gesezt, mit denen er nur dadurch dem Neid entgangen war, weil er sie mit grosser Bescheidenheit gebrauchte. Ich war nicht so vorsichtig. Der Gebrauch, den ich davon machte, war zwar an sich selbst edel und löblich; ich verschwendete sie, um Gutes zu thun; ich unterstüzte alle Arten von Bürgern, welche ohne ihre Schuld in Unglük gerathen waren; mein Haus war der Sammel-Plaz der Gelehrten, der Künstler und der Fremden; mein Vermögen stuhnd jedem zu Diensten, der es benöthigt war: aber eben dieses war es, was in der Folge meinen Fall beförderte. Man würde mir eher zu gut gehalten haben, wenn ich es mit Gastmälern, mit Buhlerinnen und mit einer immerwährenden Abwechßlung prächtiger und ausschweiffender Lustbarkeiten durchgebracht hätte. Indeß stuhnd es eine geraume Zeit an, bis die Eifersucht, welche ich durch eine solche Lebens-Art in den Gemüthern der Angesehensten unter den Edeln zu Athen erregte, es wagen durfte, in sichtbare Würkungen auszubrechen. Das Volk, welches mich vorhin geliebet hatte, fieng nun an, mich zu vergöttern. Der Ausdruk, den ich hier gebrauche, ist nicht zu stark; denn da ein gewisser Dichter, der sich meines Tisches zu bedienen pflegte, sich einst einfallen ließ, in einem grossen und elenden Gedicht mir den Apollo zum Vater zu

geben,

geben, so fand diese mir selbst lächerliche Schmeicheley bey dem Pöbel (dem ohnehin das Wunderbare allemal besser als das Natürliche einleuchtet) so grossen Beyfall, daß sich nach und nach eine Art von Sage unter dem Volk befestigte, welche meiner Mutter die Ehre beylegte, den Gott zu Delphi für ihre Reizungen empfindlich gemacht zu haben. So ausschweiffend dieser Wahn war, so wahrscheinlich schien er meinen Gönnern aus der untersten Classe; dadurch allein glaubten sie die mehr als menschliche Vollkommenheiten, die sie mir zuschrieben, erklären, und die ungereimten Hoffnungen, welche sie sich von mir machten, rechtfertigen zu können. Denn das Vorurtheil des grossen Hauffens gieng weit genug, daß viele öffentlich sagten, Athen könne durch mich allein zur Gebieterin des ganzen Erdbodens gemacht werden, und man könne nicht genug eilen, mir eine einzelne und unumschränkte Gewalt zu übertragen, von welcher sie sich nichts geringers als die Wiederkehr der göldenen Zeit, die gänzliche Aufhebung des verhaßten Unterscheids zwischen Armen und Reichen, und einen seligen Müssiggang mitten unter allen Wollüsten und Ergözlichkeiten des Lebens versprachen. Bey diesen Gesinnungen, womit in grösserm oder kleinerm Grade der Schwärmerey das ganze Volk zu Athen für mich eingenommen war, brauchte es nur eine Gelegenheit, um sie dahin zu bringen, die Geseze selbst zu Gunsten ihres Lieblings zu überspringen. Diese zeigte sich, da Euböa und einige andre Insuln sich des ziemlich harten Joches, welches ihnen die Athenienser aufgelegt hatten, zu entledigen,

ledigen, einen Aufstand erregte, worinn sie von den Spartanern heimlich unterstüzt wurden. Man konnte (diejenige Theorie, welche man zu Hause erwerben kann, ausgenommen) des Kriegs-Wesens nicht unerfahrner seyn, als ich es war. Ich hatte das Alter noch nicht erreicht, welches die Geseze zu Bekleidung eines öffentlichen Amts erfoderten; wir hatten keinen Mangel an geschikten und geübten Kriegs-Leuten; ich selbst wandte alles Ansehen, das ich hatte, an, um einen davon, den ich, seines moralischen Characters wegen, vorzüglich hoch schäzte, zum Feld-Herrn gegen die Empörten erwählen zu machen; aber das alles half nichts gegen die warme Einbildungs-Kraft des lebhaftesten und leichtsinnigsten Volks in der Welt. Agathon, welchem man alle Talente zutraute, und von welchem man sich berechtigt hielt, Wunder zu erwarten, —— war allein tauglich, die Ehre des Atheniensischen Namens zu behaupten, und die hochfliegenden Träume der politischen Müssiggänger zu Athen, welche bey diesem Anlas in die Wette eiferten, wer die lächerlichsten Projecte machen könne, in die Würklichkeit zu sezen. Diese Art von Leuten war so geschäftig, daß es ihnen gelang, den grössesten Theil ihrer Mitbürger mit ihrer Thorheit anzusteken. Jede Nachricht, daß sich wieder eine andere Insul aufzulehnen anfange, verursachte eine allgemeine Freude; man würde es gerne gesehen haben, wenn das ganze Griechenland an dieser Sache Antheil genommen hätte; auch fehlte es nicht an Zeitungen, welche das Feuer grösser machten, als es war, und

endlich

endlich so gar den König von Persien in den Aufstand von Euböa verwikelten, um dem Agathon einen desto grössern Schau-Plaz zu geben, die Athenienser durch Heldenthaten zu belustigen und durch Eroberungen zu bereichern. Ich wurde also (so sehr ich mich entgegensträubte) mit unumschränkter Gewalt über die Armee, über die Flotten, und über die Schaz-Kammer, zum Feld-Herrn gegen die abtrünnigen Insuln ernannt; und da ich nun einmal genöthigt war, dem Eigensinn meiner Mitbürger nachzugeben, so entschloß ich mich, es mit einer guten Art zu thun, und die Sache von derjenigen Seite anzusehen, welche mir eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, den Anfang zur Ausführung meiner eigenen Entwürfe zu machen. Da ich wußte, daß die Insulaner gerechte Klagen gegen Athen zu führen hatten, und eine Regierung nicht lieben konnten, von der sie unterdrükt, ausgesogen, und mit Füssen getretten wurden; so gründete ich meinen ganzen Plan ihrer Beruhigung und Wiederbringung auf den Weg der Güte, auf Abstellung der Mißbräuche, wodurch sie erbittert worden waren, auf eine billige Mässigung der Abgaben, welche man gegen ihre Freyheiten und über ihr Vermögen, von ihnen erpreßt hatte; und auf ihre Wiedereinsezung in alle Rechte und Vortheile, deren sie sich als Griechen und als Bunds-Genossen, vermöge vieler besondern Verträge, zu erfreuen haben sollten. Allein ehe ich von Athen abreisen konnte, war es um so nöthiger, die Gemüther vorzubereiten und auf einen Ton zu stimmen, der mit meinen Grund-

Säzen und Absichten übereinkäme, da ich sahe, wie lebhaft die ausschweifenden Projecte, womit die Eitelkeit des Alcibiades sie ehemals bezaubert hatte, bey dieser Gelegenheit wieder aufgewacht waren. Ich versammelte also das Volk, und wandte alle Kräfte der Rede-Kunst, welche bey keinem Volk der Welt so viel vermag, als bey den Atheniensern, dazu an, sie von der Gründlichkeit meiner Entwürfe zu überzeugen, von welchen ich sie so viel sehen ließ, als zu Erreichung meiner Absicht nöthig war. Nachdem ich ihnen die Grösse und den Flor, wozu die Republik, vermöge ihrer natürlichen Vortheile und innerlichen Stärke, gelangen könne, mit den reizendesten Farben abgemahlt hatte; bemühte ich mich zu beweisen, daß weitläufige Eroberungen, ausser der Gefahr, womit sie durch die Unbeständigkeit des Kriegs-Glüks verbunden seyen, den Staat endlich nothwendiger Weise unter der Last ihrer eigenen Grösse erdrüken müßten; daß es einen weit sicherern und kürzern Weg gebe, Athen zur Königin des Erdbodens zu machen, indem etwas unläugbares sey, daß allezeit diejenige Nation den Uebrigen Geseze vorschreiben werde, welche zu gleicher Zeit die klügste und die reichste sey; daß der Reichthum allezeit Macht gebe, so wie die Klugheit den rechten Gebrauch der Macht lehre; daß Athen in beydem allen andern Völkern überlegen seyn werde, wenn sie auf der einen Seite fortfahre, die Pfleg-Mutter der Wissenschaften und aller nüzlichen und schönen Künste zu seyn; auf der andern aber alle ihre Gedanken darauf richte, sich in der Herr-

schaft

schaft über das Meer fest zu sezen; nicht in der Absicht Eroberungen zu machen, sondern sich in eine solche Achtung bey den Auswärtigen zu sezen, daß jedermann ihre Freundschaft suche, und niemand es wagen dürfe, ihren Unwillen zu reizen; daß für einen am Meer gelegenen Frey-Staat ein gutes Vernehmen mit allen übrigen Völkern, und eine so weit als nur möglich ausgebreitete Handlung, der natürliche und unfehlbare Weg sey, nach und nach zu einer Grösse zu gelangen, deren Ziel nicht abzusehen sey; daß aber hiezu die Erhaltung seiner eigenen Freyheit, und zu dieser die Freyheit aller übrigen, sonderheitlich der benachbarten, oder wenigstens ihre Erhaltung bey ihrer alten und natürlichen Form und Verfassung, nöthig sey; daß Bündnisse mit seinen Nachbarn, und eine solche Freundschaft, wobey der andere eben so wol seinen Vortheil finde, als wir den unsrigen, einem solchen Staat weit mehr Macht, Ansehen und Einfluß auf die allgemeine Verfassung des politischen Systems der Welt geben müßten, als die Unterwerffung derselben, weil ein Freund allezeit mehr werth sey, als ein Sclave; daß die Gerechtigkeit der einzige Grund der Macht und Dauer eines Staats, so wie das einzige Band der Gesellschaft zwischen einzelnen Menschen und ganzen Nationen, sey; daß diese Gerechtigkeit fodre, eine jede politische Gesellschaft (sie möge groß oder klein seyn) als unsers gleichen anzusehen, und ihr eben die Rechte zu zugestehen, welche wir für uns selbst foderten; daß ein nach diesen Grund-Säzen eingerichtetes Betragen das gewisseste Mittel sey, sich ein

allgemeines Zutrauen zu erwerben, und anstatt einer gewaltsamen, und mit allen Gefahren der Tyrannie verknüpften Oberherrschaft eine freywillig eingestandene Autorität zu behaupten, welche in der That von allen Vortheilen der erstern begleitet sey, ohne die verhaßte Gestalt und schlimmen Folgen derselben zu haben. Nachdem ich alle diese Wahrheiten in ihrer besondern Anwendung auf Griechenland und Athen, in das stärkste Licht gesezt, und bey dieser Gelegenheit die Thorheit der Projecte des Alcibiades und andrer ehrsüchtiger Schwindelköpfe ausführlich erwiesen hatte: Bemühte ich mich darzuthun, daß der Aufstand der Inseln, welche bisher unter dem Schuz der Athenienser gestanden, in neuerlichen Zeiten aber durch Schuld einiger böser Rathgeber der Republik, als unterworfene Sclaven behandelt worden seyen, die glüklichste Gelegenheit anbiete, auf der einen Seite das ganze Griechenland von der gerechten und edelmüthigen Denkungsart der Athenienser zu überzeugen, auf der andern durch eine ansehnliche Vermehrung der Seemacht, wovon die Unkosten durch die grössere Sicherheit und Erweiterung der Handelschaft reichlich ersezt würden, sich in ein solches Ansehen zu sezen, daß niemand jenes gelinde und großmüthige Verfahren, mit dem mindesten Schein, einem Mangel an Vermögen sich Genugthuung zu verschaffen, werde beymessen können. Ich unterstüzte diese Vorschläge mit allen den Gründen, welche auf die lebhafte Einbildungskraft meiner Zuhörer den stärksten Eindruk machen konnten, und hatte das

Vergnü-

Vergnügen, daß meine Rede mit einem Beyfall, der meine Erwartung weit übertraf, aufgenommen wurde. Ausserdem, daß die Athenienser, ihrer Gemüthsart nach, sich von Wahrheit und gesunden Grundsäzen eben so leicht einnehmen liessen, als von den Blendwerken einer falschen Staaskunst, wenn ihnen jene nur in einem eben so reizenden Licht, und mit eben so lebhaften Farben vorgetragen wurden, als sie verwöhnt worden waren, von einem jeden, der zu den öffentlichen Angelegenheiten redete, zu fodern; so waren sie gleichgültig, durch was für Mittel Athen zu derjenigen Grösse gelangen möge, welche das Ziel aller ihrer Wünsche war; und ein grosser Theil der Bürger, denen der Friede mehr Vortheile brachte, als der Krieg, liessen sichs vielmehr wolgefallen, daß dieses Ziel ihrer Eitelkeit auf eine mit ihrem Privatnuzen übereinstimmigere Art erhalten werde. Meine heimlichen Feinde, welche nicht zweifelten, daß diese Expedition auf eine oder andere Art Gelegenheit zu meinem Fall geben würde, waren weit entfernt, meinen Maßnehmungen öffentlich zu widerstehen; aber (wie ich in der Folge erfuhr) unter der Hand desto geschäftiger, ihren Erfolg zu hemmen, Schwierigkeiten aus Schwierigkeiten hervor zu spinnen, und die mißvergnügten Insulaner selbst durch geheime Aufstiftungen übermüthig, und zu billigen Bedingungen abgeneigt zu machen. Die Verachtung, womit man anfangs diesen Aufstand zu Athen angesehen hatte; daß anstekende Beyspiel, und die Ränke andrer Griechischen Städte, welche die Obermacht der

Athenienser mit eifersüchtigen Augen ansahen, hatten zu wege gebracht, daß indessen auch die Attischen Colonien, und der grösseste Theil der Bundesgenossen kühn genug worden waren, sich einer Unabhänglichkeit anzumassen, deren schädliche Folgen sie sich selbst unter dem reizenden Nahmen der Freyheit verbargen; es war die höchste Zeit, einer allgemeinen Empörung und Zusammenverschwörung gegen Athen zuvorzukommen; und meine Landsleute, welche bey Annäherung einer Gefahr, die ihnen in der Ferne nur Stoff zu wizigen Einfällen und Gassenliedern gegeben hatte, sehr schnell von der leichtsinnigsten Gleichgültigkeit zu einer eben so übermäßigen Kleinmüthigkeit übergiengen, vergrösserten sich selbst das Uebel so sehr, daß ich genöthiget wurde unter Segel zu gehen, ehe die Zurüstungen noch zur Helfte fertig waren. Ich hatte die Vorsichtigkeit gebraucht, meinen Freund, über welchen mir die Gunst des Volks einen so unbilligen Vorzug gegeben hatte, als meinen Unterbefehlshaber mitzunehmen; die Bescheidenheit, womit ich mich des Ansehens, welches mir meine Commißion über ihn gab, bediente, kam einer Eifersucht zuvor, die den Erfolg unsrer Unternehmung hätte vereiteln können; wir handelten aufrichtig, und ohne Nebenabsichten, nach einem gemeinschaftlich abgeredeten Plan, und das Glük begünstigte uns so sehr, daß in einer einzigen Expedition alle Inseln, Colonien und Schuzverwandte der Athenienser nicht nur beruhiget, und wieder in die alte Schranken gesezt, sondern durch die Abstellung alles dessen, wodurch sie unbilliger

Weise

Weise beschwehret worden waren, und durch die Bestätigung ihrer Freyheiten, die ich ihnen bewilligte, mehr als jemals geneigt gemacht wurden, die Freundschaft der Athenienser allen andern Verbindungen, die ihnen angetragen worden waren, vorzuziehen. In allem diesem folgte ich, ohne besondere Verhaltungsbefehle einzuholen, meiner eignen Denkungsart mit desto größrer Zuversicht, da ich den ehemaligen Mißvergnügten nichts zugestanden hatte, was sie nicht so wol nach dem Naturrecht als in Kraft älterer Verträge zu fodern vollkommen berechtiget waren, hingegen durch diese Nachgiebigkeit neue und sehr beträchtliche Vortheile für die Athenienser erkaufte; Vortheile, welche dem ganzen gemeinen Wesen zuflossen, da hingegen aller Nuzen der Unterdrükung, worunter sie geseufzet hatten, lediglich in die Cassen einiger Privatleute und ehmaligen Günstlinge des Volks geleitet worden war.

Ich kehrete also mit dem Vergnügen, Gutes gethan zu haben, mit dem Beyfall und der lebhaftesten Zuneigung der sämtlichen Colonien und Bundesgenossen, und mit der vollen Zuversicht, daß ich die Belohnung, die ich verdient zu haben glaubte, in der Zufriedenheit meiner Mitbürger einerndten würde, an der Spize einer dreymal stärkern Flotte, als womit ich ausgelaufen war, nach Athen zurük. Ich schmeichelte mir, daß ich mir durch eine so schleunige Beylegung einer Unruhe, welche so weitaussehend und gefährlich geschienen, einiges Verdienst um mein Vaterland erworben hätte.

hätte. Ich hatte aus unsern Feinden, Freunde, und aus unsichern Unterthanen, zuverläßige Bundesgenossen gemacht, deren Treu desto weniger zweifelhaft seyn mußte, da ich ihre Sicherheit und ihren Wolstand durch unzertrennliche Bande mit dem Interesse von Athen verknüpft hatte; ich hatte, des gemeinen Schazes zu schonen, mein eignes Vermögen zugesezt, und durch mehr als hundert ausgerüstete Galeeren, die ich von dem guten Willen der wieder beruhigten Insulaner erhalten, unsrer Seemacht eine ansehnliche Verstärkung gegeben; ich hatte das Ansehen der Athenienser befestiget, ihre Neider abgeschrekt, und ihrer Handlung einen Ruhestand verschaft, dessen Fortdauer nunmehr, wenigstens auf lange Zeiten, von ihrem eigenen Betragen abhieng. Das Vergnügen, welches sich über mein Gemüth ausbreitete, wenn ich alle diese Vortheile meiner Verrichtung überdachte, war so lebhaft, daß ich über alle andere Belohnungen, ausser dem Beyfall und Zutrauen meiner Mitbürger, weit hinaus sah: Aber die Athenienser waren, in dem ersten Anstoß ihrer Erkenntlichkeit, keine Leute, welche Maaß halten konnten. Ich wurde im Triumph eingehohlt, und mit allen Arten der Ehrenbezeugungen in die Wette überhäuft; die Bildhauer mußten sich Tag und Nacht an meinen Statuen müde arbeiten; alle Tempel, alle öffentlichen Pläze und Hallen wurden mit Denkmälern meines Ruhms ausgeziert; und diejenige, welche in der Folge mit der grössesten Heftigkeit an meinem Verderben arbeiteten, waren izt die eifrigsten, übermäßi-

ge

ge und zuvor nie erhörte Belohnungen vorzuschlagen, welche das Volk in dem Feuer seiner schwärmerischen Zuneigung gutherziger Weise bewilligte, ohne daran zu denken, daß mir diese Ausschweifungen seiner Hochachtung in kurzem von ihm selbst zu eben so vielen Verbrechen gemacht werden würden.

Da ich sahe, daß alle meine Bescheidenheit nicht zureichend war, dem überfliessenden Strom der popularen Dankbarkeit Einhalt zu thun; so glaubte ich am besten zu thun, wenn ich mich eine Zeitlang von Athen entfernte, und bis die Atheniensische Lebhaftigkeit durch irgend eine neue Comödie, einen fremden Gaukler, oder eine frisch angekommene Tänzerin einen andern Schwung bekommen haben würde, auf meinem Landgut zu Corinth in Gesellschaft der Musen und Grazien einer Musse zu geniessen, welche ich durch die Arbeiten eines ganzen Jahres verdient zu haben glaubte. Ich dachte wenig daran, daß ich in einer Stadt, deren Liebling ich zu seyn schien, Feinde habe, die indessen, daß ich mich mit aller Sorglosigkeit der Unschuld den Vergnügungen des Landlebens, und der geselligen Freyheit überließ, einen eben so boshaften als wolausgesonnenen Plan zu meinem Untergang anzulegen beschäftiget seyen.

Alles, womit ich mir bey der schärfsten Prüfung meines öffentlichen und Privatlebens in Athen, bewußt bin, mein Unglük, wo nicht verdient, doch befödert

zu

zu haben, ist Unvorsichtigkeit, oder der Mangel an einer gewissen Republicanischen Klugheit, welche nur die Erfahrung geben kan. Ich lebte nach meinem Geschmak, und nach meinem Herzen, weil ich gewiß wußte, daß beyde gut waren, ohne daran zu denken, daß man mir andre Absichten bey meinen Handlungen andichten könne, als ich wirklich hatte. Ich lebte mit einer gewissen Pracht, weil ich das Schöne liebte, und Vermögen hatte; ich that jedermann gutes, weil ich meinem Herzen dadurch ein Vergnügen verschafte, welches ich allen andern Freuden vorzog; ich beschäftigte mich mit dem gemeinen Besten der Republik, weil ich dazu gebohren war, weil ich eine Tüchtigkeit dazu in mir fühlte, und weil ich durch die Zuneigung meiner Mitbürger in den Stand gesezt zu werden hofte, meinem Vaterland und der Welt nüzlich zu seyn. Ich hatte keine andere Absichten, und würde mir eher haben träumen lassen, daß man mich beschuldigen werde, nach der Crone des Königs von Persien, als nach der Unterdrükung meines Vaterlands zu streben. Da ich mir bewußt war niemands Haß verdient zu haben, so hielt ich einen jeden für meinen Freund, der sich dafür ausgab, um so mehr, als kaum jemand in Athen war, dem ich nicht Dienste geleistet hatte. Aus eben diesem Grunde dachte ich gleich wenig daran, wie ich mir einen Anhang mache, als wie ich die geheimen Anschläge von Feinden, welche mir unsichtbar waren, vereiteln wolle. Denn ich glaubte nicht, daß die Freymüthigkeit, womit ich, ohne Galle

oder

oder Uebermuth, meine Meynung bey jeder Gelegenheit sagte, eine Ursache seyn könne, mir Feinde zu machen. Mit einem Wort, ich wußte noch nicht, daß Tugend, Verdienste und Wolthaten gerade dasjenige sind, wodurch man gewisse Leute zu dem tödlichsten Haß erbittern kan. Eine traurige Erfahrung konnte mir allein zu dieser Einsicht verhelfen; und es ist billig, daß ich sie werth halte, da sie mir nicht weniger, als mein Vaterland, die Liebe meiner Mitbürger, meine schönsten Hofnungen, und das glükselige Vermögen, vielen Gutes zu thun, und von niemand abzuhangen, gekostet hat.

Siebentes Capitel.

Agathon wird von Athen verbannt.

Der Zeitpunct meines Lebens, auf den ich nunmehr gekommen bin, führt allzuunangenehme Erinnerungen mit sich, als daß ich nicht entschuldiget seyn sollte, wenn ich so schnell davon wegeile, als es die Gerechtigkeit zulassen wird, die ich mir selbst schuldig bin. Es mag seyn, daß einige von meinen Feinden aus Beweggründen eines republicanischen Eifers gegen mich aufgestanden sind, und sich durch meinen Sturz eben so verdient um ihr Vaterland zu machen geglaubt haben, als Harmodius und Aristogiton durch die Ermordung der Pisistratiden. Aber es ist doch gewiß, daß diejenige,

welche

welche die Sache mit der grösseſten Wuth betrieben, keinen andern Beweggrund hatten, als die Eiferſucht über das Anſehen, welches mir die allgemeine Gunſt des Volkes gab, und welches ſie, nicht ohne Urſache, für ein Hinternis ihrer ehrgeizigen und gewinnſüchtigen Abſichten hielten. Die meiſten glaubten auch, daß ſie Privatbeleidigungen zu rächen hätten. Einige nährten noch den alten Groll, den ſie bey meinem erſten Auftritt in der Republik gegen mich faßten, da ich meinen rechtſchaffenen Freund, den Wirkungen ihrer Boßheit entriß; andere ſchmerzte es, daß ich ihnen bey der Wahl eines Befehlshabers gegen die Empörten Inſeln vorgezogen worden war; viele waren durch den Verluſt des Vortheils, welchen ſie von den ungerechten Bedrükungen derſelben gezogen hatten, beleidiget worden. Bey dieſen allen half mir nichts, daß ich keine Abſicht gehabt hatte ſie zu beleidigen, und daß es nur zufälliger Weiſe dadurch geſchehen war, daß ich meiner Ueberzeugung und meinen Pflichten gemäß gehandelt hatte. Sie beurtheilten meine Handlungen aus einem ganz andern Geſichtspuncte, und es war bey ihnen ein ausgemachter Grundſaz, daß derjenige kein ehrlicher Mann seyn könne, der ihren Privatabſichten Schranken ſezte. Zum Unglük für mich, machten dieſe Leute einen groſſen Theil von den Edelſten und Reicheſten in Athen aus. Hiezu kam noch, daß ich meiner immer fortdauernden Liebe zu Pſyche, die vortheilhafteſten Verbindungen, welche mir angeboten worden waren, aufgeopfert, und mich dadurch der Unterſtü-

zung

zung und des Schuzes beraubet hatte, den ich mir von der Verschwägerung mit einem mächtigen Geschlechte hätte versprechen können. Ich hatte nichts, was ich den Ränken und der vereinigten Gewalt so vieler Feinde entgegen sezen konnte, als meine Unschuld, einige Verdienste, und die Zuneigung des Volks; schwache Brustwehren, welche noch nie gegen die Angriffe des Neides, der Arglist und der Gewaltthätigkeit ausgehalten haben. Die Unschuld kan verdächtig gemacht, und Verdiensten selbst durch ein falsches Licht das Ansehen von Verbrechen gegeben werden; und was ist die Gunst eines enthusiastischen Volkes, dessen Bewegungen immer seinen Ueberlegungen zuvorkommen; welches mit gleichem Uebermaß liebet und hasset, und wenn es einmal in eine fiebrische Hize gesezt ist, gleich geneigt ist, dieser oder einer entgegengesezten Direction, je nachdem es gestossen wird, zu folgen? Was konnte ich mir von der Gunst eines Volkes versprechen, welches den grossen Beschüzer der griechischen Freyheit im Gefängniß hatte verschmachten lassen? Welches den tugendhaften Aristides, blos darum, weil er den Beynamen des Gerechten verdiente, verbannet, und in einer von seinen gewöhnlichen Launen so gar den Socrates zum Gift-Becher verurtheilt hatte, weil er der weiseste und tugendhafteste Mann seines Jahrhunderts war. Diese Beyspiele sagten mir sogleich bey der ersten Nachricht, die ich von dem über mir sich zusammenziehenden Ungewitter erhielt, zuverlässig vorher, was ich von den Atheniensern zu erwarten hätte; sie machten, daß ich

ihnen nicht mehr zutraute, als sie leisteten; und trugen nicht wenig dazu bey, mich ein Unglük mit Standhaftigkeit ertragen zu machen, in welchem ich so vortrefliche Männer zu Vorgängern gehabt hatte.

Derjenige, den meine Feinde zu meinem Ankläger auserkohren hatten, war einer von diesen wizigen Schwäzern, deren feiles Talent gleich fertig ist, Recht oder Unrecht zu verfechten. Er hatte in der Schule des berüchtigten Gorgias gelernt, durch die Zaubergriffe der Rede-Kunst den Verstand seiner Zuhörer zu blenden, und sie zu bereden, daß sie sähen, was sie nicht sahen. Er bekümmerte sich wenig darum, dasjenige zu beweisen, was er mit der grössesten Dreistigkeit behauptete; aber er wußte ihm einen so lebhaften Schein zu geben, und durch eine zwar willkührliche, aber desto künstlichere Verbindung seiner Säze die Schwäche eines jeden, wenn er an sich und allein betrachtet würde, so geschikt zu verbergen, daß man, so gar mit einer gründlichen Beurtheilungs-Kraft, auf seiner Hut seyn mußte, um nicht von ihm überrascht zu werden. Der hauptsächlichste Vorwurf seiner Anklage sollte, seinem Vorgeben nach, die schlimme Verwaltung seyn, deren ich mich als Ober-Befehlhaber in der Angelegenheit der empörten Schuz-Ver-Verwandten schuldig gemacht haben sollte; denn er bewieß mit grossem Wort-Gepränge, daß ich in dieser ganzen Expedition nichts gethan hätte, das der Rede werth wäre; daß ich vielmehr, anstatt die Empörten

zu

zu züchtigen und zum Gehorsam zu bringen, ihren Sachwalter vorgestellt; sie für ihren Aufruhr belohut; ihnen noch mehr, als sie selbst zu fodern die Verwegenheit gehabt, zugestanden; und durch diese unbegreifliche Art zu verfahren, ihnen Muth und Kräfte gegeben hätte, bey der ersten Gelegenheit sich von Athen gänzlich unabhängig zu machen; er bewieß (sage ich) alles dieses nach den Grund-Säzen einer Politik, welche das Widerspiel von der meinigen war, aber den Leidenschaften der Athenienser und eines jeden andern Volks allzusehr schmeichelte, um nicht Eingang zu finden. Er hatte noch die Bosheit, nicht entscheiden zu wollen, ob ich aus Unverstand oder geflissentlich so gehandelt habe; doch erhub er auf der einen Seite meine Fähigkeiten so sehr, und legte so viel Wahrscheinlichkeiten in die andere Waag-Schaale, daß sich der Ausschlag von selbst geben mußte. Dieses führte ihn zu dem zweyten Theil seiner Anklage, welcher in der That (ob er es gleich nicht gestehen wollte) das Hauptwerk davon ausmachte. Und hier wurden Beschuldigungen auf Beschuldigungen gehäuft, um mich dem Volk als einen Ehrsüchtigen abzumahlen, der sich einen Plan gemacht habe, sein Vaterland zu unterdrüken, und unter dem Schein der Großmuth, der Freygebigkeit und der Popularität, sich zum unumschränkten Herrn desselben aufzuwerfen. Eine jede meiner Tugenden war die Maske eines Lasters, welches im Verborgenen am Untergang der Freyheit und Glükseligkeit der Athenienser arbeitete. In der That hatte die Beredsamkeit meines Anklägers

hier ein schönes Feld, sich zu ihrem Vortheil zu zeigen, und seinen Zuhörern das republicanische Vergnügen zu machen, eine Tugend, welche mir zu grosse Vorzüge vor meinen Mitbürgern zu geben schien, heruntergesezt zu sehen. Indessen, ob er gleich keinen Theil meines Privat-Lebens (so untadelhaft es ehemals meinen Gönnern geschienen hatte) unbeschmizt ließ; so mochte er doch besorgen, daß die Kunstgriffe, deren er sich dazu bedienen mußte, zu stark in die Augen fallen möchten. Er raffte also alles zusammen, was nur immer fähig seyn konnte, mich in ein verhaßtes Licht zu stellen; und da es ihm an Verbrechen, die er mir mit einiger Wahrscheinlichkeit hätte aufbürden können, mangelte, so legte er mir fremde Thorheiten, und selbst die ausschweiffenden Ehren-Bezeugungen zur Last, welche mir in der Fluth meines Glükes und meiner Gunst bey dem Volk aufgedrungen worden waren. Ich mußte izt so gar für die elenden Verse Rechenschaft geben, womit einige Dichter, denen ich aus einem vielleicht zu weit getriebenen Mitleiden erlaubte, mir täglich um die Essens-Zeit ihren Besuch abzustatten, mir die Dankbarkeit ihres Magens, auf Unkosten ihres Ruhms und des meinigen, zu beweisen gesucht hatten. Man beschuldigte mich in ganzem Ernst, daß ich übermüthig und gottloß genug gewesen sey, mich für einen Sohn des delphischen Apollo auszugeben; und mein Ankläger ließ diese Gelegenheit nicht entgehen, über meine wahre Geburt Zweifel zu erregen, und, unter vielen scherzhaften Wendungen, die Meynung derjenigen wahr-

scheinlich

scheinlich zu finden, welche (wie er sagte) benachrichtigt zu seyn glaubten, daß ich mein Daseyn den verstohlenen Liebes-Händeln irgend eines delphischen Priesters zu danken hätte. In dieser ganzen Rede ersezte ein von Bosheit beseelter Wiz den Abgang gründlicher Beweise; aber die Athenienser waren schon lange gewohnt, sich Wiz für Wahrheit verkauffen zu lassen, und sich einzubilden, daß sie überzeugt würden, wenn ihr Geschmak belustigt und ihre Ohren gekizelt wurden. Sie machte also allen den Eindruk, und vielleicht noch mehr, als meine Feinde sich davon versprochen hatten. Die Eifersucht, welche sie in den Gemüthern anbließ, verwandelte die übermässige Zuneigung, deren Gegenstand ich zwey Jahre lang gewesen war, in einer Zeit von zwo Stunden in den bittersten Haß. Die Athenienser erschraken vor dem Abgrund, an dessen Rand sie sich, durch ihre Verblendung für mich, unvermerkt hingezogen sahen. ——— Sie erstaunten, daß sie meine Unfähigkeit zur Staats-Verwaltung, meine Begierde nach einer unumschränkten Gewalt, meine weit aussehenden Absichten, und mein heimliches Verständniß mit ihren Feinden nicht eher wahrgenommen hätten; und da es nicht natürlich gewesen wäre, die Schuld davon auf sich selbst zu nehmen, so schrieben sie es lieber einer Bezauberung zu, wodurch ich ihre Augen eine Zeitlang zu verschliessen gewußt hätte. Ein jeder glaubte nun, durch die verderblichen Anschläge, welche ich gegen die Republik gefaßt habe, von der Dankbarkeit vollkommen losgezählt zu seyn,

die er mir für Dienste oder Wolthaten schuldig seyn mochte; welche nun als die Lokspeise angesehen wurden, womit ich die Freyheit, und mit ihr das Eigenthum meiner Mitbürger, wegzuangeln getrachtet. Kurz: Eben dieses Volk, welches vor wenigen Monaten mehr als menschliche Vollkommenheiten an mir bewunderte, war izt unbillig genug, mir nicht das geringste Verdienst übrig zu lassen; und eben diejenigen, welche auf den ersten Wink bereit gewesen wären, mir die Oberherrschaft in einem allgemeinen Zusammenlauf aufzudringen, waren izt begierig, mich einen Anschlag, den ich nie gefaßt, gegen eine Freyheit, deren sie sich in diesem Augenblike selbst begaben, mit meinem Blute büssen zu sehen. Mein Urtheil war zu eben der Zeit, da mir die gewöhnliche Frist zur Verantwortung gegeben wurde, durch die Mehrheit der Stimmen schon gefällt; und das Vergnügen, womit ich von einer unzählbaren Menge Volks ins Gefängniß begleitet wurde, würde vollkommen gewesen seyn, wenn die Geseze gestattet hätten, mich, anstatt dahin, ohne weitere Proceß-Förmlichkeiten, zum Richt-Plaz zu führen.

So glüklich meinen Feinden ihr Anschlag von statten gegangen war, so glaubten sie doch, sich meines Untergangs noch nicht genugsam versichert zu haben; sie fürchteten die Unbeständigkeit eines Volks, von welchem sie allzuwol wußten, wie leicht es in entgegengesezte Bewegungen zu sezen war. Es blieb möglich, daß ich mit einer blossen Verbannung auf einige Jahre durch-

durchwischen konnte; und diese ließ eine Veränderung der Scene besorgen, bey welcher weder ihr Haß gefangen mich, noch ihre Sicherheit, ihre Rechnung fanden. Man mußte also noch eine andere Mine springen lassen, durch die mir, wenn ich einmal aus Athen vertrieben wäre, alle Hoffnung, jemals wieder zurükzukommen, abgeschnitten würde. Man mußte beweisen, daß ich kein Bürger von Athen sey; daß meine Mutter keine Bürgerin, und Stratonicus nicht mein Vater gewesen; daß er mich, in Ermanglung eines Erben von seinem eigenen Blute, aus Haß gegen denjenigen, der es, den Gesezen nach, gewesen wäre, angenommen und unterschoben habe; und daß also die Geseze mir kein Recht an seine Erbschaft zugestühnden. Da es zu Athen an Leuten niemal fehlt, welche gegen eine proportionierte Belohnung alles gesehen und gehört haben, was man will; und da alle diejenigen gestorben waren, welche der Wahrheit das beste Zeugniß hätten geben können: so war es meinen Gegnern ein Leichtes, alles dieses eben so gut zu beweisen, als sie meine Staats-Verbrechen bewiesen hatten. Es wurde also eine neue Klage angestellt. Derjenige, der sich zum Kläger wider mich aufwarf, war ein Neffe von meinem Vater, durch nichts als durch die lüderlichste Lebens-Art bekannt, wodurch er sein Erb-Gut schon vor einigen Jahren verprasset hatte. Seine Unverbesserlichkeit hatte ihn endlich der Freundschaft meines Vaters, so wie der Achtung aller rechtschaffenen Leute, beraubt; und dieses Umstands bediente er sich nun, mich um

eine Erbschaft zu bringen, die er, als der nächste Erbe, eh mich Stratonicus für seinen Sohn erklärte, in seinen Gedanken schon verschlungen hatte. Die Geschiklichkeit des Redners, dessen Dienste er zu Ausführung seines Bubenstüks erkaufte, der mächtige Beystand meiner Feinde, die Umstände selbst, in denen er mich unvermuthet überfiel, und vornemlich die Gefälligkeit seiner Zeugen, alle die Unwahrheiten zu beschwöhren, welche er zu seiner Absicht nöthig hatte: Alles dieses zusammen genommen, versicherte ihn des glüklichen Ausgangs seiner Verrätherey; und die Reichtümer, die ihm dadurch zufielen, waren in den Augen eines gefühllosen, Elenden, wie er war, wichtig genug, um mit Verbrechen, die ihn so wenig kosteten, erkauft zu werden.

Dieser lezte Streich, der vollständigste Beweis, auf was für einen Grad die Wuth meiner Feinde gestiegen war, und wie gewiß sie sich des Erfolgs hielten, ließ mir keine Hofnung übrig, die ihrige zu Schanden zu machen. Denn alle meine vermeynten Freunde, bis auf wenige, deren guter Wille ohne Vermögen war, hatten, so bald sie mich vom Glük verlassen sahen, mich auch verlassen; andere, welche zwar von dem Unrecht, das mir angethan wurde, überzeugt waren, hatten den Muth nicht, sich für eine Sache, welche sie nicht unmittelbar angieng, in Gefahr zu sezen; und der einzige, dessen Character, Ansehen und Freundschaft mir vielleicht hätte zu statten kommen

können,

können, befand sich seit einiger Zeit am Hofe des jungen Dionysius zu Syracus. Ich gestehe, daß ich, so lange die ersten Bewegungen dauerten, mein Unglük in seinem ganzen Umfang fühlte. Für ein redliches, und dabey noch wenig erfahrnes Gemüth ist es entsezlich zu empfinden, daß man sich in seiner guten Meynung von den Menschen betrogen habe, und sich zu der abscheulichen Wahl genöthiget zu sehen, entweder in einer beständigen Unsicherheit vor der Schwachheit der einen, und vor der Boßheit der andern zu leben, oder sich gänzlich aus ihrer Gesellschaft zu verbannen. Aber die Kleinmüthigkeit, welche eine Folge meiner ersten melancholischen Betrachtungen war, dauerte nicht lange. Die Erfahrungen, die ich seit meiner Versezung auf den Schauplaz einer grössern Welt, in so kurzer Zeit gemacht hatte, wekten die Erinnerungen meiner gluklichen Jugend in Delphi mit einer Lebhaftigkeit wieder auf, worinn sie sich mir unter dem Getümmel des Städtischen und politischen Lebens niemals dargestellt hatten. Die Bewegung meines Gemüths, die Wehmuth, wovon es durchdrungen war, die Gewißheit, daß ich in wenigen Tagen von allen den Gunstbezeugungen, womit mich das Glük so schnell, und mit solchem Uebermaß überschüttet hatte, nichts, als die Erinnerung, die uns von einem Traum übrig bleibt, und von allem, was ich mein genannt hatte, nichts als das Bewußtseyn meiner Redlichkeit, aus Athen mit mir nehmen würde; sezten mich auf einmal wieder in diesen glükseligen Enthusiasmus,

worinn wir fähig sind, dem Aeussersten, was die vereinigte Gewalt des Glüks und der menschlichen Bosheit gegen uns vermag, ein standhaftes Herz und ein heiters Gesicht entgegen zu stellen. Der unmittelbare Trost, den meine Grundsäze über mein Gemüth ergossen, die Wärme und neubeseelte Stärke die sie meiner Seele gaben, überzeugten mich von neuem von ihrer Wahrheit. Ich verwieß es der Tugend nicht, daß sie mir den Haß und die Verfolgungen der Bösen zugezogen hatte; ich fühlte, daß sie sich selbst belohnt. Das Unglük schien mich nur desto stärker mit ihr zu verbinden; so wie uns eine geliebte Person desto theurer wird, je mehr wir um ihrentwillen leiden. Die Betrachtungen, auf welche mich diese Gesinnungen leiteten, lehrten mich, wie geringhaltig auf der Waage der Weisheit, alle diese schimmernden Güter sind, welche ich im Begriff war, dem Glük wieder zurükzugeben, und wie wichtig diejenige seyen, welche mir keine republicanische Cabale, kein Decret des Volks zu Athen, keine Macht in der Welt nehmen konnte. Ich verglich meinen Zustand in der höchsten Fluth meines Glükes zu Athen mit der seligen Ruhe des contemplativen Lebens, worinn ich in einer glüklichen Unwissenheit des glänzenden Elends und der wahren Beschwehrden einer beneideten Grösse, meine schuldlose Jugend hinweggelebt; worinn ich meines Daseyns, und der innern Reichthümer meines Geistes, meiner Gedanken, meiner Empfindungen, der eigenthümlichen und von aller äusserlichen Gewalt unabhängigen Wirksamkeit meiner

Seele

Seele froh geworden war, -- und glaubte bey dieser Vergleichung, alles gewonnen zu haben, wenn ich mich, mit freywilliger Hingabe der Vortheile, die mir indessen zugefallen waren, wieder in einen Zustand zurükkaufen könnte, den mir meine Einbildungskraft mit ihren schönsten Farben, und in diesem überirdischen Lichte, worinn er dem Zustande der himmlischen Wesen ähnlich schien, vormahlte. Der Gedanke, daß diese Seligkeit nicht an die Hayne von Delphi gebunden sey, daß die Quellen davon in mir selbst lägen, und daß eben diese vermeyntlichen Güter, welche mir mitten in ihrem Genuß so viel Unruhe zugezogen, und mich in einem immerwährenden Wirbel von mir selbst hinweggerissen hatten, die einzigen Hinternisse meines wahren Glüks gewesen seyen. -- Dieser Gedanke sezte mich in eine Entzükung, die mich, zum Erstaunen meiner wenigen noch übriggebliebenen Freunde, gegen alle Bitterkeiten meines widrigen Schiksals unempfindlich machte; und dieses gieng zulezt so weit, daß ich nach dem Tage meiner Verurtheilung ganz ungeduldig wurde.

Allein eben diese Denkart, welche mir so viel Gleichgültigkeit gegen den Verlust meines Ansehens und Vermögens gab, machte, daß ich das Betragen der Athenienser in einem moralischen Gesichtspunct ansah, aus welchem es mir Abscheu und Ekel erwekte. Meine Feinde schienen mir durch die Leidenschaften, von denen sie getrieben wurden, einigermassen entschuldiget

zu seyn: Aber das Volk, welches bey meinem Umsturz nichts gewann, welches so viele Ursachen hatte, mich zu lieben, welches mich wirklich so sehr geliebt hatte, und izt durch eine blosse Folge seiner Unbeständigkeit und Schwachheit, ohne selbst recht zu wissen, warum, sich dummer Weise zum Werkzeug fremder Leidenschaften und Absichten machen ließ; dieses Volk wurde mir so verächtlich, daß ich kein Vergnügen mehr an den Gedanken fand, ihm Gutes gethan zu haben. Diese Athenienser, die auf ihre Vorzüge vor allen andern Nationen der Welt so eitel waren, stellten sich meiner beleidigten Eigenliebe, als ein abschäziger Haufen blöder Thoren dar, die sich von einer kleinen Rotte verschmizter Spizbuben bereden liessen, weiß für schwarz anzusehen; die bey aller Feinheit ihres Geschmaks, wenn es darauf ankam, über die Versification eines Trinklieds, oder die Füsse einer Tänzerin zu urtheilen, weder Kenntnis noch Empfindung von Tugend und wahrem Verdienst hatten; die bey der heftigsten Eifersucht über ihre Freyheit, niemals grössere Sclaven waren, als wenn sie ihr schimärisches Palladium am tapfersten behauptet haben; die sich jederzeit der Führung ihrer übelgesinntesten Schmeichler mit dem blindesten Vertrauen überlassen, und nur in ihre tugendhaftesten Mitbürger, in ihre zuverläßigsten Freunde, das grösseste Mißtrauen gesezt hatten. Sie verdienen es, sagte ich zu mir selbst, daß sie betrogen werden; aber diesen Triumph sollen sie nicht haben, zu erleben, daß Agathon sich vor ihnen demüthige.

müthige. Sie sollen fühlen, was für ein Unterschied zwischen ihm und ihnen ist; sie sollen fühlen, daß er nur desto grösser ist, wenn sie ihm alle diese kindischen Zierathen von Flittergold, womit sie ihn, wie Kinder, eine auf kurze Zeit geliebte Puppe, umhängt haben wieder abnehmen; und eine zu späte Reue soll sie vielleicht in kurzem lehren, daß Agathon ihrer leichter, als sie des Agathons entbehren können. Du siehest, schöne Danae, daß ich mich nicht scheue, dir auch meine Schwachheiten zu gestehen. Dieser Stolz, der zu einer desto riesenmäßigern Gestalt aufschwoll, je mehr mich die Athenienser zu Boden drüken wollten, hatte ohne Zweifel einen guten Theil von eben der Eitelkeit in sich, welche ich ihnen zum Verbrechen machte; aber vielleicht gehört er auch unter die Triebfedern, womit die Natur edle Gemüther versehen hat, um dem Druk widerwärtiger Zufälle mit gleich starker Reaction zu widerstehen, und sich dadurch in ihrer eigenen Gestalt und Grösse zu erhalten. Die Athenienser rühmten ehmals meine Bescheidenheit und Mäßigung zu einer Zeit, da sie alles thaten, was mich diese Tugenden verliehren machen konnte; diese Bescheidenheit hatte mit dem Stolz, der ihnen izt so anstößig an mir war, daß er vielleicht mehr, als alle Bemühungen meiner Feinde zu meinem Fall beytrug, einerley Quelle; ich war mir eben so wol bewußt, daß ich ihre Mißhandlungen nicht verdiente, wie ich ehmals fühlte, daß die Achtung übertrieben war, die sie mir bewiesen; desto bescheidener, je mehr sie mich erhuben;

desto

desto stolzer und troziger, je mehr sie mich herunter sezen wollten.

Meine Freunde hatten sich inzwischen in der Stille so eifrig zu meinem Besten verwendet, daß sie mir Hofnung machten, alles könne noch gut gehen, wenn ich mich entschliessen könne, meine Apologie nach dem Geschmak, und der Erwartung des Volks einzurichten. Ich sollte mich zwar von Punkt zu Punkt so vollständig rechtfertigen, als es immer möglich wäre; aber am Ende sollte ich mich doch den Atheniensern auf Gnade oder Ungnade zu Füssen werfen; meinen Feinden dürfte ich nach aller Schärfe des Selbstvertheidigungs- und Wiedervergeltungsrechts begegnen; aber den Atheniensern sollte ich schmeicheln, und anstatt ihre Eigenliebe durch den mindesten Vorwurf zu beleidigen, sollte ich bloß ihr Mitleiden zu erregen suchen. Es ist zu vermuthen, daß der Erfolg diesen Rath meiner Freunde, der sich auf die Kenntnis des Characters eines freyen Volks gründete, gerechtfertiget hätte: Wenigstens ist gewiß, daß die erste Bewegungen dieser Unbeständigen bereits angefangen hatten, dem Mittleiden und den Regungen ihrer vormaligen Liebe zu weichen. Ich lase es, da ich das Gerüste bestieg, von welchem ich zu dem Volk redete, in vieler Augen, wie sie nur darauf warteten, daß ich ihnen einen Weg zeigen möchte, mit guter Art, und ohne etwas von ihrer democratischen Majestät zu vergeben, wieder zurük zu kommen. Aber sie fanden sich in ih-

rer

rer Erwartung sehr betrogen. Die Verachtung, womit mein Gemüth beym Anblik dieses Volkes erfüllt wurde, welches mich vor wenigen Tagen mit so ausschweifender Freude ins Gefängnis begleitet hatte, und das Gefühl meines eigenen Werthes, waren beyde zu lebhaft; die Begierde, ihnen gutes zu thun, welche die Seele aller meiner Handlungen und Entwürfe gewesen war, hatte aufgehört; ich würdigte sie nicht, eine Apologie zu machen, die ich für eine Beschimpfung meines Characters und Lebens gehalten hätte; aber ich wollte ihnen zum leztenmal die Wahrheit sagen: Ehmals, wenn es darum zu thun gewesen war, sie von ihren eignen wahren Vortheilen zu überzeugen, hatte ich aller meiner Beredsamkeit aufgebotten; aber izo, da die Rede bloß von mir selbst war, verschmähte ich den Beystand einer Kunst, worinn der Ruf mir einige Geschiklichkeit zuschrieb. In diesem Stüke blieb ich meinem gefaßten Vorsaz getreu; aber nicht der Kürze und Gelassenheit, die ich mir vorgeschrieben hatte; der Affect, in den ich unvermerkt gerieth, machte mich weitläufig und etlichemal bitter.

Meine Rede enthielt eine zusammengezogene Erzählung meines ganzen Lebenslaufs in Athen; der Grundsäze, welchen ich in der Republik gefolgt war; und meiner Gedanken von dem wahren Interesse der Athenienser. Ich gieng bey dieser Gelegenheit ein wenig strenge mit ihren Urtheilen und Lieblingsprojecten um; und sagte ihnen, daß ich in der Sache der Schuzverwandten

wandten eine Probe gegeben hätte, nach was für Maximen ich jederzeit in Verwaltung des Staats gehandelt haben würde; und da diese Maximen so weit von ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Denkart entfernt wären: So würden sie sehr weislich handeln, einen Menschen aus ihrem Mittel zu verbannen, welcher nicht gesonnen sey, der Wahrheit und den Pflichten eines allgemeinen Freunds der Menschen zu entsagen, um ein guter Bürger von Athen zu seyn.

Der Schluß meiner Rede liegt mir noch so lebhaft im Gedächtniß, daß ich ihn, zu einer Probe des Ganzen, wiederholen will. Die Götter, (sagte ich) haben mich zu einer Zeit, da ich es am wenigsten hoffte, meinen Vater finden lassen: Sein Ansehen und seine Reichthümer gaben mir viel weniger Freude, als die Entdekung, daß ich mein Leben einem rechtschaffenen Mann zu danken hatte. Athen wurde durch ihn mein Vaterland. Ich sah es als den Plaz an, den mir die Götter angewiesen, um das Beste der Menschen zu befödern. Das Interesse dieser einzelnen Stadt, war in meinen Augen ein zu kleiner Gegenstand, um dem allgemeinen Besten der Menschheit vorgesezt zu werden; aber ich sah beydes so genau mit einander verknüpft, daß ich nur alsdenn gewiß seyn konnte, jenes wirklich zu erhalten, wenn ich dieses beföderte. Nach diesen Grundsäzen habe ich in meinem öffentlichen Leben gehandelt, und diese Handlungen, deren sich selbst belohnendes Bewußtseyn mir in eine bessere

Welt,

Welt, den unvergänglichen Wohnplaz der tugendhaften Seelen, folgen wird; diese Handlungen haben mir euern Unwillen zugezogen. Die Athenienser wollen auf Unkosten des menschlichen Geschlechts groß seyn; und das werden sie so lange seyn wollen, bis sie in Ketten, welche sie sich selbst schmieden, und deren sie würdig sind, sobald sie über Sclaven gebieten wollen, allen ihren Ehrgeiz auf den rühmlichen Vorzug einschränken werden, die besten Sprachlehrer, und die gelenkigsten Pantomimen in der Welt zu seyn. Aber Agathon ist nicht dazu gemacht, euern Lauf auf diesem Wege, den die Gefälligkeit eurer Redner mit Blumen bestreut, beschleunigen zu helfen. Mein Privatleben hat euch bewiesen, daß die Grundsäze, nach welchen ich eure öffentlichen Handlungen zu leiten gewünscht hätte, die Maßregeln meines eigenen Verhaltens sind. Mein Vermögen hat mehr zum Gebrauch eines jeden unter euch, als zu meinem eigenen gedienet. Ich habe mir Undankbare verbindlich gemacht, und diese Erfahrung lehrt mich, Güter mit Gleichgültigkeit zurükzulassen, welche ich übel anwendete, da ich sie am besten anzuwenden glaubte. Dieses, ihr Athenienser, ist alles, was ich zu meiner Vertheidigung zu sagen habe. Ihr seyd nun, weil euch die Menge eurer Arme zu meinen Herren macht, Meister über meine Umstände, und wenn ihr wollt, über mein Leben. Verlangt ihr meinen Tod, so meldet mir nur, was ich in euerm Namen, dem weisen und guten Socrates sagen soll, zu dem ihr mich schiken werdet. Begnügt ihr euch aber, mich

aus euern Augen zu verbannen, so werde ich mit dem lezten Blike nach einem einst geliebten Vaterland, eine Thräne auf das Grab eurer Glükseligkeit fallen lassen; und, indem ich aufhöre ein Atheniemser zu seyn, in der Welt, die mir offen steht, in einem jeden Winkel, wo es der Tugend erlaubt ist, sich zu verbergen, ein besseres Vaterland finden.

Es ist leicht zu vermuthen, schöne Danae, daß eine Apologie aus diesem Ton nicht geschikt war, mir ein günstiges Urtheil auszuwirken. Die Erbitterung, die dadurch in den Gemüthern der meisten erregt wurde, welche das angenehme Schauspiel, mich vor ihnen gedemüthiget zu sehen, zu geniessen erwartet hatten, war auf ihren Gesichtern ausgedrükt. Dem ungeachtet sah ich niemal eine grössere Stille unter dem Volk, als da ich aufgehört hatte zu reden. Sie fühlten, wie es schien, wider ihren Willen, daß die Tugend auch ihren Hässern Ehrfurcht einpräget; aber eben dadurch wurde sie ihnen nur desto verhaßter, je stärker sie den Vorzug fühlten, den sie dem beklagten, verlassenen und von allen Auszierungen des Glüks entblößten Agathon über die Herren seines Schiksals gab. Ich weiß selbst nicht, wie es zugieng, daß mir mein guter Genius aus dieser Gefahr heraushalf: Aber, wie die Stimmen gesammelt wurden, so fand sich, daß die Richter, gegen die Hofnung meiner Ankläger sich begnügten, mich auf ewig aus Griechenland zu verbannen, die Hälfte meiner Güter zum gemeinen

Wesen

Wesen zu ziehen, und die andre Hälfte meinen Verwandten zuzusprechen. Die Gleichgültigkeit, womit ich mich diesem Urtheil unterwarf, wurde in diesem fatalen Augenblik, der alle meine Handlungen in ein falsches Licht sezte, für einen Troz aufgenommen, welcher mich alles Mitleidens unwürdig machte; doch erlaubte man meinen Freunden, sich um mich zu versammeln, mir ihre Dienste anzubieten, und mich aus Athen zu begleiten: welches ich, ungeachtet mir eine längere Frist gegeben worden war, noch in eben der Stunde, mit so leichtem Herzen verließ, als wie ein Gefangener den Kerker verläßt, aus dem er unverhoft in Freyheit gesezt wird. Die Thränen der wenigen, welche mein Fall nicht von mir verscheucht hatte, und meiner guten Hausgenossen, waren das einzige, was bey einem Abschiede, den wir auf ewig von einander nahmen, mein Herz erweichte; und ihre guten Wünsche alles, was ich von den Wirkungen ihrer mitleidigen und dankbaren Sorgfalt annahm.

Ich befand mich nun wieder ungefehr in eben den Umständen, worinn ich vor einigen Jahren unter dem Cypressenbaum im Vorhofe meines noch unbekannten Vaters zu Corinth gelegen war. Die grossen Veränderungen, die manchfaltigen Scenen von Reichthum, Ansehen, Gewalt und äusserlichem Schimmer, durch welche mich das Glük in dieser kurzen Zwischenzeit herumgedreht hatte, waren nun wie ein Traum vorüber; aber die wesentlichen Vortheile, die von allen

diesen Begegnissen in meinem Geist und Herzen zurük geblieben waren, überzeugten mich, daß ich nicht geträumt hatte. Ich fand mich um eine Menge nüzlicher und angenehmer Kenntnisse, um die Entwiklung meiner Fähigkeiten, um das Bewußtseyn vieler guten Handlungen, und um eine Reihe wichtiger Erfahrungen, reicher als zuvor. Ich hatte den Geist der Republiken, den Character des Volks, und die Eigenschaften und Wirkungen vieler mir vorher unbekannten Leidenschaften kennen gelernt, und Gelegenheiten genug gehabt, vieler irrigen Einbildungen loß zuwerden, welche man sich von der Welt zu machen pflegt, wenn man sie nur von Ferne, und ohne selbst in ihre Geschäfte eingeflochten zu seyn, betrachtet. Zu Delphi hatte man mich (zum Exempel) gelehrt, daß sich das ganze Gebäude der Republicanischen Verfassung auf die Tugend gründe; die Athenienser lehrten mich hingegen, daß die Tugend an sich selbst nirgends weniger geschäzt wird, als in einer Republik; den Fall ausgenommen, da man ihrer vonnöthen hat; und in diesem Fall wird sie unter einem jeden Tyrannen eben so hoch geschäzt, und oft besser belohnt. Ueberhaupt hatte mein Aufenthalt in Athen, die erhabene Theorie von der Vortreflichkeit und Würde der menschlichen Natur, wovon ich eingenommen war, sehr schlecht bestätiget; aber ich fand mich nichts desto geneigter von ihr zurükzukommen. Ich legte alle Schuld auf die Contagion allzugrosser Gesellschaften, auf die Mängel der Gesezgebung, auf das Privatinteresse, welches bey

allen policierten Völkern, durch ein unbegreifliches Versehen ihrer Gesezgeber, in einem beständigen Streit mit dem gemeinen Besten liegt. Kurz, ich dachte darum nicht schlimmer von der Menschheit, weil sich die Athenienser unbeständig, ungerecht und undankbar gegen mich bewiesen hatten; aber ich faßte einen desto stärkern Widerwillen gegen eine jede andere Gesellschaft, als eine solche, welche sich auf übereinstimmende Grundsäze, Tugend und Bestrebung nach moralischer Vollkommenheit gründete. Der Verlust meiner Güter, und die Verbannung aus Athen schien mir die wolthätige Veranstaltung einer für mich besorgten Gottheit zu seyn, welche mich dadurch meiner wahren Bestimmung habe wiedergeben wollen. Es ist sehr vermuthlich, daß ich durch Anwendung gehöriger Mittel, durch das Ansehen meiner auswärtigen Freunde, und selbst durch die Unterstüzung der Feinde der Athenienser, welche mir gleich anfangs meines Processes, heimlich angeboten worden war, vielleicht in kurzem wieder Wege gefunden haben könnte, meine Gegner in dem Genuß der Früchte ihrer Boßheit zu stören, und im Triumphe wieder nach Athen zurük zu kehren. Allein solche Anschläge, und solche Mittel schikten sich nur für einen Ehrgeizigen, welcher regieren will, um seine Leidenschaften zu befriedigen: Mir fiel es nicht ein, die Athenienser zwingen zu wollen, daß sie sich von mir gutes thun lassen sollten. Ich glaubte durch einen Versuch, der mir durch ihre eigene Schuld mißlungen war, meiner Pflicht gegen die bürgerliche Ge-

sellschaft ein Genüge gethan zu haben, und nun vollkommen berechtiget zu seyn, die natürliche Freyheit, welche mir meine Verbannung wieder gab, zum Vortheil meiner eigenen Glükseligkeit anzuwenden. Ich beschloß also den Vorsaz, welchen ich zu Delphi schon gefaßt hatte, nunmehr ins Werk zu sezen, und die Quellen der morgenländischen Weisheit, die Magier, und die Gymnosophisten in Indien zu besuchen, in deren geheiligten Einöden ich die wahren Gottheiten meiner Seele, die Weisheit und die Tugend, von denen, wie ich glaubte, nur unwesentliche Phantomen unter den übrigen Menschen herumschwärmten, zu finden hoffte.

Aber eh ich auf die Zufälle komme, durch welche ich an der Ausführung dieses Vorhabens gehintert, und in Gestalt eines Sclaven nach Smyrna gebracht wurde; muß ich mich meiner jungen Freundin wieder erinnern, die wir seit meiner Versezung nach Athen aus dem Gesichte verlohren haben.

Achtes Capitel.

Agathon endigt seine Erzählung.

Die Veränderung, welche mit mir vorgieng, da ich aus den Haynen von Delphi auf den Schauplaz der geschäftigen Welt, in das Getümmel einer volkreichen Stadt, in die unruhige Bewegungen einer zwischen

der

der Democratie und Aristocratie hin und her treibenden Republik, und in das moralische Chaos der bürgerlichen Gesellschaft, worinn Leidenschaften mit Leidenschaften, Absichten mit Absichten, in einem allgemeinen und ewigen Streit gegen einander rennen, und unter dem unharmonischen Zusammenstoß unförmlicher Mißgestalten, nichts beständiges, noch gewisses ist, nichts das ist, was es scheint, noch die Gestalt behält die es hat. -- Diese Veränderung war so groß, daß ich ihre Wirkung, auf mein Gemüth durch nichts anders zu bezeichnen weiß, als durch die Vergleichung mit der Betäubung, worinn nach meinem Freunde, Plato, unsre Seele eine Zeit lang, von sich selbst entfremdet, liegen bleibt, nachdem sie aus dem Ocean des reinen ursprünglichen Lichts, der die überhimmlischen Räume erfüllet, plözlich in den Schlamm des groben irdischen Stoffes heruntergestürzt worden ist. Die Menge der neuen Gegenstände, welche von allen Seiten auf mich eindrang, verschlang die Erinnerung derjenigen, welche mich so viele Jahre umgeben hatten; und zulezt hatte ich fast Mühe, mich selbst zu überreden, daß ich eben derjenige sey, der im Tempel zu Delphi den Fremden die Merkwürdigkeiten desselben gewiesen und erklärt hatte. So gar das Andenken meiner geliebten Psyche wurde eine Zeit lang von diesem Nebel, der meine Seele umzog, verdunkelt; allein dieses dauerte nur so lange, bis ich des neuen Elements, worinn ich izt lebte, gewohnt worden war; denn da vermißte ich ihre Gegenwart desto lebhafter wieder, je grösser

das Leere war, welches die Beschäftigungen und selbst die Ergözungen meiner neuen Lebensart in meinem Herzen liessen. Die Schauspiele, die Gastmäler, die Tänze, die Musikübungen, konnten mir jene seligen Nächte nicht ersezen, die ich in den Entzükungen einer zauberischen Schwärmerey, an ihrer Seite zugebracht hatte. Aber, so groß auch meine Sehnsucht nach diesen verlohrnen Freuden war, so beunruhigte mich doch die Vorstellung des unglüklichen Zustands noch weit mehr, worein die rachbegierige Eifersucht der Pythia sie vermuthlich versezt hatte. Den Ort ihres Aufenthalts ausfündig zu machen, schien beynahe eine Unmöglichkeit; denn entweder hatte die Priesterin sie (fern genug von Delphi, um uns alle Hofnung des Wiedersehens zu benehmen,) verkaufen, oder gar an irgend einer entlegnen barbarischen Küste aussezen und dem Zufall Preiß geben lassen. Allein da der Liebe nichts unmöglich ist, so gab ich auch die Hofnung nicht auf, meine Psyche wieder zu bekommen. Ich belud alle meine Freunde, alle Fremden, die nach Athen kamen, alle Kaufleute, Reisende und Seefahrer mit dem Auftrag, sich allenthalben, wohin sie kämen, nach ihr zu erkundigen; und damit sie weniger verfehlt werden könnte, ließ ich eine unzählige Menge Copeyen ihres Bildnisses machen, das ich selbst, oder vielmehr der Gott der Liebe mit meiner Hand, in der vollkommensten Aehnlichkeit, nach dem gegenwärtigen Original, gezeichnet hatte, da wir noch in Delphi waren; und diese Copeyen theilte ich unter alle

dieje-

diejenigen aus, welche ich durch Verheissung grosser Belohnungen, anzureizen suchte, sich für ihre Entdekung Mühe zu geben. Ich gestehe dir so gar, daß das Verlangen meine Psyche wieder zu finden, (anfänglich wenigstens) der hauptsächlichste Beweg-Grund war, warum ich mich in der Republik hervorzuthun suchte. Denn, nachdem mir alle andre Mittel fehlgeschlagen hatten, schien mir kein andres übrig zu bleiben, als meinen Namen so bekannt zu machen, daß er ihr zu Ohren kommen müßte; sie möchte auch seyn, wo sie wollte. Dieser Weg war in der That etwas weitläufig; und ich hätte zwanzig Jahre in einem fort grössere Thaten thun können, als Hercules und Theseus, ohne daß die Hyrcänier, die Massageten, die Hibeanier, oder die Lästrigonen, in deren Hände sie inzwischen hätte gerathen können, mehr von mir gewußt hätten, als die Einwohner des Mondes. Zu gutem Glük fand der Schuz-Geist unsrer Liebe einen kürzern Weg, uns zusammenzubringen; aber in der That nur, um uns Gelegenheit zu geben, auf ewig von einander Abscheid zu nehmen. —— ——

Hier fuhr Agathon fort, der schönen Danae die Begebenheiten zu erzählen, die ihm auf seiner Wanderschaft bis auf die Stunde, da er mit ihr bekannt wurde, zugestossen, und wovon wir dem geneigten Leser bereits im ersten und zweyten Buche dieser Geschichte Rechenschaft gegeben haben; und nachdem er sich auf Unkosten des weisen Hippias ein wenig lustig gemacht,

entdekte er seiner schönen Freundin (welche seine ganze Erzählung nirgends weniger langweilig fand, als an dieser Stelle,) alles, was von dem ersten Augenblik an, da er sie gesehen, in seinem Herzen vorgegangen war. Er überredete sie mit eben der Aufrichtigkeit, womit er es zu empfinden glaubte, daß sie allein dazu gemacht gewesen sey, seine Begriffe von idealischen Vollkommenheiten und einem überirdischen Grade von Glükseligkeit zu realisieren; daß er, seit dem er sie liebe, und von ihr geliebet sey, ohne seiner ehemaligen Denkungs-Art ungetreu zu werden, von dem, was darinn übertrieben und schimärisch gewesen, blos dadurch zurükgekommen sey, weil er bey ihr alles dasjenige gefunden, wovon er sich vorher, nur in der höchsten Begeisterung einer Einbildungs-Kraft einige unvollkommene Schatten-Begriffe habe machen können; und weil es natürlich sey, daß die Einbildungs-Kraft, als der Siz der Schwärmerey, zu würken aufhöre, so bald der Seele nichts zu thun übrig, als anzuschauen und zu geniessen. Mit einem Wort: Agathon hatte vielleicht in seinem Leben nie so sehr geschwärmt, als izt, da er sich in dem höchsten Grade der verliebten Bethörung einbildete, daß er alles das, was er der leichtgläubigen Danae vorsagte, eben so gewiß und unmittelbar sehe und fühle, als er ihre schönen, von dem ganzen Geist der Liebe und von aller seiner berauschenden Wollust trunknen Augen auf ihn geheftet sah, oder das Klopfen ihres Herzens unter seinen verirrenden Lippen fühlte. Er endigte damit, daß er ihr aus seiner

ner ganzen Erzählung begreiflich gemacht zu haben glaube, warum es, nachdem er schon so oft bald von den Menschen, bald vom Glüke, bald von seinen eigenen Einbildungen betrogen worden, entsezlich für ihn seyn würde, wenn er jemals sich in der Hoffnung betrogen fände, so vollkommen und beständig von ihr geliebt zu werden, als es zu seiner Glükseligkeit nöthig sey. Er gestuhnd ihr mit einer Offenherzigkeit, welche vielleicht nur eine Danae ertragen konnte, daß eine lebhafte Erinnerung an die Zeiten seiner ersten Liebe, zugleich mit der Vorstellung aller der seltsamen Zufälle, Veränderungen und Catastrophen, die er in einem Alter von fünf und zwanzig Jahren bereits erfahren habe, ihn auf eine Reihe melancholischer Gedanken gebracht, worinn er Mühe gehabt habe, seine gegenwärtige Glükseligkeit für etwas würkliches, und nicht für ein abermaliges Blendwerk seiner Phantasie, zu halten. Eben das Uebermaaß derselben, sagte er, eben dieß ist es, was mich besorgen machte, jemals aus einem so schönen Traum aufzuwachen. —— Kanst du mich verdenken, liebenswürdige Danae, o du, die durch die Reizungen deines Geistes, auch ohne diese Liebeathmende Gestalt, ohne diese Schönheit, deren Anschauen himmlische Wesen dir gegenüber anzufesseln vermögend wäre, durch die blosse Schönheit deiner Seele, und den magischen Reiz eines Geistes, der alle Vorzüge, alle Gaben, alle Grazien in sich vereinigt, meinen Geist aus dem Himmel selbst zu dir herunterziehen würdest. —— Könntest du mich verdenken, daß ich,

vor dem Gedanken, deine Liebe jemals verlieren zu können, wie vor der Vernichtung meines ganzen Wesens, erzittre? ——— Laß mich, laß mich die Gewißheit, daß es nie geschehen werde, daß es unmöglich sey, immer in deinen Augen lesen, immer von deinen Lippen hören, und in deinen Armen fühlen; und wenn diese vergötternde Bezauberung jemals aufhören soll, so nihm, im lezten Augenblik, alle deine Macht zusammen, und laß mich vor Entzükung und Liebe zu deinen Füssen sterben. ———

Von der Antwort, womit Danae diese Ergiessungen einer glühenden Zärtlichkeit erwiederte, läßt sich das Wenigste mit Worten ausdrüken; und dieses kan sich, nach allem, was wir bereits von ihren Gesinnungen für unsern Helden gesagt haben, der kaltsinnigste von unsern Lesern so gut vorstellen, als wir es ihm sagen könnten ——— oder sich's auch nicht vorstellen, wenn es ihm beliebt. Daß sie ihm übrigens sehr höflich für die Erzählung seiner Geschichte gedankt, und eine ungemeine Freude darüber empfunden habe, in diesem Sclaven, der die Alcibiaden und den liebenswürdigen Cyrus selbst aus ihrem Herzen ausgelöscht hatte, den ruhmvollen Agathon, den Mann, den das Gerüchte zum Wunder seiner Zeit gemacht hatte, zu finden; und daß sie ihm hierüber viel schönes gesagt haben werde ——— verstehet sich von selbst. Dieses und alles, was eine jede andere, die keine Danae gewesen wäre, in den vorliegenden Umständen auch gesagt

hätte,

hätte, wollen wir, nebst allen den feinen Anmerkungen und Scherzen, wodurch sie in gewissen Stellen seine Erzählung unterbrochen hatte, überhüpfen, um zu andern Dingen, die in ihrem Gemüthe vorgiengen, zu kommen, welche der grössesten Theil unserer Leserinnen (wir besorgen es, oder hoffen es vielmehr,) nicht aus sich selbst errathen hätte, und welche wichtig genug sind, ein eigenes Capitel zu verdienen.

Neuntes Capitel.

Ein starker Schritt zur Entzauberung unsers Helden.

Die vertrauliche Erzählung, welche Agathon seiner zärtlichen Freundin von seinem ganzen Lebens-Lauf gemacht; die Offenherzigkeit, womit er ihr die innersten Triebfedern seiner Seele aufgedekt; und die vollständige Kenntniß, welche sie dadurch von einem Liebhaber erhalten hatte, an dessen Erhaltung ihr so viel gelegen war; liessen sie gar bald einsehen, daß sie vielleicht mehr Ursache habe, über die Beständigkeit seiner Liebe beunruhigt zu seyn, als er über die Dauer der ihrigen. So schmeichelhaft es für ihre Eitelkeit war, von einem Agathon geliebt zu seyn; so hätte sie doch für die Ruhe ihres Herzens lieber gewollt, daß er keine so schimmernde Rolle in der Welt gespielt hätte. Sie

besorgte

besorgte nicht unbillig, daß es schwer seyn würde, einen jungen Helden, der durch so seltene Talente und Tugenden zu den edelsten Auftritten des geschäftigen Lebens bestimmt schien, immer in den Blumen-Fesseln der Liebe und eines wollüstigen Müssiggangs gefangen zu halten. Nun schien zwar die Art seiner Erziehung, der sonderbare Schwung, den seine Einbildungs-Kraft dadurch erhalten, seine herrschende Neigung zur Unabhängigkeit und Ruhe des speculativen Lebens, welche durch die Streiche, die ihm das Glük in einer so grossen Jugend bereits gespielt, eine neue Stärke bekommen hatte; und der Hang zum Vergnügen, welcher, im Gleichmaß mit der ausserordentlichen Empfindlichkeit seines Herzens, die Ruhm-Begierde und die Ambition bey ihm nur zu subalternen Leidenschaften machte — alles dieses schien ihr zwar in dem Vorhaben, ihn der Welt zu rauben, und für sich selbst zu behalten, nicht wenig beförderlich zu seyn; aber eben diese schwärmerische Einbildungs-Kraft, eben diese Lebhaftigkeit der Empfindungen schienen ihr, auf einer andern Seite betrachtet, mit einer gewissen natürlichen Unbeständigkeit verbunden zu seyn, von welcher sie alles zu befürchten hätte. Konnte sie, mit aller Eitelkeit, wozu sie das Bewußtseyn ihrer selbst und der allgemeine Beyfall berechtigte, sich selbst bereden, daß sie diese idealische Vollkommenheit würklich besize, welche die bezauberten Augen ihres enthusiastischen Liebhabers an ihr sahen? Und da nicht sie selbst, sondern diese idealische Vollkommenheit der eigentliche Gegenstand seiner Liebe war, auf was für einen unsichern Grund beruhete also

eine

eine Hoffnung, welche voraussezte, daß die Bezauberung immer dauern werde?

Diese lezte Betrachtung machte sie zittern; ——— denn sie fühlte mit einer immer zunehmenden Stärke, daß Agathon zu ihrer Glükseligkeit unentbehrlich geworden war. ——— Aber (so ist die betrügliche Natur des menschlichen Herzens!) eben darum, weil der Verlust ihres Liebhabers sie elend gemacht haben würde, hatten alle Vorstellungen, welche ihr mit seinem beständigen Besiz schmeichelten, doppelte Kraft ein Herz zu überreden, welches nichts anders suchte, als getäuscht zu seyn. Sie bildete sich also ein, daß der Hang zu demjenigen, was man die Wollust der Seele nennen kann, den wesentlichsten Zug von der Gemüths-Beschaffenheit unsers Helden ausmache. Seine Philosophie selbst schien ihr diese Meynung zu bestätigen, und, bey aller ihrer Erhabenheit über den groben Materialismus des grösten Haufens der Sterblichen, in der That mit den Grundsäzen des Aristippus, welche vormals ihre eigenen gewesen waren, in dem nemlichen Punct zusammenzulauffen. Der ganze Unterscheid schien ihr darinn zu liegen, daß dieser die Wollust, welche er zum lezten Ziel der Weisheit machte, mehr in der angenehmen Bewegung der Sinnen, den Befriedigungen eines geläuterten Geschmaks, und den Ergözlichkeiten eines von allen unruhigen Leidenschaften befreyten geselligen Lebens ——— Agathon hingegen, diese feinere Wollust, von welcher er in den stillen Haynen des Delphischen

Tempels

Tempels sich ein so liebenswürdiges Phantom in den Kopf gesezt hatte, mehr in den Vergnügen der Einbildungs-Kraft und des Herzens suchte; eine Philosophie, bey welcher er (nach der scharfsinnigen Beobachtung unsrer Schönen) so gar von Seiten der sinnlichen Lust mehr gewann, als verlohr; indem diese von den verschönernden Einflüssen einer begeisterten Einbildung und den zärtlichen Rührungen und Ergiessungen eines gefühlvollen Herzens ihren mächtigsten Reiz erhält. Dieses als gewiß vorausgesezt, glaubte sie von der Unbeständigkeit, welche sie, nicht ohne Grund, als eine Eigenschaft einer allzuwürksamen und hoch gespannten Einbildungs-Kraft ansah, nichts zu besorgen zu haben; so lange es ihr nicht an Mitteln fehlen würde, seinen Geist und sein Herz zugleich und, mit einer solchen Abwechslung und Mannigfaltigkeit zu vergnügen, daß eine weit längere Zeit, als die Natur dem Menschen zum Geniessen angewiesen hat, nicht lange genug wäre, ihn eines so angenehmen Zustandes überdrüssig zu machen. Sie hatte Ursache, dieses um so mehr zu glauben, da sie aus Erfahrung wußte, daß die Würksamkeit der Einbildungs-Kraft desto mehr abnihmt, je weniger leeres der Genuß würklicher Vergnügungen im Herzen zurükläßt, und je weniger ihm Zeit gelassen wird, etwas angenehmers als das Gegenwärtige zu wünschen.

Es ist dermalen noch nicht Zeit, daß wir über diese Grundsäze der schönen Danae unsere eigenen Gedanken

sagen.

sagen. Sie mochten, von einer Seite betrachtet, richtig genug seyn; aber wir besorgen sehr, daß sie sich in dem Gebrauch der Mittel, wodurch sie ihren Zwek zu erhalten hoffte, von der Liebe betrogen finden werde. In der That liebte sie zu aufrichtig und zu heftig, um gute Schlüsse zu machen; und ihr Herz führte sie nach und nach, ohne daß sie es gewahr wurde, weit über die Grenzen der Mässigung weg, bey welcher sie sich anfangs so wol befunden hatte. Vielleicht mochte auch eine geheime Eifersucht über die gute Psyche (so wenig sie gleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu befürchten hatte, daß sie jemals persönlich auftretten, und das Herz ihres Liebhabers von ihr zurükfodern werde) sich mit ins Spiel gemischt, und sie begierig gemacht haben, so gar die Erinnerung an die Freuden seiner ersten Liebe, welche ihr vielleicht noch allzulebhaft zu seyn schien, aus seinem Gedächtniß auszulöschen. So viel ist gewiß, daß sie (vor lauter Begierde, unsern Helden mit Glükseligkeiten zu überschütten,) ihm eine grenzenlose Liebe zu zeigen, und ihn einen solchen Grad von Wonne, über welchem dem Herzen nichts zu wünschen, und der Phantasie nichts zu denken übrig bliebe, erfahren zu machen, —— einen Weg einschlug, auf welchen sie ihres Zweks fast nothwendig verfehlen mußte. Der vortrefliche Brief des liebenswürdigsten Moralisten der neuern Zeiten, des Saint Evremond, in den Briefen der Ninon Lenclos an den Marquis von Sevigne, überhebt uns der Mühe, dem unerfahrnen Theil unserer schönen Leserinnen zu erklären, wie es zugehe, daß

die Liebe von allzuvieler Nahrung abzehrt; und daß ein unvorsichtiges Uebermaß von Zärtlichkeit gerade das gewisseste Mittel ist, einen Ungetreuen zu machen. Wir wollen sie also auf die bemeldete Unterweisung eines der besten Kenner des menschlichen Herzens verwiesen haben, und uns begnügen, ihnen zu sagen, daß Agathon, nachdem er (dem neuen Plan seiner mehr zärtlichen als behutsamen Geliebten zufolge) etliche Wochen lang von allem, was die Liebe süsses und entzükendes hat, mehr erfahren hatte, als selbst die glühende Einbildungs-Kraft des Marino fähig war, seinen Adon in den Armen der Liebes-Göttin geniessen zu lassen, unvermerkt in eine gewisse Mattigkeit der Seele verfiel, welche wir nicht kürzer zu beschreiben wissen, als wenn wir sagen, daß sie vollkommen das Widerspiel von der Begeisterung war, worinn wir ihn bisher gesehen haben. Man würde sich vermuthlich sehr irren, wenn man diese Entgeisterung einer so unedeln Ursache beymessen wollte, als diejenige war, welche den verachtenswürdigen Helden des Petronius nöthigte, seine Zuflucht zu den Beschwörungen und Brenn-Nesseln der alten Enothea zu nehmen. Nach allem, was wir von unserm Helden wissen, kan kein Verdacht von dieser Art auf ihn fallen. Wir finden weit wahrscheinlicher, daß die wahre Ursache davon in seiner Seele lag, und aus einer Ueberfüllung mit Vergnügen, auf welche nothwendig eine Art von Betäubung folgen mußte, ihren Ursprung nahm. Unsere Seele (mit Erlaubniß derjenigen Philosophen, welche

von

von der grenzenlosen Capacität und Unersättlichkeit ihrer Begierden so viel schönes zu sagen wissen,) ist doch nur eines gewissen Masses von Vergnügen fähig, und kan einen anhaltenden Zustand von Entzükung eben so wenig ertragen, als eine lange Dauer des äussersten Schmerzens. Beydes spannt endlich ihre Nerven ab, und bringt sie zu einer Art von Ohnmacht, in welcher sie gar nichts mehr zu empfinden fähig ist. Was indessen auch die Ursache einer für die Absichten der Danae so nachtheiligen Veränderung gewesen seyn mag; so ist gewiß, daß die Würkungen derselben in kurzer Zeit so sehr überhand nahmen, daß Agathon selbst Mühe hatte, sich in sich selbst zu erkennen, oder zu begreiffen, wie es mit dieser seltsamen Verwandlung der Scene zugegangen sey. Ein magischer Nebel schien vor seinen erstaunten Augen wegzufallen; die ganze Natur zeigte sich ihm in einer andern Gestalt, verlohr diesen reizenden Firniß, den ihr der Geist der Liebe gegeben hatte; diese Gärten, vor wenigen Tagen der geliebte Aufenthalt aller Freuden und Liebes-Götter, diese elysischen Hayne, diese mäandrischen Rosen-Gebüsche, worinn die lauschende Wollust sich so gerne verborgen hatte, um das Vergnügen zu haben, sich erhaschen zu lassen —— erwekten izt durch ihren Anblik nichts mehr, als jeder andre schattichte Plaz, jedes andre Gebüsche; die Luft, die er athmete, war nicht mehr dieser süsse Athem der Liebe, von dem jeder Hauch die Flammen seines Herzens stärker aufzuwehen schien; Danae war bereits von der idealischen Voll-

kommenheit zu dem gewöhnlichen Werth einer jeden andern schönen Frau herabgesunken; und er selbst, der vor kurzem sich an Wonne den Göttern gleich geschäzet hatte, fieng an, sehr starke Zweifel zu bekommen: Ob er in dieser weibischen Gestalt, worein ihn die Liebe verkleidet hatte, den Namen eines Mannes verdiene? Man wird nicht zweifeln, daß in diesem Zustand die Erinnerungen dessen, was er ehemals gewesen war — der wundervolle Traum, den er je länger je mehr für die Würkung irgend eines wolthätigen Geistes, und vielleicht des abgeschiedenen Schattens seiner geliebten Psyche selbst, zu halten bewogen war — die Stimme der Tugend, die er einst angebettet, und welcher er alles aufgeopfert hatte — und die Vorwürfe, die sie ihm schon vor einiger Zeit über ein in müssiger Wollust unrühmlich dahinschmelzendes Leben zu machen angefangen, — gute Gelegenheit hatten, sein Herz, dessen beste Neigungen selbst auf ihrer Seite waren, mit vereinigter Stärke wieder anzugreiffen. Sie hatten es fast gänzlich wieder eingenommen, als er erst deutlich gewahr wurde, wohin ihn die Betrachtungen, denen er sich überließ, nothwendig führen mußten. Er erschrak, da er sah, daß ihm nichts als die Flucht von dieser allzureizenden Zauberin seine vorige Gestalt wieder geben könne. Sich von Danae zu trennen! auf ewig zu trennen! — Dieser Gedanke benahm seiner Seele auf einmal alle die Stärke wieder, welche sie wieder in sich zu fühlen anfieng, und wekte alle Erinnerungen, alle Empfindungen seiner entschlummerten

Leiden-

Leidenschaft wieder auf. Sie, die ihn so inbrünstig liebte, — sie, die ihn so glüklich gemacht hatte — zu verlassen — für alle ihre Liebe, für alles was sie für ihn gethan hatte, und auf eine so verbindliche, so edle Art gethan hatte, den Quaalen einer mit Undank belohnten Liebe preiß zu geben —: Nein, zu einer so niederträchtigen, so häßlichen That, (wie diese in seinen Augen war) konnte sich sein Herz nicht entschliessen. Die Tugend selbst, welcher er seine eigene Befriedigung aufzuopfern bereit war, konnte ein so undankbares und grausames Verfahren nicht gut heissen — Wir überlassen es der Entscheidung kalter Sitten-Lehrer: ob die Tugend das konnte, oder nicht; aber unser Held war von dem leztern so lebhaft überzeugt, daß er, anstatt auf Gründe zu denken, womit er die Sophistereyen der Liebe hätte vernichten können, in vollem Ernst auf Mittel bedacht war, das Interesse seines Herzens und die Tugend, welche ihm nicht unverträglich zu seyn schienen, auf immer mit einander zu vereinigen.

Die zärtliche Danae hatte inzwischen, wie leicht zu erachten ist, die Veränderung, welche in der Seele unsers Helden vorgegangen war, im ersten Augenblik, da sie merklich wurde, wahrgenommen. Allein die gute Dame war weit entfernt, seinem Herzen die Schuld davon zu geben; sie betrog sich selbst über die wahre Ursache, und glaubte, daß die Veränderung des Orts, und vielleicht eine kleine Entfernung, ihm in kurzem alle die Lebhaftigkeit der Empfindung wieder

geben würde, die er verlohren zu haben schien. Die Wiederkehr in die Stadt, wo sie einander nicht immer sehen würden, wo ihre Liebe sich zu verbergen genöthigt seyn, und dadurch den Reiz eines geheimen Verständnisses erhalten würde, die Zerstreuungen des Stadt-Lebens, die Gesellschaft, die Lustbarkeiten, würden ihn (glaubte sie) bald genug wieder so feuerig als jemals wieder in ihre Arme führen. Sie überredete ihn also, mit ihr nach Smyrna zurükzugehen, obgleich die schöne Jahrs-Zeit noch nicht ganz zu Ende war. Hier wußte sie, (ohne daß es schien, daß sie Hand dabey habe,) eine Menge Gelegenheiten zu veranstalten, wodurch sie einander seltner wurden; wenn sie sich wieder allein befanden, flog sie ihm zwar eben so zärtlich in die Arme, als ehemals; aber sie vermied alles, was zu jener allzuwollüstigen Berauschung (in welche sie ihn, wenn sie wollte, durch einen einzigen Blik sezen konnte) geführt hätte, und that es mit einer so guten Art, daß er keinen besondern Vorsaz dabey gewahr werden konnte: Kurz, sie wußte die feurigste Liebe unvermerkt so geschikt in die zärtlichste Freundschaft zu verwandeln, daß Agathon, welcher weder Kunst noch Absicht unter ihrem Betragen argwohnte, ganz treuherzig in die Schlinge fiel, und in kurzem wieder so zärtlich und dringend wurde, als ob er erst anfangen müßte, sich um ihr Herz zu bewerben. Zwar war es nicht in ihrer Gewalt, ihm diese Begeisterung mit allem ihrem zauberischen Gefolge wieder zu geben, welche, wenn sie einmal verschwunden ist, nicht

wieder

wieder zu kommen pflegt; aber die Lebhaftigkeit, womit ihre Reizungen auf seine Sinnen, und die Empfindungen der Dankbarkeit und Freundschaft auf sein Herz würkten, brachten doch ungefehr die nemliche Phänomena hervor; und da man gewohnt ist, gleiche Würkungen gleichen Ursachen zu zuschreiben, so ist es nicht unbegreiflich, wie beyde sich eine Zeitlang hierinn betrügen konnten, ohne nur zu vermuthen, daß sie betrogen würden.

Es ist sehr zu vermuthen, daß es bey dieser schlauen Mässigung, wodurch die schöne Danae die Folgen ihrer vorigen Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen wußte, um unsern Helden geschehen gewesen wäre; und daß seine Tugend unter diesem zweifelhaften Streit mit seiner Leidenschaft, bey welchem wechselsweise bald die eine, bald die andere die Oberhand behielt, endlich gefällig genug worden wäre, sich mit ihrer schönen Feindin in einen vielleicht nicht allzurühmlichen Vergleich einzulassen, und die Glükseligkeit der liebenswürdigen Danae dadurch auf immer sicher zu stellen; wenn nicht der unglüklichste Zufall, der ihr mit einem so sonderbaren Mann, als Agathon war, nur immer begegnen konnte, sie auf einmal mit seiner Hochachtung alles dessen beraubt hätte, was sie noch im Besiz seines Herzens erhalten hatte. Eine einst geliebte Person behält (auch wenn das Fieber der Liebe vorbey ist) noch immer eine grosse Gewalt über unser Herz, so lange sie unsere Hochachtung nicht verlohren hat.

Agathon

Agathon war zu edelmüthig, die schöne Danae für die Schwachheit, welche sie gegen ihn gehabt hatte, (das einzige, was die Hochachtung hätte vermindern können, welche sie durch so viele schöne Eigenschaften des Geistes und des Herzens verdiente,) dadurch zu bestrafen, daß er ihr deswegen nur das mindeste von der seinigen entzogen hätte. Aber so bald es dahin gekommen war, daß er sich in seiner Meynung von ihrem Character und moralischen Werthe betrogen zu haben glaubte; so bald er sich gezwungen sah, sie zu verachten; hörte sie auf, Danae für ihn zu seyn; und durch eine ganz natürliche Folge wurde er in dem nemlichen Augenblik wieder Agathon.

Ende des ersten Theils.



